

(1919)

Vol. 50

16V30

£10
— paid / ek.



Naturaufnahme von Jos. Neguba

Mezzotinto Brudmann

Großglockner mit Oberwalder-Hütte (Sektion Austria)
(Das Gebiet ist seit 1918 Eigentum des D. und D. Alpenvereins)

Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Geleitet von Heinrich Hefß

:: Band 50 ::
Jahrgang 1919

Wien 1919 :: Verlag des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins
Hergestellt durch F. Bruckmann A.-G. in München :: In Kommission für den Buch-
handel bei der J. Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping) in München

Unberechtigter Nachdruck aus dieser Zeitschrift ist
unter sagt. Alle Rechte bezüglich Beilagen und Über-
setzung bleiben vorbehalten. Die Verfasser tragen die
Verantwortung für Form und Inhalt ihrer Arbeiten

Buchdruck und Mezzotinto sowie Autotypie und Strichätzung
von F. Baedemann A. G., München

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
1. Ein Halbjahrhundert Alpenverein	
Julius Mayr: Vorwort	1
Robert Grienberger: Allgemeine Vereinsgeschichte	4
Heinrich Heß: Vereinschriften	16
Eduard Brückner: Die Förderung der Wissenschaft von den Alpen durch den D. u. S. Alpenverein in den letzten 25 Jahren	30
J. Moriggl: Hütten- und Begebau	46
Vereinsammlungen	
1. A. Dreyer: Die Alpenvereinsbücherei	76
2. Carl Müller: Das Alpine Museum	82
3. J. Moriggl: Laternbilderammlungen	98
C. Schmolz: Verein zum Schutze der Alpenpflanzen	99
J. Moriggl: Führerwesen	100
Wohlfahrtseinrichtungen	
1. D. Nase: Rettungsweisen	125
2. J. Moriggl: Entschädigung bei alpinen Unfällen	134
3. J. Moriggl: Führerunterstützung	136
4. J. Moriggl: Kaiser Franz Josef-Fonds	139
2. + J. Aichinger: Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und des alpinen Schnee- schuhlaufes	140
3. Heinrich Menger: Alpenverein und Weltkrieg	168
4. Anlagen zur Vereinsgeschichte	195

Vollbilder

	Seite
1. Großglockner mit Oberwalder-Hütte (Sektion Austria). Aufnahme von Jos. Rehuda. Mezzotinto von F. Brudmann A.-G.	Titelbild
2. Lindauer Hütte (Sektion Lindau i. B.) gegen die Drei Türme. Aufnahme von Hanns Barth. Mezzotinto von F. Brudmann A.-G.	6
3. Solsteinhaus (Sektion Innsbruck) auf dem Erlfattel (Karwendel). Aufnahme von Oswald Hengst. Autotypie von F. Brudmann A.-G.	26
4. Brandenburger Haus nächst dem Kesselwandjoch (Sektion Mark Branden- burg). Aufnahme von Waldemar Eichenhaler. Autotypie von F. Brudmann A.-G.	44
5. Mödlinger Hütte (Sektion Mödling) gegen den Reichenstein. Aufnahme von W. Schweizer. Mezzotinto von F. Brudmann A.-G.	52
6. Krefelder Hütte (Sektion Krefeld) am Rißsteinhorn, gegen Hohen Tann und Kleines Wiesbachhorn. Aufnahme von Hanns Barth. Autotypie von F. Brudmann A.-G.	60
7. Guttenberg-Haus (Sektion Austria) nächst der Feistertscharte. Aufnahme von Jos. Rehuda. Autotypie von F. Brudmann A.-G.	78
8. Jungfraureliefs 1:2500. Von A. Imfeld. Nach einer Aufnahme von Rehse & Comp. Autotypie von F. Brudmann A.-G.	96
9. Schaubachhütte (Sektion Hamburg) mit Königsspiße. Naturaufnahme von A. Sandner. Autotypie von F. Brudmann A.-G.	168
10. Payer-Hütte (Sektion Prag) am Ortler. Aufnahme von Wehrli A.-G. Autotypie von F. Brudmann A.-G.	178

	Seite
11. Dreizinnenhütte (Sektion Hochpustertal) mit Paternkofel. Aufnahme von Jos. Rehuda. Autotypie von F. Brudmann A.-G.	182
12. Mandronhaus (Sektion Leipzig) gegen den Monte Cabbiol. Aufnahme von Jos. Rehuda. Mezzotinto von F. Brudmann A.-G.	188

Bilder im Texte

	Seite		Seite
1. Adolf Ritter von Guttenberg. Zeichnung von Georg Mühlberg nach Naturaufnahme	9	17. Heilbronner Hütte (Sektion Heilbronn) auf dem Tasheljöchl. Gemälde von Erwin Starke	88
2. Dr. R. von Sydow. Zeichnung von Georg Mühlberg nach Naturaufnahme	12	18. Triglavseehütte, erbaut 1914 von der Sektion Krain im Auftrage des Gesamtvereins. Aufnahme von Walter Rizzi	105
3. Dr. Robert Grienberger. Zeichnung von Georg Mühlberg	13	19. Voh-Hütte (Sektion Krain) auf dem Rostrolapaf. Aufnahme von Emil Klauer	106
4. Hallerangerhaus (Sektion Schwaben) im Karwendel. Aufnahme von Ludwig Schaller	17	20. Jois-Hütte (Sektion Krain) auf dem Kanterjattel. Aufnahme von Jos. Rehuda	106
5. Zeppezauer-Haus (Sektion Salzburg) auf dem Untersberg. Aufnahme von Dr. H. Hadel	17	21. Sellajochhaus (Sektion Bozen) mit der während des Krieges erbauten Sellajoch-Strasse. Aufnahme von Hanns Barth	123
6. Kaiserin Elisabeth-Haus (Sektion Hannover) auf dem Beker. Gemälde von Ernst Plag	18	22. Pravitalehütte (Sektion Dresden) in der Palagruppe. Aufnahme von B. Milde	124
7. Hannover-Haus (Sektion Hannover) mit Antogel. Gemälde von Ernst Plag	18	23. Canalihütte (Sektion Dresden) in der Palagruppe. Aufnahme von E. Westmann	124
8. Münchner Haus (Sektion München) auf der Zugspitze. Aufnahme von Albert Fink	35	24. Contrinhaus (Sektion Nürnberg) mit Cima Ombretta. Naturaufnahme	173
9. Nürnberger Hütte (Sektion Nürnberg) in den Stubaier Alpen. Naturaufnahme von R. Reschreiter	35	25. Bamberger Haus (Sektion Bamberg) auf dem Fedajapaf. Aufnahme von B. Steingraber	173
10. Berliner Hütte (Sektion Berlin) in den Zillertaler Alpen im Jahre 1879. Aufnahme von B. Johannes	36	26. Ortlerhochjochhütte (Sektion Berlin). Aufnahme v. W. Müller in Bozen	174
11. Berliner Hütte (Sektion Berlin) im Jahre 1914. Aufnahme von Ingenieur Grün	36	27. Monte Biog-Hütte (Sektion Halle a. S.) in der Südl. Ortlergruppe. Aufnahme von R. Sandtner	174
12. Stripfenjochhaus (Sektion Ruffstein) im Kaisergebirge. Aufnahme von Anton Karg	69	28. Wolayerseehütte (Sektion Austria) in den Karnischen Alpen. Aufnahme von Jos. Rehuda	191
13. Schneeschuhhütte (Sektion Schwaben) im Schwarzwasser bei Rezlern. Aufnahme von R. M. Rehler	70	29. Seiserhütte (Sektion Villach) am Fuße des Montaf. Aufnahme von P. Nöf	191
14. Reichenberger Hütte (Sektion Reichenberg) an der Croda da Lago. Zeichnung von R. Sitte	87	30. Alte, aufgelassene Wischberghütte (Sektion Villach) in den Julischen Alpen. Aufnahme von P. Nöf	192
15. Regensburger Hütte (Sektion Regensburg) in der Geislergruppe. Aufnahme von R. Sandtner	87	31. Findenegg-Hütte (neue Wischberghütte, Sektion Villach). Aufnahme von P. Nöf	192
16. Tudettpahütte (Sektion Berlin) in der Brentagruppe. Naturaufnahme	88		

Ein Halbjahrhundert Alpenverein

Vorwort

Schwer lastet der Zeiten Drang auf deutschem Gemüt. Kein Herz bleibt ruhig, kein Auge trocken, wenn tägliche Nachrichten sich überstürzen, die im Grunde immer wieder nichts anderes sind als Zeugnisse der tiefsten Schmach deutscher Lande. Wie wäre es da möglich, ein lautes Fest zu begehen oder Jubelhymnen anzustimmen? Wie wäre es möglich, selbst wenn ein treu genühtes, an Erfolgen reichstes Halbjahrhundert dazu auffordern würde? Nur stilles Sinnen über das Vergangene, nüchterne Aufzählung des Geschaffenen sind am Platze. Aber auch — und das trotz aller — und alledem — ein aus echtem deutschen Mut geborener Hoffungsblick in die Zukunft.

Als man das Jahr 1869 schrieb, da schrieb man in Wahrheit ein Jahr des Herrn: die durch den Bruderkrieg verfeindeten deutschen Stämme in Versöhnung begriffen, angebahnt ein Verständnis zwischen Nord und Süd, der glänzende Schlag in Vorbereitung, der die deutschen Urlande einen, diejenigen über den Grenzpfählen in dauernder Freundschaft angliedern sollte; auf geistigem Gebiet blühende Regsamkeit, Kunst, Wissenschaft und Technik in hoffnungsfreudigem Fortschreiten und — wo deutscher Geist zum Aufstieg sich rüstet, darf auch das Gemüt nicht zu kurz kommen — die neu erwachende Liebe zur Natur alles durchdringend. Auf solchem Boden allein konnte eine Vereinigung entstehen, die nach echter deutscher Art die Forderungen des Herzens und Geistes, Gemüt und Wissen, Naturliebe und Forschung innig vermählen sollte. So erblickte der Alpenverein das Licht der Welt.

Seit Jahrhunderten durch die Pflege der Antike mit dem Verständnis für Schönheit und Größe durchtränkt, noch im Nachklang der naturfreudigen Goethe-Periode lebend, war der Deutsche wie kein anderer Mensch der Welt geeignet, die aus Furcht und Vorurteil gewebte Hede zu durchbrechen, die die Alpen umzäunte, und seinem Volke, ja der Welt das Märchenschloß zu öffnen. Und wieder fügte es ein günstiges Geschick, daß dies nicht von innen heraus geschah, nicht aus dem Beweggrund enger heimischer Interessen, sondern daß der Drang von außen kam, von Männern, die weit draußen in den Städten des flachen Landes wohnten. Dadurch allein ward dem Unterfangen schon von vornherein der Stempel der Uneigennützigkeit aufgedrückt, dadurch allein die reine Idee zum werbenden Wahrzeichen erhoben. Groß und frei gedacht und begründet herrschte in der Vereinigung vom Ursprung an jener echte deutsche Humanismus, der alle willkommen hieß, welch Stammes und Standes sie waren, alle, die mithelfen wollten, der Menschheit eine Quelle der Neubelebung zu erschließen.

Und was der junge Verein versprach, — jetzt in seinem reifen Mannesalter wissen wir es, — er hat es treulich gehalten!

Man fühlt es wie göttliches Walten, wenn man die Zeit bedenkt, in der der Alpenverein seinen hohen Aufschwung nahm. Wiedermäertum und Kleinstaaterei waren vorüber, die Ruhe der Arbeit dahin, Hast, die an Blut und Nerven zehrende Todfeindin gefunden Schaffens, riß die Herrschaft an sich, der Lebenskampf nahm böse Formen an und manche bisher unbekannte Uppigkeit wurde verkehrterweise als

Gegengewicht betrachtet. Dazu kam die Nachwirkung der jahrzehntelangen Zerrissenheit unseres Volkes, das Sichnichtverstehen zwischen Nord und Süd herüben, die unleugbare verletzende Hintanzetzung des Deutschtums drüben.

In all diese Dunkelheit brach wie ein Lichtstrahl das Wirken des Alpenvereins. Dort in den Bergen, auf der erhabensten Bühne der Natur, öffnete sich die Heilquelle den Geschwächten, dort winkten die erlösenden saligen Frauen: Einfachheit und Ruhe. Wie viele Tausende haben sie, die Holden, gerettet, wie viele Tausende haben sie gestärkt, gehärtet, mit neuem Mut ausgerüstet, wie haben sie immer neue Kraft in unser ganzes Volkstum geslößt!

Aber auch, was war der Verein als solcher der Nation! Indem er das Zauberland erschloß, schuf er es in treuer und tüchtiger Arbeit und mit deutschem Großbild zum Treffpunkt, ja weit mehr als das, zum Tempel der gegenseitigen Erkenntnis der deutschen Stämme. Dort lernten sie einander ins Herz schauen, die einst, trübig in ihrer Eigenart verharrend, so gerne sich mieden; dort, vom freien Gleichgefühl gesponnen, glitten die goldenen Fäden der Neigung über die trennenden Ranten hinweg und woben Netze der Freundschaft. Wer ist's im tiefsten Süd und im höchsten Nord deutscher Lande, der nicht gerade durch den Alpenverein mit gar manchem sozusagen Antipoden in treuer Freundschaft verbunden wäre, wer ist's, der diese je wieder missen wollte? Mehr vielleicht als staatsmännische Weisheit trug gerade diese Ideal-Vereinigung bei zur festen Rittung der deutschen Landsmannschaften.

Und was der Verein nach außen sann und was er schaffte, das war von Mut und Opferfreudigkeit getragen. Von den grünen Almen bis zum öden Fels und ewigen Eis ging Bienenemigkeit durchs Alpenland. Wohin auch eine Sektion vordrang, ihr Kommen war gerne gesehen. Denn, den Grundsätzen des Vereins treu war ihre Arbeit gegründet auf Humanität und Toleranz, und ward so zum Segen für die Bevölkerung, die die Würdigung ihrer schönen Heimat freudig empfand. Und Hand in Hand damit ging die verständige Hebung all der kostbaren Schätze, die im Bergland vergraben waren, die nun aber zum kulturfördernden Gemeingut geworden sind. Ungeahnt zahlreich und mächtig geworden, konnte der Alpenverein selbst über seine ursprünglich gesteckten Ziele hinausgreifen und auch in fernen Landen der Wissenschaft dienen.

Im Innern aber schäumte und sprudelte es von Tatendrang. Kein Gipfel blieb unerstiegen, keine Wand undurchklettert, es gab keinen Winterschreden der Berge mehr, die Technik des Bergsteigens schwang sich zu einer Höhe auf, die alles Menschenmaß zu übertreffen schien. „Bewundert viel und viel gescholten“, wußte sie sich im grausigsten aller Kriege eine Anerkennung zu erringen, die auf Leistungen fußt, wie man sie für unmöglich hielt, und die nur aus in den Bergen gestählten Körpern, aus dort unbeugsam gewordener Willenskraft kommen konnte. Aber über all diesem stürmischen Jugenddrang zum Siegen, so gut wie über all der stillen Freude am beschaulichen Wandern, leuchtete stets der ruhig führende Stern reiner Liebe zur Natur.

Und jetzt —?

Sieger im Osten, Sieger im Süden, unbefiegt im Westen und Norden, brach das deutsche Volk an eigener Seelenkrankheit nieder. Was bedeutet diesem, einer Agonie gleichenden Zusammenbruch gegenüber der Alpenverein noch? Auch er, so sollte man denken, liegt unter dem Chaos der Trümmer begraben.

Aber nein! Mögen, von den materiellen Verlusten nicht zu sprechen, die schönsten Gebiete an den sieglosesten aller Sieger verloren sein, mit der augenblicklichen Trauer darob ist zugleich hoffnungsreicher Zorn ins Herz jedes Alpinisten eingezogen und nie und nimmer wird er beim Blick auf Bozen und Bräun, auf den Winkl und das Pustertal das Wort über die Lippen bringen: Hier ist Italien. Wer den stillen und doch so beredten Geist, ja die Begeisterung fühlte, die nach fünfjähriger Entbehrung

eines Zusammenseins wieder durch die erste Versammlung des Vereins ging, der weiß, woran er ist.

Bei der Wiedergenesung des deutschen Volkes wird dem Alpenverein, fast möchte man sagen, eine führende Rolle beschieden sein. Jetzt hat ihn vaterländischer Schmerz in Wahrheit zum nationalen Verein gemacht, zum nationalen Verein nicht nur im Zorn nach außen, sondern auch in humanitärer Hilfe im Innern.

Jetzt mit verdoppelter Kraft! War die Arbeit des Vereins bisher auf reiner Menschlichkeit begründet, so wird sie künftig vertieft sein durch um so engeres Zusammenhalten, gefestigt durch stärkere Bande der Freundschaft, durchdrungen von heißer Liebe zum eigenen Volke. In die Erziehung der Jugend wird sich die kostbare Lehre von der Bedeutung der Berge im Leben unserer Nation mischen und der erblühenden Generation soll sich die Erkenntnis ins Leben verweben, daß das, was wir Alpinismus nennen, einen unentbehrlichen Bestandteil des Schatzes ausmacht, den uns Deutschen des Himmels Güte zu Trost und Freude, zur Wiedergeburt geschenkt hat. Erziehung der Jugend — welch schönes Wort! Welch häßliches aber: Erziehung der Erwachsenen. Doch auch sie wird nötig sein. Niemand wird weitgesponnene Meditationen über Dinge gerne lesen, über die er nicht sprechen, die er kaum denken mag. Allein es muß kurz gesagt sein, daß es für den Verein ein Stüd künftiger undankbarer, aber endlich dennoch lohnender, jedenfalls schwerer Arbeit sein wird, Elemente fernzuhalten, wie sie jetzt in Massen in die Berge drängen und nicht nur eine Gefahr für Sicherheit und Ruhe bilden, sondern wie sie vor allem die Todfeinde all des Erhabenen sind, das wir in den Alpen suchen. Umso näher liegen solche Erwägungen, als die Verengerung des Arbeits- und Wandergebietes und die Einschränkung des weiten Reiseverkehrs eine Überfüllung der Alpen bringen werden. Aber was in 50 Jahren edle Begeisterung geschaffen hat, das soll nicht beschmutzt oder zur Unkenntlichkeit verzerrt werden durch Menschen, die auf den Höhen nur die Freiheit niedrigen Tuns suchen.

Und noch ein Wunsch möge dem Verein in die zweite Hälfte seines ersten Jahrhundert mitgegeben sein, der Wunsch, daß er auf jener festen, sicheren Basis aufgebaut werde, auf die ihn seine Patriarchen stellten. Unbekümmert um Philosophie und Psychologie möge in praktischer Tätigkeit allein das Glück einer Gemeinschaft gesucht werden, die es verdient, zu blühen, solange das Erhabene Geltung und Wert hat auf der Erde.

So soll sich denn die Hilfe nach innen nach vielen Seiten erstrecken und das ganze deutsche Volk umfassen. „Reine Höhenluft“, jenes in der Medizin oft so schablonenhaft mißbrauchte Wort, hier, wenn irgendwo, ist ihre Verordnung am Platze. Nie noch hat der Ruf „Ergelsior!“ seine elektrisierende Wirkung selbst auf Indolente verfehlt. Und „Ergelsior!“ ruft der Alpenverein seit fünfzig Jahren und heute mehr als je. Heraus aus lähmendem Kleinmut, höher und immer höher! Mag das Meer ruhen und rauschen, spielen und sich bäumen — in sein hohes Lied wird sich stets der Unterton mengen, der uns von Mühe und Hast der Welt berichtet; mag die fruchtreiche Ebene in üppiger Verheißung sich dehnen — sie ist nicht frei von der Sorge des Tages; mögen stille Waldgebirge locken — sie taugen nur zu einschläferndem Frieden. Die Alpen allein in ihrer unerreichten Schönheit und Kraft bringen neben der Ruhe zugleich befreienden neuen Mut. „Mühselig und beladen“ wandelt der Deutsche heute durch die Welt. Und mehr noch, so will es uns dünken, gilt das von dem Dahingebliebenen als von dem Kämpfer. Denn baut sich bei letzterem auf dem Vernunftsein erfüllter Pflicht und auf dem drängenden Ruhebedürfnis ein erträglicher Zustand auf — bei dem Zuschauer des Dramas, der dem Vernichtungswillen nichts entgegensetzen konnte, der das Schlimmste in voller Passivität über sich ergehen lassen mußte, ist stumpfe, tatenlose Gleichgültigkeit die Gefahr.

So ist es denn eine erhabene Aufgabe unseres schönen Vereins, die alte, in unserem Volke ruhende, jedoch da und dort schlummernde echte Begeisterung für die Berge wach zu erhalten oder neu zu wecken. Dort, im wohlthätig umgrenzten Frieden der Alpe oder dort bei der grenzenlosen Schau von einem Gipfel füllt sich das Herz, entlastet sich das Hirn. Die Erinnerung an das Treiben der Welt weicht und das Glück der Einsamkeit — „Wo ich mir die Welt beseitige um die Welt an mich zu ziehen“ — gibt jenes ursprüngliche kindliche Gefühl zurück, aus dem der Lebensmut neu geboren wird, jenen Frohmut des Schaffens, der allein uns retten kann. Berg-einsamkeit ist die Mutter der Entschlüsse und der Tatkraft. So werden die Berge zum Jungbrunnen für die Nation, ein Trost den Gereiften, der Jugend aber ein Symbol trutziger Kraft, die unbeirrt von dem, was das Ameisenvolk dort unten Schicksalschläge nennt, immer und ewig emporstrebt zum Licht. Goethes Wort sei uns Führer:

„Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehört und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! — da schaffe deine Welt.“

Julius Mayr

Allgemeine Vereinsgeschichte

Fünzig Jahre Lebens bieten dem einzelnen Anlaß zu Rückschau und Ausblick. Auch auf dem Lebensweg eines Vereins gebietet sich ab und zu rückschauende Rast und Forschung nach dem weiteren Wege. So wollen auch wir, da sich die Gründung unseres Vereins am 9. Mai 1919 das fünfzigstmal gejährt hat, wieder einmal haltmachen und zurückblicken über das halbe Jahrhundert des Bestehens unseres Vereins.

Selten hat ein so einfacher und rein idealer Gedanke als der, welcher der Gründung unseres Vereins zugrunde lag: die Kenntnis der Alpen zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Vereisung zu erleichtern, eine solche verbende, dauernde Kraft gewonnen, wie sie im Alpenverein zum Durchbruch kam. Wir wissen aus der schönen Gedenkrede, die Professor Sueß anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Sektion Austria hielt, wie er entstanden war: Zwei junge Naturforscher, Sueß und Auer, faßten im Jahre 1854 von einer Naturforscherversammlung in Zürich zurückkehrend, auf einer langen, gemeinsam mit Freiherrn von Czörnig unternommenen Alpenfahrt den Plan, „den alpinen Gedanken zu pflegen und einen dauernden Zusammenschluß zu begründen“. Die Ausführung des Planes erfolgte aber erst im Jahre 1862, als Paul Grohmann, Edmund von Mojsisovics und Guido Freiherr von Sommaruga unterstützt von Sueß mit tatkräftigem Eifer am 19. November jenes Jahres die konstituierende Versammlung des (österreichischen) Alpenvereins in Wien einberufen konnten. So war der Gedanke entstanden und festgelegt, die verbende Form und die Möglichkeit weitestgreifender Beteiligung entstand aber erst dadurch, daß die den Österreichischen Alpenverein beherrschende zentralistische Form durch eine dezentralistische ersetzt und die praktischen Aufgaben des Vereinszweckes in einzelne Sektionen verlegt wurden, die hiedurch in die Lage kamen, sich den Vereinsaufgaben selbständig zu widmen. Diese Änderung der Organisation, im Rahmen des Österreichischen Alpenvereins zunächst nicht durchführbar, fand in dem hauptsächlich auf Anregung des Kuraten von Vent, Franz Senn, Carl Hofmanns und Johann Stüdlers neu gegründeten Verein, dem Deutschen Alpenverein, ihre Gestalt. Er konstituierte sich am 9. Mai 1869 zu München zugleich mit seiner ersten Sektion München. Seit sich dann im Jahre 1873 die Vereinigung der beiden Vereine zum „Deutschen und Österreichischen Alpenverein“ vollzog, hat

eine wesentliche Änderung in der Organisation unseres Vereins nicht mehr stattgefunden.

So hat die zur rechten Zeit ausgesprochene Idee der Pflege des Alpinismus, vereint mit der richtigen Organisation für die Durchführung dieser Idee, unserem Verein den gewaltigen, ungeahnten Aufschwung gebracht. Wieviel an hingebungsvoller, selbstloser Tatkraft Tausender der Besten des deutschen Volkes hat sich dadurch in den Dienst unseres Vereins gestellt, wieviel an Geldopfern haben die einzelnen freudig aufgebracht, um fern von ihrer Heimat, inmitten von Schnee und Fels einen prächtigen Steig, ein stolzes Haus zu erbauen, das ihnen eine zweite Heimat geworden ist, in der sie Kraft und Stärkung aus dem Lärm und der Überkultur der modernen Welt fanden, wievielen Hunderttausenden, ja Millionen Menschen wurde durch unsern Verein die Schönheit der Natur, die Erhabenheit der Gebirgswelt erschlossen. Der Schöpfer unseres Vereins und ihrer grundlegenden, auch heute noch ungeschwächt geltenden Ideen wollen wir uns dankbar erinnern, wenn wir den langen Zeitraum eines halben Jahrhunderts, der seit jenem 9. Mai 1869, dem Gründungstag unseres Vereins, verfloßen ist, überschauen und sehen, wie unser Verein in ununterbrochener Stetigkeit bis zum Jahre 1914 auf einen Stand von mehr als 102 000 Mitgliedern gekommen ist.

Wie das Ziel des Vereins, die Erschließung der Ostalpen, in turkistischer Beziehung bereits in der ersten Hälfte dieses Zeitraums so ziemlich erreicht worden war, ist in Eduard Richters Erschließungsgeschichte der Ostalpen niedergelegt. Auch die Geschichte unseres Vereins in den ersten 25 Jahren seines Bestandes ist von Johannes Emmer, dem gewesenen langjährigen, verdienstvollen Sekretär unseres Vereins, in der Zeitschrift des Vereins zur Feier des 25jährigen Bestehens des D. u. S. Alpenvereins (Zeitschrift 1894) und die Geschichte der weiteren fünfzehn Jahre von demselben in der Zeitschrift des Jahres 1909 eingehendst geschildert worden. Wir können uns daher in der Hauptsache auf die Fortsetzung der in diesen Schilderungen niedergelegten Geschichte des Vereins, auf die Geschichte des letzten Jahrzehntes beschränken.

Die neuen Satzungen

Das Jahr 1909 war das letzte, das unter den alten, seit 1876 unverändert in Geltung gewesenen Satzungen des Vereins stand. Seit 1907 hatte der Zentralauschuß München die Geschäfte des Vereins geführt und die Aufgabe übernommen, nach Beschlüssen der Generalversammlung Innsbruck neue Satzungen auszuarbeiten.

Es wurde schon oben hervorgehoben, daß nach dem Grundgedanken des Deutschen Alpenvereins, der auch nach der Vereinigung mit dem Österreichischen ungeändert beibehalten wurde, das Schwergewicht des Vereins, namentlich die praktische Betätigung in den Alpen und die verbundene Vereinstätigkeit, bei den Sektionen liegt. Nur die allgemeinen Vereinsaufgaben, hauptsächlich die Herausgabe der Vereinschriften, sollten durch eine nach den ersten Vereinssatzungen alljährlich wechselnde Zentrale besorgt werden. Ein bereits in der ersten Generalversammlung im Jahre 1870 gestellter Antrag, den ersten Vorort des Alpenvereins, München, als ständigen Wohnort beizubehalten, wurde sofort abgelehnt. Hingegen wurde bereits im Jahre 1871 die Dauer des Zentralausschusses mit drei Jahren festgesetzt und tatsächlich wechselte der Vorort seit dem Jahre 1870 — in dem Wien zum Vorort gewählt wurde — alle drei Jahre, bis zum Jahre 1903, in welchem Jahr das erstmal derselbe Vorort, nämlich Innsbruck, wiedergewählt worden ist.

Die im Jahre 1876 zu Bozen beschlossenen neuen Satzungen führten in den organisatorischen Grundlagen des Vereins zu keiner Änderung. Der Versuch, eine solche herbeizuführen, wurde im Jahre 1888 mit einem Antrag mehrerer Sektionen,

an deren Spitze die Sektion Berlin stand, an die Generalversammlung Lindau gemacht. Demnach sollte die Einrichtung, daß eine Sektion Vorort und der Zentralausschuß aus den Mitgliedern der Vorortsektion zu wählen sei, aufgehoben werden. Die Mitglieder des Zentralausschusses wären vielmehr von der Generalversammlung aus den Mitgliedern des Vereins ohne Rücksichtnahme auf ihren Wohnort zu wählen gewesen, während zur Ausführung der Beschlüsse des Zentralausschusses, insbesondere zur Besorgung der laufenden Geschäfte, ein aus besoldeten Beamten bestehendes, an einem Ort ständig verbleibendes Verwaltungsamt eingerichtet werden sollte, mit dessen unmittelbarer Aufsicht zwei an dem Orte des Verwaltungsamtes wohnende Zentralausschußmitglieder hätten betraut werden sollen. In der Begründung des Antrages hieß es, daß die Möglichkeit einer Einwirkung auf die Leitung der Vereinsangelegenheiten mit dem Anwachsen des Vereins herabgemindert worden sei, da nur wenige Sektionen bei der Wahl des Vorortes künftig in Betracht kämen, sowie daß der dreijährige Wechsel des Vereinsstizes als ein besonderer Übelstand hervorzuheben sei. Durch den gestellten Antrag würden die Sektionen mittelbar in Zusammenhang mit der Gesamtleitung gebracht, und für das Verwaltungsamt sei durch die Bestimmung eines dauernden Sitzes die erforderliche Stetigkeit der Führung der laufenden Geschäfte erreicht.

Aus der Begründung, die die Sektion Breslau ihrer Ablehnung beigab, ersieht man, daß es hauptsächlich vereinspolitische Beweggründe waren, die gegen den Antrag sprachen, Beweggründe, die auch heute nicht zu übersehen sind. Die Sektion befürchtete, „daß durch eine Verhandlung über die Anträge der Sektion Berlin das herrliche Verhältnis Einbuße erleiden könnte, das seit Jahren zwischen allen Sektionen und Mitgliedern des Vereins bestehe, eines Vereins, der ohne dies Ziel irgendwie angestrebt zu haben, kein geringes Bindeglied zweier politisch getrennten, aber in allen Kulturfragen übereinstimmenden Nationen geworden ist.“

Trotz der Ablehnung des Antrages der Sektion Berlin fand doch der eine Gedanke daraus, nämlich der: einem weiteren Kreis von Vereinsmitgliedern eine unmittelbare Einflußnahme auf die Vereinsgeschäfte zu gewähren, seine Verwirklichung, indem in Lindau die Einsetzung eines ständigen, aus je 9 Mitgliedern und 9 Ersahmännern bestehenden Ausschusses zur Vorbereitung der Anträge auf Unterstützung der Weg- und Hüttenbauten beschlossen wurde. Etwas Ähnliches hatte sich schon bei den jeweiligen Generalversammlungen herausgebildet; der Ausschuß war aber immer nur für die jeweilige Generalversammlung gewählt. Nun sollte er eine ständige Einrichtung werden und dem Zentralausschuß auch während des Jahres „als ein Kollegium von Vertrauensmännern des Gesamtvereins“ beratend zur Seite stehen und ihm die Entscheidung in Fragen erleichtern, die eine rasche Erledigung erforderten.

Diese Einrichtung der Einsetzung eines Beirates für eine bestimmte Aufgabe der Vereinstätigkeit dehnte sich in der Zukunft auch auf andere Aufgaben des Vereins aus. So wurde ein Beirat zur Regelung des Führerwesens, ferner für die wissenschaftlichen Unternehmungen des Vereins eingesetzt und dem Zentralausschuße zur Seite gestellt. Damit war in der Hauptsache erfüllt, was als richtiger Gedanken des bei der Generalversammlung zu Lindau vorgebrachten Antrages Berlin erkannt wurde: die Heranziehung eines größeren Kreises von Vereinsmitgliedern als Beirat des Zentralausschusses bei der Leitung des Vereins. Denn trotzdem der Zentralausschuß nach wie vor die eigentliche Leitung der Vereinsgeschäfte in den Händen behielt, teilte er sie faktisch in einer Reihe wichtiger Angelegenheiten mit den von der Generalversammlung gewählten Beträten.

So wäre weder vom Standpunkt der Teilnehmer einer größeren Zahl von aus allen Sektionen wählbaren Vereinsmitgliedern an den Vereinsgeschäften, noch von



Naturaufnahme von Hanns Barth

Mezzotinto Brudmann

Lindauer Hütte (Sektion Lindau i. B.) gegen die Drei Türme
(Bodenständige Bauform)

dem der Entwicklung des Vereins — er hatte es unter den alten Statuten Ende 1907 bis zu 75 000 Mitgliedern gebracht, — eine Änderung der Vereinsorganisation notwendig gewesen, wenn nicht die Bestimmung über die Amtsdauer der Vereinsleitung eine Änderung in den Satzungen nahegelegt hätte. Die Geschäfte des Vereins waren entsprechend dem erhöhten Mitgliederstande bedeutend angewachsen und vielseitiger geworden. Die nur dreijährige Dauer des Wohnortes hatte zur Folge, daß der Zentralausschuß kaum Zeit fand, sich in die Geschäfte einzuarbeiten, und sobald er es war, mußte er bereits an den Wechsel denken. Die dreijährige Amtsdauer war entschieden zu kurz. Man hätte sich damit behelfen können, daß man die satzungsmäßig zulässige Wiederwahl des Vorortes schon bei der ersten Wahl irgendwie hätte festlegen können, wie ja die Wiederwahl Innsbrucks schon nach dem ersten Jahr seiner Amtsdauer beschlossen worden war; aber eine satzungsmäßige Festlegung der verlängerten Amtsdauer des Vorortes schien doch vielen Mitgliedern entsprechender. Daher fand ein von der Sektion Berlin mit anderen Sektionen in der Generalversammlung Innsbruck im Jahre 1907 eingebrachter Antrag auf Ausarbeitung neuer Satzungen, wonach die Dauer des Vereinsstizes mit 5 Jahren bestimmt werden solle, ferner in den Zentralausschuß, dessen Mitgliederzahl zu erhöhen sei, auch Mitglieder anderer, nicht am Vereinsstize befindlicher Sektionen gewählt und am Vereinsstize nur ein Unterausschuß dort wohnhafter Zentralausschußmitglieder zur Beforgung der laufenden Geschäfte bestimmt werden solle, einstimmige Annahme.

Auf Grund dieser Richtlinien arbeitete der Zentralausschuß München die neuen Satzungen aus, die der Generalversammlung in München im Jahre 1908 vorgelegt und fast ungedändert angenommen wurden.

Diese neuen Satzungen des Vereins, in denen auf Sprachreinheit besonderes Gewicht gelegt und eine Reihe der früheren Bezeichnungen umgedändert wurde, bestimmen in bezug auf die Vereinsverfassung, daß der Hauptausschuß aus 3 Vorsitzenden und 25 Mitgliedern besteht, die von der Hauptversammlung aus den Mitgliedern der Sektionen auf die Dauer von 5 Jahren gewählt werden sollen. Die Beforgung der laufenden Geschäfte obliegt dem Verwaltungsausschuß, der aus den am Vereinsstize wohnhaften Mitgliedern des Hauptausschusses — 5 Mitglieder und 1 Vorsitzender — besteht. Von den 25 Mitgliedern scheiden jedes Jahr 5 aus, an deren Stelle von der Hauptversammlung 5 andere zu wählen sind. Ausgeschiedene Mitglieder sind erst nach Ablauf eines Jahres wieder wählbar. Der obligatorische Wechsel der leitenden Persönlichkeiten des Gesamtvereins gehört auch zu den grundsätzlichen Bestimmungen des Vereins von Anfang an. Hiedurch soll eine Einseitigkeit und Verküsterung in der Leitung vermieden werden. So lange die alten Satzungen bestanden, war durch den Wechsel des Vorortes schon der Wechsel der gesamten Leitung gegeben. Jetzt, wo der Hauptausschuß nicht an den Sitz des Vereines gebunden ist, bedarf es zur Aufrechterhaltung dieses Grundsatzes einer besonderen Bestimmung. Sie wurde durch das Verbot der Wiederwahl der Hauptausschußmitglieder getroffen. Diese Bestimmung gilt, wenn auch nicht satzungsmäßig niedergelegt, nach Anschauung der Münchner Generalversammlung auch hinsichtlich der Vorsitzenden, die in der Regel nach fünfjähriger Amtstätigkeit auszuscheiden haben.

Mit der Beschließung der neuen Satzungen war — vielleicht in einer etwas theoretisierenden Form — rechtlich niedergelegt, was dem seinerzeitigen Lindauer Antrag zugrunde lag und in der Form der Beiräte durch mehr als zwanzig Jahre praktisch geübt wurde: die Heranziehung von Mitgliedern aller Sektionen zu den Vereinsgeschäften. Dabei wurde aber die Zahl der am Vereinsstize wohnenden, die eigentliche Arbeitslast tragenden Mitglieder des Verwaltungsausschusses, nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend, von 9 auf 5 herabgesetzt.

Außer den organisatorischen Bestimmungen in den neuen Satzungen gab eine neue Umschreibung des Vereinszweckes Anlaß zu einem lebhaften Meinungsaustausch auf der Generalversammlung in München. Der Antrag des Zentralausschusses, von mehreren norddeutschen Sektionen unterstützt, ging dahin, daß für die Zukunft die Beschränkung der praktischen Arbeitsbetätigung des Vereins auf Deutschland und Österreich fallen gelassen, und daß mithin satzungsgemäß für den Alpenverein die Möglichkeit geschaffen werden solle, auch außerhalb dieser Länder, allenfalls auch in außereuropäischen Ländern, Hütten und Wege zu bauen, daselbst auf das Führerwesen Einfluß zu nehmen, dort ferner auch Sektionen zu errichten. Diesem Antrag lag einmal die Erwägung zugrunde, daß vielleicht doch in nicht zu ferner Zukunft die praktischen Aufgaben in den deutschen und österreichischen Alpen zum größten Teile gelöst sein würden und daher die Vereinsmittel auf andere Gegenden würden verwendet werden können, anderseits barg der Antrag auch den Ausbruch für eine gewisse Mißstimmung, die sich in den letzten Jahren in Alpenvereinstreifen über die Entwicklung der Verhältnisse in unseren Alpenländern bemerkbar machte: das früher patriarchalische Verhältnis zwischen Touristen und Einheimischen verschwand allmählich, die Klagen über die Führer und über die Verteuerung der Gasthöfe nahmen immer mehr zu, die Touristen hatten immer mehr das Gefühl, sie seien als Pioniere des Fremdenverkehrs willkommen gewesen, jetzt, da der Fremdenverkehr in breitem Strome dem Lande zuschloß, würden sie aber als Fremde zweiter Güte behandelt. Sollte man es da nicht einmal anderwärts versuchen? Sowohl die österreichischen, als auch zahlreiche reichsdeutsche Sektionen sprachen sich gegen diese Erweiterung der Vereinsaufgaben aus: der Alpenverein sei unter dem Gesichtspunkte der Zusammenfassung aller deutschen Stämme, mögen sie nun in Deutschland oder Österreich wohnen, gegründet worden, das Festhalten an dem damals gesteckten Rahmen bilde ein ethisches Moment, das durch eine uferlose Ausdehnung des Vereins und seines Zweckes nicht verwässert werden solle. Es war in höchstem Grade erfreulich, daß diese Bedenken, einmal ausgesprochen, sofort durchschlagend befunden wurden, und daß der in der Versammlung gestellte Antrag auf Belassung des heutigen Zustandes bezüglich der praktischen Betätigung des Alpenvereins sowohl vom Zentralausschuß aufgenommen als von der Generalversammlung einstimmig angenommen wurde. Die neue Fassung des Vereinszweckes lautet nun: „Zweck des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ist, die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten, sowie die Vereisung der Alpen Deutschlands und Österreichs zu erleichtern,“ wobei durch die Worte „im allgemeinen“ die touristische und wissenschaftliche Erforschung der Alpen außerhalb Deutschlands und Österreichs als Vereinsaufgabe ermöglicht ist.

Vorort München 1910—1911 und Generalversammlung Wien 1909

Die neue Satzung, im Jahre 1908 in München beschlossen, trat am 1. Januar 1910 in Kraft. Auf der Generalversammlung in Wien, der 40. des Vereins und der ersten, die in Wien abgehalten worden ist, wurden die für die Überleitung in die neue Satzung notwendigen Beschlüsse gefaßt, die 3 Vorstehenden und die 25 Hauptauschussmitglieder gewählt und München gemäß einer Übergangsbestimmung in den neuen Satzungen auf zwei Jahre, 1910 und 1911, als Vorort bestimmt.

Zum ersten Vorstehenden des Vereins war Hofrat Adolf Ritter von Guttonberg, der Vorstand der Sektion Austria, als zweiter und Vorstehender des Verwaltungsausschusses der bisherige Zentralpräsident von Pfister, als dritter Vorstehender Staatsminister Dr. v. Sydow gewählt worden und durch diese

Wahl wurde auch dem Gesichtspunkte, daß im Vorsteh des Vereins Österreich, Süd- und Norddeutschland gleichmäßig vertreten sein sollten, Rechnung getragen.

Die Generalversammlung Wien beschloß ferner die Einführung einer Entschädigung an die Vereinsmitglieder aus Anlaß alpiner Unfälle im Höchstbetrage von 300 Mark, aus welchem Titel bis 1918 bisher über 39 000 Mark an Vereinsmitglieder, beziehungsweise an deren Hinterbliebene ausbezahlt worden sind.

Auch eine neue Satzung für die Führerkasse wurde beschlossen, deren Verwaltung dem Hauptausschuß übertragen wurde, nachdem die Verwaltung durch 31 Jahre in verdienstvollster und hingebungsvollster Weise von der Sektion Hamburg besorgt worden war.

Ebenso wurden Bestimmungen für die Lichtbildersammlung des Vereins getroffen.

Eine lebhafte Erörterung verursachte ein von der Sektion Wien im Interesse der Winterturistik eingebrachter Antrag, wonach alle hüttenbesitzenden Sektionen verpflichtet sein sollten, in ihren Schutzhütten auch außerhalb der Reisezeit einen heizbaren Raum mit Koch- und Schlafgelegenheit, der nur mit dem Normalchloß zu verschließen ist, einzurichten. Wenn auch der Antrag mit Rücksicht auf die Selbständigkeit der Sektionen bezüglich ihrer bestehenden Hütten formell abgelehnt wurde, so wurde ihm doch in einer Entschliebung, wonach in Zukunft Beihilfen für Hüttenbauten nur unter obiger Bedingung gewährt werden sollen, Rechnung getragen.



Adolf Ritter von Suttner

Die Generalversammlung in Wien war im Gegensatz zu ihrer unmittelbaren Vorgängerin, der in München, die nach einem Generalversammlungsbeschlusse eine „festlose“ war, eine festliche. Staat, Land und Gemeinde Wien wett-eiferten, dem Alpenverein Dank und Anerkennung für seine Tätigkeit zum Ausdruck zu bringen und hervorzuheben, wie sehr der Alpenverein durch die gemeinsame Arbeit auf kulturellem, wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiete das politische Bündnis zwischen den befreundeten Nachbarreichen befestigt und vertieft hat. Insbesondere kam wiederholt der Dank zum Ausdruck dafür, daß in jüngster, glücklich bestandener Kriegsgefahr das ganze Deutsche Reich getreu an Österreichs Seite gestanden hatte. Dieser Gedanke fand auch wiederholt Ausdruck bei der im Anschluß an die Generalversammlung veranstalteten Vereinsreise nach Bosnien, Herzegowina und Dal-matien, an der ungefähr 160 Vereinsmitglieder teilnahmen.

Hatte der Zentralausschuß München (1907—1909) mit seinem Präsidenten von

Pfister die Aufgabe übernommen, die Änderungen der Satzungen vorzubereiten, so fiel ihm jetzt die Aufgabe zu, als Verwaltungsausschuß mit demselben Vorsitzenden an der Spitze gemeinsam mit dem Hauptausschuß die Überleitung aus der alten in die neue Ordnung zu vermitteln. Die neue Periode führte sich fast unmerklich ein; nur die Zahl der an der Verwaltung teilnehmenden Mitglieder des Hauptausschusses war gegenüber dem früheren Zustand eine geringere geworden: 5, statt früher 9. Trotzdem wurde in diesen zwei Jahren eine Reihe von Arbeiten ausgeführt: die Grundsätze für die Subventionierung von Weg- und Hüttenbauten wurden den geänderten Verhältnissen angepaßt und in der vorgelegten Form von der Hauptversammlung Koblenz (1911) genehmigt. Hüttenneubauten sollten vorzugsweise den hochalpinen Bedürfnissen entsprechen, die Beihilfe des Vereins dürfe nicht mehr als 50 Prozent der Kosten und im Höchstfalle 20 000 Mark betragen; mindestens 40 Prozent der Kosten müßten von der Sektion aus wirklich vorhandenen eigenen Mitteln bestritten werden, eine finanzielle Vorsichtsmaßregel von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Auch wurden Bestimmungen über die Konkurrenzierung von Hüttenbauten einer Sektion durch eine andere, sowie über die Benützung von Hütten im Winter getroffen. Ferner wurde die Unterstützung hochtouristischer Unternehmungen von Alpenvereinsmitgliedern in außereuropäischen Ländern grundsätzlich gutgeheißen und hierfür ein Fonds von 10 000 Mark bereitgestellt.

Eine besondere Aufmerksamkeit wandte der Verwaltungsausschuß München, veranlaßt durch sein Mitglied Hofrat Dr. Uhl, dem alpinen Rettungswesen zu: die Rettungsstellen wurden einer systematischen Inspektion unterzogen, für die Rettungsmannschaft bei der „Providentia“ eine Versicherung eingegangen, ferner der Ankauf von 200 in 5 Jahren zu liefernden Rettungskästen für die Hütten auf Kosten des Gesamtvereins beschloffen.

Eine rege Tätigkeit entfaltete der Verwaltungsausschuß auch im Führerwesen.

Am Ende seiner Funktionsdauer, am 17. Dezember 1911, hatte der Münchner Verwaltungsausschuß noch die Freude, die größte der vom Alpenverein ins Leben gerufenen Schöpfungen, nämlich das „Alpine Museum“ in München, feierlich eröffnen zu können.

Während der fünf Jahre, da München Vorort war, hob sich die Zahl der Sektionen von 332 auf 403, die der Mitglieder war von 72 281 auf 93 473 gestiegen.

Bemerkenswert und als ein Ausdruck dafür, in welchem Sinne die Leitung des Vereins geführt wurde, sind die Worte, die der abtretende Vorsitzende von Pfister auf der Hauptversammlung in Koblenz nach einer fünfjährigen Amtsführung als Geleitwort für die Zukunft sprach. Zwei Gefahren drohten seiner Anschauung nach dem Verein. Die eine komme von nationalistisch-politischer Seite, die bemüht sei, den Verein in ihre Bahnen zu lenken und den Alpenverein und seine Mittel für ihre Zwecke dienstbar zu machen. Der Alpenverein dürfe sich nicht der Gefahr aussetzen, als politischer Verein angesehen und als solcher behandelt zu werden. Es werde allzuoft übersehen, daß das bloße Dasein des Alpenvereins mit seinem moralischen und finanziellen Gewicht mit Naturnotwendigkeit dem Deutschtum in den Alpen zugute kommt, ohne daß er diese — automatische — Wirkung in äußere Erscheinung treten lasse. Die zweite Gefahr sei eine gewisse Verflachung ins Fremdenindustrielle. Wie der Alpenverein in völkischer Beziehung nicht anders als „deutsch“ wirken könne, so könne er auch in wirtschaftlicher Hinsicht auf seine Arbeitsgebiete nicht anders wirken als befruchtend und wohlstandsfördernd. Aber sein satzungsmäßiger Zweck sei ein anderer, die „Erschließung der Alpen“, d. h. die Zugänge zu der unvergleichlichen Schönheit der Bergnatur öffnen, Sinn und Verständnis für sie wecken und pflegen, ihre unerschöpflichen Quellen für die körperliche und seelische Gesundheit der Menschen offen und rein erhalten. Für

diese rein idealen Ziele sei der D. u. S. Alpenverein von seinen Gründern ins Leben gerufen, im Festhalten an diesen Idealen groß und mächtig geworden. Die in dem letzten Jahrzehnt erbauten „Hütten“ seien größtenteils Gasthäuser, die sich an allem Komfort der Neuzeit gar nicht genug tun können. Der riesige Kostenaufwand stehe nicht im Verhältnis zu ihrem Zweck und zur Zahl der Besucher. Die Wahl der Plätze für Neubauten richte sich häufig nach allen möglichen Gesichtspunkten, nur nicht nach alpinen. Der Gesichtspunkt der „Rente“ sei ein maßgebender, dadurch komme aber kleinlicher Geschäftsgeist in die Sektion. Eine Abkehr von den Luxusbauten, die häufig auch die Natur verunzieren, und von der rentenerstrebenden Gastwirterei tue not; eine edle Aufgabe sei es, kleine, einfache Hütten in möglichst hoher, möglichst viele Zugänge vermittelnder Lage zu bauen, die insbesondere auch dem Wintersport Stütze und Sicherung bieten sollen.

Vorort Wien ab 1912

Die Hauptversammlung Koblenz hatte Wien vom Jahre 1912 ab für die Dauer von 5 Jahren zum Vorort und als ersten Vorsitzenden den Staatsminister Dr. R. v. S y d o w, als Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses den Schreiber dieses Berichtes und als dritten Vorsitzenden A. S c h i e d m a y e r aus Stuttgart gewählt. Die neue Leitung betrachtete, wie sie in ihrem Eintrittsschreiben betonte, es als eine ihrer ersten Aufgaben, zu prüfen, ob und in welcher Weise den oft geäußerten Wünschen aus Mitgliederkreisen hinsichtlich der Vereinschriften Rechnung getragen werden könne. Eine an 280 Vereinsmitglieder der verschiedensten alpinen Richtung ausgesandte Umfrage wurde von 183 beantwortet und ergab mit großer Mehrheit, daß sowohl die gegenwärtige Zweiteilung — Zeitschrift und Mitteilungen — beizubehalten wäre, als daß gegen den Inhalt der Vereinschriften im allgemeinen keine wesentlichen Einwände erhoben würden. Die zahlreichen Anregungen, die sich aus der Umfrage ergaben, bewegten sich hauptsächlich in der Richtung, daß in den Mitteilungen weniger die sportlichen Beschreibungen vorherrschen sollten, vielmehr literarisch wertvolle Schilderungen über die Erhabenheit der Bergnatur, über die Freude an Bergland und Bergvolk, über das sehende Wandern in den Bergen. Die Vereinsleitung glaubte aber ernste Bedenken gegen die Einschränkung hochtouristischer und touristischer Aufsätze hegen und der Anregung nur darin Rechnung tragen zu sollen, daß auch bei diesen Aufsätzen auf eine vollendet künstlerische Darstellung Wert gelegt werden möge. Eine andere, vom damaligen Hauptauschußmitglied Heinrich Steinhilber gemachte Anregung betraf die Herausgabe eines *alpinen Handbuchs*, einer Art neuen Schaubachs, eines Reisebegleiters, der dem sehenden und sehen wollenden Wanderer über alles Aufschluß geben sollte, was unseren Alpen eigentümlich ist, über Geologie, Flora, Fauna, Geschichte, Kultur, Kunst, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte u. a. m. neben allen touristischen Daten. Auch hier trat der Wunsch hervor, die Erziehung zur Erkenntnis der Berge und der Schönheit der Natur zu fördern. Das Handbuch sollte entweder als selbständiges Werk des Alpenvereins, wie es die „Alpenflora“ und Richters „Erschließung der Ostalpen“ war, erscheinen, oder an Stelle der jedes zweite oder dritte Jahr ausfallenden Zeitschrift den Mitgliedern zukommen. Der Verwaltungsausschuß veranstaltete bei einer Anzahl außerhalb der Vereinsleitung stehender, fachkundiger Persönlichkeiten eine Umfrage, deren Äußerungen fast durchweg zustimmend, vielfach sogar begeistert lauteten. Dennoch ergaben sich in der Vereinsleitung so vielfache Bedenken, namentlich hinsichtlich der Art der Durchführung und der Aufbringung der hierfür notwendigen Mittel, daß an die Ausführung dieser Anregung zunächst leider nicht geschritten werden konnte, und nur ein Posten von 2000 Mark für Vorarbeiten für weitere Veröffentlichungen in dem für das Jahr 1915 vorbereiteten Voranschlag gab dafür Zeugnis, daß die Idee der Her-

ausgabe des Alpen Handbuchs, die übrigens auch in einem Antrage der Sektion Innsbruck zur Hauptversammlung Regensburg auf Herausgabe eines Gedtenbuches zur Feier des 50 jährigen Vereinsbestandes wiederkehrte, noch nicht gänzlich aufgegeben war. In einer nach verschiedenen Gesichtspunkten vorgenommenen Bearbeitung einzelner Gebirgsgruppen in der Zeitschrift, wie der Dachsteingruppe, des Kaisergebirges und der Ennstaler Alpen, und in der Herausgabe dieser Arbeiten, die von der Karte des jeweilig beschriebenen Gebietes begleitet waren, in Einzelheften, zeigt sich auch eine Nachwirkung der Idee des alpinen Handbuches.

In den Beginn der Tätigkeit des Wiener Verwaltungsausschusses fielen die sich



Dr. R. von Eyndow

mehrenden Klagen über Beschränkung der Wegfreiheit in den Alpen. Der schon zur Hauptversammlung Koblenz gestellte, dort aber nicht zur Verhandlung gekommene Antrag der Salzburger Sektionen, der auf eine schärfere Stellungnahme gegen die Behinderung der Wegfreiheit in einzelnen Gebirgsgegenden aufforderte, wurde zur Hauptversammlung Graz neuerlich eingebracht und in Übereinstimmung mit dem Hauptausschusse angenommen. Auch die in der Hauptversammlung Regensburg gestellten Anträge auf Aufstellung eines Vereins Syndikus und Herausgabe eines Handbuches für Wegerecht waren Ausfluß dieser Beschwerden. Tatsächlich gelang es dem Verwaltungsausschuss — namentlich in dem hauptsächlich in Frage kommenden Gebiete des

Hochkönigs — ein Entgegenkommen seitens der Jagdbesitzer zu erreichen. Eine mehr heitere Phase in dieser Entwicklung bildete die an den Alpenverein gerichtete Drohung eines Herrn Willers, der das Großglocknergebiet kaufen wollte, auf Absperrung dieses Gebietes. Seine Drohung hatte den schätzenswerten Erfolg, daß eine allgemeine Entrüstung über derartige Übergriffe von Jagd- und Grundbesitzern sich erhob und zu einer einmütigen Abwehr seitens aller Touristen und sonst interessierten Kreise führte. Der Verwaltungsausschuss benützte diesen Zwischenfall, der in der Folge dem Alpenverein die schenkungsweise Überlassung des Glocknergebietes einbrachte, um an die Landesregierungen Eingaben zu richten, in denen um Erlassung eines Wegerechtsgesetzes gebeten wurde. Der Weltkrieg drängte diese Angelegenheit in den Hintergrund, aber die neue Zeit ist der Erschließung abgesperrter Gebiete günstig und tatsächlich ist bereits vom Lande Salzburg ein neues, den Ansorderungen der Touristik in hohem Maße entgegenkommendes Gesetz beschlossen worden.

Unterdessen wurden im Jahre 1918 Vereinbarungen zwischen Jagd- und Touristenvereinen zur Wahrung der gegenseitigen Interessen und zur Zurückweisung von Übergriffen einzelner getroffen, die ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Jagd und Touristik anbahnten, wie ein solches vom Alpenverein von jeher, wie z. B. schon die Aufsätze des Freiherrn von Czörnig in den Mitteilungen des Jahres 1890 Zeugnis geben, gewollt war.

Auf dem Gebiete des Hüttenbaues war die Vereinsleitung bestrebt, der Wintertouristik in möglichst weitem Ausmaße entgegenzukommen: auf der Hauptversammlung in Graz wurde der Beschluß gefaßt, künftighin Sektionen für Hüttenbauten nur dann Unterstützungen zu geben, wenn sie sich verpflichten, in allen ihren Hütten auch die bestehenden Winterräume einzuführen, und im Voranschlag für das Jahr 1915 waren für Hütten, die vornehmlich dem Winterbesuch dienen sollten, 40 000 Mark, darunter für kleinere Winterhütten 6000 Mark, und für Beihilfe für Hüttenbeaufsichtigung und -Bewirtschaftung im Winter ein Betrag von 10 000 Mark, eingestellt. Wahrnehmungen, die hinsichtlich der Erhaltung von Alpenvereinswegen gemacht wurden, führten zum Beschluß, für eine vom Gesamtverein einzurichtende Begegnungsschau einen Betrag von 2000 Mark zu widmen.

Festgehalten sei hier auch der vergebliche Versuch der Vereinsleitung, anläßlich des Rechtsstreites um die Bremerhütte mit der Società degli Alpinisti trentini in ein verträgliches Nachbarverhältnis zu treten. Der italienische Verein lehnte, obwohl jedem Einsichtigen die Unbilligkeit eines auf höchstens formeller Grundlage beruhenden Anspruchs der Hütte an die Società klar war, jede vergleichsweise Auseinandersetzung schroff ab.

Aber die Verwendung des von der Hauptversammlung in Koblenz bereitgestellten Fonds für außerordentliche Unternehmungen behufs Erforschung von Hochgebirgen wurden nähere Bestimmungen in der Hauptversammlung in Graz getroffen und im Jahre 1913 unter Heranziehung der Mittel des Fonds die erste derartige Unternehmung des Vereins, die Pamir-Expedition unter Führung des Herrn W. R. Rüdners, ausgesendet.

In diese Zeit fällt auch der Beginn der Bewegung des Jugendalpenwanderns. Schon früher, und zwar unter dem Wiener Zentralauschuß 1889–1891, war durch die Schaffung der Studentenherbergen und die Errichtung akademischer Sektionen im Alpenverein das Alpenwandern der Jugend gefördert und speziell der akademischen



Dr. Robert Grienberger

Jugend die Gelegenheit zur selbständigen alpinen Betätigung im Vereine gegeben. Die jetzt einsetzende Bewegung macht sich die Heranziehung Jugendlicher zu Alpenwanderungen, und zwar unter Leitung älterer und erfahrener Führer, zur Aufgabe. Die Frage hat zuerst die Hauptversammlung in Regensburg beschäftigt. Wenn auch allseits der Anschauung Ausdruck gegeben war, daß es nicht angängig wäre, die Jugend des Flachlandes und des Mittelgebirges künstlich in die Alpen zu ziehen, so war man sich anderseits von Anfang an darüber klar, daß der Alpenverein das größte Interesse habe, der neuen Bewegung sich freundlich und unterstützend gegenüberzustellen. So wurde bereits 1913 in Regensburg ein Betrag von 2000 Mark zur Unterstützung von Jugendwanderungen gewidmet; im Frühjahr 1914 wurden dann an verschiedenen Orten Organisationen für Jugendalpenwandergruppen ins Leben gerufen und durch Veranstaltung von Vorträgen über das Jugendalpenwandern Zweck und Wesen der Bewegung in weitere Kreise getragen. Während des Krieges mußte naturgemäß die organisatorische Tätigkeit über das Jugendalpenwandern zurücktreten, aber die Bewegung flammte zu Ende des Krieges überall auf, die Sektionen in den Alpen oder in deren Nähe nahmen sich dieser Bewegung mit großem Eifer an. Die vom Verwaltungsausschusse herausgegebenen Richtlinien für die Organisation der Jugendalpenwandergruppen sorgten dafür, daß die Beziehungen dieser Gruppen zum Alpenverein nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelt werden, wobei aber der Organisation der einzelnen Wandergruppen die größtmögliche Freiheit gewährt wird.

So war in den zweieinhalb Jahren der Geschäftsführung der neuen Vereinsleitung, die vor Kriegsbeginn lagen, eine Reihe von Fragen und Problemen zur Behandlung gegeben und vielfach weit vorbereitet, zum Teil auch abgeschlossen worden, die die Entwicklung des Vereins zu fördern bestimmt waren. Mitte des Jahres 1914 hatte der Verein mit 102 138 seinen höchsten Stand an Mitgliedern erreicht, seine Finanzlage war glänzend — hatte ja allein die durch günstige Verträge herbeigeführte Ersparung an den Kosten der Vereinschriften einen Mehrüberschuß von 90 000 Mark herbeigeführt — das ganze Gefüge des Vereins war gefestigt, die Vorbereitungen zu einer nach Meran einberufenen Hauptversammlung waren bereits getroffen —, da brach das Unheil des Weltkrieges über die Völker herein. Nun warf sich die bange Frage auf, wie wird der Verein diese schreckliche Zeit mit den im Dunkel der Zukunft liegenden Geschehnissen überdauern. Und diese Frage kann jetzt, nachdem der Krieg mit all seinen Schrecknissen vorüber, und der unglücklichste der Frieden abgeschlossen ist, mit voller Zuversicht für die weitere Entwicklung des Vereins beantwortet werden. Wir haben im Jahre 1918 den Tiefstand in der Zahl unserer Mitglieder mit 73 189 erreicht und stehen jetzt bei 87 000. In den Sektionen ist reges Leben, überall ist das Vereinsinteresse wieder erwacht und das Alpenwandern — wenn auch infolge der widrigen Verkehrs- und Nahrungsverhältnisse sehr erschwert, — nimmt neuen Aufschwung. Die finanzielle Lage des Vereins darf trotz des Rückganges der Mitgliederzahl und der enormen Steigerung der Ausgaben für die Vereinschriften als überaus günstig bezeichnet werden. Der Stand der Fonds, der bei Übernahme der Geschäftsführung durch den Hauptausschuß Wien im Jahre 1912 sich auf 656 887 M. belief, stellte sich Ende 1918 auf 1 564 640.41 Mark, darunter außerordentliche Kriegsereserven von 807 985.31 Mark.

Auch das Gefüge des Vereins ist dauernd gefestigt und wird trotz mancher bedauerlicher Veränderungen, die die politischen Verschiebungen infolge des Friedensschlusses herbeiführen, auch nicht erschüttert werden. Wohl wird, den neuen Verhältnissen und den während der Geltung der neuen Satzung gewonnenen Erfahrungen angepaßt, eine Änderung der Satzung vorgenommen werden müssen, sie wird aber

nicht umstürzend, vielmehr die alten Traditionen des Vereins hochhaltend sein müssen. Um den vielen neuen Aufgaben, die die Zukunft für den Alpenverein bringen wird, zu entsprechen, wird die Last der Geschäftsführung und Verwaltung auf mehr Kräfte als nach der neuen geltenden Satzung vorgeschrieben ist, verteilt und dem vergrößerten Verwaltungsausschuß auch nach außen hin die volle Verantwortung für die Geschäftsführung und die Leitung des Vereins unter Anteilnahme des Hauptausschusses zugewiesen werden müssen.

Der Kriegszustand hatte zunächst eine Reihe organisatorischer Maßnahmen im Vereinsleben zur Folge: Die für Anfang September 1914 nach Meran einberufene Hauptversammlung mußte abgefragt werden, ebenso ergab eine Umfrage bei den Sektionen, daß auch in den nächsten Jahren die Abhaltung von Hauptversammlungen nicht möglich war. Erst im Jahre 1918 konnte eine größere Anzahl von Sektionsvertretern zu einer Vertrauensmännerversammlung nach Passau einberufen werden. An Stelle der Hauptversammlung trat zur Beschlußfassung über die sonst ihr vorbehaltenen Gegenstände alljährlich einmal der Hauptausschuß zusammen, während die Führung der gesamten Geschäfte des Vereins dem Verwaltungsausschuße zufiel. Da weder eine satzungsmäßige Neuwahl des Vorortes noch der Mitglieder des Hauptausschusses vorgenommen werden konnte, wurde die mit 31. Dezember 1916 abgelaufene Amtsdauer des Vorortes Wien, sowie die Mandatsdauer der sämtlichen Mitglieder des Haupt-, bzw. Verwaltungsausschusses nach ausdrücklicher Zustimmung der Sektionen verlängert. — Der Verwaltungsausschuß hielt es für seine Hauptaufgabe, einerseits das Interesse der Vereinsmitglieder an dem Verein wachzuhalten, was hauptsächlich im Wege der Vereinschriften zu geschehen hatte, anderseits durch weitgehende Sparsamkeit Mittel für die Zeit zu sammeln, wo die praktische Vereinstätigkeit, namentlich im Weg- und Hüttenbau, wieder beginnen wird und die zahlreichen Schäden, die die Sektionen an ihren Hütten während der Kriegszeit erlitten hatten, behoben werden können. Eine starke Rücklage erschien um so notwendiger, als die vielfach dringenden Ausbesserungsarbeiten nur mit außerordentlich hohen Kosten bestritten werden können.

Auf dem Gebiete der Vereinschriften mußten gleich zu Kriegsbeginn Einschränkungen dadurch gemacht werden, daß die Mitteilungen nur monatlich statt halbmonatlich erschienen. Auch die Zeitschrift wurde in ihrem Umfange von 20 Bogen, teils wegen geringer Papierzuteilung, teils wegen der Kosten, allmählich auf etwa 12 Bogen herabgesetzt; ferner wurde der Leineneinband aufgegeben. Im übrigen blieb die Ausstattung der Zeitschrift unverändert; es war auch möglich, während der Kriegszeit drei große Karten: die des Dachsteins, des Kaisergebirges und der Gailfäuleberge der Zeitschrift beizugeben.

Die Geschäfte der Vereinsleitung nahmen während des Krieges ihren ungestörten Fortgang trotz ihrer Vermehrung und mancher Erschwerungen, die in seiner Folge eintraten. Die Geschäfte der laufenden Verwaltung wurden durch den Stillstand der Vereinstätigkeit bei manchen kleineren oder im Kriegsgebiet gelegenen Sektionen und die Übernahme ihrer Geschäfte durch den Verwaltungsausschuß, durch die Einziehung vieler Mitglieder zum Heeresdienst u. a. m., zahlreicher und komplizierter. Ebenso wurde die Herausgabe der Vereinschriften durch die verschiedenen militärischen und wirtschaftlichen Behinderungen sehr erschwert. Dazu kam eine Reihe neuer Aufgaben, die durch die militärischen Verhältnisse bedingt wurden: Anmeldung von Mitgliedern zu alpinen Kriegsdienstleistung bei den Militärbehörden, Verhandlungen mit ihnen wegen Übernahme militärischer Unterkünfte, weitgreifende Tätigkeit in der Kriegsfürsorge und ähnliches. Nach Kriegsende konnten zahlreiche Ausrüstungsgegenstände von der Heeresverwaltung erworben und den Mitgliedern und Sektionen um mäßigen Preis zur Verfügung gestellt werden. Auch auf dem Ge-

biete des Hüttenwesens gab es keinen völligen Stillstand; ebenso traten wiederholt Fragen der finanziellen Sanierung von Sektionen an die Vereinsleitung heran.

Wie jeder einzelne, so hat auch der Alpenverein als solcher regsten Anteil genommen an dem trotz des unglücklichen Ausganges ruhmreichen Ringen unseres Volkes. Als der Krieg begann, als später der welsche Feind uns überfiel, als wir ihn siegreich zurückdrängten, hatten wir die „Mitteilungen“ unseres Vereins unseren kämpfenden Mitgliedern, von denen fast 3 vom Hundert dem Kriege zum Opfer fielen, gewidmet. Zahlreiche andere Aufsätze in den Mitteilungen und den Zeitschriftbänden der Kriegsjahre gaben Kunde vom Heldenkampf in den Alpen und der Anteilnahme, die der Verein an ihm nahm.

Einen hervorragenden Teil der Tätigkeit der Vereinsleitung während des Krieges nahm die Kriegsfürsorge in Anspruch. Gleich zu Beginn des Krieges richtete der Verwaltungsausschuß an die Sektionen die Bitte, sich an der Kriegsfürsorge zu beteiligen. Der Bitte wurde im weitestgehenden Maße entsprochen und der Wert dessen, was allein durch das Kriegsfürsorgeamt Bozen von deutschen und österreichischen Sektionen den kämpfenden Truppen gewidmet worden ist, wurde auf eine halbe Million Kronen geschätzt. Der Aufsatz in dieser Zeitschrift „Alpenverein und Weltkrieg“ gibt weiteren Aufschluß über die Anteilnahme des Vereins am Weltkrieg.

Als infolge des unglücklichen Ausganges des Krieges die Gefahr herannahte, daß der unerhörte Raub deutschen Landes gelingen und Deutschsüdtirol bis zum Brenner, das ursprünglichste und Hauptgebiet der Betätigung unseres Vereins, dem Feinde zufallen werde, da haben Gesamtverein und Sektionen feierliche Verwahrung gegen diese Gewalttat erhoben, und tausende und abertausende Alpenfreunde aus Deutschland und Österreich haben sich dieser Verwahrung angeschlossen.

Wenn auch all dieses Bemühen, alle Anklagen wegen Verletzung von Recht und Treue ohne Erfolg gewesen sind und das Land, in das wir durch ein halbes Jahrhundert unsere Liebe und aufopfernde Arbeit getragen haben, uns jetzt verloren geht, aus unserem Herzen wird es uns nicht entrisen werden können. Dafür bürgt unsere unauslöschbare tätige Liebe zu unseren deutschen Alpen.

Die Aufgaben, die sich der Verwaltungsausschuß Wien für die Führung der Vereinsgeschäfte während der Kriegsjahre gestellt hat: die Schwierigkeiten dieser Zeit für den Verein zu überwinden, das Interesse der Mitglieder an dem Gesamtverein zu erhalten und die Mittel für den weiteren Aufbau zu sammeln, glaubt er erfüllt zu haben. Unererschüttert im Innern und mit reichen Mitteln ausgestattet, kann der Verein aufrechten Hauptes und ungebrochenen Mutes in das zweite Jahrhundert seines Bestandes schreiten.

Dr. Robert Grienberger

Vereinschriften

Fünfzig Jahre Alpenverein haben den Alpenfreunden auch fünfzig Bände der „Zeitschrift“ gebracht, da ja jedes Jahr — ohne Unterbrechung auch in der harten Kriegszeit — ein Band dieses seit langer Zeit zur vornehmsten Erscheinung des alpinen Schrifttums gewordenen Jahrbuches herausgegeben wurde.

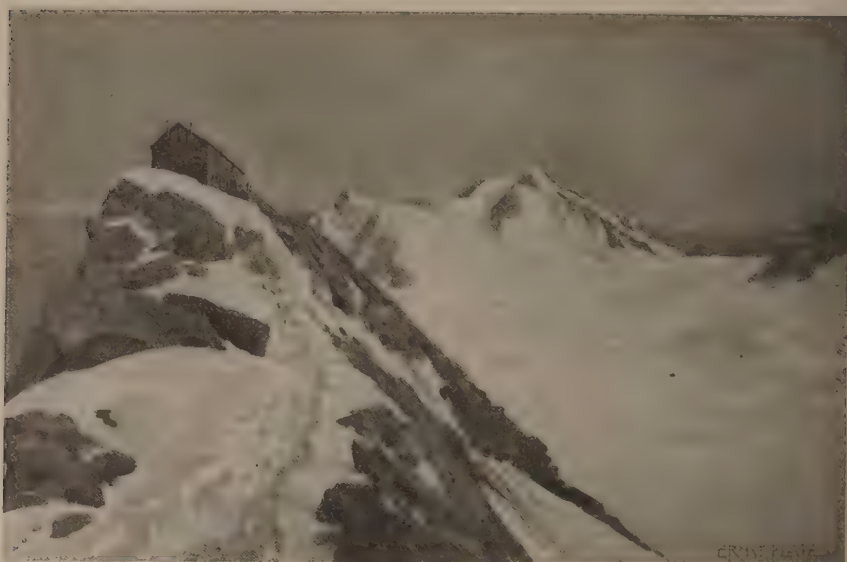
Allein man würde einen bedeutsamen Teil geistigen alpinen Schaffens übergehen, wollte man nur die „Zeitschrift“ in Betracht ziehen. Um die gesamte literarische Arbeit unseres Vereins als Ganzes geeint zu überblicken, müssen wir auch der Schriften des älteren der beiden, 1873 zum D. u. S. Alpenverein vereinigten Zweige gedenken, des Österreichischen Alpenvereins, der die Herausgabe von Vereinschriften so in den Vordergrund seiner Aufgaben gestellt hatte, daß für ihn die praktisch



Ludwig Schaller phot. Hallerangerhaus (1745 m, Sektion Schwaben)
im Karmandel. Erbaut 1900/1901; durch eine Lawine zerstört 1913



Dr. G. Hadel phot. Zeppezauer-Haus (1663 m, Sektion Salzburg) auf dem Untersberg



Ernst Platz ping.

Kaiserin Elisabeth-Haus auf dem Becher (3203 m, Sektion Hannover) in den Stubaier Alpen



Ernst Platz ping.

Hannover-Haus (2700 m, Sektion Hannover) mit Ankogel

schaffende Tätigkeit eigentlich nur ganz nebenbei in Betracht kam. Der Österreichische Alpenverein hat nun in den ersten zwei Jahren seines Bestandes je einen Band „Mitteilungen“, ab 1865 bis 1873 aber acht Bände¹⁾ seines „Jahrbuches“ erscheinen lassen, das als vollwertiger Vorläufer der späteren „Zeitschrift“ betrachtet werden muß, so daß wir insgesamt verzeichnen können: 58 Bände des „Jahrbuches“ und der „Zeitschrift“, sowie noch 37 Jahrgänge der „Mitteilungen“²⁾.

Dies ist gewiß eine gewaltige Leistung, eine Leistung, die schon allein unserem Verein den ersten Platz in der Geschichte der alpinen Vereinigungen und des Alpinismus sichern würde, auch wenn seine so hervorragend erfolgreiche praktische Tätigkeit auf allen sonstigen Feldern alpinen Schaffens nicht gleichfalls ins Riesenhafte gewachsen wäre.

Und dieser literarischen Leistung kann unser Verein — von einem Markstein seines Bestehens rückblickend — sich umso stolzer freuen, als die ein halbes Jahrhundert umfassenden Vereinschriften unvergängliche Dokumente einer bedeutsamen Kultur-epoche sind, die wir mit vollem Rechte vorwiegend eine Schöpfung deutschen Geistes nennen dürfen! Hat doch an der ganzen alpinen Bewegung und an der durch sie bewirkten restlosen Erschließung, vor allem unserer Ostalpen, das deutsche Volk den weitaus größten Anteil: Es hat nicht nur von allen Kulturvölkern die weit überwiegende Zahl an Alpenwanderern gestellt, sondern es kommt ihm auch keine andere Nation gleich an idealer Begeisterung und an unbegrenzter Opferwilligkeit für die hehre Alpenwelt. Vor allem aber kann sich kein anderes Volk mit dem deutschen messen in der Tiefe des Fühlens für die Berge, wie an sittlichem Ernst in der Erfassung und Erfüllung der selbstgestellten, für die weiteste Allgemeinheit Segen bringenden Aufgaben in den Alpen. Und da unsere, in den abgelaufenen fünfzig Jahren zu so stattlichem Umfang angewachsenen Vereinschriften ein getreues Spiegelbild nicht nur des Vereinslebens und der erschließenden alpinen Tätigkeit der Vereinsmitglieder, sowie der praktischen Wirksamkeit des Alpenvereins und seiner Sektionen bieten, sondern auch lichtvollen Einblick in das gesamte Fühlen und Denken, in das Wesen und in die ideale Liebe zur Bergwelt der in unserem Bunde vereinten Alpenfreunde gewähren, so sind sie zugleich eine wertvolle Quelle für die Beurteilung deutscher Art und deutschen Strebens.

Für die alpine Welt liegt der Hauptwert unserer Vereinschriften — abgesehen von ihrer besonderen Bedeutung als einigendes Band aller Teile des großen Vereins und seiner Mitglieder — in dem in ihnen aufgespeicherten reichen Schatz an Bausteinen zur Geschichte des Alpinismus und der davon untrennbaren Erschließung unserer Alpen, sowie an tiefschürfenden, vielfach grundlegenden, all die unermesslich reichen Naturkräfte der Alpenwelt und deren Besonderheiten, sowie die damit verbundenen Probleme behandelnden wissenschaftlichen Untersuchungen, an denen alles, was im deutschen Alpinismus Namen besitzt, sowie eine Reihe der namhaftesten Gelehrten und Fachmänner hervorragend mitgearbeitet hat.

Es wäre eine verlockende Aufgabe, einen Überblick des überreichen Inhalts unserer bisher erschienenen Vereinschriften zu bieten. Allein eine solche Arbeit würde den verfügbaren Raum weit überschreiten, und außerdem hat bereits über die Zeit von der Gründung des Vereins (1869) bis zur Vollendung der ersten 25 Jahre (1894), sowie über die weiteren 15 Jahre (bis 1909) Dr. J. Emmer in seiner „Geschichte des D. u. Ö. Alpenvereins“ (Zeitschrift 1894, S. 177 ff. und Zeitschrift 1909, S. 319 ff.) die Entwicklung der Vereinschriften in so eingehender Weise und mit

¹⁾ Der Jahrgang 1872 erschien als gemeinsame Schöpfung des Österr. Alpenvereins mit dem Deutschen Alpenverein als „Zeitschrift des Deutschen und des Österr. Alpenvereins“.

²⁾ Nämlich 2 Bände „Mitteilungen des Österr. Alpenvereins“ und (ab 1875) 35 Jahrgänge „Mitteilungen des Deutschen und Österr. Alpenvereins“.

solch gründlicher Kenntnis geschildert, daß seinen erschöpfenden Ausführungen kaum mehr etwas hinzuzufügen bleibt, um so weniger, als sich gerade in dem bereits behandelten Zeitabschnitt die Hauptentwicklung unserer Schriften abgespielt hat. So verbliebe uns eigentlich nur die Aufgabe, über den Stand unserer Vereinschriften in den letzten 10 Jahren (1910—1919) zu berichten. Da es aber wohl erwünscht erscheinen dürfte, daß wir wenigstens den Versuch machen, mit großen Strichen ein flüchtiges Bild des ganzen Entwicklungsganges unserer Vereinschriften zu bieten, müssen wir doch auch auf die früheren Zeitabschnitte zurückgreifen, wobei es unvermeidlich ist, manches bereits von Dr. J. Emmer Gesagte teilweise zu wiederholen¹⁾.

Die Herausgabe der Vereinschriften hat seit der Gründung jedes der beiden später zum D. u. S. Alpenverein vereinigten Zweige und bis auf den heutigen Tag eine der vornehmsten und wichtigsten Aufgaben aller Vereinsleitungen gebildet, und für die Vereinschriften haben die Hauptversammlungen in Erkenntnis der Bedeutung dieses Zweiges der Vereinsaufgaben stets bereitwillig die erforderlichen reichen Mittel bewilligt. Bis Ende 1894 betrug der Aufwand M. 1 329 799.—, bis Ende 1918 M. 5 442 621.39, was einen Gesamtaufwand von M. 6 772 420.39 für die Vereinschriften ergibt, trotz der verhältnismäßig geringen Kosten des einzelnen Bandes eine Riesensumme, die aber erklärlich wird, wenn man die riesige Mitgliederzahl und den Umstand in Betracht zieht, daß mit diesem Aufwand auch die begreiflicherweise nicht geringen Kosten der Herstellung der durch den Verein herausgegebenen Karten gedeckt erscheinen²⁾.

Die Leitung der Vereinschriften ruhte im Laufe der fünfzig Jahre in den Händen der nachstehend genannten Männer:

Den Jahrgang 1869/70 der „Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins“ leitete weiland Th. Trautwein, der mit anerkennenswerter Umsicht und Sachkenntnis gleich diesen ersten Band so gestaltete, daß er für eine lange Reihe von Jahren richtunggebend blieb.

Den Band 1871 hat der Mitbegründer des Österreichischen Alpenvereins, weiland Ed. Mojsovič v. Mojšvar, unterstützt von Th. Trautwein, geleitet, wonach (ab 1872) Dr. R. v. Haushofer die Schriftleitung der Zeitschrift bis 1876 führte. Im zweiten Jahre seiner Tätigkeit (1873) erfolgte die Vereinigung des Österreichischen mit dem Deutschen Alpenverein zum D. u. S. Alpenverein, und damit erhielt die Zeitschrift auch die Bezeichnung „Zeitschrift des D. u. S. Alpenvereins“.

In die Zeit der Schriftleitung durch Dr. R. v. Haushofer fällt auch die Gründung der „Mitteilungen des D. u. S. Alpenvereins“, doch wurde diese neue Vereinschrift in den beiden ersten Jahren (1875 und 1876) von dem damaligen Zentralausschuß, beziehungsweise von dessen Vorsitzenden, weiland Prof. Dr. Th. Petersen, geleitet.

1877 übernahm Th. Trautwein wieder die Schriftleitung, und zwar für beide Vereinschriften, von denen die Führung der „Zeitschrift“ bis 1888 in seine Hand verblieb, während jene der „Mitteilungen“ ab 1885 — das ist mit dem Zeitpunkt, zu dem die „Mitteilungen“ Zeitungsform und größeren Umfang erhielten — Dr. J. Emmer anvertraut wurde, der am Sitze des Hauptausschusses weilte.

¹⁾ Über die aus engster mit den Vereinschriften verbundene Tätigkeit auf dem Gebiete des Kartenwesens wurde gleichfalls in den Zeitschriftbänden 1894 und 1909 eingehend berichtet, und für die letzten 10 Jahre handelt hierüber Herr Prof. Dr. Ed. Brüdner auf Seite 31—34 dieses Jahrganges. Die sonstige bedeutsame literarische Tätigkeit des Alpenvereins neben den Vereinschriften — ist durch weiland Prof. Dr. Ed. Richter in der Zeitschrift 1894 und durch Dr. J. Emmer in den Zeitschriftbänden 1894 und 1909 eingehend geschildert worden.

²⁾ Weitere Angaben über die Kosten und den Aufwand für die Vereinschriften sind in dem Abschnitt „Anlagen zur Vereinsgeschichte“ am Schlusse dieses Bandes zu finden.

Ab 1889 ging die Schriftleitung der „Zeitschrift“ an Dr. J. E m m e r über, der sie bis zur Herausgabe des als „Jubiläumsschrift“ erschienenen Jahrganges 1894 behielt.

Ihm folgte ab 1895 der Verfasser dieser Zeilen, H. H e ß, der bereits 1889 mit der Schriftleitung der „Mitteilungen“ betraut worden war, so daß er die Leitung der „Zeitschrift“ nunmehr durch 25 Jahre, jene der „Mitteilungen“ durch 31 Jahre führt.

Den Leitern der Vereinschriften oblag naturgemäß die Wahl der Mitarbeiter, die Sammlung und Bearbeitung der Beiträge, aber auch die Beschaffung der Bilderausstattung, während bei den jeweiligen Vereinsleitungen die Entscheidung über die ihnen vorgelegten Anträge der Schriftleiter lag. Auf diese Weise blieb der persönlichen Betätigung der Schriftleiter ein weites Feld und gleichzeitig war stets das harmonische Zusammenarbeiten mit der Vereinsleitung sowie die Einhaltung einer einheitlichen Gesamtrichtung auf das Beste gewahrt. Das Hauptverdienst daran, daß unsere Vereinschriften, vor allem die „Zeitschrift“, von Anfang an eine führende Stellung im alpinen Schrifttum einnahmen, gebührt den Männern, die diese Schriften in der Zeit ihrer Begründung leiteten, insbesondere Th. Trautwein, dessen Name untrennbar mit der „Zeitschrift“ verbunden bleibt. Die Nachfolger hatten in der Hauptsache weiterzubauen und die Vereinschriften den jeweilig sich ergebenden neuen Aufgaben anzupassen.

Während das „Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins“ in geschlossenen Jahressbänden erschien, hatte man für die „Zeitschrift“ das Erscheinen in jährlich 3—4 Teilen gewählt, und erst später wurde sie als Jahresband den Mitgliedern ausgesetzt.

Die ersten Zeitschriftbände brachten neben einer sehr reichen Anzahl turstischer Berichte und neben wertvollen wissenschaftlichen Abhandlungen, sowie kleineren turstischen Mitteilungen, regelmäßig auch alle Nachrichten über das überreich sprudelnde und mit jugendlichem Eifer sich entwickelnde Vereinsleben, wie Jahresberichte, Generalversammlungsberichte, Mitgliederverzeichnisse, Berichte der Sektionen usw., außerdem auch noch — fortgesetzt bis 1889 — die von Th. Trautwein mit unermüdlichem Fleiß und gründlichster Sachkenntnis bearbeitete „Bibliographie der alpinen Literatur“. Doch das nur einmalige Erscheinen der Berichte über die Vereinsangelegenheiten hatte viele Nachteile; vor allem machte sich mit der kräftigen Entwicklung des Vereins das Bedürfnis nach rascherer Verständigung zwischen Vereinsleitung und Mitgliedern immer mehr geltend. Diese Notwendigkeit zeitigte 1875 die Begründung der „Mitteilungen“, für die man zunächst ein sechsmaliges, später zehnmaliges Erscheinen im Jahre beschloß, bis sie endlich 1885 die jetzige Gestalt erhielten und die jetzige Erscheinungsweise durchgeführt wurde.

Für die „Zeitschrift“ hatte man die Größe und Form getreu nach dem „Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins“ angenommen, und in dieser erschienen auch die Hefte der „Mitteilungen“, denen ein im Verhältnis zum aufgewandten Raum erstaunlich reicher Inhalt nachgerühmt werden muß, der ein interessantes Bild des ungemein lebhaft pulstierenden Lebens und Strebens des jungen Vereins gibt. Doch rasch nahm das Bedürfnis zu, für die einzelnen Zweige der Berichterstattung, vor allem auch für turstische Berichte, über mehr Raum verfügen zu können. Dies führte zu einer die Vereinsleitung durch mehrere Jahre lebhaft beschäftigenden Ausgestaltung der „Mitteilungen“, die endlich auf der Generalversammlung zu Konstanz (1884) mit dem Beschlusse zur Tat wurde, die „Mitteilungen“ in Zeitungsform und in der heutigen äußeren Gestalt, sowie 24mal im Jahre erscheinen zu lassen, welcher Beschluß im Jahre 1885 zur Durchführung gelangte.

Damit war, abgesehen von dem Hauptzweck: der rascheren Verständigungsmöglich-

keit zwischen Vereinsleitung und Mitgliedern, auch die Bahn dafür frei geworden, die „Mitteilungen“ aus einem bloßen „Amtsblatt“ zu einer jeglicher Art alpin-literarischer Betätigung dienenden, selbständigen Vereinschrift auszugestalten, sowie turistischen und fachwissenschaftlichen Arbeiten einen entsprechenden Raum widmen und das erweiterte Vereinsblatt auch in den Dienst der öffentlichen Besprechung alpiner und Vereinsangelegenheiten stellen zu können. Wenn die Vereinschriften zu einem die Sektionen und Mitglieder des Alpenvereins eng umschließenden Band geworden sind, dessen einigende Kraft besonders in den schweren Kriegsjahren sich bewährte, so haben daran die „Mitteilungen“ ihren redlichen Anteil, und dies ist zum großen Teile dem weitausschauenden Blick ihrer Begründer und jener zu danken, die es bewirkten, daß das Vereinsblatt seine bis heute bewährte Form und Erscheinungsweise erhielt.

Da es pflichtgemäß das eifrige Bestreben aller Schriftleiter und Vereinsleitungen war, die bildliche Ausstattung der „Zeitschrift“ auf die bestmögliche Stufe zu bringen, so bieten auch die 58 Jahrgänge des „Jahrbuches“ und der „Zeitschrift“ zugleich ein belehrendes Bild der Entwicklung der Wiedergabe von Gebirgsbildern.

Das „Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins“ hatte man vorwiegend mit farbigen Steindruckbildern ausgestattet, eine Art der Bildwiedergabe, die zu ihrer Zeit gewiß als wesentlicher Fortschritt betrachtet worden ist, die aber unserem heutigen Geschmacke als ungemein schwerfällig und ungenügend erscheint, da sie keinerlei Feinheiten der als Vorlagen dienenden Gemälde zum Ausdruck zu bringen erlaubte und damit den Schöpfungen selbst namhafter Künstler fast alle Stimmung und größtenteils auch die richtige Farbenwirkung nahm. Auch die neugeschaffene „Zeitschrift“ brachte zunächst noch Farbenlithographien, aber man wandte sich alsbald dem viel edleren Holzschnitt zu, und in diesem Verfahren wurde, besonders unter der rührigen Schriftleitung Dr. v. Haushofers, Anerkennenswertes geleistet. Doch war man stets sorgfältig darauf bedacht, jede Neuerung auf dem Gebiete der Vielfältigung auf ihre Verwendungsmöglichkeit zu prüfen, und so finden wir bereits in den Bänden 1875 und 1876 neben dem Holzschnitt auch die Photolithographie und die Photozinkographie angewandt. Der Band 1877 brachte mit dem ersten Lichtdruck einen bedeutsamen Fortschritt, und diese wesentlich verbesserte Vielfältigungsart hat bis zum heutigen Tage das Feld behauptet und sehr dazu beigetragen, daß an unserer „Zeitschrift“ besonders die vornehme Bilderausstattung immer wieder gerühmt wird.

Bis zum Ende der siebziger Jahre waren ausschließlich Bilder nach Gemälden oder Zeichnungen gebracht worden. Mit der Entwicklung der Lichtbildnerei wurde aber vielfach die Forderung gestellt, daß auch die Ergebnisse der Photographie, von der man sich in Bergsteigerkreisen wie bei den Männern der Wissenschaft wesentlich genauere Bilder versprach, für die „Zeitschrift“ nutzbar gemacht werden sollten. Dieser Forderung Rechnung tragend, wurde der Jahrgang 1881 mit dem ersten Lichtdruck nach einem Lichtbilde, und zwar nach einer Naturaufnahme des Thorsteins von Altmeister Prof. Dr. Friedr. Simon, geschmückt. Der Versuch war durchaus gelungen; von nun ab eroberte sich das Lichtbild einen immer breiteren Raum, bis es in den letzten zehn Jahren fast Alleinherrscher auf dem Gebiete der Bilderausstattung unserer „Zeitschrift“ wurde.

Neben dem Lichtdruck als nun vornehmste Art der Bildwiedergabe wurde weiterhin der wegen ihrer verhältnismäßig niederen Kosten sehr bedeutsamen Zinkätzung steigende Verwendung zuteil, besonders seit mit der Entwicklung der Autotypie und der Anwendung des sogenannten Kunstdruckpapiers große Verbesserungen erzielt worden waren, die auch die Wiedergabe jener Feinheiten ermöglichten, die dem Bilde die „Stimmung“ geben. Die Zinkätzung erlaubte auch das Einbauen kleinerer Bil-

der in den Text; diese Ausstattungsgart wurde vom Bande 1889 ab mit Erfolg bis zum Jahrgang 1910 angewandt.

Den wichtigsten Schritt nach vorwärts hinsichtlich der Form und Ausstattung der „Zeitschrift“ bedeuteten die Beschlüsse der Generalversammlung zu Zell a. See 1893, nach denen die „Zeitschrift“ ab 1895 in dem sogenannten „Lexikonformat“, d. i. die heutige Größe und Form, zu erscheinen hat. Hiefür hatten sich neben anderen auch Künstler eingesetzt, die mit Recht hervorhoben, daß erst die neue Buchgröße die Wirkung der beigegebenen Bilder voll zur Geltung kommen lassen würde, was durch die Tatsachen vollauf bestätigt wurde. Die Bände der „Zeitschrift“ sind — nach dem lobenden Urteil eines der Vereinsgründer — seither „Prachtwerke“ geworden, wozu aber auch weitere Verbesserungen in der Bildwiedergabe nicht wenig beitrugen. So unter anderem der Umstand, daß weiterhin ein Teil der Lichtdrucke auf freilich kostspieliges sogenanntes Pyramiden-Kornpapier gedruckt wurde, das die bestmögliche Wiedergabe und die Auswertung selbst zartester Bildfeinheiten erlaubt, wie auch der Druck der Autotypie-Vollbilder auf die höchste erreichbare Stufe gebracht worden ist.

Gleichzeitig mit der Einführung der neuen äußeren Form für die „Zeitschrift“ war es der Vereinsleitung auch gelungen, durch Abschluß langfristiger Verträge günstige finanzielle Bedingungen durchzusetzen, und eine genaue Prüfung aller Angebote hatte zu dem Ergebnis geführt, daß in Ansehung der billigeren Postgebühren für die Beförderung der „Mitteilungen“ diese mit Vorteil in Österreich herzustellen seien, wogegen die „Zeitschrift“ im Deutschen Reich billiger zu beschaffen war. Seit dieser Zeit wurden die „Mitteilungen“ in Wien, die „Zeitschrift“ in München hergestellt, womit zugleich eine gewissermaßen „paritätische“ Aufteilung der Herstellungskosten der Vereinschriften auf das Deutsche Reich und auf Österreich erzielt wurde.

Mit der Übertragung der Herstellung der „Zeitschrift“ an die Firma F. Brudmann A.-G. in München wurde der Verbesserung der Bilderausstattung noch besondere Sorgfalt zugewandt, und der Verein dankt es den Bemühungen dieser Kunstanstalt, daß es ihm bereits mit dem Bande 1905 möglich war, den Mitgliedern die letzte, für große Auflagen in Betracht kommende Neuerung auf dem Gebiete der vielfältigsten Kunst, das vornehme „Mezzotinto“- (Tiefdruck-)Verfahren, zugänglich zu machen, eine Vervielfältigungsart von ganz besonderer Bildwirkung, die noch durch nichts Besseres überholt worden ist.

Aber auch dem mehrfarbigen Bild war nicht ganz entsagt worden. Der Band 1889 hatte eine Farbenlithographie gebracht, doch auch diese war ebenso wenig befriedigend wie eine dem Jahrgang 1898 beigegebene. Der Band 1906 wurde mit vier Bildern in Vierfarbendruck (Zinkätzung) nach wirkungsvollen Gemälden Prof. M. J. Diemers geschmückt. Inzwischen war mit der Erfindung der farbenempfindlichen Platten die Aufnahme von Farbenlichtbildern nach der Natur möglich geworden, und die Bände 1912 und 1913 wurden mit Farbenbildern nach meisterhaften Naturaufnahmen von Dr. F. Benesch bereichert. Aber die Vierfarbenzinkätzung ist noch nicht auf eine solche Stufe gebracht, daß sie die getreue Wiedergabe der Farbenwirkung der Naturaufnahmen erlaubt, und es haftet allen solchen Bildern eine gewisse Einseitigkeit an, weshalb in den jüngsten Bänden Versuche mit Farbenbildern nach Gemälden bekannter Alpenmaler mit besserem Erfolg gemacht worden sind.

Die in den Text gedruckten, mittels Zinkätzung hergestellten Bilder waren zuerst fast ausschließlich nach Federzeichnungen (in Strichätzung) angefertigt worden. Allmählich hatte man aber auch Textautotypien, zuerst nach Zeichnungen, später nach Lichtbild-Naturaufnahmen, versucht, deren Wiedergabe aber unter der nicht genügend glatten Oberfläche des Textpapiers sehr litt. Als mit dem Jahrgang 1911 für den Textdruck rauhes Papier gewählt wurde, mußte man für die bisher in den Text eingebaut gewesenen Autotypiebilder auf eine andere Unterbringung bedacht sein. Sie

werden seither, — meist vier halbsseitige Bilder auf einem Blatt — auf Kunstdruckpapier gedruckt und wie Einzelbilder dem Text beigeheftet; durch das Kunstdruckpapier ist nunmehr auch für sie die bestmögliche Wiedergabe gesichert.

Von Anfang an wurde großer Wert darauf gelegt, daß als Bildervorlagen wenn möglich Gemälde von Künstlerhand dienten. Seit der so außerordentlichen Entwicklung der Lichtbildnerei aber waren die Schriftleiter stets bestrebt, soweit als möglich Naturaufnahmen, und von diesen womöglich keine Bilder zu verwenden, die durch den Handel allgemein zugänglich sind. Hiedurch und weil unser großer Verein eine erfreulich reiche Zahl hervorragender Lichtbildner zu seinen Mitgliedern zählt, die stets in dankenswerter Weise ihre bis zu anerkannten Kunstleistungen entwickelten Aufnahmen der „Zeitschrift“ zur Verfügung stellten, ist es gelungen, die Bilderausstattung unseres Jahrbuches auf eine Stufe zu bringen, die dem Verein zu hoher Ehre gereicht und ihm die vollste Anerkennung aller Fachkreise eingetragen hat.

Unter den Künstlern, die dazu beitrugen, unsere Vereinschriften auch durch wirkungsvolle Bilder zu den Naturfreunden sprechen zu lassen, finden wir die bekanntesten Alpenmaler. Schon die Jahrbücher des Österreichischen Alpenvereins hatten zahlreiche Gemälde von Thomas Ender gebracht, aber auch Adolf Obermüller, Julius v. Payer und andere hatten Werke ihrer Kunst beige-steuert. Die „Zeitschrift“ konnte gleich von Anfang an mit Zeichnungen und Bildern von C. v. Frey, H. Sattler, R. v. Haushofer geschmückt werden. Vom Jahrgang 1877 ab finden wir zahlreiche Bilder von Emil Kirchner, denen schöne künstlerische Wirkung nachgerühmt werden muß. Daneben steuerten Ferd. Gatt, Alfred Zoff, F. v. Paufinger und andere manch treffliches Bild bei, und auch von Prof. Dr. Friedr. Simony erhielt die „Zeitschrift“ Bereicherung. Der Jahrgang 1884 brachte die ersten Bilder von E. T. Compton, diesem hervorragenden, wohl ersten Hochgebirgsmaler der Gegenwart, von dessen Meisterhand die „Zeitschrift“ nun regelmäßig wertvoll bereichert wurde. Ganz besonders ist hervorzuheben, daß Meister Compton unserem Verein und seinen Schriften soviel Liebe entgegenbrachte, daß er behufs Erzielung der bestmöglichen Bilderausstattung während einer Reihe von Jahren das Opfer brachte, mit den Verfassern größerer Abhandlungen die betreffenden Gebiete zu durchstreifen, oder nach deren Angaben und ihren Wegen folgend, Naturaufnahmen zu sammeln, die sich dann natürlich dem geschriebenen Worte aufs innigste einfügten und dieses erst zur vollsten Wirkung brachten. Der gefeierte Künstler, um dessen Bilder man uns mit Recht beneidete, hat damit ganz außerordentlich zur künstlerischen aber auch zur turistischen Erschließung unserer Alpen beigetragen und sich unvergängliche Verdienste erworben. Doch auch andere anerkannte Alpenmaler haben eifrig daran mitgewirkt, die Bilderausstattung unserer „Zeitschrift“ zu einer vornehmen und erstklassigen zu gestalten, wie weiland Ant. Heilmann, Tony Grubhofer, M. Zeno Diemer, Ernst Plaz, R. Reschreiter, H. B. Wieland, Karl Ludwig Prinz, Gustav Jahn, W. Humer, M. v. Prielmayer u. a.

Daß die „Zeitschrift“, besonders im letzten Jahrzehnt, in so hervorragender Weise mit erstklassigen, durchaus auf der Höhe einschlägiger Leistungen stehenden Lichtbildern nach der Natur bereichert werden konnte, daß sie darin von keinem ähnlichen Werke auch nur annähernd erreicht wird, verdankt sie u. a. der wertvollen Mitarbeit der nachstehend genannten verdienstvollen Lichtbildner: Vor allem sind zu nennen Dr. Fritz Benesch und J. Nehuda, die, ähnlich wie Meister Compton, in opferwilliger Weise mit ihrer Kamera so manche in der „Zeitschrift“ geschilderte Gebirgsgruppe zum Zwecke der Bildergewinnung durchstreift haben; dann aber Dr. L. L. Kleintjes, W. Ridmer Ridmers, Dr. G. Merzbacher, Ad. Wisenmann, H. Hoel, R. Sandtner, Dr. G. Kuhfahl, Hans Pfann, Ing. Bruno Hef, R. Wieshammer, R. Wurm und zahlreiche andere.

Während bis einschließlich 1894 die „Zeitschrift“ den Mitgliedern bloß geheftet über-

geben worden war, wurde, und zwar in teilweiser Befolgung eines Antrages der Sektion Teplice-Nordböhmen, mit dem Jahrgang 1895 ein einheitlicher Einband eingeführt. Der Antrag, daß die „Zeitschrift“ nur mehr gebunden geliefert werden sollte, wurde zwar abgelehnt, doch wurde es den Mitgliedern freigestellt, die „Zeitschrift“ gebunden zu beziehen, von welchem Rechte bereits im ersten Jahre fast 4000 Mitglieder Gebrauch machten, eine Zahl, die sehr rasch anstieg und bis 1908 bereits auf 67 263 gewachsen war, was 86 v. H. aller Mitglieder gleichkam. Dies hatte zur Folge, daß nunmehr die „Zeitschrift“ allgemein gebunden geliefert, und nur mehr jenen Mitgliedern geheftet ausgefolgt wird, die dies besonders verlangen.

Der schmutze, einfach dunkelgrüne Leinen-Einband hat sich rasch die allgemeine Zustimmung erobert. Dem Einfluß des Weltkrieges ist es zuzuschreiben, daß der Band 1917 zwar noch mit steifem Dedel aber nur mehr mit Leinwandüberzug, der Band 1918 gar nur in halbsteifem Papiereinband, aber wenigstens in der Farbe den Vorgängern gleich gehalten, erscheinen konnte. Es waren nicht nur die Preise für Leinen und steifen Dedel zu unerschwinglicher Höhe gestiegen, sondern diese Stoffe auch so rar geworden, daß der Hauptausschuß schweren Herzens seine Zustimmung zu Ersatzstoffen geben mußte.

Zahlreichen der ersten Bände waren, einem vielfach geäußerten Wunsche Rechnung tragend, „Panoramen“ beigegeben worden. Diese Gipselaussichtsbilder dürfen unbedingt als sehr wertvolle Schöpfungen im Interesse der Bekanntmachung so mancher weniger bekannt gewesener Aussichtswarten bezeichnet werden und haben gewiß zahlreichen Bergwanderern treffliche Dienste geleistet. Allein ihre der äußeren Form der „Zeitschrift“ angepaßte Größe hat doch die Mitnahme auf Gipsfahrten so sehr erschwert, daß wohl nur ein geringer Bruchteil der Zeitschriftleser praktischen Gebrauch davon gemacht und die Panoramen auf Touren mitgeführt hat. Außerdem waren die Herstellungskosten verhältnismäßig hohe. So kam man allmählich von der Beigabe solcher Panoramen, besonders seit die „Zeitschrift“ in ihrer jetzigen Größe erscheint (ab 1895), ganz ab. Mit Erfolg wurde dann die Ausgabe von Panoramen in kleinerer Form als Beigabe zum „Alpenvereins-Kalender“ versucht.

Der Umfang der „Zeitschrift“ hat im Laufe der Jahre eine Wandlung erfahren. Begreiflicherweise weist das Jahrbuch in der ersten Zeit seines Erscheinens das stattlichste Ausmaß auf. Die überschäumende Schaffensfreude und die alles überwindende begeisterte alpine Tätigkeit jener Zeit brachten eine solche Überfülle interessanten turistischen Stoffes, der ja zum größten Teil völlig Neues behandelte, daß es trotz größter Bereitwilligkeit in der Gewährung der Kosten nicht möglich war, alles unterzubringen, und es zeugt von der schier unbegrenzten Opferwilligkeit, die man der neugeschaffenen „Zeitschrift“ entgegenbrachte, wenn der erste Jahrgang (1869/70) 45 Bogen, der zweite 44 Bogen stark erschienen. Dann aber trat doch eine Mäßigung ein. Zwar kam der Band 1874 immerhin noch mit 43 Bogen heraus, aber der Umfang der zwei vorausgegangenen und der nachfolgenden Jahrgänge bewegte sich ungefähr um 35 Bogen herum, um weiterhin sich auf der Höhe von etwa 30 Bogen zu halten. Finanzielle Gründe und die Rücksicht auf die Verschönerung waren ausschlaggebend, daß mit Einführung des neuen größeren Formates in den Beschlüssen der Generalversammlung zu Zell a. See (1893) festgelegt wurde, daß „die Zeitschrift künftig nicht unter 18 und nicht über 20 Bogen stark, sowie einschließlich aller Beilagen und der Verpackung nicht über 1 kg schwer“ zu sein habe. Doch man hielt sich auch jetzt in opferwilliger Weise nicht allzu genau an diese Bestimmungen, und die Bände 1897 bis 1909 wechselten im Umfang von 23 bis 26 Bogen. Aber die immer steigenden Papier- und Druckkosten, die bei der außerordentlich gewachsenen Auflage immer gewaltigere Summen erforderten, geboten schließlich doch ein Einhalten der Zeller Bestimmungen, und ab 1910 war man ziem-

lich strenge darauf bedacht, daß der Umfang von 20 Bogen nicht mehr überschritten wurde, bis der unglückselige Krieg wie in so vieles andere auch hier mit brutaler Gewalt eingriff und noch weitere Einschränkungen erzwang: die sprunghaft emporschnellenden Preise des Papierses und der Arbeitslöhne, dann aber auch die immer knapper werdenden, für private Zwecke verfügbaren, durch den Staat zugewiesenen Papiervorräte zwangen zur Verringerung des Umfanges zunächst auf 16 Bogen im Bande 1915, dann auf $14\frac{3}{4}$ im Jahre 1916 und endlich auf $12\frac{1}{2}$ und $12\frac{3}{4}$ Bogen für die Jahrgänge 1917 und 1918. Selbst die Ausstattung des Einbandes litt, wie bereits erwähnt, unter dem alles drückenden Einfluß des Krieges. Auch gegenwärtig steht die Vereinsleitung noch unter dem Druck der Verhältnisse; hoffentlich tritt aber bald eine Wendung zum Besseren ein, so daß die „Zeitschrift“ wieder im alten Umfang und in der gewohnten Ausstattung erscheinen kann.

Ein auch nur halbwegs übersichtliches Bild des Inhalts der 58 Zeitschriftbände und der 37 Jahrgänge „Mitteilungen“ an dieser Stelle zu zeichnen, verbietet leider, wie schon eingangs erwähnt, der zur Verfügung stehende Raum. Zusammenfassend möge nur kurz einiges ausgesprochen werden.

Zweimal sind innerhalb der abgelaufenen Zeit aus Mitgliederkreisen Wünsche nach einer teilweisen Umgestaltung der Vereinschriften laut geworden. Zuerst im Jahre 1892 auf der Generalversammlung zu Meran. Den unmittelbaren Anstoß dazu hatte zwar eine finanzielle Erwägung gegeben: das Streben der Sektionen, von den Versandkosten der „Mitteilungen“ entbunden zu werden, welcher Forderung auch Rechnung getragen wurde; allein gelegentlich der öffentlichen Besprechung und noch mehr in den Beratungen eines unter Vorsitz des damaligen Berliner Zentralausschusses tagenden Sonderausschusses kamen dann doch auch mancherlei Wünsche, darunter besonders auch solche hinsichtlich der äußeren Form und der Erscheinungsweise der Vereinschriften, zutage. Die weitestgehende dieser Anregungen zielte auf eine Verschmelzung von „Zeitschrift“ und „Mitteilungen“ zu reich mit Bildern ausgestatteten Halbmonats- oder Monatsheften ab. Allein diese Wünsche drangen nicht durch und die Ergebnisse aller Beratungen wurden dann durch die Beschlüsse der Generalversammlung zu Zell a. See festgelegt. In der Hauptsache war dies die Annahme des neuen größeren Formates für die Zeitschrift und die dauernde Vereinigung der Schriftleitung beider Vereinschriften.

Das andere Mal wurde der Frage der Aus- oder Umgestaltung der Vereinschriften infolge mehrfach aus Mitgliederkreisen laut gewordener Wünsche zu Beginn der Amtstätigkeit des Vorortes Wien (1912) nähergetreten, worüber bereits in dem voranstehenden Abschnitt (Seite 11 dieser Zeitschrift) berichtet ist. Im wesentlichen hat auch diese neuerliche Beratung zu keinerlei einschneidenden Maßnahmen Veranlassung gegeben und es kann ausgesprochen werden, daß in der Zusammensetzung und Anordnung des Stoffes sowohl bei der „Zeitschrift“ wie den „Mitteilungen“ im Laufe der Jahrzehnte keine tiefergreifenden Änderungen eingetreten sind, was wohl gleichfalls als Beweis dafür gelten kann, mit welcher treffender Erkenntnis unsere Vereinschriften von Anfang an in die richtigen Bahnen gelenkt worden sind.

Festgestellt kann werden, daß zu jeder Zeit — und da unser Verein ja doch von Bergfreunden gegründet wurde und die größte Vereinigung von Alpenwanderern bildet, ist dies nur ganz natürlich — dem turistischen Stoff in beiden Vereinschriften der überwiegend größte Raum zugewiesen, aber gleichzeitig niemals das Vortreiben außer acht gelassen wurde, durch die sorgfältigste Pflege aller Zweige einschlägigen Wissens die Erkenntnis der Bergwelt zu fördern und damit zur nachhaltigen Vertiefung des Naturgenusses nach besten Kräften beizutragen.



Reizendnahme von Döhrab Sengst

Goldsteinhaus (1805 m, der Sektion Innsbruck) auf dem Erlfattel (Karrvandel)

Bruchmann aut. et impr.

Daß in den ersten Jahren, als man, wie Emmer treffend sagte, noch so recht aus dem Vollen schöpfen konnte, die Fahrtenberichte weit überwogen, ist ganz begreiflich: Es war ja fast alles, was die Männer der Tat aus den Bergen heimbrachten, neu, und durch diese Berichte wurde auch für andere am besten einer der Hauptaufgaben: der Bekanntmachung der Alpen, Rechnung getragen.

Neben den Schilderungen einzelner größerer Neuturen finden wir schon von Anfang an auch Zusammenfassungen mehrerer Berichte über Fahrten in einer Gebirgsgruppe, gewissermaßen Vorläufer der späteren Monographien. Diese Berichte haben am meisten dazu beigetragen, ein grundlegendes Schrifttum über einzelne Alpen Teile zu schaffen und die Kenntnis ganzer Gruppen zu fördern, wie z. B. die Arbeiten von Julius v. Fider über die Stubaier Alpen, Paul Grohmann: Karnische Alpen und Dolomiten, Franz Senn und Th. Petersen: Östaler Alpen, R. Hofmann und Joh. Stüdl: Glocknergruppe, Dr. Demelius und Arthur von Schmid: Granatogelgruppe, Dr. J. Daimer und Seyerlen: Zillertaler- und Rieserfernergruppe, Carl Gfaller: Stubaier Alpen, G. Merzbacher: Agordinische Alpen, und viele andere mehr.

Mit der ersten wirklichen Monographie, aber in vorwiegend turkistischer Richtung, hat Th. Trautwein die „Zeitschrift“ (1879) bereichert, und zwar durch seine ausgezeichnete Arbeit über das Kaisergebirge, der später Ant. Spieglers großangelegte Monographie der Lechtaler Alpen (Band 1883 und 1885–87), L. Purtschellers „Tennengebirge“ (1884) und „Schöberggruppe“ (1891), auch Georg Geyers „Totes Gebirge“ (1887) und Hans Bödls „Niedere Tauern“, sowie manche andere folgten. Als eine ausgezeichnete Leistung in früherer Zeit muß die Monographie der Dachsteingruppe von Professor Dr. Friedrich Simony und G. Geyer (1881) bezeichnet werden und ebenso die hervorragende, vorbildliche Arbeit von Prof. Dr. A. Penck und Prof. Dr. Ed. Richter über das Berchtesgadner Land, der sich Prof. Dr. Friedr. Rahels „Wendelsstein“, vor allen aber Prof. Dr. A. Rothpleß „Karmundelgebirge“ würdig anreiheten.

Mit solchen, durchweg tiefschürfenden Arbeiten hervorragender Gelehrter, neben denen auch noch zahlreiche Studien mannigfachster Art von anderen Fachmännern erschienen, war allmählich der Wissenschaft ein immer breiterer Raum in den Vereinschriften eingeräumt worden. In ganz besonderer Weise wurde vor allem die Gletscherkunde gepflegt und getreulich über alle Fortschritte der Gletscherforschung von berufenen Fachmännern berichtet, sowie die Ergebnisse der mit reichlicher Unterstützung seitens des Gesamtvereins und einiger seiner Sektionen in umfangreichster Weise betriebenen Gletschermessungen verzeichnet und kritisch verarbeitet, so daß man sagen darf, daß die Gletscherkunde lange Zeit hindurch den Hauptteil der wissenschaftlichen literarischen Tätigkeit im Alpenverein gebildet hat, womit natürlich der Wert unserer Schriften ein immer größerer und ihr Ansehen ein immer allgemeineres geworden war. Ausführllich hat hierüber Prof. Ed. Richter im Band 1894 und Prof. Dr. Ed. Brückner an anderer Stelle dieses Jahrganges berichtet. Erst als der Verein daran ging, eigene „Wissenschaftliche Ergänzungshefte“ herauszugeben, und besonders nach Gründung der „Zeitschrift für Gletscherkunde“, erfuhren die wissenschaftlichen Arbeiten in „Zeitschrift“ und „Mitteilungen“ wieder eine Einschränkung, aber ein Ehrenplatz ist ihnen begreiflicherweise immer gewahrt geblieben und wird ihnen wohl immer gesichert bleiben müssen, um unsere Schriften auf ihrer vornehmen Höhe zu erhalten.

Mit dem zunehmenden Ausbau der Erschließung unserer Alpen und mit der Verbesserung der Reisemöglichkeiten wandten sich unsere unternehmenden Alpinisten, die seither sowohl in den Ostalpen wie in den Westalpen reichste alpine Erfolge errungen hatten, mehr und mehr auch außereuropäischen Berggebieten zu, wo sie ebenso wie in unseren Alpen deutsches Können erfolgreich betätigten und den deutschen Alpi-

nismus sowie die deutsche Forschertätigkeit zu neuen Ehren brachten. Hand in Hand damit wurden dann unsere Schriften mit den Berichten über diese Unternehmungen bereichert, so daß wir mit Stolz sagen können, daß unsere Vereinschriften nicht nur ein Spiegelbild der fünf Jahrzehnte umspannenden Erschließung unserer Alpen, sondern auch der Erforschung der namhaftesten außereuropäischen Hochgebirge bieten.

Es liegt nahe, daß in den ersten Jahren der mit allem Feuereifer einsethenden alpinen Tätigkeit, und als noch so ziemlich alle Alpengebiete literarisches Neuland waren, die Schriftleiter ausschließlich ihr Augenmerk darauf zu richten hatten, aus dem ihnen überquellend zufließenden reichen Stoff das Wichtigste und Geeignetste auszuwählen. Erst später, als sich ein immer mächtiger anschwellender Reichtum alpiner Schilderungen ansammelte, erwuchs den Schriftleitern mehr und mehr die Aufgabe, auch anregend auf unternehmungslustige Alpinisten einzuwirken und diese zum Besuch bisher weniger beachteter Gebirgsgruppen anzuspornen, um auf diese Weise die Ausfüllung gewisser Lücken im alpinen Schrifttum zu erreichen, worin sie freilich kräftigste Unterstützung in dem Streben zahlreicher Bergsteiger nach noch möglichst unberührten Gebieten fanden.

Seit dem Jahre 1895 hat der Verfasser dieser Zeilen die in der „Zeitschrift“ erscheinenden Aufsätze nach einem bestimmten Plan gesammelt und gruppiert, der darauf abzielte, sämtliche Zweige des alpinen Schrifttums entsprechend zu pflegen. In der Hauptsache ging dieses Streben dahin, in jedem Jahrgang den Lesestoff in einen allgemeinen und einen Teil für Fahrtenberichte zu gliedern. Den ersten, allgemeinen Teil bildeten stets die wissenschaftlichen und jene Beiträge, die sich mit nicht unmittelbar turistischen, aber voraussichtlich die Allgemeinheit der Alpenfreunde interessierenden Fragen beschäftigten. Für den zweiten, den Hauptteil, der im wesentlichen Fahrtenberichte umfaßt, wurde stets gestrebt, sowohl Berichte über Unternehmungen in außereuropäischen Gebirgen, wie auch über solche in den Alpen bringen zu können, sowie aus unseren Alpen möglichst sowohl die Westalpen wie die Ostalpen, von den Ostalpen aber alle drei Zonen: die Nördlichen und Südlichen Kalkalpen und die Uralpen, behandelt zu haben, wobei noch darauf geachtet wurde, daß innerhalb der drei Ostalpenzonen nach Möglichkeit sowohl der Osten wie der Westen vertreten waren. Und auch darauf wurde sorgfältig Bedacht genommen, daß möglichst jeder Zeitschriftband eine turistische, und wenn erlangbar auch eine wissenschaftliche Abhandlung über jenes Gebiet enthielt, das die beigegebene Karte zur Darstellung brachte. Diese „Geleitworte“ zur jeweiligen Karte haben in den letzten Jahren besondere Pflege erfahren und es wurde z. B. in der trefflichen Arbeit Prof. Dr. Norbert Krebs' über die Dachsteingruppe (1915) eine Musterdarstellung dieser Art geboten, während über andere Gebiete Abhandlungen mehrerer Verfasser möglichst erschöpfend handelten, wie beispielsweise zur Gefäufekarte (1918) Georg Geyer über die Morphologie der Gefäufesberge, V. v. Geramb über die Volkskunde dieses Gebietes und Dr. F. Tursky über Kletterfahrten in den Ennstaler Alpen. Selbstverständlich wurde auch der besonderen bildlichen Darstellung dieser Gebiete stets erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Außerdem wurde auch seitens der Schriftleitung stets danach gestrebt, möglichst vollständige turistische Abhandlungen über solche Gebiete bringen zu können, die durch neue Hüttenbauten besser zugänglich gemacht worden waren, oder für die das Interesse baulustiger Sektionen erweckt werden sollte. Und es kann mit Genugtuung verzeichnet werden, daß durch diese Tätigkeit in Wort und Bild vielfach erfreuliche Erfolge erzielt worden sind.

Daß in der Kriegszeit auch Berichte und bildliche Darstellungen aus der Alpenfront gebracht wurden, war nur die Erfüllung einer Pflicht gegenüber den Helden an der Front sowohl, wie auch gegenüber den berechtigten Wünschen der Mitglieder. Leider hat eine beengende Zensur diese Berichterstattung sehr eingeschränkt.

Die „Mitteilungen“ wurden im Laufe der Jahrzehnte ihrem Hauptzweck als Verständigungsmittel zwischen Vereinsleitung und Sektionen und Mitgliedern, das ist die Berichterstattung über alle Vereinsangelegenheiten und deren Besprechung, selbstverständlich stets in erster Linie dienstbar gemacht, und ihre Wichtigkeit in dieser Richtung ist besonders in den Kriegsjahren sinnfällig geworden, als durch die fast völlige Sperrung der Grenzen zwischen Deutschland und Österreich in Verbindung mit dem Versagen der Verkehrsmittel und sonstigen Hemmungen das Vereinsblatt gewissermaßen das einzige Bindemittel für den Gesamtverein bildete. In Erkenntnis dieser wichtigen Aufgabe hat auch die Vereinsleitung trotz größter Schwierigkeiten und mit erheblichen Opfern das ununterbrochene Erscheinen der „Mitteilungen“, wenn auch mit allmählicher Verringerung der Nummernzahl, durchgeführt, während die Blätter mancher anderen alpinen Vereine zeitweise gänzlich eingestellt waren.

Aber neben den Vereinsangelegenheiten haben die „Mitteilungen“ stets auch noch in weitestem Maße alle turistischen Angelegenheiten zu fördern gestrebt. In Ergänzung der „Zeitschrift“ und im allgemeinen den bei dieser eingehaltenen Richtlinien folgend, haben sie stets zahlreiche bergsteigerische Aufsätze, aber auch Abhandlungen über durch neue Hütten erschlossene Gebiete und wissenschaftliche sowie volkshundliche Arbeiten in reichster Auswahl gebracht, so daß nicht nur alle Richtungen der bergsteigerischen Bestrebungen, sondern auch die Geographie, die Geologie, das Wissen über die Pflanzen- und Tierwelt, die Kunst, die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte und alle sonstigen Zweige der Volkskunde sowie jegliche andere, den Alpinismus irgendwie berührende geistige Betätigung jederzeit entsprechend zu Wort gekommen sind, wodurch die „Mitteilungen“ sich als wertvolle Ergänzung der „Zeitschrift“ entwickelten und neben ihr eine hochangesehene Stellung als führendes alpines Vereinsblatt errangen.

Als das furchtbare Unglück des Krieges auch in unsere Alpenländer die Brandfackel schleuderte, konnten die „Mitteilungen“ nicht müßig zur Seite stehen. Sowohl in besonderen Nummern wie auch durch regelmäßige Berichte brachten sie den Helden an der Front Kunde von dem lebhaften Mitfühlen der Daheimgebliebenen und außerdem wurde — freilich schwer gehemmt und eingeengt durch die Fesseln einer strengen Zensur, sowie vielfach behindert durch unverlässliche Berichterstattung — unermüßlich danach gestrebt, den Vereinskreis über die Ereignisse an der Hochgebirgsfront zu unterrichten teils durch eine fortgesetzte chronologische Aufzeichnung der Vorkommnisse an der Alpenfront, zum Teil durch Berichte von auf dem Felde der Ehre kämpfenden Vereinsgenossen, sowie durch lichtvolle Darstellungen eines eigenen Kriegsberichterstatters, dessen gewandte Feder es unternahm, mit der Eigenart und den übermenschlichen Schwierigkeiten und Gefahren des Hochgebirgskrieges bekanntzumachen. Aber auch werbend tönte die Stimme der „Mitteilungen“ hinaus, als der Hauptausschuß sich mit manchem Aufruf zu Spenden für die Helden an der Alpenfront erfolgreich an die Sektionen und den Mitgliederkreis wandte. Und zuletzt scholl durch die „Mitteilungen“ noch die Kunde von der jorndurchbehten Verwahrung gegen die unerhörte Vergewaltigung unserer Stammesbrüder in Südtirol in die Welt hinaus — die leider ebenso vergeblich verklang wie der Notgeschrei der Betroffenen selbst!

Nur kleine, inhaltliche Veränderungen haben sich im allgemeinen im Laufe der Zeit bei den „Mitteilungen“ vollzogen. So sind, hauptsächlich bewirkt durch den fast immer stark beschränkten Raum, allmählich die Tourenberichte (kürzere Berichte über neue Fahrten), die lange Zeit hindurch in reicher Zahl veröffentlicht wurden, so ziemlich ganz aus den „Mitteilungen“ verschwunden, wofür man aber andererseits der Besprechung von allgemein interessierenden alpinen oder wichtigen Vereins-

angelegenheiten immer mehr die Spalten des Vereinsblattes öffnete, so daß sich die „Mitteilungen“ in immer steigendem Maße zum „Sprechsaal“ des Alpenvereins ausbildeten. Tatsächlich ist besonders in jüngerer Zeit keine die Allgemeinheit lebhafter interessierende alpine Frage und keine bedeutsamere Vereinsangelegenheit zur Austragung gekommen, ohne daß sie in den „Mitteilungen“ vorher eine gründliche und fast immer erschöpfend klärende öffentliche Besprechung erfuhr, womit die Vereinschriften zweifellos einer ihrer wichtigsten Aufgaben mit Erfolg nachzukommen versuchten. Unverändert aber wurde mit allem Eifer und in ausgedehntem Maße darnach gestrebt, den Mitgliederkreis über alle Neuerungen und Veränderungen im Hütten- und Wegebau, im Führerwesen und Verkehrsweisen, hinsichtlich der Verproviantierung und Ausrüstung usw. auf dem Laufenden zu halten, sowie ihn durch fortlaufende Besprechungen auch über die Neuererscheinungen auf dem Büchermarkt und im kartographischen Schaffen zu unterrichten. Dem traurigen Kapitel der alpinen Unglücksfälle sind die „Mitteilungen“ nicht nur durch eine entsprechende Chronik dieser beklagenswerten Ereignisse gerecht geworden, sondern es wurde auch unentwegt versucht, durch alljährliche zusammenfassende und kritische Besprechungen der alpinen Unglücksfälle belehrend und aufklärend auf die Allgemeinheit einzuwirken und so wenigstens nützbringende Lehren aus Vorkommnissen zu ziehen, auf deren mögliche Verringerung hinzuwirken, unsere Pflicht, deren gänzliche Vermeidung aber leider unmöglich ist.

Ob es gelungen ist, die Vereinschriften so zu führen, daß die Wünsche und Erwartungen der Mehrheit der Leser erfüllt sind, darüber steht das Urteil allein nur den Vereinsmitgliedern zu. Wenn aber „Zeitschrift“ und „Mitteilungen“ heute unter den zahlreichen Vereinschriften sich des größten Ansehens erfreuen dürfen und eine hochgeachtete Stellung einnehmen, so gebührt die Anerkennung dafür neben der Opferwilligkeit des Alpenvereins, der stets die erforderlichen reichen Mittel bereitwillig gewährte, vor allem dem außerlesenen Kreise der Mitarbeiter, dem unsere Schriften die Riesensumme geistigen Schaffens verdanken, die in ihnen als unvergänglicher, reicher Schatz aufgestapelt ist und ihnen ihren hohen Wert verleiht.

Heinrich Hef

Die Förderung der Wissenschaft von den Alpen durch den D. u. S. Alpenverein in den letzten 25 Jahren

Als begeisterte Männer zur Gründung unseres Vereins zusammentraten und die Richtlinien seiner Wirksamkeit entwarfen, da bezeichneten sie als Aufgabe des Vereins auch die Wissenschaft von den Alpen zu fördern. Das ist trotz mancherlei Änderungen der Satzungen so geblieben und die heute geltenden nennen als Zweck des Vereins auch die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten. Nicht nur den augenblicklichen Bedürfnissen der Mitglieder soll der Verein dienen, sondern darüber hinaus etwas leisten, was für alle Zukunft als Denkmal seiner Wirksamkeit bestehen bleibt. In den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts war es besonders Eduard Richter, der diesen Grundsatz vertrat und 1894 in seinem Bericht über „die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen seit der Gründung des österreichischen und des deutschen Alpenvereins“ zum Ausdruck brachte. Von den gewaltigen Mitteln unseres Vereins wird freilich nur ein kleiner Teil unmittelbar der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellt. Bis 1894 waren es jährlich 3000 M., wozu noch zuerst 1900 M., später 2500 M. für den Unterhalt meteorologischer Stationen auf Hochalpen der Alpen kamen. 1895 wurden beide Posten zusammengezogen und die Gesamtsumme auf 6000 M., 1906 auf 8000 M. erhöht, von denen 2000 M. zum Gedächtnis Eduard Richters als Eduard-Richter-Stiftung Verwendung

finden sollten. Seit 1899 werden außerdem jährlich 1000 M. dem Verein zum Schutze der Alpenpflanzen für die Erhaltung von Alpengärten gespendet. Der Krieg hat auch bei diesen Aufwendungen eine Einschränkung erzwungen.

In diesen Summen, aus denen der Hauptausschuß auf Antrag des wissenschaftlichen Beirates für Forschungen in den Alpen Beihilfen gewährt, erschöpft sich keineswegs die Tätigkeit des Alpenvereins für die Wissenschaft. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Gepflogenheit herausgebildet, unserer Zeitschrift eine Karte beizugeben, die ein bergsteigerisch bedeutsames Gebiet in großem Maßstabe zur Darstellung bringt. Diese Karten, wie die an sie anknüpfenden Aufsätze in unserer Zeitschrift, von denen gar manche von hervorragenden Forschern verfaßt sind, erscheinen als hochwertige Beiträge zur Wissenschaft von den Alpen.

Nicht zuletzt drückt sich die Bedeutung des Alpenvereins für die Wissenschaft darin aus, daß wohl alle Alpenforscher ihm als Mitglieder angehören, viele von ihnen sich als Vortragende den Sektionen zur Verfügung stellen und gar manche sich in der Vereinsleitung betätigt haben. Im letzten Vierteljahrhundert haben z. B. dem „Wissenschaftlichen Beirat“ des Alpenvereins, der seit 1910 „Wissenschaftlicher Unterausschuß“ heißt, angehört: aus dem Deutschen Reiche u. a. Sebastian Finsterwalder, Theobald Fischer, Max Giesenhagen, Norbert Krebs, Joseph Partsch, Albrecht Pend, Friedrich Rahel, Ferdinand von Richthofen; aus Österreich: Heinz von Fider, Georg Beyer, Julius von Hann, Emil von Ottenthal, Eduard Richter, A. E. Schönbach, Joseph Schab, Joseph Seemüller, Robert Sieger und der Berichterstatter. Über auch an den Arbeiten des Hauptausschusses haben führende Männer der Wissenschaft teilgenommen, so als Vorsitzende oder stellvertretende Vorsitzende z. B. Karl Ipsen, Albrecht Pend, Eduard Richter, Karl Zittel.

1894 konnte Eduard Richter aus Anlaß des 25 jährigen Vereinsjubiläums von der Bedeutung der Wirksamkeit des D. u. S. Alpenvereins ein Gesamtbild derart zeichnen, daß er einen Überblick über die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen in diesem Zeitraum gab. Raumangel verbietet uns, dies für die letzten 25 Jahre zu tun. Wir müssen uns damit begnügen, mit großen Strichen das darzustellen, was der Verein in diesem Zeitraum für die Wissenschaft gewirkt, teils durch seine eigene Tätigkeit, teils indem er Forschungen anregte und unterstützte.

Die Karten des D. u. S. Alpenvereins

Die Staaten, die an den Ostalpen Anteil haben, Bayern, Italien und vor allem Österreich in seinen alten Grenzen, haben alle topographische Karten herausgegeben. Diese entsprechen aber nicht in allem vollständig den Bedürfnissen des Bergsteigers. Der Maßstab der österreichischen Spezialkarte 1 : 75 000, die den größten Teil der Ostalpen umfaßt, ist etwas, in den Gebieten mit feiner Formgliederung sogar viel zu klein; die in Schwarzdruck durch Bergstriche und Isohypsen von 100 zu 100 m ausgeführte Geländedarstellung ist nicht überall leicht lesbar und vor allem ist das Felsgelände, das vor dem Kriege in maßgebenden Kreisen vielfach als militärisch bedeutungslos galt, meist zu schematisch dargestellt. Die Aufnahmesektionen, die sogenannten Originalblätter im Maßstab 1 : 25 000, sind von jeher nur in photographischen Kopien, nicht aber im Druck erhältlich und daher sehr teuer. Auch enthalten sie erst in neuerer Zeit alle Einzelheiten, die ihrem Maßstab entsprechen, während die älteren Blätter in vielen Fällen nur wenig mehr bieten als die Spezialkarte, die nach ihnen hergestellt wurde. Das waren die Gründe, die den Verein bewogen, unter ausgiebiger Benutzung des amtlichen Materials bergsteigerisch besonders wichtige Gebiete durch einen eigenen Topographen begehen und kartographisch darstellen zu lassen. Das Jahr 1893 stellt hier einen Wendepunkt dar. Während die älteren Karten in Anlehnung an die österreichische Spezialkarte in künstlerischer Ausführung in schwarzem Stich mit Isohypsen von 100 zu

100 m im Maßstab 1 : 50 000 erschienen, ging man 1893 zur Darstellung ausschließlich mit Isohypsen, zunächst unter Verwendung einer leichten Schummerung, über. Es wurde die Darstellungsweise gewählt, die sich bei der topographischen Karte der Schweiz, der sogenannten Stegriedkarte, in 1 : 50 000 für das Hochgebirge und 1 : 25 000 für das Mittelgebirge so trefflich bewährt hatte. An Stelle des einförmigen Schwarz trat das Braun für die Isohypsen und das Felsgelände, das Blau für die Gewässer einschließlich der Gletscher, während für den Wald und das Wegenetz wie für die Namen Schwarz beibehalten wurde. Der Verein betraute zuerst den Schweizer Ingenieur S. Simon aus Zürich mit der Aufnahme und der Zeichnung der Karten und dieser schuf in den Jahren 1893 bis 1897 die 4 Blätter der Ostaler- und Stubaierkarte in 1 : 50 000 und 1898 die Karte des Schlerns und der Rosengartengruppe in 1 : 25 000. So gefällig das Aussehen der Karten Simons ist, so bieten sie doch, genau betrachtet, gegenüber den alten Schwarzdruckarten des Vereins keinen nennenswerten Fortschritt. Eigentliche Neuaufnahmen waren eben nicht unternommen worden. Gleiches gilt auch von der von Prof. F. Beder in Zürich auf Grund der Aufnahmen des Militärgeographischen Instituts und des eidgenössischen topographischen Bureaus bearbeiteten Karte der Fernwallgruppe in 1 : 50 000 (1899). Das änderte sich mit dem Augenblick der Betrauung des Schweizer Ingenieurs Leo Negertner, der seit 1902 unausgesetzt für den Alpenverein arbeitet. Seine Stärke ist die Felszeichnung, die er an der Hand zahlreicher, von sorgfältig gewählten Standpunkten aus aufgenommenen Photographien ausführt und schwarz wiedergibt. Zugleich griff man bei der Mehrzahl der Karten auf den Maßstab 1 : 25 000. Es entstanden der Reihe nach die Karten der Adamello- und Presanella-gruppe (1903), der Langkofel- und Sellagruppe und der Marmolatagruppe (1904 und 1905), 1906 und 1907 die beiden Blätter der Allgäuerkarte, 1908 die Karte der Brentagruppe, 1909 die Ankogelkarte, 1911 bis 1913 die 3 Blätter der Lechtalerkarte, 1915 die Dachsteinkarte, 1917 die Karte des Kaisergebirges, endlich 1918 die der Gesäuseberge, alle im Maßstab 1 : 25 000 mit Ausnahme der Ankogelkarte und der Karte der Adamello- und Presanellagruppe, die den Maßstab 1 : 50 000 aufweisen.

Für alle Karten stellte das k. u. k. Militärgeographische Institut in Wien nicht nur die Blätter der Originalaufnahme, sondern auch die ziffernmäßigen Ergebnisse der Triangulation zur Verfügung, was hier mit Dank hervorgehoben sei. Verwenden so unsere Karten das amtliche Material, so hat doch unser Kartograph besonders in der Darstellung des Felsgeländes sehr viel Eigenes gegeben. Vor allem den Karten im Maßstab 1 : 25 000 wohnt daher ein erheblicher Originalwert inne. Daß im Felsgelände manche Einzelheiten, die charakteristisch und für den Bergsteiger bedeutungsvoll sind, im Vergleich zum Kartenmaßstab übertrieben zur Darstellung kommen mußten, liegt in der Natur der Aufgabe. Für Teile der Kaiserkarte konnten als Grundlage die Neuaufnahmen von Ingenieur F. Sched verwendet werden, die dieser zum Teil im Maßstab 1 : 10 000, zum Teil im Maßstabe 1 : 2500 auf photographischem Wege mit Beihilfe des Alpenvereins durchgeführt hatte.

Im wesentlichen unabhängig von den amtlichen Kartenwerken ist die große Dachsteinkarte des Vereins in 1 : 25 000 entstanden. Nur einige Hauptpunkte wurden dem amtlichen Dreiecksnetz entnommen. Im übrigen wurde die Karte im Auftrage des Hauptauschusses von Hauptmann, jetzt Major C. von Drel nach der von ihm erfundenen stereo-autographischen Methode ganz neu aufgenommen. Unsere Dachsteinkarte ist die erste große topographische Karte, die gänzlich auf diesem neuen Verfahren beruht. Von einer Reihe von Gipfeln, den sogenannten Stationen, wurden photographische Aufnahmen der Landschaft gewonnen und zwar von jeder Station zwei von zwei Punkten aus, die um einen genau bestimmten Abstand, die Basislänge, voneinander entfernt waren. Dieses Aufnahmepaar einer Station, in

einen stereoskopischen Apparat gelegt, ergibt ein übertrieben plastisches Bild, da an Stelle der Entfernung der beiden Augen des Beobachters voneinander hier die Entfernung der Endpunkte der Basis tritt, die 50 bis 100 m und mehr beträgt. Ein sinnreicher, nach den Angaben E. von Drel's von der Firma Karl Zeiss in Jena konstruierter Apparat, der Stereautograph, gestattet mit Hilfe eines Gestänges, ähnlich dem eines Storchschnabels, automatisch, indem der Bearbeiter im stereoskopischen Bild, das er schaut, eine optische Marke entlang der Oberfläche des Geländes führt, die Isohyphen aufzuzeichnen, ebenso auch die Wege, die Grenzen des Waldes, der Felsen, aber auch mit mathematischer Genauigkeit die Lage der Gipfel zueinander wie ihre Höhe zu bestimmen. Der Schichtenplan der Dachsteinkarte wurde unter der Leitung des Hauptmanns von Drel von der Firma „Stereographik“, die das Monopol für den Apparat besitzt, geliefert. Die photographisch nicht eingesehenen Teile des Geländes nahm unser Kartograph Ingenieur Aegerter auf, der auch die charakteristischen Formen des Felsgeländes auf Grund von Lichtbildern darstellte. So entstand eine Karte von einer bisher unerreichten Genauigkeit und von großer Schönheit. Es sei hier nur darauf hingewiesen, wie wunderbar die Beziehungen zwischen den kleinen Oberflächenformen und der geologischen Feinstruktur der Kalkhochflächen zum Ausdruck kommen. Die Dachsteinkarte bietet in der Fülle von Einzelheiten, wie auch in der Zusammenfassung der großen Formen eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges, auf die unser Verein stolz sein kann. Die hohen Kosten einer solchen Aufnahme haben nicht gestattet, den Karten der letzten Jahre, vor allem der Ennstalerkarte, in der gleichen Weise eine völlige Neuaufnahme zugrunde zu legen.

Für alle Karten lieferte der Kartograph Aegerter das Manuskript; die Übertragung auf den Stein erfolgte durch den ausgezeichneten Stecher H. Rohn in der kartographischen Anstalt G. Freytag & Berndt in Wien. Erst das Hand-in-Hand-Arbeiten von Kartographen und Stecher in so vorbildlicher Weise, wie es hier geschieht, ermöglicht dem Verein die Herausgabe seiner schönen Karten. Zum Gebrauch der Karten leitet ein treffliches Büchlein von Dr. J. Moriggl unter dem Titel „Anleitung zum Kartenlesen im Hochgebirge“ an, das 1909 der Zentralauschuß des Alpenvereins herausgegeben hat.

Aber noch einen anderen ganz besonderen Wert haben unsere Karten. Die amtlichen Stellen, die große Kartenwerke herausgeben, sind, um die Einheitlichkeit des Wertes zu wahren, gezwungen, die einmal festgesetzten Grundsätze der Wiedergabe der Geländeformen, der Situation, der Schrift beizubehalten, bis das ganze Werk vollendet vorliegt. Sie sind nicht in der Lage, bei verschiedenen Blättern desselben Kartenwerkes verschiedene Verfahren anzuwenden, gleichsam zu experimentieren. Anders ein Verein, der einzelne Karten unabhängig voneinander herausgibt. So sind denn die Karten des Alpenvereins nicht völlig gleich ausgeführt. Der Maßstab wechselt, aber auch die Geländedarstellung und der Schichtenabstand. Bei einigen Karten ist Vertikalbeleuchtung angewendet, so daß Gehänge gleicher Neigung unabhängig von ihrer Himmelsrichtung auch den gleichen Ton erhalten, der bei den reinen Isohyphenkarten durch die Dichte der Schichtlinien bestimmt wird. Bei anderen wieder wandte der Kartograph eine seitliche Beleuchtung an, um die Plastik der Darstellung zu heben; doch geschah das in diskreter Weise durch Verdichtung der Schichtlinien an den beschattet gedachten Gehängen, ohne die Lesbarkeit zu beeinträchtigen. Aegerter war eine zeitlang Anhänger der von Albert Heim verfochtenen schiefen Beleuchtung mit einer im Süden gedachten Lichtquelle, hat sich aber bei den letzten Karten zu dem einzig richtigen Grundsatz bekehrt, daß nicht die Beleuchtung in der Natur, sondern diejenige im Raum, wo die Karte gelesen wird, in Betracht gezogen werden muß. Da nun einmal unsere Karten stets so orientiert sind, daß Norden oben, Süden

unten liegt, kann nur eine Beleuchtung aus einer nördlichen Richtung in Betracht kommen, um die Plastik der Geländedarstellung zu heben. Die Kartographen haben sich daher längst mit vollem Recht für die Beleuchtung von links oben, das ist von Nordwesten, entschieden. Fehlt so unseren Karten eine völlige Gleichheit und Einheitlichkeit, so gestattet dafür ein Vergleich derselben die Vorteile und Nachteile der verschiedenen Darstellungsarten zu erkennen. Das aber ist für den Fortschritt der Kartographie von größtem Wert.

Überschauen wir die vom Alpenverein seit 1895 herausgegebenen topographischen Karten, so betreffen deren 5 Gruppen der Zentralalpen, 8 Gruppen der Nördlichen und 4 Gruppen der Südlichen Kalkalpen. Außerdem gab der Verein 1902/03 die von der kartographischen Anstalt G. Freytag & Berndt in Wien erstellte Karte der Dolomiten in 1 : 100 000 in zwei Blättern heraus und 1900/01, ebenfalls in zwei Blättern, von der kartographischen Anstalt L. Ravenstein in Frankfurt a. M. bearbeitet, die Übersichtskarte der Ostalpen in 1 : 500 000. Insgesamt verwendete der Verein in den abgelaufenen 25 Jahren für die Aufnahme und den Druck von Karten rund Dreiviertel Millionen Mark, wovon allein auf die Dachsteinkarte 69 000 M. entfielen. Diese Aufwendungen kommen gleichzeitig dem Bergsteiger wie der Wissenschaft zugute. Beider Interesse begegnet sich. Der Bergsteiger in der Hochgebirgsregion bedarf möglichst vollkommener Karten, wie sie nur eine streng auf wissenschaftlicher Grundlage mit Verständnis der Formen des Hochgebirges durchgeführte Aufnahme erzeugen kann. Dessen wollen wir uns auch in Zukunft stets bewußt bleiben.

Die kartographische Tätigkeit in ihrer Bedeutung für die Wissenschaft erschöpft sich in diesen topographischen Karten des Alpenvereins keineswegs: Vielen Aufzählungen, besonders denen, die gleichsam als Text zu den Karten erschienen, sind kleine Skizzen über Einzelheiten des Geländes, über die Anordnung der Rämme der besprochenen Gruppen beigegeben, die oft als wichtige Beiträge zur Kenntnis unseres Gebirges erscheinen; sie finden sich in allen Bänden der Zeitschrift zerstreut. So bringt die Zeitschrift 1902 eine Skizze der Cadinspizen, die 1903 ein Rärtchen der Gipfelregion der Sella in 1 : 12 500, eine solche der Bayerisch-tirolischen Landesgrenze usw.

Die Gletscherforschung des Alpenvereins

Mit starkem Nachdruck, weit mehr noch als früher, hat unser Verein in den vergangenen 25 Jahren die Erforschung der Gletscher gefördert, entsprechend dem Grundsatz, daß das Hochgebirge sein Hauptarbeitsgebiet ist, prägt sich doch der Hochgebirgscharakter des Gebirges in der Gletscherregion am schärfsten aus. Weiter beschritten wurde die Bahn, die seinerzeit Eduard Richter gewiesen. Dieser hatte in der Schweiz die Art und Weise kennengelernt, wie seit 1874 auf Anregung von F. A. Forel der Rhonegletscher beobachtet und Jahr für Jahr vermessen wurde, und veranlaßte nun den Alpenverein, die Erforschung der Gletscher der Ostalpen unter Anwendung der schweizerischen Methoden in Angriff zu nehmen. Bei der Ausführung dieses Planes gesellte sich ihm Sebastian Finsterwalder zu, der die feinen geodätischen Verfahren, vor allem die Photogrammetrie, der Gletscherforschung dienlich machte und zusammen mit Eduard Richter, unterstützt von einer Reihe von jüngeren Mitarbeitern, im Auftrage des Alpenvereins eine eingehende Beobachtung der ostalpinen Gletscher begann. Aus dem Zusammenwirken der schweizerischen und der ostalpinen Gletscherforscher ging 1894 die „Internationale Gletscherkommission“ hervor, als deren Gründer F. A. Forel und Eduard Richter zu bezeichnen sind. Heute umspannt die Tätigkeit der Internationalen Gletscherkommission alle Kulturstaaten, in deren Gebiet vergletscherte Hochgebirge auftreten. In ihrer Hand laufen die Beobachtungen über den Stand der Gletscher und ihre Änderung von Jahr zu Jahr aus der Mehrzahl der Hochgebirge der Erde zusammen.



Albert Zint phot.

Münchner Haus (2964 m, Sektion München) auf der Zugspitze



M. Refschetter phot.

Nürnberger Hütte (2297 m, Sektion Nürnberg) in den Stubaier Alpen



B. Johannes phot.

Berliner Hütte (Sektion Berlin) in den Zillertaler Alpen im Jahre 1879



Ingenieur Grün phot.

Berliner Hütte (2057 m) im Jahre 1914

Dem D. u. S. Alpenverein fiel die Aufgabe zu, die Änderungen der Gletscher im Bereiche des österreichischen und des deutschen Teiles der Alpen zu verfolgen. Er gründete einen Aufsichtsdienst über die Gletscher, an dem sich zahlreiche Forscher beteiligten, so außer Eduard Richter und Sebastian Finsterwalder unter anderen Hans Angerer in Klagenfurt, Adolf Blümke in Augsburg, Hans Crammer in Salzburg, Karl Döhler in Leipzig, Karl Döhlemann in München, Paul Domsch in Chemnitz, A. E. Forster in Wien, Magnus Frisch in Leipzig, Gustav Göhinger in Wien, Georg Greim in Darmstadt, Otto Gruber in München, Hans Heß in Nürnberg, R. von Klebelsberg in Innsbruck, Wilhelm Kutta in Stuttgart, Max Lagally in München, Fritz Machatschek in Wien, Karl Meusburger in Brigen, Hermann Reishauer in Leipzig, Ernst Rudel in Kaiserslautern, M. Scholz in Breslau, R. Schuch in Braunschweig, F. C. Schulz in Erlangen, Wilhelm Scheufele in Bayreuth. Der Hauptausschuß trug fast ganz die Kosten dieser Aufsicht, die jedes Jahr ausgedehnte, oft an die Kräfte und die Ausdauer der Beobachter hohe Anforderungen stellende Wanderungen verlangte. Außerdem steuerte die Sektion Breslau jedes Jahr eine Summe zur Beobachtung der Gletscher der Ostaler Alpen bei.

Das Ergebnis dieses Aufsichtsdienstes über die Gletscher der Ostalpen ist bemerkenswert. Die Gletscher der Alpen sind bekanntlich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts immer mehr und mehr zurückgegangen. Die Ältesten unter uns entsinnen sich noch des Hochstandes der Gletscher in den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre. Unsere Alpen haben durch den Schwund des Eises mancherorts erheblich an landschaftlicher Schönheit eingebüßt. Die lange Zeit des Schwindens ist nur bei wenigen Gletschern in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von einem kleinen Vorstoß unterbrochen worden. Dieses Schwinden wurde nun im Auftrage des Vereins planmäßig messend in der Erwartung verfolgt, daß es von einem neuerlichen Vorstoß der Gletscher abgelöst werden würde. Der Vorstoß ließ lange auf sich warten. Endlich aber ist er eingetreten. Bis zum Jahre 1912 waren fast alle Gletscher, an denen Beobachtungen angestellt wurden, im Rückgang. 1913 machte sich eine Änderung geltend: da sind nur mehr 68% der beobachteten Gletscher im Schwinden und 32% zeigen keine Änderung, sind also stationär oder geradezu im Vorrücken. Von Jahr zu Jahr hat seitdem die Zahl der schwindenden Gletscher abgenommen und ist die Zahl der vorrückenden gewachsen, so daß 1915 nur noch die Hälfte im Rückgang war, 1919 aber nur noch 20%. Im abgelaufenen Sommer waren volle 80% der Gletscher im Vorrücken oder doch stationär. Ein neuer großer, allgemeiner Gletschervorstoß bereitet sich in den Ostalpen vor, ja ist schon in vollem Gange. Auch an den Schweizer Gletschern ist dieses Vorstoßen festgestellt. Ob es zu einem Hochstand der Gletscher führen wird, der dem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entspricht, wird die Zukunft lehren. Jedenfalls heißt es unentwegt die Beobachtungen fortsetzen, die auch in den Kriegsjahren nicht unterbrochen wurden. Regelmäßige Berichte brachten unsere Mitteilungen und seit 1906 die Zeitschrift für Gletscherkunde.

Außer diesem weit ausgebreiteten Aufsichtsdienst hat unser Verein eine ganze Reihe von eingehenden Einzelforschungen an verschiedenen Gletschern unterstützt. Es wurden die Gletscher genau aufgenommen und ihre Ausdehnung und die Höhenlage ihrer Oberfläche festgelegt. Das Ergebnis war eine Karte des Gletschers, für die meist der große Maßstab 1 : 10 000 gewählt wurde. Bald umfaßte sie nur das Gletscherende oder die Gletscherzunge, mehrfach aber auch die Firnregion. Schon vor dem Zeitraum, über den sich unser Bericht erstreckt, waren solche Aufnahmen erfolgt, zuerst 1882 durch Eduard Richter die Aufnahme des Oberfulzbachkeeses. Manche Aufnahmen wurden wiederholt, so daß die Änderungen des Gletschers, die entsprechend den Schwankungen des Klimas eingetreten waren, nicht nur messend am

Gletscherende wie bei allen beobachteten Gletschern, sondern auch an der Höhenlage der Oberfläche verfolgt werden konnten. Die Karten selbst wurden teils in unserer Zeitschrift, teils mit Beisteuer der Eduard-Richter-Stiftung des Alpenvereins in der Zeitschrift für Gletscherkunde in 1 : 10 000 veröffentlicht. So erschienen seit 1895 von den nachfolgenden Gletschern vollständige Karten: Vernagt- und Gusslarferner (aufgenommen 1888/89 durch S. Finsterwalder), Hintereisferner (1894 A. Blümde und H. Hef), Goldberg-, Kleine Fleiß- und Wurtenees (1896 A. E. Forster), Suldenferner (1906 S. Finsterwalder und M. Lagally), Hochjochferner (1907 D. Gruber). Außerdem wurden Karten der Zungen der folgenden Gletscher veröffentlicht: Suldenferner (1890 und 1895 S. Finsterwalder, 1901 E. Rudel, 1909 S. Finsterwalder), Oberfulzbachkees (1892 G. Kerschensteiner, 1904 E. Rudel), Alpeinerferner (1895 H. Hef, 1909 M. Lagally).

Vollendet aufgenommen und zum Teil schon im Manuskript druckfertig ausgeführt sind die Karten des Hintereisferners im Jahre 1911, des Vernagtferners 1912, des Gliederferners, des Gepatschferners, der Gletscher des Zemmgrundes sowie der drei Gletscher an der Zugspitze (Plattachferner, Höllentalferner, Schneeferner); sie sollten alle im Druck der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Nicht vermessен ist zurzeit noch der größte Gletscher der Ostalpen, die Pasterze. Hier wäre eine photogrammetrische Aufnahme als Grundlage für eine Karte in 1 : 10 000 wichtig.

Aber auch über die Grenzen der Alpen hinaus steuerte der Verein zur Veröffentlichung von Gletscheraufnahmen bei, indem er zur Drucklegung der von H. Burmeister 1911 aufgenommenen Zungen des Scheldü-, des Asau- und des Adirugletschers im Kaukasus in 1 : 20 000 Beihilfe gewährte.

Einige Gletscher der Ostalpen wurden von Jahr zu Jahr einer besonders eingehenden Untersuchung unterzogen, um an ihnen die Gesetze der Ernährung durch Schneeauftrag und der Abschmelzung wie der Gletscherbewegung zu erkennen. Vor allem sind es zwei Gletscher, die in dieser Weise studiert wurden: der Vernagtferner und der Hintereisferner. Die Beobachtungen wurden teils durch Seb. Finsterwalder und seine Schüler, teils durch Hans Hef und Adolf Blümde durchgeführt; sie werden auch heute noch fortgesetzt. Über beide Gletscher erschienen große Monographien als „Wissenschaftliche Ergänzungshefte zur Zeitschrift des D. u. S. Alpenvereins“ (Band I Heft 1 und 2), so von Seb. Finsterwalder „Der Vernagtferner, seine Geschichte und seine Vermessungen im Jahre 1888/89“ mit einem Anhang, darstellend die Nachmessungen am Vernagtferner in den Jahren 1891, 1893 und 1895 durch Blümde und Hef (Graz 1897), und von Adolf Blümde und Hans Hef „Die Untersuchungen am Hintereisferner“ (München 1899). Beide Arbeiten enthalten prächtige Karten der genannten Gletscher im Maßstab 1 : 10 000. Vom Vernagtferner ist im Jahre 1912 auf stereophotogrammetrischem Wege eine Neuaufnahme durch Otto Gruber erfolgt, die mit Hilfe des oben geschilderten stereoautographischen Verfahrens kartographisch ausgewertet wurde. Sie läßt nicht nur die in den 14 Jahren eingetretene Veränderung des Gletschers in allen ihren Einzelheiten erkennen und messen, sondern bietet auch eine ausgezeichnete Gelegenheit, um die Zuverlässigkeit des neuen stereoautographischen Verfahrens festzustellen. Ein Vergleich der Gruberschen mit Hilfe des Stereoautographen konstruierten Karte von 1912 im Bereich des unvergletscherten Geländes, das in der Zwischenzeit keine Veränderungen erlitten hatte, mit der Karte von Finsterwalder aus dem Jahre 1888/89 zeigt in überzeugender Weise die außerordentliche Zuverlässigkeit des neuen Verfahrens. Bei einer überaus großen Ersparnis an Zeit und Arbeitsaufwand gibt es weit mehr Einzelheiten als das alte und erweist sich so in jeder Beziehung dem alten überlegen.

Am Vernagt- wie am Hintereisferner wurde in verschiedenen Querprofilen Jahr

für Jahr die Geschwindigkeit an der Hand von Reihen von Steinen und Bohrlöchern gemessen, die quer über den Gletscher angelegt waren. Die Messungen erstreckten sich auch auf das Firnfeld, wo Stangen in den Schnee gesteckt und ihre Ortsveränderungen bestimmt wurden. Die feinen zur Anwendung gebrachten geodätischen Methoden gestatteten nicht nur den horizontalen, sondern auch den vertikalen Anteil an der Bewegung festzustellen. An Schneepegeln wurde in der Firnregion der jährliche Schneeauftrag bestimmt und an Stangen, die im Bereich des Abschmelzgebietes in den Gletscherkörper gebohrt wurden, die jährliche Abschmelzung. Eine Größe, deren Kenntnis für die Theorie der Gletscherbewegung von hoher Bedeutung ist, die aber bisher bei großen Gletschern nicht beobachtet werden konnte, war die Dicke des Eises. Blümke und Hef haben nun durch Bohrungen, die bis auf den Grund des Gletschers führten, an einer Reihe von Stellen am Hintereisferner und am Vernagtferner diese Mächtigkeit bestimmt. Hand in Hand mit diesen Messungen ging eine eingehende Beobachtung der Moränen und ihrer Anordnung auf dem Gletscher und im Gletscher. Heute sind Hintereis- und Vernagtferner dank der Beihilfe des D. u. S. Alpenvereins die nach den feinsten Methoden am eingehendsten untersuchten Gletscher der Erde.

Die Ergebnisse dieser Messungen gestatteten Finsterwalder die Aufstellung einer geometrischen Theorie der Gletscherbewegung. Diese bringt eine Menge von Erfahrungstatsachen, zwischen denen bisher eine Verbindung fehlte, in einen ursächlichen Zusammenhang. Finsterwalder selbst betont, daß seine Betrachtungsweise eigentlich keine Theorie gäbe, sondern nur eine Beschreibung der Gletscherbewegung, die alle bisher bekannten Tatsachen zusammenfaßt, da sie nicht von bestimmten Eigenschaften des Eises ausgeht, sondern nur den Gletscher als eine strömende Masse betrachtet. Denken wir uns, so führt er aus, ein Gefäß mit festen Wänden, etwa eine Röhre, von einer strömenden Materie erfüllt, so sprechen wir von einer stationären Strömung, wenn die Geschwindigkeit an jeder Stelle im Innern und an der Wand nach Größe und Richtung unabhängig von der Zeit ist, d. h. sich in der Zeit nicht ändert. Wir nennen die Strömung außerdem stetig, wenn in räumlich benachbarten Punkten die Geschwindigkeit nach Richtung und Größe benachbart ist. Nun kann man sich in einer Röhre einen Teil der strömenden Materie durch eine Fläche herausgeschnitten denken, derart daß von oben her Teilchen durch die Trennungsfläche in das Innere des herausgeschnittenen Raumes hinein und weiter unterhalb wieder durch die Trennungsfläche aus demselben austreten. Mit einem solchen abgetrennten Raum einer von strömender Materie erfüllten Röhre vergleicht Finsterwalder den Gletscher. Der Trennungsfläche in der Röhre entspricht die Gletscheroberfläche. Oberhalb der Schneegrenze fallen Eispartikelchen als Schnee, hier treten sie ihren Weg im Gletscher an. Unterhalb der Schneegrenze schmelzen sie, nachdem sie ihren Weg im Gletscher zurückgelegt haben, wieder ab. Schneeteilchen, die an der Umrahmung des Firnfeldes fallen, bewegen sich die ganze Zeit am Boden des Gletschers entlang und kommen erst an der Stirne des Gletschers zur Abschmelzung. Schneeteilchen dagegen, die mitten im Firnfeld fallen, gelangen auf ihrem Wege abwärts zwar auch in den Gletscherkörper hinein, aber nicht bis auf den Grund und schmelzen oberhalb des Gletscherendes mitten im Abschmelzgebiet ab. Die Wege der einzelnen an verschiedenen Stellen gefallenen Schneeteilchen im Gletscherkörper, die Stromlinien, stellen ein Bündel gekrümmter Linien dar, die von Nachbar zu Nachbar aneinander in der Richtung sich anschmiegen und jede für sich einen Punkt der Firnregion auf einen solchen des Abschmelzgebietes projizieren.

Wir können auf die Ausführungen Finsterwalders im einzelnen nicht eingehen, möchten aber darauf hinweisen, daß vor allem auch die Entstehung der Moränen sowie die bodengestaltende Wirkung des Gletschers durch sie hell beleuchtet wird. Wir

erwähnten eben, daß Schneeteilchen, die an der Umrahmung des Firnfeldes fallen, die ganze Zeit sich am Boden des Gletschers entlang bewegen und erst an der Stirn des Gletschers zur Abschmelzung kommen. Gerade von den Felswänden, die das Firnbeden einschließen, fällt, durch Verwitterung losgelöst, Schutt auf die Firnoberfläche, der nun zusammen mit dem am Fuß der Felswände gefallenen Schnee am Grund des Gletschers entlang bewegt wird und so die Grundmoräne bildet. Daher der Schuttreichtum des Eises an der Sohle des Gletschers. Diese unterste Eisschicht des Gletschers, bewehrt mit dem Schutt der Grundmoräne, wird unter hohem Druck über den Felsuntergrund des Gletschers hinweg bewegt und übt hier naturgemäß eine Erosion aus. Auch die Entstehung der Seitenmoränen, der Mittelmoränen und Innenmoränen, die so oft Grundmoränenmaterial enthalten, wird durch die geomorfische Theorie der Gletscherbewegung klargelegt.

Finstermalber und Hef bauten nach verschiedenen Richtungen diese Theorie weiter aus. Als sie aufgestellt wurde, war es noch nicht gelungen, die Dide oder Mächtigkeit des Eises durch Tiefbohrungen zu bestimmen; sie wurde von Hef für den Hintereiserner rechnerisch gefunden. Es war eine glänzende Bestätigung der Theorie, als die später mit ausgiebiger Beihilfe des Alpenvereins bis zu 220 m Tiefe ausgeführten Bohrungen im Hintereiserner eine trefflich mit der vorher theoretisch gefundenen übereinstimmende Dide des Eises ergaben.

Von den eben erwähnten Tiefbohrungen abgesehen, beschränken sich alle Beobachtungen auf die Oberfläche des Firns und der Gletscherzunge; nur gelegentlich gelang es, am Ende des Gletschers unter dem Eis vorzudringen, doch immer nur wenige Meter; häufiger sind Beobachtungen in Gletscherspalten. Der Krieg im Hochgebirge bot nun eine wohl nicht sobald wiederkehrende Gelegenheit zu Beobachtungen im Firn- und Eiskörper selbst, waren doch im Gletscher der Marmolata und in der Eisregion des Ortlers nicht nur Unterstände geschaffen, sondern große Stollen weit vorgeetrieben worden. Mit Beihilfe des Alpenvereins, der die Mittel zur Anschaffung von Instrumenten gewährte, konnte Ingenieur Leo Handl hier hochinteressante Beobachtungen anstellen, deren wissenschaftliche Verwertung bevorsteht.

Die zum Teil auf Anregung des wissenschaftlichen Beirates des Hauptauschusses des Alpenvereins unternommenen, zum Teil nur vom Alpenverein unterstützten Untersuchungen sind, wie ersichtlich, nach allen Richtungen grundlegend für die Wissenschaft von den Gletschern. So war es denn nur natürlich, daß Hans Hef seine große zusammenfassende, 1904 in Braunschweig erschienene Gletscherkunde dem Zentralauschuß des D. u. S. Alpenvereins „als Zeichen der Anerkennung seiner großen Verdienste um die Förderung der Gletscherkunde“ widmete.

Wie bei jeder echt wissenschaftlichen Forschung haben die gewonnenen Ergebnisse neue Fragestellungen hervorgerufen. Ist auch im großen durch Finsterwalder's Theorie die Gletscherbewegung in ihren Erscheinungen klargelegt, so entsteht nunmehr vor allem die Frage nach ihren physikalischen Ursachen. Es sind zwar die physikalischen Eigenschaften des Eises durch Laboratoriumsversuche und Beobachtungen draußen in der Natur in vielem schon geklärt, aber ein großer ungelöster Rest ist noch vorhanden. Der Anteil der Verflüssigung des Eises durch Druck, der Regelation, des Wachstums der Gletscherkörner am Zustandekommen der Bewegung des Gletschers ist noch festzustellen; tatsächlich gehen heute die physikalischen Theorien über die Gletscherbewegung noch weit auseinander, wenn auch alle die Schwerkraft als die bewegende Kraft anerkennen. Aber selbst der einfache Beobachtungssach bedarf noch nach verschiedentlicher Richtung der Vermehrung. Vor allem fehlt es fast ganz an Beobachtungen über die Größe des jährlichen Schneeauftrages in der Firnregion, über die Geschwindigkeit des Firns an der Oberfläche und in der Tiefe; auch Beobachtungen über die Geschwindigkeit in der Tiefe der Gletscherzunge selbst sind

nur spärlich oder fast gar nicht vorhanden. Aber noch mehr, alle jene Beobachtungen, die Finsterwalder und Heß verwerten, sind in einer Zeit des Schwindens der Gletscher gewonnen. Ein vorrückender Gletscher zeigt aber ganz andere Verhältnisse und diese gilt es jetzt, wo ein Vorstoß begonnen hat, eingehend zu studieren. Hier hat der Alpenverein eine große Aufgabe vor sich. Er hat wie keine andere Körperschaft in der Welt die Gletscherforschung gefördert und wird, wie wir hoffen, auch in Zukunft dieser Forschung treu bleiben. Dem D. u. O. Alpenverein ist es zu danken, daß der Schwerpunkt der Gletscherforschung, der früher in der Schweiz lag, sich nunmehr unbestritten in den Ostalpen befindet. Als mustergültig sind in der ganzen wissenschaftlichen Welt die Methoden der Gletscherforschung Finsterwalders und Heß' anerkannt. Eine Internationale Gletscherkonferenz tagte 1902 am Vernagt- und Hintereisferner, an der Forscher aus allen Ländern der Erde teilnahmen, um sich mit den Gletscheruntersuchungen des Alpenvereins vertraut zu machen. Hierher schickten 1904 Frankreich und die Schweiz Ingenieure, denen die Aufgabe zufiel, die ostalpinen Methoden nunmehr an den Gletschern der Westalpen anzuwenden.

Jahrzehnte schon arbeiteten Finsterwalder und Heß als die Führer der ostalpinen Gletscherforschung; sie mußten aber auch an einen Nachwuchs denken. Besonders aus der Hand des ersten ist eine Reihe jüngerer Schüler hervorgegangen, von denen manche bereits an der ständigen Aufsicht über die Gletscher mitgewirkt haben. Finsterwalder faßte nun den Plan, einmal einen regelrechten Kurs über Gletschervermessung und Gletscherbeobachtung an einem Gletscher zu veranstalten. Der Alpenverein billigte diesen Plan und führte ihn aus; er setzte für Kursteilnehmer Stipendien aus und erleichterte durch eine Beihilfe den Kursleitern deren Arbeit. Der Kurs fand unter der Leitung von Finsterwalder und Heß im September 1913 im Ziemgrund des Zillertales statt, wo die Sektion Berlin in ihrer prächtigen Hütte den Teilnehmern gastliche Unterkunft gewährte. Am Kurs nahmen außer den Leitern und deren Assistenten 18 Herren und 2 Damen teil, von denen 14 aus dem Deutschen Reich, 4 aus Österreich, je einer aus Rußland und Japan stammten. Unter ihnen befand sich als Delegierter der russischen Geographischen Gesellschaft der ausgezeichnete Asienforscher L. Berg aus St. Petersburg, der Südpolarforscher F. Heim aus München, der Afrikaforscher F. Klute aus Heidelberg, der japanische Professor R. Osek und der Isländforscher L. Wunder. Es war beabsichtigt, im Spätsommer 1914 den Gletscherkurs zu wiederholen; der Krieg hat das vereitelt. Aber der letzte Gletscherkurs ist der des Jahres 1913 sicher nicht gewesen.

Hand in Hand mit der Gletscherforschung sind gelegentlich auch die Abflüsse der Gletscher einer Untersuchung unterzogen worden. Seit 1891 wird auf Kosten des Alpenvereins der Wasserstand und die Wasserführung des Suldenbaches regelmäßig durch den Schullehrer J. Tembl in Inner-Sulden beobachtet. Die Kenntnis der Wasserführung ist von großer Bedeutung, weil wir in ihr ein Hilfsmittel haben, um die Größe der Wassermengen zu schätzen, die in fester Form im Gletscher bewegt werden. Aber neben einer wissenschaftlichen haben solche Untersuchungen gelegentlich auch eine praktische Tragweite. Verüfflicht ist der Vernagtferner durch sein katastrophales Vorrücken in Zeiten des allgemeinen Gletschervorstößes. Seine Zunge legt sich quer vor das Rosental und staut hier den Abfluß des Hintersees zum Rosenfee auf. Dieser See unterschmilzt gegen Ende des Hochsommers die stauende Gletscherzunge und bricht plötzlich aus, das Rosental und das Ötztal weithin verheerend. Der letzte Ausbruch erfolgte 1848; seitdem hat der Vernagtferner das Rosental nicht mehr erreicht. Es hat nun Heß durch Verfolgen der Spuren des Sees von 1848 dessen Umfang festgestellt und in einer Karte niedergelegt, die mit Beihilfe des Alpenvereins 1918 in der Zeitschrift für Gletscherkunde veröffentlicht wurde. Ihr wohnt jetzt, wo die Gletscher wieder ins Vorstoßen gekommen sind, eine hohe

Bedeutung bei; muß man doch mit der Möglichkeit rechnen, daß sich der Vernagtferner demnächst wieder ins Rosental legt und hier wieder einen See aufstaut. Diesen unschädlich zu machen, wird eine wichtige Aufgabe sein; damit sie gelingt, heißt es vor allem, den Gletscher weiter genau beobachten, wie einen Kranken, der einer Krise entgegengeht.

Eiszeitforschung in den Alpen

Schon in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gewann immer mehr die Anschauung Boden, daß die schroffen Formen des Hochgebirges nicht einfach ein Werk des fließenden Wassers sind, sondern daß bei ihrer Entstehung das Eis der Eiszeit erheblich mitgewirkt hat. Der Alpenverein als ein Verein, der sich besonders der Erschließung und Bereisung des Hochgebirges widmete, hat sich dementsprechend auch mehrfach eine Förderung der Eiszeitforschung angelegen sein lassen. Er unterstützte glaziale und glazial-morphologische Untersuchungen in den verschiedenen Teilen der Alpen, so noch jüngst diejenigen von Klebelsberg am bayerischen Alpenrand, von Böhlinger im Bereich des alten Salzachgletschers u. a. m. 1887 schrieb die Sektion Breslau aus Anlaß ihres 25 jährigen Jubiläums einen hohen Preis für eine Arbeit aus, die die Vergletscherung der Ostalpen auf Grund eigener Beobachtungen darstellte. Albrecht Penck, August Böhmer und der Berichterstatter erhielten 1891 den Preis. Während Böhmer seinen Abschnitt über die Vergletscherung des Enns- und Murtales schon 1893 gesondert als Heft erscheinen ließ, dehnten Penck und der Berichterstatter ihre Untersuchungen auf das Gebiet der gesamten Alpen aus. So entstand das dreibändige Werk „Die Alpen im Eiszeitalter“. Hier wird durch zahlreiche Beobachtungen nicht nur die Chronologie des Eiszeitalters festgelegt und die Existenz von 4 Eiszeiten getrennt durch Interglazialzeiten nachgewiesen, sondern vor allem auch gezeigt, daß sich fast der ganze Formenschatz der Alpen, soweit sie uns als Hochgebirge entgegentreten, auf die Wirksamkeit der Gletscher der Eiszeit zurückführt. Die Gipfel und Grate mit ihren Karen, die trogformigen Täler mit ihren Stufen und Seen, sie alle sind ein Werk des Eises, das die durch Flüsse geschaffenen Täler und Rücken vollständig ummodelte. Das 1909 zum Abschluß gekommene Werk liegt zum guten Teil der späteren Diskussion über die Frage der Eiszeit zugrunde. Es sei bemerkt, daß es sein Entstehen dem Preisaus Schreiben der Sektion Breslau verdankt.

Meteorologische und klimatologische Forschungen in den Ostalpen

Die Natur in den Alpen erhält ihr Gepräge durch die Mannigfaltigkeit der klimatischen Verhältnisse. Jedes Tal, jedes Gehänge, jeder Gipfel hat seine Eigenheiten, die nach der Meereshöhe, der Lage zu den Himmelsrichtungen und der Beschattung durch benachbarte Höhen wechseln. Die dicht bewohnten tiefen Täler sind klimatologisch gut erforscht. Aber über Klima und Wetter der Gipfelregion, besonders im vereisten Hochgebirge, waren wir wenig unterrichtet. Da stellte Julius Hann, den die ganze wissenschaftliche Welt neidlos als den ersten Meteorologen und Klimatologen der Gegenwart anerkennt, im Schoße des wissenschaftlichen Beirates des Alpenvereins den Antrag, es möchte vom Verein aus die Gründung von meteorologischen Observatorien auf Gipfeln der Alpen gefördert werden. Der Alpenverein schien, abgesehen von dem hohen Interesse, das er gerade am Studium der Witterungsverhältnisse und des Klimas der Hochgebirgsregion nehmen mußte, auch deswegen besonders geeignet, die Gründung von Gipfelobservatorien zu fördern, weil seine Hütten die am höchsten vorgeschobenen Wohnstätten sind. Schon längst hatte er auf manchem Gipfel eine Hütte errichtet, die aber nur einen kurzen Sommer hindurch vom Hüttenwart bewohnt wurde. Als nun der Wintersport emporblühte, da mußte es wünschenswert erscheinen, womöglich auch im Winter

die eine oder die andere Gipfelhütte durch einen Hüttenwart bewirtschaften zu lassen: an Stelle des Sommerbetriebes mußte ein Betrieb das ganze Jahr hindurch angestrebt werden. Einen solchen Betrieb das ganze Jahr hindurch verlangen aber auch meteorologische Stationen.

Noch vor unserer Berichtsperiode entstand 1890 mit einer großen Beisitzer des Alpenvereins auf dem Gipfel des Hohen Sonnblicks das Sonnblickobservatorium, später 1904 im Wettersteingebirge das Observatorium auf der Zugspitze, schon vorher das Observatorium auf dem Hochobir in den Karawanken. Der Alpenverein unterstützte viele Jahre hindurch einzelne dieser Observatorien durch erhebliche Beihilfen, bis die Betriebskosten teilweise sofort bei Errichtung des Observatoriums, wie bei der Station auf der Zugspitze, teilweise erst später ganz von staatlichen Amtsstellen übernommen wurden. Auch hier ist der Alpenverein als Pionier vorangegangen. Wie bedeutungsvoll das für die Wissenschaft gewesen ist, erhellt am besten aus der Tatsache, daß die Beobachtungen des Sonnblickobservatoriums, die Julius Hann meisterhaft bearbeitete und in Beziehung zu den gleichzeitigen Beobachtungen auf anderen Höhenstationen wie auf Talsstationen und auf Stationen der benachbarten Ebenen setzte, eine vollständige Umwälzung unserer Anschauung über das Zustandekommen der gewaltigen atmosphärischen Wirbel hervorgebracht haben, deren Vorübergang den Wechsel des Wetters bedingt.

Das Alpine Museum

Mit wenigen Worten sei noch einer großen wissenschaftlichen Tat des Alpenvereins gedacht, der Begründung des Alpen Museums in München, das ausführlich von berufener Seite an anderer Stelle geschildert werden wird. Das Alpine Museum führt nicht nur in musterwürdiger Weise die Tätigkeit unseres Vereins in den Alpen, ihre Erschließung durch den Alpinismus weiten Kreisen vor, sondern zeigt auch die Natur unserer Alpen im Bilde wie in plastischer Darstellung. Daß dabei die eigenen Arbeiten des Vereins besonders in Betracht kommen, ist nur natürlich. So erfahren die Gletscheruntersuchungen des Vereins eine eingehende Darstellung. Eine Reihe von Bildern, gemalt vom kunstmaler Keschreiter, führt die Veränderung des Vernagt- und des Gusslarfeners von Jahr zu Jahr vor; Gipsmodelle veranschaulichen die innere Struktur eines Gletschers; ein Relief zeigt den eiszeitlichen Innegletscher in seiner gewaltigen Größe u. a. m. Ist auch das Museum an Umfang mit den Riesenmuseen der Gegenwart nicht zu vergleichen, so ist es doch eine Schöpfung, die dem Verein zur Ehre gereicht. Nicht nur begeistert es jeden Besucher für unsere Alpen, sondern es trägt auch die Kenntnis von Natur und Volk in den Alpen in weite Kreise.

Die Pamirexpedition

Engländer und Amerikaner haben in der Erforschung außereuropäischer Hochgebirge und Gletscherregionen durch weit ausgreifende Expeditionen Großes geleistet. Wissenschaftlich vorgebildete Reisende, oft hervorragende Gelehrte, zogen aus und sie hatten die nötige sportliche Schule zur Lösung ihrer Aufgaben. Im Deutschen Reich wie in Österreich haben geraume Zeit die wissenschaftlichen Kreise gegenüber dem Bergsteigerport eine gewisse Zurückhaltung bewahrt. Die größte Belehrsamkeit nutzt aber dem Forscher im Hochgebirge nichts, wenn er nicht Kraft und Übung besitzt, das Hochgebirge zu bereisen. Das hat sich nun in den letzten Jahrzehnten völlig geändert und insbesondere der D. u. S. Alpenverein zählt unter seinen hervorragendsten Bergsteigern auch eine Reihe ausgezeichneten Gelehrter. Aber diesen fehlt es an den Geldmitteln, um Expeditionen in außereuropäische Hochgebirge, die meist sehr kostspielig sind, durchzuführen, ist doch bei uns der Gelehrtenstand nicht mit Glücksgütern gesegnet. Solche Erwägungen ließen in der Sektion Breslau unseres Vereins den Gedanken an eine

größere Expedition entstehen, der die Aufgabe zufallen sollte, auf Kosten des Alpenvereins ein bisher nicht oder wenig erforschtes Hochgebirge wissenschaftlich zu untersuchen. Der Plan stieß zuerst auf manchen Widerstand; besonders die Geldfrage schien unüberwindbar. Doch 1912 beschloß die Hauptversammlung Mittel zu wissenschaftlichen Reisen außerhalb der Alpen zur Verfügung zu halten. Es wurden Satzungen, betreffend die Verwendung eines Fonds für außerordentliche Unternehmungen behufs Erforschung von Hochgebirgen entworfen und angenommen. Als erster Beitrag wurde in diesen Fonds der Reinertrag gelegt, den der Hauptausschuß aus dem Erlös des großen Wertes über die Alpenflora erübrigt hatte. Diesen Satzungen entsprechend bewarb sich W. Ridmer Ridmers um eine Beihilfe aus diesem Fonds für eine Reise zur topographischen und gletscherkundlichen Erforschung des westlichen Pamirgebietes in Zentralasien. Der Verein bewilligte ihm hiefür die Summe von 12 000 M. und lud dem Antrag Ridmers entsprechend, einen Schüler Finsterwalders, den Geodäten W. Deimler, sowie den Geologen und Gletscherforscher R. von Klebelsberg ein, an der Expedition teilzunehmen. Auf eigene Kosten schlossen sich der Expedition noch an Heinz von Fider aus Graz als Meteorologe, Rudolf Kaltenbach aus München als Arzt und Zoologe, Frau Kaltenbach als Malerin und Erich Ruhlmann aus Hallein, ein trefflicher Farbenphotograph. Die Forscher brachen im Frühjahr 1913 von Wien auf und kehrten nach erfolgreicher Durchführung der Expedition zum Teil im Herbst, die letzten erst im Winter desselben Jahres wieder nach Wien zurück. Das Gebiet, das die Expedition untersuchte, liegt im Quellbereich des Amu Darja nördlich vom Pandsch, wo dieser seine große Schlinge nach Norden beschreibt, und südlich vom Flusse Surhob. Es gehört nicht zum eigentlichen Pamir, sondern umfaßt die nördlich vorgelagerten Gebirge, die sich mehrfach über 5000, ja über 6000 m Seehöhe erheben und gewaltige Gletscher beherbergen. W. R. Ridmers hat den Verlauf der Expedition im Jahrgang 1914 dieser Zeitschrift eingehend geschildert und Dr. R. von Klebelsberg in großen Zügen die Expedition vom geologischen Standpunkt dargestellt. Es liegen bisher nur diese beiden vorläufigen Berichte vor; doch ist das gewonnene wertvolle wissenschaftliche Material bereits zu einem guten Teil verarbeitet. Heinz von Fider hat eine große Abhandlung über die Meteorologie und Klimatologie des bereisten Gebietes sowie von Turkestan überhaupt der Wiener Akademie der Wissenschaften übergeben; sie wird in deren Denkschriften erscheinen. Auch R. von Klebelsberg hat die Bearbeitung seiner geologischen Beobachtungen wie seiner Gletscherstudien abgeschlossen. Das Manuskript, ausgestattet mit zahlreichen Karten, Profilen und Bildern, ist zurzeit bereits druckfertig. Über den Ort seiner Veröffentlichung ist noch nichts bestimmt. Dr. Deimler ist leider bald nach Beginn des Krieges in den Vogesen gefallen. Die gesamten geodätischen Messungen sind Dr. Otto Gruber zur Bearbeitung übergeben worden; diese Bearbeitung ist nach einer Mitteilung Professor Finsterwalders unter dessen Oberleitung beendet; die Reiseroute ist konstruiert, die Karten sind gezeichnet. So liegt auch dieser Teil der Ergebnisse der Expedition druckfertig vor.

Die Veröffentlichungen des Alpenvereins

Wir haben in großen Zügen die Rolle des Alpenvereins in der wissenschaftlichen Forschung in den letzten 25 Jahren gezeichnet. Nur die großen Aufgaben, an die er herangetreten ist, haben wir dabei berücksichtigt. War oft hat er außerdem bald hier bald dort geologischen und morphologischen Untersuchungen Beihilfen gespendet, gelegentlich floristische und faunistische Forschungen unterstützt und auch der Sprachforschung manchen Beitrag gewidmet. Alle diese Untersuchungen hier aufzuzählen verbietet der Raum. Aber auch damit ist die wissenschaftliche Tätigkeit unseres Vereins nicht erschöpft. Jeder Band unserer Zeitschrift wie auch unserer Mitteilungen enthält



Naturaufnahme von Waldeemar Fichtenholer

Brandenburger Haus (3290 m, der Sektion Mark Brandenburg)
nähe dem Gletschervandjoch (Östaler Alpen)

Brandenburger auf. et. lupt.

Aufsätze von hervorragenden Forschern, die selbst an der Förderung der Wissenschaft von den Alpen mitgearbeitet haben. Die gleichsam als Text zu den Karten veröffentlichten länderkundlichen Aufsätze haben wir bereits erwähnt. Es besteht die Absicht, diesen Teil der Zeitschrift weiter auszubauen, etwa in der Art wie es durch die Aufsätze von Norbert Krebs und Reinl für das Dachsteingebiet geschehen ist.

Der Inhalt unserer Veröffentlichungen ist außerordentlich mannigfaltig und auch manche der vorwiegend turistischen Aufsätze enthalten wertvolle wissenschaftliche Beobachtungen. Aber auch rein wissenschaftliche, wenn auch weiteren Kreisen allgemein verständliche Darstellungen finden sich in großer Zahl. Da werden von Blümde und Heß die Ergebnisse ihrer Vermessungen am Hochjochferner und am Alpeinerferner geschildert, Pend berichtet über seine Gletscherstudien im Sonnblidgebiet, Hans von Staff über die Wirkung des Windes auf den Schnee, Heinz von Fider über den Föhn in den Alpen. Tiefsthürnd ist der Aufsatz von Pend über die Etsch. Der Direktor des bayerischen meteorologischen Netzes F. Erd legt die Bedeutung der Bergobservatorien dar und Wilhelm Burkhard, unser Ehrenpräsident, gibt eine Darstellung des Observatoriums auf der Zugspitze. Den in Tragöth verhältnismäßig oft auftretenden Föhn aus Norden behandelt R. Klein. Die geologische Forschung ist durch Aufsätze von Carl Diener über den Gebirgsbau der Alpen, von J. Blaas über Struktur und Relief der Alpen vertreten, während Gustav Steinmann die eigenartigen modernen Anschauungen über den geologischen Dedebau der Alpen schildert. F. Frech, dessen geologische Einzeluntersuchungen in den Gebirgsklöden zu beiden Seiten des Brenners der Verein unterstützt und in Heft 1 des II. Bandes der wissenschaftlichen Ergänzungshefte zur Zeitschrift veröffentlicht hat, schildert das Antlitz der Tiroler Alpen. An der Grenze von Geologie und Morphologie bewegen sich Aufsätze von Ampferer, während Eduard Richter die Beziehungen zwischen Gebirgshebung und Talbildung klarlegt und Edert besonders die Verwitterungsformen, vor allem das Karrenphänomen behandelt; seine große Monographie des Gottesaderplateaus erschien in den wissenschaftlichen Ergänzungsheften als Heft 3 des I. Bandes. Richard von Wettstein legt die wissenschaftlichen Ausgaben alpiner Versuchsgärten dar; Pag charakterisiert das Leben der Alpenpflanzen und A. v. Guttenberg klagt über die Waldmißhandlung in den Alpen.

Aber auch die Geisteswissenschaften sind in unseren Veröffentlichungen reich vertreten, so die Volkskunde durch Aufsätze von A. C. Schönbach, Hörmann, Hamza u. s. f. Oswald Redlich führt in das Verständnis der Ortsnamen der österreichischen Alpenländer ein und Michael Mayr behandelt die Entwicklung der nationalen Verhältnisse in Velschtrol. In einer Reihe von Aufsätzen schildert Eugen Oberhummer die Entwicklung der Alpenkarten. M. Much und Johannes Ranke spenden Beiträge zur Prähistorie der Alpen. Die Rolle der Alpen inmitten der geschichtlichen Bewegung zeichnet in großen Zügen Friedrich Rakel. Otto von Zmiedined-Südenhorst gibt in einer Reihe von Abhandlungen Beiträge zur Geschichte der Ostalpen in den letzten Jahrhunderten u. s. f.

Aber die Bedeutung insbesondere unserer Zeitschrift reicht über die Grenzen der Alpen hinaus. Gelegentlich werden nicht nur die Hochgebirge Europas, sondern auch die außereuropäischen Erdteile von Reisenden geschildert, die ihre Fahrten teils als Alpinkisten, teils als Forscher unternahmen. Eine Reihe von Aufsätzen behandelt den Kaukasus und seine Hochgipfel, so solche von W. R. Ridmers, Heinz und Genzi von Fider, A. Schulze und G. Leuchs, von W. Fischer, G. Kuhfahl und D. Schuster. Ridmers schildert seine Reisen in den Hochgebirgen des Turkestan, H. Pfannl die seinigen im Hindu Kush und G. Merzbacher seine großen Reisen in den Gletschergebieten des Tianschan. Auch die neuseeländischen Alpen sind durch einen Aufsatz von Franz Kroneder vertreten. Begeben wir uns in die Neue Welt, so

finden wir mit einer gewissen Vorliebe Gebiete in den Anden behandelt, so von R. Hauthal die Argentinischen Cordilleren, in denen er u. a. die Erscheinung des Bñferschnees eingehend studierte, desgleichen von J. Hawel, während Henry Hoef die Gletscherberge von Bolivia, F. Reichert und Ludwig Hanisch die Chilenische Hochgebirgsregion schildern. Die kleine Monographie des Illecillewaetgletschers im kanadischen Seltirkgebirge von Albrecht Pend macht durch Abbildungen den großen Rückgang dieses Gletschers augenscheinlich. E. Böse und E. Ordonnez behandeln den Iztaccihuatl in Mexiko, dessen Name soviel bedeutet wie weiße Frau; er ist als Pit von Orizaba bekannter. Die polaren und subpolaren Hochgebirge sind durch Aufsätze von Eduard Richter über Norwegen, von L. Wunder über Island, A. de Quervain und A. Stollberg über ihre Grönlandexpedition vertreten.

Aus dieser etwas trodenen Aufzählung schon ergibt sich, daß unsere Veröffentlichungen, ganz abgesehen von den Karten und von den wissenschaftlichen Beiheften zur Zeitschrift, wenn sie sich auch an einen großen Kreis von Lesern richten, doch des wissenschaftlichen Wertes nicht entbehren. Die Namen der Verfasser, wie auch die von ihnen behandelten Gegenstände deuten das schon an. Wer wissenschaftlich über die Alpen, über die Formen des Hochgebirges überhaupt, oder über Gletscher arbeitet, ist gezwungen, unsere Veröffentlichungen zu Rate zu ziehen.

So kann denn der Alpenverein mit Stolz auf das zurückblicken, was er bisher für die Wissenschaft geleistet. Der Krieg hat hier notgedrungen Einschränkungen verursacht, die sich nicht nur in der Schmälerung der Summen äußern, die als Beihilfe wissenschaftlicher Forschung gewährt werden konnten, sondern auch in der Verkleinerung des Umfangs der Zeitschrift wie der Mitteilungen. Nun der Frieden da ist, glauben wir, so drückend seine Bedingungen sind, doch die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß auch in Zukunft der Alpenverein getreu seinen Satzungen beitragen möchte zur Erweiterung unserer Kenntnisse von den Alpen: durch Anregung und Unterstützung wissenschaftlicher Forschung, durch Fortführung und Erweiterung seiner Veröffentlichungen.

Eduard Brüdner

Hütten- und Wegebau

Allgemeines

Die Hauptziele des D. u. S. Alpenvereins sind bekanntlich die Verbreitung der Kenntnisse der Alpen und die Erleichterung ihrer Vereisung. Hatte noch der Österreichische Alpenverein hauptsächlich die literarische Erschließung der Alpen im Auge gehabt, der der Deutsche Alpenverein in weitblickender Voraussicht die praktische Betätigung gegenüberstellte, so hat dann der D. u. S. Alpenverein die Vereinigung dieser Aufgaben, die ja beide der Erschließung unserer Ostalpen dienen, als seine Hauptaufgabe betrachtet. Naturgemäß trat dabei die Weg- und Hüttenbautätigkeit immer mehr in den Vordergrund und sie ist es auch, die durch ihre große volkswirtschaftliche Bedeutung ganz besonders den Dank und die Anerkennung der Alpenfreunde, aber auch den der Alpenbevölkerung gefunden hat. Durch den Bau hunderter zweckmäßig gelegener Unterkunfthütten, durch die Anlage von Wegen von der Talsohle in die Hochregion, auf Föcher und Gipfel, sowie von Verbindungswegen zwischen den einzelnen Hütten, und ebenso durch die ausgiebige Bezeichnung sowohl der von ihm selbst erbauten, wie zahlreicher öffentlicher und privater Wege mit Wegtaseln und Markierungen hat der Alpenverein es Hunderttausenden von Bergfreunden ermöglicht, die Schönheit des Hochgebirges ohne große Anstrengung und Gefahr zu genießen. Wie er durch diese Tätigkeit die wirtschaftliche Lage der Deutschen und Österreichischen Alpenländer gehoben, der einheimischen Bevölkerung Verdienst, den Verkehrsunternehmungen Aufschwung ver-

schafft hat, — diese anerkannt hervorragende wirtschaftliche Bedeutung seiner Erschließungstätigkeit kann im Rahmen dieser kurzen Abhandlung nicht erörtert werden. Doch mag es nicht überflüssig erscheinen, in einer Zeit der Abperrungsmaßnahmen in den Alpenländern auf dieses Verdienst des D. u. S. Alpenvereins kurz, aber ausdrücklich hinzuweisen und die Bedeutung, die seiner Tätigkeit für die wirtschaftliche Zukunft dieser Gegenden zukommen wird, zu betonen. Im Folgenden soll nun die Entwicklung dieser Tätigkeit im allgemeinen geschildert und eine kurze Übersicht (im Abschnitt „Besonderes“) über die in den letzten 25 Jahren neu geschaffenen Hüttenbauten — auf die Wegebauten näher einzugehen verbietet leider der zur Verfügung stehende Raum — gegeben werden.

Die gewaltigen Leistungen des Vereins auf dem Gebiete des Hütten- und Wegebauwes sind in erster Linie das Werk seiner Sektionen. Sie waren es, die sich die Arbeitsgebiete erkoren, die die geeigneten Hüttenplätze und die möglichen Wegtraffen ausgesucht, die in nimmermüdem Sammeleifer den Großteil der erforderlichen Geldmittel bei ihren Mitgliedern aufgebracht und die Bauten durchgeführt haben. Der Gesamtverein hat durch allgemein bindende Beschlüsse der Weg- und Hüttenbautätigkeit der Sektionen Halt und Richtung gegeben und sie mit reichen Beihilfen unterstützt. Der Vereinsleitung oblag es, die Einhaltung der Beschlüsse zu überwachen und einerseits die mit der Erschließungstätigkeit verbundenen Interessen des Gesamtvereins und der Sektionen, andererseits die der Bergsteiger im allgemeinen und der Vereinsmitglieder im besonderen zu wahren. Ihr war es auch durch den Überblick über die gesamte Bautätigkeit möglich, nötigenfalls regelnd einzugreifen, auf weniger bekannte Gebiete aufmerksam zu machen und bei allzu ausgiebiger Erschließung anderer Teile tunlichst zu „bremsen“.

Von wesentlicher Bedeutung für die Bautätigkeit der Sektionen war die von der Generalversammlung Mainz (1890) beschlossene Weg- und Hüttenbauordnung, die als eine „die Satzungen des Vereins ergänzende Vorschrift“ erklärt wurde. Ihr Inhalt und Zweck war die Einflussnahme des Gesamtvereins und der Vereinsleitung auf die alpinen Bauten der Sektionen in der Richtung, daß hiefür Beihilfen — und auf solche waren die meisten Sektionen angewiesen — nur unter gewissen Voraussetzungen (Nachweis des Grundbenutzungsrechtes, Bedeutung der Rosten, Verpflichtungen im Falle der Veräußerung, Vereinschloß, Hüttenordnung, Hüttengebühren usw.) gewährt werden konnten. Diese Ordnung steht — im Laufe der Jahre durch zahlreiche Generalversammlungs-Beschlüsse ergänzt und geändert — noch in Kraft, ist aber mit Rücksicht auf die geänderten Zeitverhältnisse (Bedürfnisfrage, Baukosten, Wintertouristik u. a.) zweifellos verbesserungsbedürftig.

Dank dieser Weg- und Hüttenbauordnung (und der ihr folgenden Beschlüsse) hatten es Gesamtverein und Vereinsleitung jederzeit in der Hand, unnötige oder unzweckmäßige Bauten und unsicher finanzierte Pläne durch Verweigerung von Beihilfen zu verhindern und so Verein und Sektionen vor Schaden oder unnützen Ausgaben zu bewahren. Die Prüfung der Unterstützungsgesuche oblag dem 1890 gegründeten Weg- und Hüttenbauausschuß, einem dem Zentralausschuß beigeordneten Beirat, in den erfahrene Vereinsmitglieder berufen wurden. Er bestand bis zum Beginn der Wirksamkeit der neuen Vereinssatzungen (1. Januar 1910). Seither erfolgt die Prüfung der einlangenden Gesuche durch den Hauptausschuß, der aus seinen Mitgliedern einen Hauptreferenten und eine Anzahl Gebietreferenten bestellt hat. Die alte Gliederung ist also im wesentlichen beibehalten, doch geht jetzt die Arbeit im Rahmen des Hauptausschusses vor sich. Die Bewilligung der Beihilfen erfolgte und erfolgt auch jetzt durch die Hauptversammlung, die dem Haupt(zentral)-Ausschuß auch einen kleinen Betrag für dringliche kleinere, hauptsächlich für Wegausbesserungsarbeiten, zur Verfügung stellt. Die Beeinflussung der Sektionen, die begreiflicher-

weise nicht immer größere Erfahrungen im Wege- und Hüttenbau hatten, durch die Vereinsleitung hielt sich durchaus in den allernötigsten Grenzen. Einen sogenannten „Hüttenbebauungsplan“ hat der D. u. S. Alpenverein nie aufgestellt, auch nicht einheitliche Vorschriften für die Ausführung von Hütten und Wegen. Maßgebend für den Bau einer Hütte oder eines Weges waren immer zwei Gesichtspunkte: der jeweilige Bedarf oder die Absicht, ein neues Gebiet zu erschließen. Für die Art der Ausführung konnten dann nur die von Fall zu Fall gegebenen Verhältnisse bestimmend sein. Wofür aber Einheitlichkeit angestrebt wurde, das war die Art der Benennung der Hütte (Hüttenordnung) und ihre Zugänglichkeit mit Hilfe eines einheitlichen Vereinsschlüssels.

In den ersten Jahren der Erschließung der Ostalpen handelte es sich vornehmlich darum, für den Besuch einzelner Gebirgsgruppen, eigentlich mehr einzelner Berggipfel, die sich bereits einer gewissen Beliebtheit erfreuten, Erleichterungen zu schaffen. Es entsprach dies der ganzen Art des Wanderns in den Alpen, die hauptsächlich auf die Erreichung der schönsten und hervorragenden Punkte gerichtet war. Man baute einfache Unterkunftshütten in einer Höhenlage, die es ermöglichen sollte, die Tour auf zwei Tage zu verteilen, wobei man nur selten über die Vegetationsgrenze hinausging. So entstanden für den Glogner die Stüdlhütte, für die Scesaplana die Douglasshütte, für die Zugspitze die Knorrhütte, für den Ortler die Payerhütte, für den Venediger die Rürfingerhütte u. a. Zu den Hütten bahnte man dann einfache Steige, oder man markierte auch nur Routen, um rüstigen Gehen dadurch manches Suchen zu ersparen und ihnen so Zeitgewinn zu schaffen.

Als der Zugang in die Alpen immer stärker wurde, ergab sich daraus von selbst die zweite, ungleich ausgedehntere Aufgabe: auf die Schönheiten der bisher weniger bekannten und besuchten Gebiete durch Bauten aufmerksam zu machen und für deren Besuch zu werben. Gepatschhaus, Klarahütte, Mutterkopfhütte, Mantharthütte, Mandronhütte, Rieserferner Hütte u. a. entsprangen derartigen Absichten.

Damit begann in der Bautätigkeit des Vereins eine neue Entwicklung, die, wenn von den durch jagdliche Verbote gesperrten Gebieten abgesehen wird, zu einer fast lückenlosen Erschließung der Ostalpen führte, einem Erfolg, an dem auch die anderen alpinen Vereine, in erster Linie der Österreichische Touristen-Klub, redlich Anteil haben, den aber doch hauptsächlich unser Verein als sein Verdienst in Anspruch nehmen darf. Auch hier lassen sich mehrere Abschnitte unterscheiden. Anfangs begnügte man sich damit, für die Erstelung eines bestimmten Berges einen geeigneten Stützpunkt geschaffen zu haben oder zu schaffen. Dann aber kam man mit der fortschreitenden alpinistischen Erschließung der Berge allmählich dazu, die Berge zu „überschreiten“, neue Anstiegslinien wurden gefunden und der Ausbau der Verkehrsmittel (Bahnen und Straßen), sehr oft auch ein in den Vereinsschriften veröffentlichter alpiner Aufsatz, lenkten den Touristen „strom“, soferne man damals von einem solchen sprechen konnte, von dem ursprünglich gebräuchlichen auf einen neuen Weg ab. Der Berg wurde nun auch von der „anderen Seite“ häufiger bestiegen, bis sich auch hier der Bau einer Hütte als notwendig oder doch wünschenswert und aussichtsvoll erwies. Diese Bewegung hält auch heute noch an, und so können heute z. B. Zugspitze, Olpe, Schwarzenstein, Reichen Spitze von drei, Dachstein, Glogner, Ortler, Wildspitze, Zuderhüttl, Boßspitze von vier, Weißkogel, Hochalm Spitze, Triglav und Venediger sogar von fünf Hütten aus bestiegen werden.

Hatte sich nun zwar das Interesse der Sektionen ursprünglich in der Hauptsache den höchsten Bergen einer Gruppe oder ihrem zentralen Teile zugewandt, so fanden allmählich entsprechend dem stärkeren Eindringen in die einzelnen Gruppen und besonders wegen des Beliebterwerdens der Kammwanderungen auch die Seitenkämme Beachtung, die oft, auch hinsichtlich der Höhe kräftig entwickelt, formschöne, selbständige

Berggestalten besitzen und den führerlosen Hochtouristen, besonders den Kletterfreunden, schöne Probleme und Betätigung bieten (wie z. B. die Hornbachfette in den Allgäuer Alpen, der Raunergrat in der Ostalergruppe, der Tribulaufkamm in den Stubaier Alpen); auch Rämme, die zwar nur sanfte Bergformen aufweisen, aber doch vorzügliche, leicht ersteigliche Aussichtspunkte enthalten (Hocheder, Kapelljoch, Kellerrjoch, Ahornspitze, Pfannhorn, Speikboden, Speiered u. a.) und die zum Teil nunmehr nach Aufkommen des alpinen Schilaufs neue Anziehung ausüben, erhielten dann ihre Hütten.

In neuerer Zeit endlich entstanden Bauten, die weniger der Erschließung eines neuen Gebietes an sich als dem Bedürfnis eines bereits vorhandenen regen Verkehrs dienen, und die gewissermaßen als „Zentralhütten“ bezeichnet werden können. Sie liegen mitten in einem Kranze untereinander durch Wegbauten oder leichte Gletscherwege verbundener Hütten, an dem Kreuzungspunkt zahlreicher, viel begangener Routen (Becherhaus, Brandenburger Haus, Münchner Haus, Oberwalder-Hütte u. a.). Doch ist auch manche ältere Hütte infolge der Erschließung der weiteren Umgebung durch neuere Hüttenbauten zu einer solchen „Zentralhütte“ geworden (Anton Rarg-Haus, Berliner Hütte, Bamberger Hütte, Marie Theresia-Hütte u. a.). Im großen und ganzen ergibt sich das Bild, daß die Erschließung der Alpen durch Hüttenbauten im Zentrum einer Gebirgsgruppe begann und nach dem Rande zu fortschritt, dann wieder zum Zentrum zurückkehrte, um neuerdings radial nach außen fortzuschreiten.

Ähnliches gilt auch von den Wegen, deren Anlage mit den Hüttenbauten Hand in Hand ging. Auch hier finden wir zuerst den Bau von Wegen auf häufiger besuchte Gipfel und Jöcher, dann erst die Erschließung von Neuland und schließlich die Anlage von Verbindungswegen zwischen den Hütten untereinander. Diese „Höhenwege“, die ein Wandern von Hütte zu Hütte ermöglichen, erfreuen sich eines großen Zuspruchs, da sie es erlauben, führerlos und kräftesparend ganze Gebirgsgruppen in wenigen Tagen zu durchqueren und da sie meist auch landschaftlich sehr lohnend sind. Es zeigt sich also, wenn wir das Werden dieser Arbeiten verfolgen, eine deutlich erkennbare Linie, die dem Gange der Verkehrsentwicklung entspricht, ohne daß sie ihm aber nachhinkte, sondern im Gegenteil, ihm mehrfach selbst die Wege wies: erst die Erschließung der Hauptpunkte, dann die Durchdringung ganzer Gebiete und ihre Verbindung untereinander.

Diese Entwicklung vollzog sich durch viele Jahre, ohne daß ein berechneter, weit-ausgreifender Bebauungsplan vorlag. Wohl aber hatten es alle Zentralausgänge als ihre Aufgabe betrachtet, die baulustigen Sektionen auf Ziele hinzuweisen, die im Interesse einer gleichmäßigen Ausgestaltung der Erschließung lagen, und es ist erfreulich, zu sehen, daß in der Tätigkeit der einzelnen Vororte (Zentralausgänge) sich nirgends eine gewiß leicht begreifliche Vorliebe für die ihnen näher liegenden Gebiete zeigte.

Zur Herstellung aller dieser neuen Anlagen gesellte sich aber bald eine zweite Aufgabe, die namentlich in den letzten 25 Jahren immer mehr an Ausdehnung und Bedeutung gewann: die Erhaltung des Geschaffenen und insbesondere die Umbauten der Hütten und die Ausgestaltung der Wege für den gewaltig zunehmenden Verkehr. War der Zweck, durch einen Hüttenbau den Touristenverkehr in eine Gegend zu lenken, erreicht, so stellte sich früher oder später die Notwendigkeit heraus, die ursprünglich kleine Anlage zu erweitern, um dem wachsenden Anspruch zu genügen, und so manche Sektion ahnte wohl nicht, wie sehr sich ihre ursprünglich kleine Schöpfung später in eine schwere Last verwandeln würde. Von den Wegen waren es besonders die von den Talorten zu den Hütten führenden, die schon im Interesse einer leichteren Versorgung der Hütten mit Holz, Lebensmitteln usw. entsprechend ausgebaut werden

mußten. Sehr bald erfolgte dann der Übergang von den unbewirtschafteten zu den bewirtschafteten Hütten, womit freilich ein gutes Stück des alten, schönen Bergsteigerlebens verloren ging. Es war aber bei dem immer stärker anschwellenden Verkehr unvermeidlich, daß die unbewirtschaftete und nicht verproviantierte Hütte zunächst der verproviantierten Hütte weichen mußte, als Professor Dr. E. Pott seine glückliche Idee der „Proviantkörbe“ verwirklicht hatte. Die leider unangenehmen Erfahrungen der Sektionen mit diesen unbeaufsichtigten Körben führten dann zur Bestellung von „Aufsehern“, und von da zur Bewirtschaftung war nur mehr ein Schritt.

Zum Schutze der Hütten gegen Lawinengefahr wurden große Mittel aufgewendet. Trotzdem sind bereits zahlreiche Hütten (Klara-, Alte Prager-, Raindl-, Schwarzenberg-, Augsburger-, Grohmann-, Teplizer-, Ofreschel-, Pfalzgau-, Langkofel-, Mainzer-, Habach-, Troppauer-, Ramsenjochhütte und Hallerangerhaus) von Lawinen vernichtet, viele schwer beschädigt worden. Auch Sturm und Brand haben manche Hütte in Trümmer gelegt. Sie alle sind — mit Ausnahme der in den letzten Jahren zerstörten — größer und schöner wieder aufgebaut worden.

Alle die Ersatz-, Zu- und Umbauten der in den ersten 25 Jahren erbauten Hütten kosteten allein schon ein Vielfaches der ursprünglich (bis 1894) für Hütten aufgewendeten Ausgaben (M. 881,624.64); von den Wegen gilt dasselbe. Von den 141 Hütten (einschließlich der offenen), die der Alpenverein Ende 1893 besaß, hat kaum eine mehr ihr damaliges Aussehen, sie sind fast alle einmal, ja zwei- und dreimal erweitert worden. Veranlassung dazu war nicht allein der steigende Besuch, sondern auch der steigende Anspruch auf Bequemlichkeit, der die Sektionen zwang, ihre Hütten „zeitgemäß“ auszugestalten. Schon in den neunziger Jahren erhoben sich Stimmen, daß auf den Alpenvereinshütten zuviel Komfort herrsche, und die Einführung des Pottschen Verproviantierungssystems galt manchen schon als luxuriös. Seither ist die Entwicklung viel weiter vorgeschritten. Heute hat man sich daran gewöhnt, auf Hütten in Federbetten in Einzelzimmern zu schlafen, ferner gibt es fast überall Trockenkammern, Wasserfloette, in vielen Hütten Gasbeleuchtung, Fernsprecher, Postablage, photographische Dunkelkammer, Bad, ja es gibt sogar Hütten mit Zentralheizung. Die Verpflegung war reich an Auswahl frischer Speisen und Getränke und unterschied sich in nichts von der der Talgasthöfe. Auch jetzt wurde über den Luxus geklagt und es mag schon sein, daß manchmal die Sektionen aus begreiflichem Eifer, ihre Hütte möglichst „schön“ auszugestalten, etwas über das Ziel geschossen haben. Aber der soviel beklagte Komfort war eine Folge des immer stärker werdenden Touristenstromes und es wird immer dem D. u. S. Alpenverein wie den anderen Vereinen zum Verdienst angerechnet werden müssen, daß sie durch kluge Anpassung an die Verhältnisse den größten Teil unserer Ostalpen von den privaten „Berghotels“ und ihren nicht sehr erfreulichen Nebenerscheinungen freizuhalten vermochten.

Ob und inwiefern die Kriegszeit einen Wandel der Anschauungen über den Hüttenkomfort herbeigeführt hat, läßt sich heute noch nicht sagen. Die Erfahrungen jener Sektionen, deren Hütten auch in diesen Jahren bewirtschaftet waren, sprechen einstweilen nicht für eine starke Meinungsänderung der Besucher.

Im allgemeinen wird man sagen können, daß ein gewisser Komfort nicht zu verwerfen ist, solange er nicht wesentlich verteuert wirkt. Das war aber nur selten der Fall, denn es wurde ja auch immer darauf gesehen, daß auch eine billige Schlafgelegenheit (Matratzenlager) vorhanden war. Die Preise in den Alpenvereinshütten überstiegen die der Talgasthöfe meist nur um die Transportkosten der Lebensmittel, ja es konnte wiederholt festgestellt werden, daß man auf mancher Hütte sogar billiger lebte als in benachbarten Talorten.

Die Frage der Hüttengebühren, das ist die der Eintritts- und Schlafgelder, hat in den alpinen Vereinen öfter Anlaß zu lebhaften Auseinandersetzungen gegeben. Von

der Generalversammlung Leipzig (1906) wurde sie schließlich in der Weise geregelt, daß Nichtmitglieder des Alpenvereins in dessen Hütten das Doppelte der von den Mitgliedern einzubezahlenden Gebühren zu bezahlen haben. Es sind aber Bestrebungen im Gange, den Mitgliedern der großen alpinen Vereine gewisse Begünstigungen einzuräumen, namentlich hinsichtlich der Preise der einfachen Matrazenlager und der Eintrittsgebühren.

Mit der Einführung eines einheitlichen Hüttenschlosses, dessen Schlüssel von der Sektion oder in der Talstation entlehnt werden können, wurde bezweckt, daß nicht nur die nicht bewirtschafteten Hütten, deren Zahl bekanntlich nur mehr gering ist, sondern auch die im Sommer bewirtschafteten, während der übrigen Jahreszeit aber geschlossenen Vereinshöhlen, jederzeit zugänglich waren. Doch bedurfte es eines wiederholten Druckes der Vereinsversammlungen, daß alle Sektionen ihre Hütten auch außerhalb der Zeit der Bewirtschaftung durch Bereitstellung von Lagerstellen, Decken, Holz usw. benutzbar machten, ja manche Sektion wurde erst durch üble Erfahrungen klug und erst allmählich wuchs die Erkenntnis, daß die großen Küchen und Gastzimmer und die nicht heizbaren Schlafräume der Hütten für den Aufenthalt der Winterturisten — es handelt sich auch um die Frühjahr- und Herbstturisten — nicht geeignet sind. Man ging daher an die Einrichtung eigener Winterräume in den größeren Hütten, deren Inneres, Koch- und Schlafräum zugleich, an die alten kleinen Vereinshöhlen erinnert und die gleichsam eine Hütte in der Hütte darstellen. Der anfangs nicht unbedeutende Widerstand mancher Sektionen gegen den Winterbesuch ihrer Hütten — aus Besorgnis um die wertvolle Einrichtung, die zum Teil recht schlimmen Erfahrungen entsprang, — ist nun so ziemlich verschwunden und die Überzeugung, daß, je besser die Hütten für den Winterbesuch eingerichtet sind, desto weniger Anlaß zu Bosheits- oder Nothandlungen der Winterturisten vorliegt, hat sich allmählich durchgerungen.

Die Zunahme des alpinen Schilaufs und der Wintertouristik überhaupt war im letzten Jahrzehnt derart stark, daß man sogar an den Bau eigener, entsprechend eingerichteter „Winterhöhlen“ (Riesenhütte, Hochriesenhütte, Schwarzwasserhütte, Einachhütte, Eisebühne) schritt, deren Lage ausschließlich mit Rücksicht auf günstiges Schigelände gewählt wurde. Auch Schivereinigungen außerhalb des Alpenvereins bauten Winterhöhlen, allerdings mit dem Unterschiede, daß die Alpenvereinshöhlen — vielleicht nicht immer genügend ausgestattet — mit zwei bis drei Ausnahmen durchweg alle für jedermann, der sich den Vereins Schlüssel entliehe, im Winter zugänglich waren, die Höhlen der Schivereinigungen zumeist nur deren Mitgliedern, anderen Personen aber nur mit besonderer Erlaubnis der Vereinigung oder in Begleitung des Höhlenaufsehers! Im Alpenverein wurde die Bedeutung der Wintertouristik früh erkannt und die unvermeidliche Periode kleiner Reibungen zwischen den alten Sektionen und der neuen, stürmisch vorwärtsdrängenden Bewegung verschwand bald, als in den größeren Sektionen eigene Schivereinigungen gegründet wurden, die rasch aufblühten und dem Verein einen starken Einfluß auf die Wintertouristik sicherten. Daß freilich nach Lage der Verhältnisse die Sommertouristik der wichtigere Zweig der Bergsteigerei ist und auch bleiben wird, ist eine Tatsache, an der nichts zu ändern ist. Der Krieg hinderte den Verein an der bereits beschlossenen Ausföhrung zweier für die Wintertouristik wichtiger Pläne: an dem Bau weiterer, ausschließlich für den Winterbetrieb einzurichtender Winterhöhlen, wofür die Mittel bereits bereitgestellt waren, und an der Gewährung von Zuschüssen an die Sektionen zur Einführung der Winterbewirtschaftung in den stärker besuchten Höhlen, wofür ebenfalls die Mittel gesichert waren.

In der Ausführung der Höhlenbauten ließ die Vereinsleitung den Sektionen freie Hand, sie beschränkte sich nur auf die Verhinderung ungewandmäßiger Bauweise oder Einrichtung. Dadurch hat man vermieden, daß die Höhlen nach einer Schablone gebaut

wurden. Wenn sich mit der Zeit auch gewisse „Hüttentypen“ herausgebildet haben, so finden wir doch unter den 337 Alpenvereinshötten (Stand von 1919)¹⁾ nicht ein völlig gleiches Paar, und hoffentlich bleiben auch unsere in Zukunft zu erbauenden Hötten von dem Geist des Allesgleichmachens verschont. Das Typische ist nicht in der Architektur, vielmehr in der Konstruktion (Dach, Wände, Kälteschutz u. a.) und im Baumaterial zu finden, die den gegebenen Verhältnissen (z. B. Holzbauten in oder nahe der Waldregion, Steinbauten im Sdland) angepaßt werden mußten. Ob das Höttenbild in die Landschaft paßte, darauf konnte nicht immer Rücksicht genommen werden, da es sich doch um Zweckbauten mit möglichst geringen Kosten handelte. Doch haben in neuerer Zeit einzelne Sektionen auch der Forderung des Heimatschutzes Rücksicht getragen und mit Erfolg versucht, das Gesamtbild der Hötte der einheimischen Bauweise anzupassen (Hallerangerhaus, Solsteinhaus, Zeppezauer-Haus u. a.). Bei tiefer gelegenen Hötten wird man in Zukunft gewiß mehr, als dies bisher geschah, auf den Schutz des Landschaftsbildes Rücksicht nehmen, im eigentlichen Hochgebirge, in Fels und Schnee, wird aber stets die Zweckmäßigkeit des Baues maßgebend und für seine Gestaltung die Frage nach möglichst sicherem Stand, Dauerhaftigkeit der einzelnen Bestandteile, möglichst Ausnutzung des Raumes und Erhaltung der Wärme entscheidend bleiben. Wir finden daher in solchen Höhen oft scheinbar unverhältnismäßig hochragende Bauten ohne vorspringende Dächer, mit Vermeidung alles Winkelwerks, mit kleinen Fenstern usw. (Becherhaus, Brandenburger Haus u. a.).

Die Wegbautätigkeit lag hauptsächlich bei den höttenbesitzenden Sektionen. Sie schufen die Zugangswege zu den Hötten, die Höhenwege, die Wege auf die Gipfel und Jöcher in der Umgebung der Hötten. Aber auch viele andere, namentlich kleine Gebirgssektionen, die ihrer bescheidenen Einkünfte wegen an einen Höttenbau nie denken konnten, haben auf dem Gebiete des Wegbaues und der Wegbezeichnungen Ersprießliches geleistet, zumeist allerdings unter starker finanzieller Beihilfe des Gesamtvereins. Sie sorgten für die Erhaltung und Markierung alter öffentlicher und privater Wege in den Tälern und zu Übergängen, bauten Wege in Klammern, zu Wasserfällen, zu Aussichtspunkten, und in höttenlosen Gebieten auch auf Berggipfel und Jöcher, und wirkten nach Möglichkeit auch für die Erschließung des Hochgebirges. Wegerhaltung und Wegbezeichnung erforderten alljährlich viele Arbeit, in die sich meist eifrige Sektionsmitglieder teilten. Bei diesen Arbeiten ist, namentlich für die den Alpen fernliegenden mittleren Sektionen, die Mitarbeit der kleinen Gebirgssektionen eine sehr zu begrüßende Hilfe.

Die Wegtafeln, früher von den Sektionen mit Beihilfen des Gesamtvereins angeschafft, wurden seit 1904 vom Gesamtverein den Sektionen kostenfrei beigestellt. Der Verein hat seit 1894 über 40.000 Wegtafeln mit einem Kostenaufwand von M 66.273.42 aufgestellt. Im allgemeinen war bis zum Kriegsausbruch die Bezeichnung des ungeheuren Wegenezes durchweg befriedigend und es war, wenn da und dort einmal eine Wegtafel gefehlt hat, nicht immer die Schuld der Sektion; ruhlose Hände haben im Laufe der Jahre viele, viele Hunderte von Wegtafeln mutwillig oder böswillig vernichtet. Leider gelang es nur in den seltensten Fällen, die Täter der gerechten Strafe zuzuführen.

Das Netz der vom Alpenverein gebauten, verbesserten oder neu bezeichneten Wege erstreckt sich fast über die ganzen Ostalpen, es mögen einige tausend Kilometer sein. Kühne Klettersteige, die fast ausschließlich aus Eisentritten, Leitern und Drahtseilen bestehen, einfache, gut versicherte Gipfelsteige, breite Joch- und Höhenwege, sanft an-

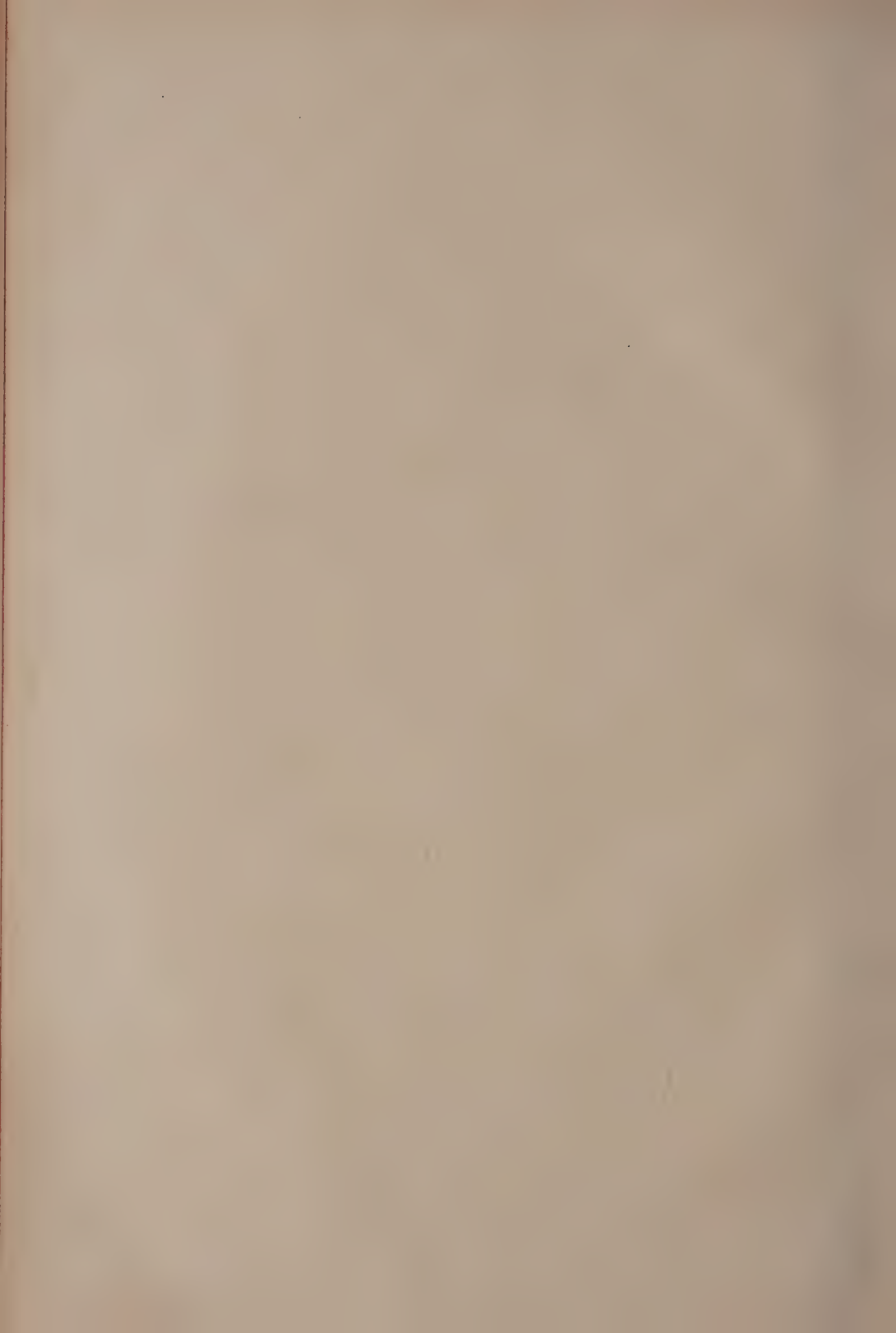
¹⁾ Eine Übersicht über sämtliche vom Alpenverein erbauten und erworbenen Hötten mit statistischen Angaben findet sich in den „Anlagen zur Vereinsgeschichte“ am Schlusse dieses Bandes.



Naturaufnahme von W. Schweiger

Mezzotinto Brudmann

Mödlinger Hütte (Sektion Mödling) gegen den Reichenstein
(Bodenständige Bauform)



steigende Hüttenwege (zumeist mit Saumtieren, häufig auch mit Fuhrwerk befahrbar), breite, fahrbare Talwege, ja sogar Kunststraßen (Suldenstraße, Glognerstraße) hat der Alpenverein gebaut. Für beide Extreme — Straßen wie reine Klettersteige — hat man heute nichts mehr übrig. Die Straßenbauten überläßt man berufeneren Faktoren, bezüglich der Klettersteige neigt man der Ansicht zu, daß man nicht durch solche „Steige“ Unberufene zu gewagten Unternehmungen verleiten soll.

Auch bei den Wegbauten zeigt sich derselbe Werdegang wie bei den Hüttenbauten, eine Entwicklung, die von dem einfachen, primitiven Steiglein zu den kunstvollen Wegbauten führt, ja, sie ist im einzelnen oft noch viel deutlicher nachweisbar. Wird es doch z. B. kaum eine wegbauende Sektion geben, die nicht schon durch zahlreiche Klagen genötigt war, einzelne steile Partien, ja selbst einzelne Windungen umzulegen, darunter Strecken, die in den ersten Zeiten des Alpenvereins noch als „sehr angenehm“ gegolten haben.

Vielleicht hat hier der Krieg einen größeren Wandel der Anschauungen geschaffen als bei der Frage der Bequemlichkeit in den Hütten. Aber wenn auch nicht, so wird in den nächsten Zeiten die Bequemlichkeit der Wege vielleicht mehr zu wünschen übrig lassen als die der Hütten. Die Hütten müssen, um sie vor Verfall zu schützen, rasch wieder in Stand gesetzt werden, bei den Wegen aber, die viel stärker den zerstörenden Witterungseinflüssen ausgesetzt sind, wird man sich zunächst vielfach mit den nötigsten Ausbesserungen zu behelfen trachten.

Das Ziel aller Alpenvereinssektionen — wohl auch der meisten anderen alpinen Vereine — ist und bleibt die praktische Betätigung, der Bau von Hütten und Wegen in den Alpen. Viele haben es erreicht, jüngere träumen noch davon und sammeln fleißig Gelder. Die es erreicht haben, ruhen und rasten aber nicht, sie sammeln neue Mittel und wollen wieder Neues schaffen. Was Wunder, wenn der Raum allmählich enge und die Frage der „Arbeitsgebiete“ immer brennender wurde, ja sogar zu kleinen Reibungen zwischen einzelnen Sektionen geführt hat. Und wenn nun auch hoffentlich die längst ersehnte „Wegefreiheit“ in den Bergen ihrer Verwirklichung entgegengeht und dadurch neue, schöne Alpengebiete für den Erschließungsdrang der Sektionen frei werden, sie können uns nie und nimmer Ersatz bieten für das, was der Alpenverein an Arbeitsgebiet durch den Krieg — nein durch den Friedensschluß verloren hat: den rebenbefruchteten Vinschgau, das Tal des wilden Eisacks, das Pustertal, die Gletscher und Berge des Sulzbergs und von Campiglio, die Dolomiten, Täler und Berge, die jedem Deutschen ans Herz gewachsen sind. Und nun sollen sie „fremdes Land“ sein, Feindesland? Auch im Südosten — noch wenig bekannt von unseren Mitgliedern — ragen ungeheure Felsgestalten gegen den Himmel, treu besorgt von den von nationalem Hass verfolgten maderen einheimischen Sektionen — auch sie sind „Ausland“, gehören einem Verbands an, dessen Organe seit seinem Bestehen sich in Verfolgung des D. u. S. Alpenvereins nicht genug tun können.

Noch hoffen wir, daß die reichen Schöpfungen des Alpenvereins im „Ausland“, über 90 Schuhhütten, Hunderte von Kilometern von Wegen, nicht verloren sind. Denn wenn auch Italien sein jeder geschichtlichen Entwicklung und jeder Gerechtigkeit hohnsprechendes Verlangen nach tausendjährigem deutschem Volks- und Kulturgut durchgesetzt hat, so ist doch nicht anzunehmen, daß es soweit kommt, deutsches Privateigentum zu rauben. Was immer aber auch das weitere Schicksal Deutschsüdtirols und das unseres Vereinsbesitzes sein mag, unsere Pflicht ist es, unserer Brüder und unseres deutschen Bodens dort nie zu vergessen. Nicht fernbleiben sollen wir dem uns entrissenen Land, nein, hinwandern wollen wir wie bisher und noch mehr, um zu zeigen, daß keine künstliche Grenze uns hindern kann, es als Teil unserer deutschen Alpen anzusehen und unsere Volksgenossen in ihrem Auszharren zu stärken, genau so

wie es die Italiener als ihr unveräußerliches Recht in Anspruch nahmen, sich mit ihren Volksgenossen in Welschtirol eins zu fühlen.

Wenn also der neue Sommer kommt, wenn die Pashranken endlich gefallen und der Brenner wieder offen ist — dann Ihr Mitglieder des D. u. S. Alpenvereins, dann hinein nach Deutschsüdtirol, mehr denn je, hinein in die deutschen Gartenstädte an der Etzsch, hinein in die Täler zu den deutschen Bauern und den ladinischen Freunden und hinauf auch zu den Alpenvereinshöhlen. Heilige Aufgabe jedes Deutschen ist, an der Erhaltung des Deutschtums in Südtirol durch fleißigen Besuch des Landes mitzuarbeiten. Es kommt der Tag, weil er kommen muß, denn geschichtliche und völkische Entwicklung läßt sich nicht durch Artikel und Paragraphen zurückschrauben, da über unseren Alpen überall wieder unsere deutsche Vereinsflagge wehen wird. Bis zu diesem Tag aber wollen wir alles tun, um unsere Brüder zu stärken und unsern urdeutschen Volksboden deutsch zu erhalten.

Und wenn wir das Land wieder gewinnen, dann wird auch der Alpenverein den Segen, der von seinen Schöpfungen ausgeht, in reichstem Maße wieder sprießen lassen in unserer deutschen Süden.

Besonderes

Bregenzeralp und Allgäuer Nagelsfluh. Soweit diese ausgedehnte Gebirgsgruppe Hochgebirgscharakter besitzt, das ist im Süden und Osten, hat sie von alters her auch die gebührende Beachtung der Bergsteiger gefunden. Hoher Freschen, Canisfluh und Stüben waren die Hauptanziehungspunkte, die schon früh durch Hütten- und Wegebauten von verschiedenen Seiten her zugänglich gemacht worden sind. Im Jahre 1908 erbaute dann die S. Oberstaufen auf dem Hochgrat das *Staufner Haus* und erschloß durch Beganlagen auch den westlichen Teil dieses eigenartigen Gebirgskammes. Auf dem Schädonajoch errichtete die S. Biberach 1911 die *Biberacher Hütte*, die als Stützpunkt für Touren in dem Ramm der Hochfingelspitze und dem der Braunarlspitze dient. Auch die Gruppe des Hochfens, die sich besonders für Schitoren eignet, ist nun mit einer Hütte bedacht, indem die S. Schwaben im Schwarzwasertal 1915 eine *Schihütte* errichtete.

Allgäuer und Tannheimer Alpen. Einen Begriff von der Zunahme des Touristenverkehrs in den Allgäuer Alpen bekommt man, wenn man vernimmt, daß z. B. die Rappenseehütte 1893 nach achtjährigem Bestande 10 Lager bot und nicht bewirtschaftet war, heute 42 Betten sowie 52 Matrasenlager besitzt und natürlich den Sommer über bewirtschaftet und entsprechend besucht ist. In den Allgäuern handelte es sich in den letzten zwei Jahrzehnten kaum mehr um die Schaffung neuer Stützpunkte, sondern darum, die bisherigen Hütten durch große Zubauten dem steigenden Zuspruch entsprechend auszugestalten, die Bewirtschaftung durch Verbesserung der Zufahrtswege zu erleichtern und das Wegenetz, die Verbindung der Hütten untereinander, weiter auszugestalten. Vor 1894 bestanden hier das Waltenberger-Haus (1875), Prinz Luitpold-Haus (1881), Rappenseehaus (1885), die Willersalpe (1887), die Pfrentner Hütte (1889), das Nebelhornhaus (1890), und die Tannheimer Hütte (1893). An neuen Hütten entstanden in unserem Zeitraume zwei Stützpunkte in der Hornbachkette, einem besonders den Hochalpinisten wegen der zum Teil schwierigen Gipfel sympathischen Gebirgskamme, das *Raufbeurer Haus* der S. Allgäu-Immenstadt (1905) und die Hermann von Barth-Hütte des Akademischen Alpenvereins München. Für Touren im Gebiete des Schrofenpasses und als Stützpunkt für zahlreiche Tal- und Jochwege dient das *Holzgauer Haus* bei Lechleiten, das die S. Holzgau 1912 aus Privatbesitz angekauft hat. Trotz der großen Aufwendungen für Hüttenerweiterungen haben die beiden Sektionen Allgäu-Immenstadt und Allgäu-Rempten noch bedeutende Mittel für Beganlagen aufgebracht und die Allgäuer

Berge sind heute von einem Netze wohlgepflegter Höhenwege überzogen, wie keine zweite Gruppe in den Ostalpen. Die Allgäuer Höhenwege sind berühmt und für ähnliche Anlagen vorbildlich geworden. Von Hindelang und Tannheim im Norden kann man, zum Teil sogar auf Parallelwegen, zumeist auf oder neben dem 36 km langen Rammsteil die ganze Gruppe bis zur Quelle der Bregenzer Ache durchwandern, und auch die Seitenkämme, Hornbachkette und Nebelhorn-Daumen-Gruppe, sind durch viele Kilometer lange Höhenwege trefflich erschlossen, wobei den eingeseffenen Sektionen Allgäu-Immenstadt und Allgäu-Rempten, Lechtal und Holzgau fremde Sektionen wie Heilbronn, Thüringen-Saalfeld u. a. durch Übernahme von Wegbauten tatkräftig beisprangen. Daselbe gilt von den Tannheimer Bergen. Hier baute 1900 die S. Augsburg im Herzen der Gruppe die Otto Mayr-Hütte und Wege nach allen Richtungen, so daß es hier kaum mehr viel zu tun gibt, will man nicht den schwierigen Gipfeln die Reize der Besteigung rauben.

Wer aber glauben sollte, in den Allgäuern sei wirklich nichts mehr praktisch zu erschließen, dem sei mitgeteilt, daß sich eine Sektion mit dem Plane eines Hüttenbaues und zahlreicher Wegbauten in dem Ramm der Schafalpköpfe, der aus jagdlichen Interessen bis vor kurzem einer solchen Tätigkeit verschlossen geblieben war, ernstlich befaßt, und daß auch Bauten in anderen Gebieten der Gruppe in Erwägung stehen.

Lechtaler Alpen. Die große Gruppe der Lechtaler Alpen, der langgestreckte mauerartige Gebirgszug zwischen Lech und Inn, fand lange Zeit hindurch in Bergsteigerkreisen geringe Beachtung. Erst seitdem Spieghler in unserer Zeitschrift eine eingehende Schilderung der Gruppe veröffentlicht hat, namentlich aber seit dem Bau der Arlbergbahn, wandte sich das touristische Interesse auch dieser Gruppe zu; doch setzte hier die Bautätigkeit erst in den zwei letzten Jahrzehnten stärker ein. Heute sind es vornehmlich schwäbische Sektionen, die sich des Gebietes, das in den Bereich ihrer Sonntagsausflüge fällt, liebevoll annehmen. Den Verkehrsverhältnissen entsprechend verlegten sie ihre Haupttätigkeit auf die West- und Südseite des Gebietes — besonders der westliche, auch für Schifahrten geeignete Teil der Gruppe wurde in neuester Zeit bevorzugt —, während der Nordosten an Erschließungstätigkeit noch nicht genügend ist.

Wenn wir Rückschau halten, was in den letzten 25 Jahren in den Lechtalern geschaffen worden ist, so fällt uns besonders die große Zahl neuer Hütten auf. Vor 1894 bestanden hier nur 4 Alpenvereinshöhlen, die Mutterkopfhütte (erbaut 1874), Augsburger Hütte (1885), Memminger Hütte (1886) und die Alte Freiburger Hütte (1894). Heute sind es deren 14, der Bau einer fünfzehnten Hütte ist gesichert. Dem Verkehr im westlichen Abschnitt der Gruppe, in den sogenannten Klostertaler Bergen, dienen die Neue Freiburger Hütte (1912), die Ravensburger Hütte (1912) und die Göppinger Hütte (1913). Im mittleren, vom Flegelpaß bis zum Hahntennjoch reichenden Abschnitt entstanden 6 neue Hütten. An der Walluga baute die S. Alm die auch von Schifahrern stark besuchte Ulmer Hütte (1903), weiter im Norden die S. Schwaben die Stuttgarter Hütte auf dem Krabachjoch (1910). Beide Hütten sind durch Höhenwege mit der Leutkircher Hütte (1912) auf dem Almeisjoch, diese wiederum mit der Ansbacher Hütte (1906) an der Samspitze verbunden. Die Parsfergruppe hatte die ihr nötigen Hütten (Augsburger und Memminger Hütte) schon früher erhalten. Weiter nach Osten ist der Bau einer Hütte im Medrioltal von der S. Stuttgart vorbereitet, die eine zweite Verbindung der Memminger Hütte mit der Hanauer Hütte (1897) im Parzinttal herstellen wird. Die alte, doch wiederholt erweiterte Mutterkopfhütte leitet endlich zum östlichen Flügel der Gruppe, dem Heiterwandgebiet, das durch den Bau der Unhalter Hütte (1912) und der der gleichen Sektion gehörigen Heiterwandhütte (1912) erschlossen worden ist.

Nicht minder bedeutend als die Leistungen im Hüttenbau sind die hier geschaffenen Weganlagen. Neben den vielen Zugängen von den Talsohlen zu den Hütten und den vielen Gipfelwegen wurden in den Lechtälern Höhenwege von vielen Kilometern Länge angelegt, die eine bequeme Wanderung längs des ganzen Hauptkammes — zum Teil bestehen sogar Parallelwege — und auch auf die Seitentämme hinaus ermöglichen, und die, da sie teilweise durch schwieriges Gelände führen, große Geldmittel verschlungen haben. Die bekanntesten sind der Spiehler-Weg und der Augsburger Höhenweg, letzterer auch durch Notabstiege und Unterstandshütten sozusagen „versichert“.

Wetterstein. Die Zugspitze, der höchste Berg Deutschlands, übte seit jeher eine mächtige Anziehungskraft auf die deutschen Bergsteiger aus. Dazu kommen die Nähe der bergfrohen bayerischen Hauptstadt, von der man in zweistündiger Fahrt an den Fuß des Wettersteins gelangt, und die großen Sommerfrischorte Garmisch und Partenkirchen, womit die Voraussetzungen für einen Massenbesuch gegeben sind. Für die Anstiege dienten Knorr-Hütte, Angerhütte, Wiener-Neustädter Hütte und Höllentalhütte, die sämtlich zeitgemäß ausgestaltet und erweitert worden sind, und dabei ist es bisher auch geblieben. Und wenn die Alpenvereinssektion München auf dem Gipfel des Berges 1897 ihr *Münchner Haus* errichtete, so hat sie damit vielleicht weniger einem turistischen Bedürfnis, als einem Herzenswunsch vieler deutscher Bergfahrer entsprochen und, da zugleich eine meteorologische Hochstation ersten Ranges geschaffen wurde, damit auch der Wissenschaft, ja dem deutschen Vaterland — man denke nur an die Bedeutung der Wettertelegramme für den Luftkrieg — einen Dienst geleistet, der nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Im übrigen Teil des Wettersteins ist an Erschließung des Hochgebirges geschehen, was mit Rücksicht auf die ausgedehnten Jagdrechte geschehen konnte. Die Gruppe der Dreitorspizen hat die S. Bayerland durch die *Meiler Hütte* (Neubau 1911) erschlossen, die der Alpspize und des Hochblassens die S. Garmisch-Partenkirchen durch Erbauung des *Al. Zöpprich-Hauses* (1906) auf dem Kreuzel, womit sie zugleich auch einen guten Stützpunkt für Schituren schuf. An sich ist der Wetterstein seiner Schroffheit wegen arm an Schigelände, wie auch aus diesem Grunde der Anlage von Höhenwegen hier große Schwierigkeiten entgegenstehen. Doch vor kurzem hat die S. München, dem Zuge der Zeit folgend, auch hier Höhenwege, darunter den kostspieligen Weg Hochblaffen — Höllentalspitzen — Zugspitze (noch unvollendet) angelegt und damit neue Gebiete auch minder geübten Bergsteigern erschlossen.

Mieminger Kette. Hier bestand seit 1890 lediglich das kleine Alpshaus der S. München. Es ist bis heute dieselbe kleine, unbewirtschaftete Hütte geblieben wie vor 30 Jahren, ein stilles Bergheim alten Schlages, weil die Berge in der Umgebung der Hütte mühsam und schwierig, nichts für die große Masse sind. Das Mittelstück des Kammes mit seinen massigen Gipfelgestalten ist eines der wenigst besuchten Alpengebiete, dagegen fand der weißliche Flügel der Kette mehr Beachtung. Hier wurde 1901 die *Roburger Hütte* am Drachensee erbaut und ein Übergang über die Grünsteinscharte ins Innthal gebahnt.

Karwendel. Die klassischen Berge Hermann von Barth's, das stille, ernste Karwendelgebirge, waren ganz im Gegensatz zu ihrem Nachbar, dem Wetterstein, bis vor nicht langer Zeit ein alpinen „Rührmichnichtan!“ Abgesehen von den Bergen der Solsteinkette, die von Innsbruck aus lebhafteren Besuch erhielt, traf man im Karwendel nur selten einen Bergwanderer. Der Karwendelfreunde — hauptsächlich unter der Münchner und Innsbrucker Bergsteigerschaft — waren nur wenige, dafür waren es aber Leute von gutem alpinen Namen, die das Karwendel in ihr Herz geschlossen: H. v. Barth, H. Schwaiger, E. Platz, F. Kilger, Jul. Pod, O. Melzer, O. Ampferer, H. v. Fider u. a. Die Zugänge zur Gruppe von Westen, Norden und Osten lagen

von den Eisenbahnen weit ab, die Ersteigung der Gipfel erforderte große Ausdauer, Trittsicherheit und Kletterfertigkeit, Eigenschaften, die der großen Touristenmasse abgehen, und was ganz besonders den Verkehr in diesem Gebiete droffelte, war sein Charakter als streng gehütetes Jagdgehege hoher Herrschaften, die sich um billigen Pacht hier ein Dorado schufen, wie kaum ein zweites in den Alpen zu finden war. Wohl brachten Bild und Wort die Kunde von den verborgenen Reizen des Karwendels, wohl bemühte sich manche Sektion, hier ein Bergsteigerheim zu schaffen, aber erst nach jahrelangen, hartnäckigen Kämpfen gelang es an einigen Punkten, dem Touristen sein Recht zu verschaffen. Außer der 1879 errichteten unbedeutenden Karwendelhütte, die durch einen Neubau ersetzt werden soll, bestand hier vor 1894 kein Alpenvereinshaus. In diesem Jahre errichtete die S. Innsbruck die Bettelwurzhütte im Halltal und der Bann war gebrochen. 1898 entstand die Nördlinger Hütte an der Reither Spitze, 1901 das schmale Hallerangerhaus der S. Schwaben, jüngst einer Lawine zum Opfer gefallen, wie die 1906 erbaute Lamsenjochhütte der S. Oberland, die durch einen Neubau ersetzt wurde. Dann kam 1908 das große Karwendelhaus der S. Männerturnverein auf der Hochalm — nicht ohne Schwierigkeiten — zustande; bei Mittenwald erbaute die S. Hochland 1909 die Hochland-Hütte und in der benachbarten Urnspitzengruppe die offene Urnspitzenhütte (1910); auf dem Weg zur Birklar Spitze errichtete die Sektion Männerturnverein München die offene Birklarhütte; bei Kriegsausbruch eröffnete die S. Innsbruck auf dem Erlsattel das stattliche Solsteinhäus, nachdem sie die früher gepachtete Jagdhütte „Solsteinhütte“ auf den Zirler Mähdern als Unterkunftshaus aufgelassen hatte. An Wegbauten hat besonders die S. Innsbruck viel geleistet, so u. a. im Bomperloch, Halltal und in der Solsteinkette.

Rosengruppe. Diese kleine, besonders im Frühsommer besuchenswerte Gebirgsgruppe erhielt in der 1895 eröffneten Erfurter Hütte einen für alle Hauptturen genügen Stützpunkt, der sich regen Besuches erfreut. Vorzügliche Weganlagen und Markierungen leiten auf alle Gipfel. Im Winter bietet die Gruppe prächtiges Schigelände. An der Ostseite entstand vor wenigen Jahren noch ein privates Unterkunftshaus und die „Erschließung“ kann nun vernünftigerweise nicht viel weiter getrieben werden.

Bayerische Voralpen (mit den Chiemgauer Alpen). Das ausgebreitete Bergland zwischen Lech und Loisach (Ammergauer Alpen) hatte bis in die jüngste Zeit zwar einen lebhaften Verkehr in den Tälern, wo Plansee, bayerische Königschlösser und Passionspiele viele Tausende von Reisenden anlockten, desto ver einsamter waren seine Berge, von denen höchstens Säuling, Kramer und Ettaler Mannl weiteren Kreisen bekannt sind. Der Grund dieser Vereinsamung liegt teils darin, daß namentlich der Westen und die Mitte von München aus etwas umständlich und zeitraubend zu erreichen sind, besonders aber in der aus Jagdrücksichten erfolgten Abperrung der Höhen. Nur die Gruppe des Laberbergs und Hörnles bei Ammergau erhielt in neuerer Zeit, besonders im Winter, mehr Besuch, und hier stehen auch die zwei einzigen Schuhhütten, die aus Privatbesitz angekaufte Hörnlehütte und die Starnberger Hütte, beide der S. Starnberg gehörig. Die S. Garmisch-Partenkirchen bemühte sich um die Herstellung von Wegen auf den Kramer, die Sektionen Füßen und Reutte im Gebiete des Säulings. Da infolge der geänderten Verhältnisse eine Beeinträchtigung der Touristik durch die Jagd nicht mehr zu befürchten ist, sind auch schon Pläne für die weitere Erschließung dieses Berglandes im Gange.

Die zwischen Loisach und Isar gelegenen, um den Walchensee gruppierten Bergzüge (Walchenseegruppe) fanden schon sehr früh die Zuneigung besonders der Münchner und auch anderer deutscher Touristen, die diese Berge als Vor-

übung für das Hochgebirge erklimmen. Herzogstand und Krottenkopf erfreuen sich schon lange ihrer Unterkunftsstätten, die Benediktenwand erhielt 1908 die Tuginger Hütte, der Wank bei Partenkirchen 1911 das Wankhaus der S. Carmisch-Partenkirchen. An Wegbauten hat außer den hüttenbesitzenden Sektionen auch die S. Tölz Ersprießliches geleistet.

Zwischen der wilden Isar und dem behäbigen Inn breiten sich die Tegernseer und Schlierseer Berge (Mangfallgruppe) aus, die dank der günstigen Zufahrtsmöglichkeiten, der intensiven Erschließung und in neuerer Zeit auch dank ihrer Schigründe wohl die weitaus am stärksten besuchte Gruppe der Ostalpen geworden sind. Neben der hier auch von privater Seite als einträglich erkannten Herstellung von hochgelegenen Unterkunftsstätten (Hirschberg-, Wallberg-, Bodenschneid-, Wendelstein- und Pendlinghaus) hat auch der Alpenverein schon früh sich betätigt und auf der Neureut und dem Brünnsstein Hütten gebaut. Die vom rührigen Turneralpenkränzchen erbauten Hütten, das stattliche Rotwandhaus, die offene Boedlein-Hütte und die Rissferkogelhütte wurden bei Aufnahme dieses Vereins als Sektion (1912) Alpenvereinsstütten. Auf dem Rofstein errichtete die S. Tegernsee die neuerdings erweiterte Tegernseer Hütte (1904) in reizender Lage. Eine größere Leistung aber als die Hüttenbauten waren hier die ungezählten Wegebauten und Markierungen der Sektionen München, Rosenheim, Ruffstein, Schliersee, Turneralpenkränzchen, Tegernsee und Tölz, zu denen sich nun auch die S. Lenggries gesellt.

Auch in den bayerischen Voralpen zwischen Inn und Saalach (Chiemgauer Alpen) setzte dank der günstigen Zufahrten und dem dadurch bedingten regen Verkehr schon frühzeitig die private Hüttenbautätigkeit (Spitzstein-, Hochgern-, Hochfellnhaus) ein. Der Alpenverein errichtete die Rosenheimer Hütte (1903) auf dem Hochries, daselbst auch zwei Schühütten, die Riesenhütte der S. Oberland (1913) und die Hochrieshütte der S. Rosenheim (1914), ferner 1909 auf der Stoßeralp ein Turistenzimmer (der S. Teisendorf) und auf dem Hochstaufen die Reichenhaller Hütte (1908). Auch hier übersteigt die Tätigkeit der Sektionen (München, Rosenheim, Prien, Achental, Traunstein, Reichenhall und Teisendorf) in Wegbau und Markierung die des Hüttenbaues weitaus.

Kaisergebirge. Einen ungeahnten Aufschwung nahm der Besuch des Kaisergebirges. Es ist das Hauptzielenziel der Münchner Kletterer geworden. Am Beginne unseres Zeitraumes genügte das zentral, aber tief gelegene Hinterbärenbad (heute Anton Karg-Haus) allen Ansprüchen. Diese sind aber seither ungeheuer gestiegen. Man will den weiten Anstieg bis zu den Felsen vor der Tur vermeiden und sozusagen aus den Federn heraus zum „Einstieg“ gelangen. Auch der Zahme Kaiser fand lebhaften Zuspruch, neuestens auch im Winter. Hier errichtete die S. Oberland 1901 das große Vorderkaiserfeldenhause (mit Zentralheizung!) und auf dem Gipfel die offene Pyramidenspizhütte, und baute von allen Seiten Wege auf das Plateau und prächtige Höhenwege hinüber zum Wilden Kaiser. Hier baute die S. Ruffstein 1902 das Stripsenjochhaus, die S. Bayerland 1912 die Frischpflaum-Hütte im Griesener Kar, die Alad. S. Berlin 1899 die Gaudemus-Hütte im Wochenbrunnertal. Die Gruttenhütte und die Babenstuber-Hütte (Haltspitze) wurden bei Umwandlung des Turneralpenkränzchens München in eine Sektion Alpenvereinsbesitz (1912). Auf dem Stripsenkopf steht eine offene Schirmhütte der S. Neudötting. Trotz dieser vielen Vereinsstütten hat auch noch die private Bautätigkeit (Raindlhütte und Griesener Alm) mit Erfolg eingesetzt.

Die Wegbauten im Wilden Kaiser sind vornehmlich das Werk der S. Ruffstein. Sie hat in richtiger Erkenntnis, daß den schwierigen Gipfeln des Kaisers der Reiz der Ersteigung nicht genommen werden darf, da eben feinethwegen sich die Berge des

großen Zuspruchs erfreuen, sich auf den Bau von Verbindungswegen und Steigen auf an sich leichtere Gipfel begnügt, immerhin auch hier mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt (z. B. Steinerne Rinne) und große Leistungen vollbracht. Auch die Sektionen Bayerland, Pfad. S. Berlin und Turneralpenfränzchen haben bei ihren Wegbauten den von der S. Ruffstein vertretenen Standpunkt verfolgt. Auf dem Ramme des Stripsenkopfes und Feldberges betätigt sich die S. Neudtting.

Loferer und Leoganger Steinberge. Diese beiden kleinen Gebirgsgruppen, die das Bindeglied zwischen den Ketten der Nordtiroler Kalkalpen und den Plateaufstöden der Salzburger Kalkalpen bilden, sind das Arbeitsgebiet der S. Passau. An Stelle der von der S. Prag 1878 gebauten, 1888 von der S. Passau übernommenen Steinbergalmhütte baute die Sektion höher oben in der Wehrgrube 1899 die Schmidt-Zabierow-Hütte, nachdem sie bereits 1892 in den Leoganger Steinbergen die Passauer Hütte errichtet hatte. Ausgedehnte Weganlagen, reichliche Wegbezeichnungen und die Erschließung des sehenswerten Lamprechts-ofenloches vollenden die fruchtbare Tätigkeit der Sektion. In neuester Zeit hat auch die S. Griesbach mit einem Wegbau zur Waldinger Nieder zur Erschließung dieser zukunftsreichen Berggruppe beigetragen.

Berchtesgadener Alpen. Wir kommen nun zu einem Bergland, das schon vor vielen Jahrzehnten zu den beliebtesten und bestbekannten Gebieten der Alpen zählte und demgemäß auch frühzeitig für die Touristik erschlossen wurde, soweit dies eben mit Rücksicht darauf, daß es zugleich ein auserlesenes Jagdgebiet ist, möglich war. Waghmann, Steinernes Meer und Untersberg waren seine Hauptanziehungspunkte, die auch zuerst mit Hütten- und Wegbauten bedacht wurden (Funtenseehaus 1880, Untersberghaus 1883, Riemann-Haus 1885, Waghmannhaus 1888). Der Untersberg erhielt dann im Jahre 1901 im Stöhr-Haus eine zweite Hütte und das 1912 durch Feuer zerstörte Untersberghaus wurde knapp vor dem Kriege als M. Zeppezauer-Haus neu und schöner wieder aufgebaut. Die Weganlagen der Sektionen Salzburg und Berchtesgaden gestatten eine Überschreitung des Untersberges nach allen Richtungen. Im niedrigen Lattengebirge errichtete die S. Berchtesgaden die offene Bezold-Hütte (1886). Die Reiteralpe hat sich die S. Traunstein als dankbares Arbeitsfeld erkoren; sie hat dort zahlreiche Wege angelegt und in der Traunsteiner Hütte (1901) ein trautes Bergheim errichtet. Am Nordfuße des gewaltigen Gßlstockes baute die S. Sonneberg 1900 das Purtscheller-Haus, am Südfuße erwarb die S. Salzburg 1913 die Torrenerjochhütte, die, durch Brand zerstört, neu erbaut werden soll. Damit sind wir in das vielumstrittene Gebiet gekommen, das als Jagdgebiet bis jetzt der Touristenwelt so gut wie verschlossen war. Das Hagengebirge ist hüttenlos, ebenso wie der östliche Teil des Steinernen Meeres. Südlich des „berühmten“ Blühnbachtales erhebt sich der Stod des Hochkönigs, in dem zu den zwei Hütten des Ost. Touristenklubs die Erich-Hütte (1909) unserer S. Lend-Dienten auf der Dientneralm als geeigneter Stützpunkt für den Anstieg durch das Birgkar hinzukam. Der Geist der Zeit, der voraussichtlich Touristik und Fremdenverkehr über die Interessen einzelner großer Jagdherren stellen wird, wird auch in den Berchtesgadener Alpen eine weitere Erschließung ihrer landschaftlichen Vorzüge durch Hütten, besonders aber durch Wegbauten und -bezeichnungen ermöglichen und so einen langgehegten Wunsch vieler Freunde der Berchtesgadener Alpen in Erfüllung gehen lassen.

Tennengebirge. Abgesehen von der Errichtung der ungünstig gelegenen Werfener Hütte und weniger Markierungen war hier für die Touristik bis vor kurzem so gut wie nichts geschehen, Grund: Jagdgebiet. Da legte die S. Salzburg durch den Ankauf einer Alpe, die sie zur Söldenhütte (1913) ausgestaltete, Breishe; sie war aber an der Ausführung von Wegbauten in diesem Gebiete bis jetzt noch ge-

hindert. Die neue Zeit wird auch hier Wandel schaffen und dieses für Schifahrten und Kletterturen geeignete Gebiet der Touristik öffnen müssen.

Dachsteingruppe. Wir sind bereits tief in den „heiligen Jagdgründen“, die sich vom Königssee ostwärts bis zum Wienerwald als geschlossenes Besitztum einiger weniger ausbreiten. Der Dachstein bildet in diesem streng gehüteten Reviere eine Art Insel, auf die sich ein reger Touristenverkehr konzentriert. Schon früh hat hier die S. Austria Beweise ihrer Tatkraft im zähen Ringen mit den Jagdgewaltigen durch die Anlage von Hütten und Wegen gegeben und heute ist der Zentralstock von ihr in ausreichendem Maße erschlossen. Zu den schon vor 1894 gebauten Hütten (Simonyhütte, Grobgesteinhütte, Austria-Hütte und Brünner Hütte) gesellte sie im Jahre 1908 die *Adamel-Hütte* am Gosaulgletscher und 1914 das große *Guttenberg-Haus* nächst der Feisterscharte, beide mit trefflichen Zugangs- und Verbindungswegen. Die S. Linz erkor sich die Bischofsmühle und baute 1902 an deren Fuß die geräumige *Hospürgelhütte* nebst Verbindungswegen. Der S. Austria harren aber in diesem ihrem ältesten und Hauptarbeitsgebiete noch manche Aufgaben, die sich seit der Entdeckung der Dachsteinhöhlen und Erbauung des Guttenberg-Hauses hauptsächlich auf eine Verbindung des großen Hochplateaus „Der Stein“ mit dem Wegnetz des Westens erstrecken werden. Die 1915 erschienene, wohl beste Karte des Alpenvereins, die Dachsteinkarte, wird diese Arbeiten erleichtern, wie auch den ohnehin starken Besuch der einzig schönen Gruppe noch weiter heben und auch die Beachtung der reichs-deutschen Touristen mehr als bisher dem Dachstein zuwenden.

Totes Gebirge. „Tot“ nicht nur wegen seines bleichen, starren Antlitzes und der erstorbenen Vegetation, tot auch in touristischer Hinsicht. An seinem Fuße im Westen und Süden Tausende von Sommergästen und reges Getriebe, im Norden und Osten und im Innern die Grabesruhe der Jagdreviere. Nur ganz bescheiden ist hier die Tätigkeit des Alpenvereins. Die 1882 erbaute *Loferhütte* liegt am Rande der Gruppe, ebenso die 1900 eingerichtete *Steyrerssee-Hütte* der S. Linz. Im Inneren ein im Jahre 1900 als Touristenunterkunft gestaltetes Jagdhäuschen, die *Elmhütte* (S. Linz), dann noch die 1907 für Schifahrer eingerichtete *Rosshüttenalm* (S. Austria) bei Mitterndorf und ein Weg von Aufsee zum Priel, das ist alles, was der Alpenverein hier bisher leisten konnte. Aber es scheint anders zu werden; die S. Wels hat den Nordabhang der Gruppe zu ihrem Arbeitsgebiete erkoren und geht bereits mit Tatkraft daran, hier zu arbeiten.

Ennstaler Alpen. Was dem Münchner der „Raifer“, sind dem Wiener die Ennstaler (Gefäuse-)Berge — nicht die Rag (dieser entspricht in München die Rampenwand, Benediktenwand usw.). Leider ist der Weg von Wien ins Gefäuse viel weiter und kostspieliger, als der von München nach Ruffstein. Und trotzdem herrscht hier an Sonntagen ein Getriebe von tatensfrohen Wiener Bergfahrern, als ob die Millionenstadt nur wenige Stunden entfernt wäre. Die Erschließung der Ennstaler Alpen ist in erster Linie das Verdienst unseres Heinrich Heß und seiner Getreuen, der Alp. Gef. „Ennstaler“ (Heß-Hütte, Ennstaler Hütte). Auch die S. Ennstal-Admont, die 1895 auf dem Natterriegel das *Admonter Haus* nebst Wegen erbaute, hat sich große Verdienste um die Hebung des Touristenverkehrs erworben. In neuester Zeit hat sich die S. Mödling in den Ennstalern „häuslich“ niedergelassen und 1914 die *Mödlinger Hütte* am Admonter Reichenstein errichtet, die S. Spital die *Hofalmhütte* gepachtet. Der Eisenerzer Reichenstein erhielt im Jahre 1898 durch die S. Obersteier in der *Reichensteinhütte* ein vielbesuchtes Schutzhäus. Die Jagd hat auch hier eine weitere Erschließung namentlich durch Wegbauten verhindert. Der Alpenverein hat einstweilen eine treffliche Karte des Gebietes herausgegeben, der eine weitere praktische Betätigung hoffentlich bald folgen wird.

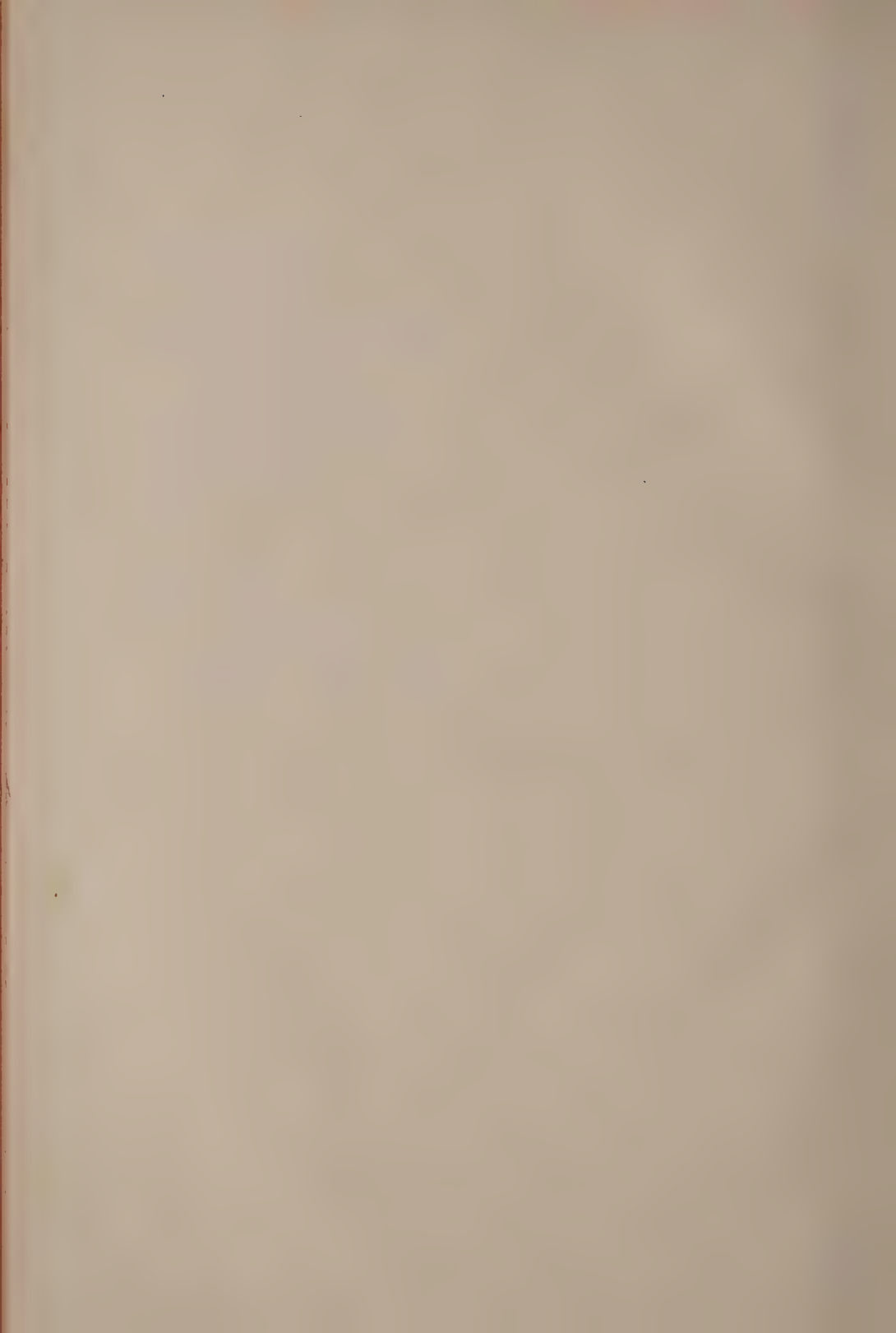
Salzburger und Oberösterreichs Voralpen. Wir kehren aus



Naturaufnahme von Hans Barth

Brudmann aut. et impr.

Krefelder Hütte (2290 m, der Section Krefeld) am Rißsteinhorn, gegen Hohen Tenn und Kleines Wiesbachhorn



dem Hochgebirge wieder in die Voralpenzone zurück. Zahlreiche kleinere Gebirgsklöcke füllen die seenreiche Gegend zwischen Salzach und österreichischer Traun (Wolfgang-Alpen), in ihrer Mitte steht der österreichische Rigi, der Schafberg, ein seit Menschengedenken berühmter Ausichtsberg, dessen Scheitel eine Bahn erklimmt, um die schaulustigen Massen hinaufzubefördern. Die Aussicht ist herrlich, aber das Auge schaut, von dem Blick auf die fernen Hochalpen abgesehen, ringsum und weit und breit in — ein turistisches „Tibet“, ein verbotenes Land! Außer einigen gnädigst gestatteten Wegbezeichnungen durfte hier, um die Ruhe der p. t. Gemsen und sonstigen Zielscheiben nicht zu stören, nur die Zwölferhornhütte (1908) der Sektion St. Gilgen und die Kranabetsattelhütte (1910) der S. Smunden — für diese war nur der Besuch im Winter erlaubt — erbaut, sonst aber nichts unternommen werden. Es kann nicht ausbleiben, daß auch hier endlich andere Verhältnisse eintreten und den Sektionen des Salzkammergutes die Möglichkeit geboten wird, sich hier weiter zu betätigen. Auch in dem östlichen Abschnitt dieser Voralpen zwischen Traun und Enns (Alm- und Steyrtaler Alpen) herrschte bis jetzt nur der Jagdsport, und der Alpenverein ist bisher leider nicht in die Lage gekommen, auch dieses Bergland zu erschließen. Neuestens hat die S. Steyr fest zugegriffen und sich das Sengsengebirge als Arbeitsgebiet erwählt.

Niederösterreichisch-Steierische Kalkalpen. Sie sind hauptsächlich Betätigungsfeld des Österr. Turistenklubs und Österr. Gebirgsvereins, sowie zahlreicher kleinerer Wiener turistischen Vereine. Von unseren Sektionen haben sich bisher die S. Waldboden a. D. in den Hbbstaler Bergen durch Errichtung der Prochenberghütte, sowie von Wegen und Markierungen, im Gebiet des Dürrensteins die S. Hbbstaler, auf der Rag die S. Reichenau (Ottohaus) betätigt. Die Enzianhütte auf dem Rieneck ist 1912 durch Aufnahme des alpinen Vereins Enzian als Sektion Alpenvereinsbesitz geworden. Auch in diesem weiten Gebiete stand der turistischen Betätigung auf Schritt und Tritt die Jagd im Wege.

Befreit von dem Alpdruck der „Jagdinteressen“, der uns seit dem Karwendel mehr oder minder verfolgt, treten wir in das Gebiet der Zentralzone über.

Rätikon. Unter den Gebirgen Vorarlbergs hat der Rätikon von jeher das Interesse der Touristen am meisten auf sich gezogen. Er vereinigt die Reize der Kalkberge mit denen der Zentralalpen, genießt den Vorzug leichter Zugänglichkeit von Norden her und seine Gipfel gewähren eine weite Fernsicht auf Ost- und Westalpen. Die Gruppe ist daher schon frühzeitig in ihren wichtigsten Gebieten durch Weg- und Hüttenbauten erschlossen worden (Douglass-Hütte 1870, Eilifunahütte 1879), und zwar ist es die S. Vorarlberg, die einen Hauptteil ihrer Mittel und Arbeitskraft diesen Bergen gewidmet hat und noch immer zuwendet, wenngleich sich nun auch andere Sektionen darin heimisch gemacht haben. Die S. Lindau baute 1899 die prächtig gelegene Lindauer Hütte im Gauerale, schuf damit eine Verbindung zwischen dem Westen und Osten der Gruppe und eröffnete gleichzeitig auch den Freunden frammer Felssturen ein neues Tätigkeitsfeld. Die S. Bludenz, auch um Wegbauten und Markierungen in den nördlichen Zweigkämmen verdient, baute 1902 die S. Rotlachhütte am Fuße der kühnen Zimbaspitze, die S. Straßburg erkor sich die Nord- und Westseite des Scesplanastodes zum Arbeitsgebiet, wandelte die Oberalmalpe in eine Unterkunftshütte um und erstellte 1905 hart am Rand des Brandnerferners die Straßburger Hütte. Die Wegbauten dieser Sektion zeichnen sich durch kühne Anlage und Festigkeit aus. Die S. Vorarlberg hatte Jahrzehnte hindurch an dem Ausbau ihrer eigenen Hütten zu tragen, versäumte aber nicht, nebenher durch großartige Weganlagen, unter denen der Weg über die „Drei Schmeistern“ berühmt geworden ist, auch weiterhin an der Erschließung des Rätikons zu arbeiten, und hat durch die im Jahre 1909 erbaute und zu Ehren ihres Vorstandes

benannte Heinrich Hueter-Hütte zur weiteren Erschließung des Zimbarodestes beigetragen. Auch auf der Schweizer und Liechtensteiner Seite der Gruppe ist in den letzten Jahren vieles verbessert worden, doch weitaus das Meiste wurde für den Zugang von Norden her vom Alpenverein geschaffen. Im Kriege dienten die Alpenvereinshöhlen als willkommene Unterkunft der Grenztruppe.

Wir betreten nun das Urgestein, jenes dunkle Baumaterial der Erde, das den Zentralalpen den ernsten Zug und die ruhigen Formen verleiht. Und wenn wir die Frage aufwerfen, ob Kalkgebirge oder Urgestein auf die Mehrzahl der Bergwanderer mehr Anziehungskraft ausübt, so dürfen wir uns nicht durch die tatsächlichen Besuchsziffern zu einem leicht zu ziehenden Schlusse verleiten lassen, der zugunsten der ersteren spräche, sondern müssen uns auch der jeweils vorhandenen Möglichkeit, das Gebirge rasch und bequem zu erreichen, bewußt sein. Diese Möglichkeit schwankt je nach der Entwicklung der Verkehrsmittel, der Bahnen und Straßen. Und wenn wir z. B. die Wirkung des Baues der Arlbergbahn (eröffnet 1884) auf den Besuch der nördlich von ihr gelegenen und von der Bahn in kurzem Anstiege erreichbaren Kalkalpen (Nieminger, Lechtaler) einerseits und der zu ihr in langen Tälern mündenden Zentralalpen (Stubai, Sztaler, Ferswall- und Silvrettagruppe) beobachten, kommen wir sogar zum Ergebnis, daß dieser Bahnbau den Zentralalpen in ungleich höherem Maße Nutzen brachte, als der langen Mauer der Kalkberge, der sich erst in jüngster Zeit wieder ein erhöhtes Interesse zuwendet. In den ersten zehn Jahren nach Eröffnung der Arlbergbahn entstanden an deren Nordseite 2 Hütten (Augsburger Hütte und Alplhaus), an der Südseite in Bahnnähe — also von S. u. Piz- und Raurertal abgesehen — 7 Hütten. Im besonderen war es der fächerförmig sich verzweigende Stod der Silvretta-, Samnaun- und Ferswallgruppe, der von der Bahneröffnung Vorteil zog.

Silvrettagruppe. Nachdem hier die Sektionen Schwaben (Jamtalhütte 1882), Vorarlberg (Madlener-Haus 1884) und Heidelberg (Heidelberger Hütte 1889) schon frühzeitig die Haupttäler der nördlichen Abdachung der Gruppe erschlossen hatten, wandte sich Mitte der neunziger Jahre auch die S. Wiesbaden diesem dankbaren Arbeitsfelde zu, errichtete im Herzen der Gruppe 1896 die Wiesbadener Hütte am Fernuntferner, wodurch die Besteigung des Piz Buin sehr wesentlich abgekürzt wurde, und erwarb später auch das Madlener-Haus von der S. Vorarlberg. Auch das westliche Kammstück fand schließlich die verdiente Beachtung, indem hier in den Quelltälern des Montafons in der Tübinger Hütte (1908) und der Saarbrücker Hütte (1911) zwei moderne Bergheime für die schroffe Seehorn-Pizner-Gruppe errichtet wurden. An Wegbauten ist, soweit solche in dem ausgebreiteten Gletschergebiete in Frage kommen, ebenfalls viel geleistet worden, so daß eine Durchquerung der Gruppe auch in ihrer Längsrichtung vom Gargellentäl bis ins Fimbertal ohne Abstieg in die bewohnten Täler möglich ist. Ausichtsberge wie Hohes Rad, Hochmaderer u. a. sind auf Alpenvereinswegen zu erreichen.

Samnaungruppe. Weniger Beachtung fand die östlich an die Silvretta angelagerte Samnaungruppe, wo außer der kleinen Unterstandshütte am Schönjochl (1893) nur die Ascher Hütte (1892) besteht. Die S. Asch hat sich bemüht, durch vorzügliche und ausgebreitete Weganlagen in ihr Arbeitsgebiet Touristen zu ziehen, leider nicht mit dem Erfolg, den der Eifer der Sektion und auch die landschaftlichen Reize der Gruppe verdient hätten. Das Gebiet hat aber eine schöne Zukunft. Es ist eines der besten Hochgebirgs-Skigebiete der Ostalpen und wird als solches auch für die Wintertouristik entsprechend erschlossen werden.

Ferswallgruppe. Diese kleine, im Norden von der Arlbergbahn, auf der anderen Seite von Talstraßen umschlossene Gruppe steht an Besuch den beiden vorhin genannten Gruppen voran. Nach Eröffnung der Bahn baute die S. Konstanz im Zentrum der Gruppe ihre Hütte am Fuße des mächtigen Patterlois, vier Jahre

später wurde im Moostal die Darmstädter Hütte errichtet und wurden Weganlagen über die bedeutenderen Jöcher angelegt. Damit war die Hauptarbeit geleistet, da auch der Hohe Riffler durch einen Hüttenbau des Ost. Touristenklubs erschlossen war. Es dauerte nun geraume Zeit, bis hier wiederum eine Alpenvereinssektion Fuß faßte. Die S. Worms krönte das aussichtsreiche Kapelljoch bei Schruns mit einem Hüttenbau, der Wormser Hütte (1907), die S. Reutlingen wählte sich die Gruppe der Pflunspitzen zu ihrem Arbeitsgebiet und erbaute 1909 die Reutlinger Hütte auf der Wildebene. Während des Krieges (1916) erwarb endlich die S. Konstanz die an dem Hauptübergang von Norden nach Süden gelegene private Kathrein-hütte am Schafbicheljoch, die auch für zahlreiche Gipfelfturen günstig liegt.

Sesvonnagruppe. Die zwischen der Reschenfurche und dem Unterengadin gelegene, geologisch wie turistisch interessante Gruppe blieb lange Zeit unbeachtet. Die Nachbarschaft höherer Berge und die Entlegenheit mögen daran Schuld gewesen sein. Die Eröffnung der Vinschgaubahn rüdte diese Berge, die auch als lohnende Übergangstür von der Silvretta zum Ortler geschätzt werden, in die Nähe eines modernen Verkehrsmittels und kettete sie enger an Tirol. Schon vor Eröffnung der Bahn ließ sich die S. Pforzheim in der Gruppe nieder, erbaute 1901 die Pforzheimer Hütte am Schlinijoch und legte ein Netz von Wegen an, zu denen sie vor kurzem den Weg von Sur En durch die Linaschlucht zur Hütte gestellte, der den Zugang von der Silvretta her vermittelt.

Shtaler Alpen. Zu Beginn des Jahres 1894 hatte der Alpenverein in dem weiten Gebiete der Shtaler Alpen nur 8 Hütten, davon nur 2 bewirtschaftete, das Gepatschhaus und die Braunschweiger Hütte; heute besitzt er 19 Hütten, davon 2 unbewirtschaftet. Als erste betätigte sich die S. Frankfurt a. M. im Hüttenbau, sie errichtete 1873 das Gepatschhaus, 1874 die Taschachhütte. Dann wurde die Breslauer Hütte (1882) an der Wildspitze, die Karlsbader (jetzt Höller) Hütte der S. Prag 1883 an der Weißfugel und 1888 die Rauhenkopfhütte der S. Frankfurt a. M. erbaut. Diese schuf dann noch 1893 einen weiteren Stützpunkt für die Besteigung der Weißfugel in der Weißfugelhütte am Langtauferer Ferner, nachdem im Jahre 1892 auch das Piztal in der Braunschweiger Hütte, eine der am schönsten gelegenen Hütten der Alpen, einen neuen Anreiz zum Besuch erhalten hatte. Der westliche Teil der zentralen Shtaler war damit hinreichend mit Hütten besetzt, da ja auch an den beiden Hauptübergängen, Hochjoch und Niederjoch, zwei größere private Unterkunftshäuser, das Hochjochhospiz und die Sammoarhütte, die beide 1907 in den Besitz des Alpenvereins übergingen, bestanden. Der östliche Teil des Zentralstodes, zwischen Niederjoch und Timblerjoch samt Verzweigungen, war bis zum Jahre 1891 hüttenlos. In diesem Jahre erschloß die S. Meran die Tegelgruppe durch ihre Lodnerhütte. Erst im Jahre 1896 bekam dann das Gurglergebiet die erste Alpenvereins-hütte, die Karlsruher Hütte, und rasch folgten hier die Stettiner Hütte (1897) und Zwickauer Hütte (1899), durch die der sogenannte Gurglerkamm seiner bisherigen Nichtbeachtung entzogen wurde. Ein weiterer Bau, die Essener Hütte (1903), vollendete die Erschließung dieses Gebietes und stellte im Verein mit einem vielbegangenen Höhenweg die Verbindung mit den Stubai Alpen her. Gleichzeitig wandte sich das Interesse der Sektionen wieder mehr dem Westen zu. Die S. Würzburg baute 1901 auf den Hintergrasln die Vernagthütte. Die kühnen Felsbauten des Raunergrates erweckten die Aufmerksamkeit der Akad. S. Graz und veranlaßte sie zum Bau der hochalpinen Raunergrathütte (1903) an der Waspitze und 1906 die S. Frankfurt a. M. zur Errichtung der Verpeilhütte bei Feuchten. Der Hüttenkranz in den Quellgebieten des St., Piz-, Rauner-, Langtauferer- und Matschertales fand schließlich in dem gewaltigen Bau des Brandenburger Hauses (1909) auf dem Resselwandjoch, 3251 m

hoch gelegen, ein Zentrum und Verbindungsstück, das der sommerlichen Hochtourist wie dem Hochgebirgsschneeschuhlauf in gleicher Weise zugute kommt. Endlich wurde der oft benutzte Weg Hochjoch—Schlanders—Ortler durch den Bau der Heilbronner Hütte (1910) auf dem Tascheljöch mit einem erwünschten Stützpunkte versehen. Mit diesen Hüttenbauten waren ausgedehnte Wegenlagen verbunden, nicht nur breit angelegte Saumpfade zu den nur umständlich und kostspielig verpflegbaren Hütten, auch Jochübergänge, Gipfelwege und in neuerer Zeit auch viele Kilometer lange Höhenwege wurden angelegt. Der Besuch der Ötztaler hob sich auch dementsprechend zu einer gewaltigen Höhe und darf als Beweis gelten, daß auf die große Masse der Touristen die Gletscherwelt noch immer einen unwiderstehlichen Reiz ausübt, wenn sie auch nur auf langen Zufahrtsstraßen und vielstündigen Anstiegen zu den hochgelegenen Schutzhütten erreicht werden kann. Und für die Geübteren kommen die Gletscherberge immer mehr als Schigebiete in Betracht.

Stubai er Alpen. Die Stubai er Gruppe steht den Ötztalern an Höhe der Gipfel und Größe der Gletscher zwar nach, hat aber den Vorteil, viel näher an gute Verkehrsadern, die Brennerbahn und Arlbergbahn, zu grenzen als diese. Gegen diese Bahnlinien öffnen sich fächerförmig vom Zentralstock ausstrahlende Täler, durch die man in kurzem Anstieg die eisgekrönten Gipfel erreicht. Die Stubai er haben noch den weiteren Vorzug, daß sie außer der Vergletscherung in ihren Seitentälern ein Stück Kalkgebirge mit Dolomitenformen besitzen und so beide Haupttypen der Ostalpen gleichsam auf kleinem Raum vereinigen. Dies und die herrliche Aussicht von den leicht ersteiglichen Firngipfeln sicherten ihr seit jeher den verdienten regen Besuch. Als erste ließ sich die S. Dresden in diesen Bergen nieder und baute 1875 an dem Hauptübergang ins Ötztal, dem Bildstöcklloch, die Dresdner Hütte. Zehn Jahre später wurde durch die S. Innsbruck, die in verschiedenen Teilen der Gruppe sich durch Wegbauten und Markierungen verdient gemacht hatte, ein Herzenswunsch eines Gründers des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erfüllt und die Franz Senn-Hütte im Alpeinertale erbaut, 1886 erschloß die S. Nürnberg das Gebiet des Wilden Freigers und der Feuersteine durch die Nürnberger Hütte, 1887 setzte sich die S. Magdeburg mit der Magdeburger Hütte, zu der sie 1892 die Tribulaunhütte gesellte, im Pflerschtale fest, ebenfalls 1887 baute die S. Teplitz-Nordböhmen die Grohmannhütte am Übeltalferner und zwei Jahre später höher oben die Teplitzer Hütte. Auf der Ötztaler Seite arbeitete die S. Amberg mit Wegbauten und Markierungen, und baute 1888 die Amberger Hütte im Sulztal. Der Hochederzug erhielt 1888 von der S. Telfs eine Hütte, die 1906 von der S. Neuburg als Neuburger Hütte umgebaut wurde.

Die Zunahme des Verkehrs im Zentralstock, der Pfaffengruppe, war inzwischen derart angewachsen, daß man bereits an die Erbauung einer Hütte im Schnittpunkte der vielen Routen denken konnte. Der Müller-Hütte der S. Teplitz-Nordböhmen (erbaut 1891) auf der Pfaffennieder, folgte 1894 der aufsehenerregende Bau des Kaiserin Elisabeth-Schutzhause der S. Hannover auf dem fast 3200 m hohen Bechergipfel, das, wiederholt vergrößert, heute wie eine Feste auf hoher Höhe inmitten des größten Gletschers der Stubai er thront, 50 Touristen Unterkunft bietet und sogar eine Kapelle besitzt. Der Weg vom Becher ins Ötztal, der dem Bildstöcklweg den Rang abließ, wurde 1896 durch den Bau der Hildesheimer Hütte im Windachtal nur noch mehr gefördert. Den Weg durch das Gschnitztal zur Pfaffengruppe eröffnete die S. Bremen durch den Bau der Bremer Hütte (1897) und sie schuf durch einen langen Höhenweg auch eine Verbindung mit dem abseits stehenden Habicht. Der als Ausichtsborg altberühmte Burgstall bei Neustift erhielt 1900 die Starkenburger Hütte, die zugleich auch der Ersteigung der Schliersee Spitze in den Kalkfögel n dient. Für diese selbst hat der Klub. Alpenklub Innsbruck in der

Adolf Pichler-Hütte ein Hochtouristenheim und Ausflugsziel der Innsbruder zugleich geschaffen. Die Schilderungen jenes Klubs über die Reize der nördlichen Verzweigungen der Stubaier Berge lenkten nunmehr auch die Aufmerksamkeit der Sektionen auf dieses Gebiet. Die S. Frankfurt a. O. baute 1901 die *Winnbachseehütte*, die S. Münster i. W. das *Westfahlenhaus* (1908), und die S. Bielefeld die *Bielefelder Hütte* am Achkogel (1914). Die alte kleine Müller-Hütte an der Pfaffennieder wurde 1908 durch einen stattlichen Bau, das *Kaiser Karlshaus* der S. Tepitz-Nordböhmen, ersetzt.

An Wegbauten ist nicht minder viel geleistet worden und selbst zu Gipseln wie Schrantkogel, Ruderhospitze, Fernerkogel, Schaufelspitze, Wilder Pfaff, Freiger, Habicht u. a. sind auf den schneefreien Strecken Wege gebahnt. Treffliche Höhenwege verbinden die Hütten untereinander und die Reize in Klammern verborgener Wasserfälle wurden durch Alpenvereinswege erschlossen. Die Eröffnung der Stubaitalbahn hat den Stubaier Bergen neue Scharen von Touristen zugeführt und die ohnehin groß angelegten, zu wahren Hotels erweiterten „Hütten“, drohten vor Kriegsausbruch die Massen nicht fassen zu können. Ein touristisches Treiben wie im Betsgergebiet wird man in den Alpen in über 3000 m Höhe nicht wieder gefunden haben. Und immer wieder wendet sich die Baulust der Sektionen den Stubaier zu und immer wieder können noch für eine weitere Erschließung zweckmäßige Arbeiten geleistet werden.

Sarntaler Alpen. Seit dem Bau der Hirzerhütte der S. Meran (1874) ist hier seitens des Alpenvereins außer der Vornahme von Wegverbesserungen und zahlreichen Markierungen nichts zur weiteren Erschließung dieser Berge geschehen bis zum Jahre 1909, als die Sektion Klausen an der Kassianspitze ihre *Klausener Hütte* baute. Kurz vor Kriegsausbruch vollendeten die Sektionen Marburg i. H. und Siegerland auf der Flaggerscharte bei Franzensfeste die *Marburg-Siegerener Hütte*, deren Eröffnung durch den Kriegsausbruch vereitelt wurde.

Zillertaler Alpen. Die Doppelgruppe des Zillertaler Hauptkammes und des Tuger Hauptkammes wetteifert an Formschönheit der Gipfel und Täler mit den Öhtaler-Stubaier Alpen, und der Touristengroßverkehr, der hier vielleicht noch früher einsetzte, bewegt sich wie dort hauptsächlich in nord-südlicher Richtung. Der Übergang über die Gletscher der Zillertaler leitet zu den Dolomiten, dem nun verlorenen Zauberlande der Alpen. Die beste Ansicht des ganzen Zillertaler Hauptkammes bietet sich vom Speikboden bei Taufers, wo die S. Taufers 1876 die erste Hütte in dieser Gruppe, die *Sonklar-Hütte*, erbaute. Der Übergang über den Schwarzenstein, den die S. Berlin durch den Bau der Berliner Hütte (1879), die seither zu einem großen Hotel angewachsen ist, eröffnet und gefördert hat, ist eine wahre Heerstraße geworden, die an schönen Sommertagen bis zu hundert Touristen und mehr bevölkert. Für Mösele und Turnerkamp errichtete die S. Taufers die *Nevesjochhütte*, die 1895 als *Chemnitzer Hütte* neu aufgebaut wurde, und — ein Beweis, wie rasch der Schwarzenstein-Übergang zunahm — schon 1884 stellte sich das Bedürfnis heraus, auch für die Touristen, die die Tur in der Gegenrichtung unternehmen, auf seiner Südseite eine Hütte zu eröffnen (Daimer-Hütte der S. Taufers, jetzt privat). Des Tuger Hauptkammes nahm sich die S. Prag an und schuf für die Hauptgipfel in der Olpererhütte (1881) und Risslerhütte (1888) zwei Stützpunkte. Beide Hütten wurden später von der S. Berlin übernommen. Die nächsten Hüttenbauten betrafen wieder einen Ausichtsberg, und zwar die vielgerühmte Ahornspitze, deren Besteigung die S. Würzburg durch die *Edel-Hütte* (1889) und durch Wegbauten erleichterte. Im gleichen Jahre erschloß die S. Berlin den Schlegeisgrund durch den Bau des Furttschagelhäuses und brachte damit auch eine Modetur, die Überschreitung des Schönbichlerhorns, in Schwung. Den Floitengrund wählte sich die S. Greiz als Arbeitsgebiet; sie schuf daselbst die *Greizer Hütte* (1893) und damit einen neuen Zugangsweg zum

Schwarzenstein. Der gewaltig gesteigerte Besuch dieses Berges veranlaßte die S. Leipzig zum Bau der 3000 m hoch gelegenen Schwarzensteinhütte auf dem Trippachfattel, die 1894 eröffnet wurde. Die beiden nächsten Hüttenbauten dienten der weiteren Erschließung des Tuger Rammes, und zwar von der nahen Brennerbahn her die Geraer Hütte (1895) für den Olperer und die Alpeinerfarte, die Landshuter Hütte (1899) für den aussichtsreichen südwestlichen Teil des Rammes und als Eintrittsstation in das oberste Zillertal. Der östliche Teil des Zillertaler Hauptkammes mit seinen eisfreien, tiefeingescharteten Pässen fand seit jeher nur wenig Beachtung — das Anziehende waren eben die Gletscher —, hingegen wandte sich das Interesse der Touristen immer mehr der firnreicheren ReichenSpitzgruppe zu, die den Knotenpunkt zwischen Zillertal, Uhrntal und Oberpinzgau bildet. Die S. Warnsdorf hatte schon mit Wegbauten vorgearbeitet, ihr Mitglied Herr Richter im Rainbachtale die von der Sektion verwaltete Richter-Hütte erbaut (die leider in der Kriegszeit durch eine Lawine zerstört wurde), als die S. Plauen auf der Zillertaler Seite 1899 die Plauener Hütte eröffnete. Zwei Jahre später folgte im Wildgerlostale die Zittauer Hütte der S. Warnsdorf und 1907 die Neugersdorfer Hütte derselben Sektion, die als Stützpunkt für den Übergang über den Krimmler Tauern und für die hier zusammenlaufenden Höhenwege der Sektionen Warnsdorf, Lausitz und Plauen dient. Seither ist in den Gletschergebieten der Zillertaler keine neue Hütte mehr gebaut worden. Die S. Brigen wandte in neuester Zeit den Pfunderer Bergen ihr Interesse zu, erwarb ein Jagdhaus an der Wilden Kreuzspitze, das sie als Brigner Hütte 1909 eröffnete und erbaute 1912 die Frix Walde-Hütte an der Eidechspitze. Die von der Alpinen Gesellschaft „Edelraute“ erbaute Edelraute-Hütte auf dem Eisbrudjoch, für die Überleitung des Hochseilerverkehrs in das Uhrntal günstig gelegen, wurde bei Aufnahme der Gesellschaft als Sektion Alpenvereinsbesitz. An Wegbauten haben hier die Sektionen Vorzügliches geleistet und besonders haben sie auch moderne Höhenwege geschaffen (Lausitzer Wege, Landshuter Weg, Kellerbauer-Weg u. a.). Eine Verbindung der westlichen und östlichen Hüttengruppen durch einen Höhenweg wäre wünschenswert.

Tuger Tonschieferalpen, Ritzbüheler Alpen und Salzburger Schieferalpen. Die lange, schmale Schieferzone, die sich vom Brenner ostwärts bis in das Ennstal zwischen die Nördlichen Kalkalpen und die Zentralalpen einschmiegt, besitzt zwar weder Gletscher noch kühne Felsgipfel, sondern zumeist nur weichgeformte, bis an den Scheitel begrünzte Rämme. Was ihren Bergen aber einen besonderen Reiz verleiht, ist das grüne Mattenkleid und die weite Fernsicht auf Kalkalpen und Hohe Tauern. Eine Zukunft besitzen diese Berge als vorzügliches Schigellände. Zu den seit vielen Jahrzehnten berühmten Aussichtsbergen Hohe Salve, Ritzbüheler Horn, Gaissstein, Schmittenhöhe, die mit privaten Wirtschaften besetzt sind, gesellte sich später auch das Kellerjoch bei Schwaz, wo die S. Schwaz 1887 eine kleine Hütte eröffnete, und 1908 fast auf dem Gipfel das stattliche Kellerjochhaus erbaute. Das Gebiet der Tarntalerköpfe, der höchsten und wegen ihrer Gesteine eigenartigen Gruppe der Tuger Tonschieferalpen, erschloß die Sektion Hall mit der Lizumerhütte (1912) im Wattental. In den Ritzbüheler Alpen schuf die S. Mittleres Unterinntal die kleine Gratspitzhütte und 1892 die S. Fieberbrunn das Wildseeloderhaus. Im Jahre 1916 erwarb die S. Waidhofen das Wildkogelhaus im Pinzgau, das sie Treubund-Haus nannte. In der Gruppe der Salzburger Schieferalpen zwischen Zell a. See und Radstadt besteht das von der S. Pongau 1888 erbaute, jetzt im Besitze der S. Ybbstaler befindliche Hochgründedhaus und die 1886 als Linzer Hütte erbaute, jetzt der S. Radstadt gehörige Radstädter Hütte.

Venedigergruppe. An der Birnklude reiht sich ein neuer Bogen des Tauernsystems an die Zillertaler Alpen, der, breit hingelagert und nach allen Seiten

kräftige Seitenkämme ausstrahlend, sich im Venediger zu bedeutender Höhe aufschwingt und mit weiten Gletscherfeldern bedeckt ist. So abgelegen die Südseite der Venedigergruppe ist, so nahe ist die Nordabdachung an den leicht zugänglichen Oberpinzgau gerückt, und von hier aus fand auch die turistische Erschließung zumeist statt. Trotzdem entstanden die ersten Alpenvereinshöhlen auf der Südseite. Die Johannis-Hütte 1871, die Clara-Hütte 1872 und die (alte) Prager Hütte 1873, sämtliche der S. Prag gehörig. Ein größerer Verkehr von Norden her wurde ins Leben gerufen, als die S. Salzburg 1875 an Stelle einer alten Privathütte die Kürsfinger-Hütte am Obersulzbachkees errichtete. Die Gruppe der Dreiherrnspitze und Simonspitzen erhielt 1887 in der Lenkischl-Hütte der S. Leipzig und (1891) in der Warnsdorfer Hütte der S. Warnsdorf neue Stützpunkte. Des einsamen Habachtales nahm sich die S. Berlin an. Leider fiel die 1898 daselbst erbaute Habachhütte einer Lawine zum Opfer und wurde nicht wieder aufgebaut. Die alte Prager Hütte wurde im Jahre 1904 als Unterkunftshütte aufgelassen und dafür eine Stunde höher auf dem Kesseltopf die große Neue Prager Hütte erbaut. In neuester Zeit fand wiederum die Südseite der Gruppe mehr Beachtung, wo im Großnisztale 1912 die Badener Hütte, im Maurertale die Rostoder Hütte im gleichen Jahre eröffnet wurde. Die Wegbauten beschränkten sich hier hauptsächlich auf die Wege zu den Hütten und Gletschern und auf schneefreie Föcher; der Anlage von Höhenwegen stehen die großen Gletscher im Wege. Erwähnt sei noch, daß die Venedigergruppe, insbesondere der Venediger selbst, ein beliebtes Schigebiet geworden ist und sich die Winterbewirtschaftung (wenigstens zeitweilig) einer oder mehrerer Hütten auf die Dauer nicht mehr umgehen lassen wird.

Granatspitz- und Glodnergruppe. Die schmale, nord-südlich gerichtete Granatspitzgruppe zwischen Felber und Kaller Tauern besitzt für Touren auf die im Zentrum gelegenen Berge in der Rudolfschütte der S. Austria (erbaut 1875) einen günstigen Stützpunkt. Den geplanten Hüttenbau auf dem Felber Tauern konnte die S. Pölten des Krieges wegen bisher noch nicht verwirklichen, obwohl schon der Bauplatz hergerichtet und Baumaterial an Ort und Stelle ist. Der Hauptkamm ist durch den St. Pöltener Höhenweg bereits zugänglich gemacht. Den kräftigen, nach Süden ziehenden Muntaniskamm hat die S. Kiel als Arbeitsgebiet gewählt. Sie beabsichtigt dort einen Hüttenbau auf der Steineralm.

Die Erschließungstätigkeit in der Glodnergruppe eröffnete 1868 Johann Stüdl mit dem Bau der Stüdl-Hütte am Großglockner. Für den Ostanstieg schuf er in der nach seinem Freunde Hofmann benannten Hofmanns-Hütte an der Paßerze (jetzt im Besitze der Akad. S. Wien) einen ideal gelegenen Ausgangspunkt. Die von der S. Klagenfurt 1883 eingerichtete Salm-Hütte auf dem Schwerted, ein aus dem Fels gesprengter Raum, wurde später gänzlich aufgelassen. Im Jahre 1876 errichtete die S. Klagenfurt das Glodnerhaus und baute später eine Kunststraße von Heiligenblut zum Haus, die einen regen Wagen- und Autoverkehr hatte, im Kriege aber durch militärische Benutzung und infolge Abrutschungen schwer beschädigt wurde. Der Bau der Erzherzog Johann-Hütte des St. Alpenklubs krönte die für den Großglockner aufgewandte alpine Tätigkeit. Der Fuscher Kamm wird von mehreren Sektionen betreut. Die Sektion München erwarb 1872 die Raindl-Hütte auf dem Wiesbachhorn und ersetzte sie durch das Heinrich Schwaiger-Haus. Der erste Neubau wurde von einem Sturme hinweggefegt, ein zweiter Neubau errichtet. An Stelle der alten Schwarzenberg-Hütte der S. Austria, die auch das Schidfal so vieler Hütten, den Lavinentod, gefunden, baute die S. Mainz 1897 die Mainzer Hütte. Damit waren für das Wiesbachhorn zwei gute Stützpunkte geschaffen. Prächtige Wegenlagen leiten südwärts in das Herz der Gruppe und nordwärts zum Hohen Tenn, an dessen Fuße die S. Gleiwitz im Jahre 1900 die Gleiwitzer Hütte eröffnete.

Das vorgeschobene Ritzsteinhorn erhielt in der 1909 erbauten Rrefelder Hütte ein würdiges Turistenheim. Der letzte Hüttenbau im Glodnergebiet ist eine „Zentralhütte“, die Oberwalder-Hütte der S. Austria, mitten im Pasterzenkees auf einer Felsinsel gelegen, die von allen Seiten hier einmündenden Haupttrouten des Glodnergebietes vereinigend, 1910 errichtet. Die 1913 drohende Gefahr, daß das Pasterzengebiet für Jagdliebhaber gesperrt werden sollte, ist dank dem Entgegenkommen des Herrn Wirth in Villach und der ehemaligen Besitzer für immer beseitigt, indem im Jahre 1918 dieses herrliche Gebiet in das Eigentum des Alpenvereins überging. Damit ist auch die Möglichkeit der weiteren Erschließung des Pasterzengebietes für die Bergsteigerwelt gesichert und zugleich seine Ausbeutung für kapitalistische Zwecke unmöglich gemacht.

Rieserfernergruppe. Dieser kleine, aber massige und reich vergletscherte Gebirgsktod öffnet sich gegen das Reintal und wurde auch von dieser Seite durch die 1877 von der S. Taufers erbaute Rieserfernerhütte erschlossen. Sie wurde 1895 durch einen Neubau, die Raffeler Hütte, ersetzt. Der abgelegenen Deferegger Seite der Gruppe nahm sich die S. Barmen an und errichtete 1900 im Patschertal die Barmen Hütte. Und noch eine dritte Hütte fand in der kleinen Gruppe zweckmäßig Platz, die Fürther Hütte auf dem Gänsebißloch, 1903 erbaut. Das Wegnetz wurde besonders in den letzten Jahren durch umfangreiche Wegbauten der hier arbeitenden Sektionen vorzüglich ausgebaut; bis hoch auf die vereisten Grate hinauf wurden versicherte Steige angebracht.

Villgrattner Berge. Ein Stiefkind der Alpen ist die zwischen Deferegger- und Pustertal gelegene Gruppe. Ihre Gipfel reichen bis nahe 3000 m, sind aber nicht mehr vergletschert. Die Berge, meist leicht ersteiglich, aber weglos und mühsam, bieten eine herrliche Aussicht auf die Hohen Tauern einerseits, die Dolomiten anderseits. Nur zwei vorgeschobene Aussichtspunkte wurden hier mit Hütten bedacht, das Pfannhorn mit der Bonner Hütte (1897) und das Schönbichle mit der Hochsteinhütte (1895) der S. Lienz, der Hauptkamm der Gruppe ist noch hüttenlos.

Schoberggruppe. Seit dem Bau der Lienzer Hütte im Debanttal (1890) ist kein neuer Hüttenbau entstanden. Eine durchgreifende Erschließung steht dieser Gruppe noch bevor. Die bis zum Baubeginn gediehenen Vorarbeiten der S. Haiba für eine Hütte am Wangenisee und der S. Elberfeld für eine Hütte auf der Gößnischarte wurden durch den Krieg jäh unterbrochen. Doch wurden noch vor dem Krieg die Wege zu den Hüttenplätzen gebaut und auch auf der Westseite von der Wiener Lehrer-Sektion ein Weg in ihr Arbeitsgebiet, das Leibnitzertal, angelegt.

Goldberggruppe. Das spärlich vergletscherte Stüd des Tauernhauptkammes zwischen Heiligenblut und Mallnitzer Tauern war schon von alters her „erschlossen“, d. h. nicht nur in allen seinen Winkeln nach Edelmetallen erforscht; zahlreiche Wegenlagen führten hinauf zu den Gletschern und in den Knappenhäusern fand der Tourist von Anno dazumal sicherlich Unterkunft. Mit dem Auflassen des Bergbaues verfielen auch die Knappenhäuser, an Stelle der Knappen, die nach Anlage einiger Stollen zu schließen, selbst die ausgefeiltesten Routen (Sonnblicknordwand!) begingen, traten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Touristen. Die Sektion Klagenfurt unternahm es, hier touristische Unterkünfte zu schaffen, pachtete 1881 das Seebichlhaus (jetzt als Alpenvereinshütte aufgelassen) und 1889 das Mallnitzer Tauernhaus (jetzt aufgelassen). Die S. Salzburg schuf im Zittel-Haus auf dem Sonnblick nicht nur eine zentral gelegene Unterkunftsstätte, sondern auch die höchste Wetterwarte Deutsch-Österreichs, 3106 m, und die erste hochalpine meteorologische Station erster Ordnung in den Ostalpen überhaupt. Die S. Gastein baute 1889 im Raffelde das Erzherzogin Marie Valerie-Haus, das später in private Hände überging. Die 1891 errichtete Gussenbauer-Hütte der S. Hannover wurde ebenfalls als Unterkunfts-

Predigtstuhl



Anton Karg phot.

Stripsenjochhaus (1580 m, Sektion Ruffstein) im Kaisergebirge



S. M. Reger, Riezern phot.

Schneeschuhhütte im Schwarzpauer bei Riezern (Sektion Schwaben)

hütte aufgelassen. Sie fand Ersatz in der höher oben, am Wurtentees, erbauten Duisburger Hütte (1910), das alte Mallnitzer Tauernhaus in der auf der Tauernhöhe gelegenen Hagenener Hütte (1912), zwei Bauten, die dem Interesse entsprangen, das seit der Eröffnung der Tauernbahn der Goldberggruppe zugewendet wird. Prächtige Höhenwege verbinden die Hütten untereinander, führen hinüber zur Ankogelgruppe und gut versicherte Anstiege leiten auf die Gipfel. Nur die Gruppe des Hocharn ist noch hütten- und wegelos. In dem zwischen Gasteiner- und Raurisertal nordwärts streichenden Ramme stand auch die nun aufgelassene offene Unterstands- hütte auf dem Bernkogel.

Ankogelgruppe. Zum letztenmal schwingt sich der Tauernhauptkamm zur Höhe von über 3000 m auf, um dann endgültig zum Murtörl und Ratschbergpaß abzusinken. Die Stöcke des Ankogels, der Hochalmspitze und des Hafners fanden infolge ihrer Entlegenheit erst in jüngster Zeit, seitdem sie hart an einer Schnellzugslinie liegen, die gebührende Beachtung weiterer Touristenkreise. Die 1880 von der S. Klagenfurt errichtete Glendhütte im obersten Malteinertale, die 1882 erbaute, kleine Villacher Hütte an der Hochalmspitze und die Hannoversche Hütte am Ankogel (erbaut 1888) genügten dem schwachen Verkehr vollauf. Die Glendhütte wurde 1899 durch den Bau der Osnabrücker Hütte ersetzt. Die unter F. Kordon, dem trefflichen Verkünder der Schönheit dieser Berge, aufblühende S. Gmünd, richtete dann zu Beginn des neuen Jahrhunderts in der G am p e r - H ü t t e auf dem Gmeined ein Touristenzimmer ein und erwarb eine Jagdhütte im Maltatal, die sie zur G m ü n d e r H ü t t e ausgestaltete, tiefgelegen zwar, aber ein willkommener Rastpunkt auf dem langen Wege ins Glend und der einzige Stützpunkt für Touren in der Hafnergruppe. Dieser letzteren blieb die Erschließung ihrer verborgenen Reize aus Jagdrück- sichten versagt. Wir kommen hier eben wieder in jene touristenfeindlichen Landstriche des österreicherischen Ostens, die wir weiter im Norden, in den Kalkalpen, bereits durchmessen haben. Der Bau der Tauernbahn und der damit zunehmende Verkehr veranlaßte die S. Hannover, oberhalb ihrer Hütte ein neues großes Haus, das H a n n o v e r - H a u s , zu erbauen, das 1911 eröffnet wurde. Im gleichen Jahre schuf die S. Graz am Dößener See im A r t h u r v o n S c h m i d - H a u s einen Stütz- punkt für die Säulegruppe und 1913 die S. Gießen in der Gießener Hütte einen weiteren für die Hochalmspitze. An Weganlagen haben die Sektionen Gmünd, Hannover, Osnabrück, Villach, Gießen und Graz Vorbildliches geleistet und der von mehreren Sektionen gemeinsam erbaute Tauernhöhenweg vom Hannover-Haus zum Mallnitzer Tauern ist ein Höhenweg, der seinesgleichen in den Alpen sucht.

Kreuzedgruppe. Dieser Gruppe nahm sich zuerst die S. Villach an, die 1885 die kleine Felsner-Hütte am Kreuzed (jetzt im Besitze der S. Rätter Ober- land) baute. Zwei Jahre später errichtete die S. Mölital das Polinitzhaus bei Obervellaach. Dann blieb es hier ruhig bis heute. Denn auch die kleine S a l z - k o f e l h ü t t e (erbaut 1906) der S. Spital a. Dr. vermochte den Besuch dieser Gruppe nur wenig zu heben und auch der Bau des Höhenweges im obersten Teichl- graben trug nicht viel zur Belebung der Kreuzedgruppe bei. Ja selbst der Bau der Tauernbahn, die am jenseitigen Berghange verläuft, hatte keine nennenswerte Ver- kehrssteigerung zur Folge. Die sehenswerte Raggaschlucht bei Flattach hat die S. Mölital zugänglich gemacht.

Niedere Tauern. Der lange Höhenzug der Niederen Tauern fand in touristischen Kreisen lange Zeit hindurch nicht die seiner intimen Reize wegen ver- diente Beachtung. Die schroffen Felszinnen nördlich der Enns stachen zu sehr von den dunklen Pyramiden und grünen Vorbergen der Niederen Tauern ab, um diese als begehrtestes Ziel für touristische Betätigung erscheinen zu lassen. Nur ein- zelne, dem ruhelosen Treiben in anderen Gebieten abholde Bergfahrer durchstreiften

diese Berge und trugen köstlichen Genuß davon. Die praktische Erschließung durch Hütten und Wegbauten blieb denn auch lange Zeit hinter der anderer Gruppen zurück und wurde zum Teil anderen alpinen Vereinen überlassen. Zu der 1890 erbauten Speierechhütte der S. Lungau gesellte der Alpenverein 1894 die Grazer Hütte am Preber, dann erst im Jahre 1911 die Siglacherhütte der S. Wien. Die Planerhütte der „Reichensteiner“ wurde bei Aufnahme dieses Vereins als Sektion Alpenvereinsbesitz (1910), die Reinbrecht-Hütte von der S. Wien erworben. Im Jahre 1912 errichtete schließlich die S. Murtal auf dem Gfoder für Schifahrer die Einachhütte, die S. Lungau in der Landwieseealpe ein Turistenzimmer. Die Wegbauten beschränken sich auf die Hüttengebiete. In neuester Zeit wendet sich der Gruppe das Interesse der Schifahrer immer mehr zu.

Norische Alpen. Das weite Bergland zwischen der Mur und Drau bietet keine alpinen Schauflüde, aber ausichtsreiche Höhenzüge mit Wald und Alpenmatten bedeckt. Der Verein besitzt hier das 1874 erbaute Koralpenhaus der S. Wolfsberg. Die Winterturistik, die auch hier ein dankbares Betätigungsfeld findet, veranlaßte in neuerer Zeit weitere Bauten: die Murauer Hütte auf der Frauenalm (1906 erbaut), das Stubalpenhaus der S. Rößlach (erworben und umgebaut 1909), die Eisebek-Hütte auf dem Kreischberg (S. Murtal 1911) und die Wolfsberger Hütte auf der Saualpe (erbaut 1912).

Oetische Alpen. In diesem besonders von Schifahrern viel besuchten Ausläufer der Zentralalpen erbaute die S. Bruck a. M. 1911 auf dem Rennfelde das nach dem steirischen Dichter benannte Ottokar Kernstock-Haus.

Ortlergruppe. Das erste Alpenvereinswerk war hier die 1875 erbaute Payer-Hütte der S. Prag, die seither wiederholt erweitert und vergrößert wurde und heute 86 Personen Unterkunft über 3000 m Höhe bietet. Der Zufallspitze wandte die S. Dresden ihre Mittel zu und errichtete 1882 die auch für zahlreiche andere Gipfel günstig gelegene Zufallshütte, die während des Krieges leider zu einem ganzen Hüttenort angewachsen ist. Die mit Unterstützung des Alpenvereins von der „Wilden Bande“ erbaute, 1888 in Besitz der S. Hamburg übergegangene Schaubach-Hütte, ebenfalls wiederholt vergrößert, ist den feindlichen Geschossen zum Opfer gefallen, hingegen blieb die 1884 erbaute Berglhütte der S. Hamburg verschont. Die Gruppe der Laaser Berge wählten sich die Sektionen Düsseldorf und Silesia zum Arbeitsgebiete. Erstere errichtete auf dem Zahboden die prächtig gelegene Düsseldorf-Hütte (1892), letztere im Laasertale die Troppauer Hütte. Das lawinenreiche Tal scheint keine Hütte zu dulden, denn schon die dritte Troppauer Hütte wurde heuer weggefeßt. Einen vorzüglichen Hüttenplatz wählte sich die S. Halle, die 1897 auf dem Eiseseesoch die Halle'sche Hütte (für Königs Spitze und Zufallspitze) errichtete. Sie leitete damit einen stärkeren Besuch auch der südlichen Ortlergruppe ein und schuf darin 1911 mit großen Kosten einen weiteren Stützpunkt, die Monte Vioz-Hütte, über 3500 m hoch auf dem Gipfel des Berges gelegen. Zehn Jahre früher hatte die S. Berlin die höchste Alpenvereinshütte erbaut, die Ortler-Hochschoch-Hütte, 3536 m, ein sturmsicheres Hochtouristenheim, das leider dem Kriege zum Opfer fiel. In dem vom zentralen Teil der Gruppe längs des Altentales verlaufenden Zustrittstamm erbaute die S. Höchst im Jahre 1910 die im obersten Altentale gelegene Höchster Hütte. Mit den Hüttenbauten waren zahlreiche Weganlagen verbunden. Die Anlage von Höhenwegen verbot der Charakter der Gruppe. Einer Leistung muß aber noch gedacht werden, die zwar nach unseren heutigen Begriffen nicht Aufgabe des Alpenvereins wäre, immerhin aber zur Hebung des Ortlerbesuchs und Erleichterung der Hüttenverproviantierung erheblich beigetragen hat, der Bau der Suldenstraße, den die Sektionen Austria und Meran

unter großen eigenen Opfern und mit Hilfe geworbener Unterstützungen zustande gebracht haben.

Adamellogruppe. Die einzige Alpenvereinshütte dieser Gruppe, die 1879 erbaute, im Laufe der Zeit zu einem stattlichen Schutzhaus ausgestattete Hütte, das **Andronhaus** der **S. Leipzig**, ist im Kriege gänzlich zerstört worden.

Etschbuchtgebirge. Die nord-südlich streichenden, durch zahlreiche Querbrüche in kurze Mauern aufgelösten Kalkketten westlich der Etsch beanspruchten schon früh touristisches Interesse. Der daraus inselartig aufsteigende Porphyrstock der **Laugen Spitze**, ein prächtiger Ausichtsberg, erhielt schon 1875 von der **S. Meran** eine kleine Hütte, die aber, da sich ein reger Besuch nicht einstellte, dieser vielmehr ganz erstarb, allmählich in Verfall geriet und nun ganz aufgegeben ist. Der **Rhönberg** (**Monte Roen**) im **Mendelzug** wurde 1912 durch die **Überetscher Hütte** der **S. Überetsch** (**Kalern**) zugänglicher gemacht. Der edelste dieser Kalkzüge ist die **Brenta**gruppe, mit ihren klotzigen Felsbastionen, kühnen Türmen und eiserfüllten Karen. Zwar hatte hier die **Società degli Alpinisti Tridentini** manche Hütte erbaut, aber die Überfüllung z. B. der **Tofahütte** und der **Umstand**, daß es dem deutschen Bergfreunde in den welschen Hütten einfach nicht behagen konnte, schließlich die vielen deutschen Sommergäste am Fuße dieser Zinnen, gaben dem Alpenverein Veranlassung und auch das Recht, hier sich eigene Heime zu bauen. Die **S. Berlin** erbaute 1906 die **Tudetpahütte**, die **S. Bremen** an der **Cima Tosa** das **Bremer Haus**, dessen Bau Anlaß zu einem unerquidlichen Rechtsstreite gab, der ein Beispiel italienischer Habgier und Gewalt aus der „Friedenszeit“ ist. Das Haus wurde der **Società** zugesprochen und diese, der stets die Politik über den Alpinismus ging, hat sich nicht gescheut, es einzufaden.

Dolomiten. Der blutgetränkte Zaubergarten Tirols! Vor dem Kriege das Ziel der Sehnsucht aller deutschen Bergfreunde, der stillen Genießer sonnigen Hochlandes wie der kühlen Wand- und Turmbezwinger, und leider auch — des Snobs. In keinem Gebiet der Ostalpen hat der Touristenverkehr einen so raschen und gewaltigen Aufschwung genommen wie in den **Ladiner Bergen**. Wohl drangen schon in den achtziger Jahren begeisterte Worte kühner Bergfahrer über die unvergleichliche Schönheit dieser Berge in die deutschen Lande, wohl sah man da und dort Zeichnungen dieser Felsgestalten, allein es schien der Glaube an die Wahrheit von Wort und Bild zu fehlen. Der Kunst der Lichtbildner verdanken die Dolomiten in allererster Linie die Verbreitung ihres guten Rufes, wie überhaupt die Photographie ein nicht hoch genug zu schätzendes Werbemittel für den Besuch der Alpen geworden ist. Bilder wie die der **Drei Zinnen**, der **Vajolettürme**, des **Cristallo** usw. waren es, die, in Deutschland und Österreich verbreitet, allein Tausende und aber Tausende von Neugierigen anlockten und die Zweifler ein für allemal besiegten. Zuerst wurden die an den bestehenden Verkehrsstraßen, der **Brennerbahn**, der **Pustertalbahn** und der **Impezzaner Straße**, gelegenen Berge Gegenstand der Bewunderung, aber bald drang der Strom der Dolomitenfreunde weiter in das Herz des Gebietes, und ihnen folgten die strategisch wie fremdenverkehrstechnisch hochwichtigen Dolomitenstraßen, ihnen die Automobile und der Massenbetrieb und schließlich — der Krieg.

Schon der Aussicht auf die Dolomiten halber wurden an den im Norden vorgelegerten Schieferbergen zwei Hütten erbaut, die **Plosehütte** (1887) der **S. Brixen** und das **Kronplahaus** (1895) der **S. Bruneck**. Demselben Zwecke dient auch das 1903 erbaute **Raschöghaus** der **S. Gröden**. Die Gruppe des **Peitlerkofels** erschloß die **S. Dresden** 1897 mit der **Franz Schlüter-Hütte**, die kühnen Nadeln der **Geislergruppe** die **S. Regensburg** mit der **Regensburger Hütte** (1888). In dem eigenartigen **Puezstock** errichtete 1889 die **S. Ladina** die **Puezhütte** und schuf damit eine Verbindung der **Geisler-** mit der **Sella**gruppe. Diese, das **Ar-**

beitsgebiet der S. Bamberg, verdankt ihre Erschließung dem tatkräftigen verstorbenen Vorstände Bindel, dessen Name wie der Th. Christomannos' auf immer mit der Geschichte der Dolomiten verknüpft sein wird. Die Sektion erbaute 1894 auf dem Sellaplateau die Bamberger Hütte, 1903 an der Nordseite die Pisciaduseehütte und brachte noch das Ballonhaus an der Ostseite der Sella unter Dach, als der Krieg ausbrach, der allen Hütten hart zusetzte. Die überaus kühnen Gipfel der Langkofelgruppe, die die jungen Kletterfreunde anziehen mußte, veranlaßte die Akad. S. Wien, in der Mitte des Stodes ein Hochtouristenheim, die Langkofelhütte, zu schaffen, das, 1894 eröffnet, nach kurzem Bestand von einer Lawine zerstört, dann aber schöner und größer wieder aufgebaut wurde. Zwischen Langkofelgruppe und Sella stellte die S. Bozen 1904 ein großes modernes Berghotel, das Sellahochhaus hin, nachdem sie den Besuch des wuchtigen Hüters des Eisadtales, des hochragenden Schlerns, mit ihrem 1885 erbauten Schlernhaus schon frühzeitig gefördert hatte. Auf dem Pordoißoch errichtete die S. Meran 1911 das hotelartige Christomannos-Haus. Die Gruppe des Rosengartens wählte sich die rührige Sektion Leipzig zum Arbeitsgebiet. Sie errichtete schon 1887 die Grasleitenhütte im Eschamintal, sodann im obersten Vajolettale die Vajoletthütte (1898) und erwarb im Jahre 1912 die auf einem herrlichen Aussichtspunkte gelegene Ciampediehütte. Am Fuße der Laurinswand baute die S. Rheinland 1900 die Kölner Hütte und im Südosten der Gruppe die S. Welschnofen-Karerssee 1906 die nach einem Gönner der Sektion benannte Ostertag-Hütte. Auch die einheimische Sektion Fassa brachte es schließlich mit vieler Mühe zu einem Hüttenbau, der Antermojaseehütte (1911) in der Larseggruppe. Die Königin der Dolomiten, die alles überragende Marmolata, erhielt erst spät, im Jahre 1897, ein Alpenvereinshaus, das Contrinhaus der S. Nürnberg, wodurch in Verbindung mit dem kühnen Westgratsteig ein neuer Zugangsweg zum Gipfel eröffnet wurde. Für den gewöhnlichen Marmolataanstieg (über den Gletscher) genügte ein privates Unterkunftshaus, bis im Jahre 1906 die S. Bamberg durch ihr großes Bamberger Haus auf Fedaja auch hier ein dem steigenden Besuch und den modernen Ansprüchen entsprechendes Vereinsheim schuf. Beide so stattlichen Marmolatahäuser wurden im Kriege vernichtet. Lange bevor die von den großen Verkehrslinien abseits gelegene Palagruppe durch den Bau der Rolle- und Broconpafstraße in das Netz der Dolomitenstraßen eingesponnen wurde, eröffnete hier die S. Dresden die Pravitale- und Canalihütte (1897), zwei kleinere, aber für den Besuch der wichtigeren Gipfel höchst günstig gelegene Hütten.

Die östlichen Gruppen der Dolomiten wurden, soweit sie auf österreichischem Boden und an der Impezzaner Straße liegen, schon früh erschlossen. So baute die S. Hochpustertal in den Septener Dolomiten 1882 die Drei Zinnen-Hütte (im Kriege zerstört), die S. Impezzo 1883 die Sachsenbank-Hütte auf dem Nuvolau und 1886 die kleine Tosanahütte. An der Nordseite des Sorapis errichtete 1891 die S. Pfalzgau die Pfalzgau-Hütte (im Kriege zerstört), an der Croda da Lago erwarb die S. Reichenberg 1905 ein Privatunterkunftshaus, das sie zur Reichenberger Hütte umgestaltete und knapp vor Kriegsausbruch noch erweiterte. Die Dolomitenplateaus zwischen Enneberg und Vottetal, die Sennes- und Fanesgruppe, sind zum Teil durch die Egerer Hütte (erbaut 1907) erschlossen. ein geplanter Hüttenbau der S. Danzig auf Fanes wurde durch den Krieg verhindert. An Wegbauten wurde in den Dolomiten, nenngleich hier vielfach vorhandene alte Jochwege benützt werden konnten, ebenfalls viel geleistet. Höhenwege, besonders in den westlichen Gruppen verbinden alle Hütten untereinander. Von den Felssteigen, die der Alpenverein geschaffen, seien nur der Pöhneder Weg auf das Sellaplateau, der Oskar Schuster-Steig auf den Plattkofel, der Sah Rigais-Weg als die bekanntesten hier er-

wähnt. Die Hütten in den Dolomiten haben im Krieg den Truppen gute Dienste geleistet, aber auch schwer gelitten, indem sie entweder vom Feind beschossen oder von den eigenen Truppen und, soweit sie jenseits der Feuerlinie waren, wohl auch von den Italienern, aller brauchbaren Bestandteile und der Einrichtung entblößt wurden.

Gailtaler Alpen. Die 1888 erbaute Leitmeritzer Hütte in den Lienzer Dolomiten wurde von der S. Karlsbad übernommen, ausgebaut und trägt jetzt den Namen Karlsbader Hütte. In den Weißenfeer Alpen wurde seit dem Bau des Goldegghauses (1889) keine Hütte errichtet, die Orsini-Rosenberg-Hütte als Schutzhütte aufgelassen. Die Erschließung des Reiksfels scheiterte aus Jagdrückfichten. Die Villacher Alpenhäuser auf dem Dobratsch wurden zu einem Berghotel, das auch im Winter viel Zuspruch findet, ausgestaltet. In der Karnischen Hauptfette wurde die 1887 gebaute Naßfeldhütte durch einen Neubau ersetzt. Er ging noch vor der Eröffnung im Krieg in Flammen auf. Die Helmhütte der S. Sillian (1891) soll, obwohl an gefährdeter Stelle gelegen, von den feindlichen Granaten verschont geblieben sein. Hingegen ist die der S. Austria gehörige Wolayerseehütte (1897) dem Krieg zum Opfer gefallen.

Julische Alpen. Diese sind das Arbeitsgebiet der Sektionen Krain, Villach und Küstenland. Ortsfremde Sektionen haben hier niemals gearbeitet, teils wohl aus Unkenntnis der so schönen Berggruppe, teils aber auch, weil sie es nicht darauf ankommen lassen wollten, sich den slovenischen Anfeindungen auszusetzen, denen die obengenannten einheimischen Sektionen besonders in letzter Zeit preisgegeben waren. Um so höher ist das Verdienst der genannten rührigen Sektionen um die Erschließung der Gruppe anzuschlagen, die schon frühzeitig unter großer Opferwilligkeit ihrer Mitglieder und mit großen Beihilfen des Gesamtvereins hier Ersprießliches geschaffen haben. Die 1874 erbaute Manhartshütte und die 1880 errichtete Wischberghütte wurden von der S. Villach durch Neubauten, durch die neue Manhartshütte und die Findenegg-Hütte (1902) ersetzt. Letztere wurde im Kriege vernichtet. Ebenso die 1896 von der S. Villach erbaute Seiserahütte. Die Baumbach-Hütte (1881) und Caninhütte (1894) der S. Küstenland brachten es wegen ihrer ungünstigen Lage — die erstere zu tief, die letztere ohne Wasserversorgung — nie auf einen erheblichen Besuch. Hingegen nahmen die Bauten der S. Krain einen bedeutenden Aufschwung. Das 1887 erbaute Deschmann-Haus und die 1901 errichtete Wolfshütte erhielten zahlreichen Zuspruch. Im Jahre 1903 erwarb der Gesamtverein vom Ost-Turistenklub die Marie Theresien-Hütte und die Triglavseenhütte. Beide wurden in den letzten Jahren (1911 und 1914) durch große Neubauten ersetzt, die von der mit der Hüttenverwaltung betrauten S. Krain durchgeführt worden sind. Im Jahre 1914 gelangte endlich die S. Krain in den Besitz der Hubertushütte und schuf damit eine angenehme Raststation auf dem Wege zum Triglav.

Die Wegbauten unserer Sektionen in den Julischen Alpen, wie z. B. Arataweg, Triglavweg und Ringweg, Spranžansteig, Montaschweg und viele andere sind ganz hervorragende, vorbildliche, vielfach unübertroffene Leistungen. Die Eröffnung der Wocheiner Bahn brachte allmählich einen regeren deutschen Touristenverkehr in diese Gegend und gab zu den schönsten Hoffnungen Anlaß. Sie sind nun auf immer vernichtet. Die schwergeprüften Sektionen sehen sich um ihre in jahrzehntelangem Schaffen geopferten Mittel und Mähen betrogen.

Karawanken und Steiner Alpen. Nicht besser steht es diesbezüglich in diesen südöstlichsten Kalkhochalpen. Auch hier haben nur einheimische Sektionen (Krain, Villach, Klagenfurt und Cilli) gearbeitet und die beiden Gruppen trefflich erschlossen. Die alte Stouhütte (1886) der S. Klagenfurt wurde 1906 durch die höher gelegene Klagenfurter Hütte ersetzt, die Berta-Hütte (1886) der S. Villach erweitert, die Rahlkogelhütte der S. Krain sowie das ihr vom Gesamt-

verein anvertraute, 1903 vom Ost. Touristenklub erworbene *Valvasor-Haus* erhielten steigenden Besuch. Auf dem Ursulaberge, einem berühmten Aussichtspunkt der Ostkarawanken, baute die S. Klagenfurt (Gau Karawanken) 1912 das *Ursulaberg-Haus*. Das westliche Kammstück der Karawanken wurde durch zahlreiche Wegbauten und Markierungen allseits zugänglich gemacht.

In den Steiner Alpen fiel die 1884 errichtete *Otrefelshütte* einer Lawine zum Opfer und wurde bis jetzt nur durch eine Notunterkunft ersetzt. Die *Korofschihütte* (1886) wurde verbessert, das 1896 von der S. Cilli erworbene *Logartal-Haus* sollte 1914 neu gebaut werden. Es ist zum Glück nicht dazu gekommen. Auf der Südwestseite der Gruppe baute die S. Krain 1897 die zu einem beliebten Ausflugsziel der Laibacher Deutschen gewordene *Jois-Hütte*. Die Weganlagen in den Steiner Alpen wetteifern an Rühnheit der Anlage und Trefflichkeit der Ausführung mit denen der Julischen Alpen.

Im *Karst* wurde die *Schneeberghütte* aufgelassen. Die S. Küstenland verwendete viele Mühe und Kosten auf die Erschließung der Grotten, besonders der von St. Canzian. Die Leistungen der Sektion fanden die höchste Anerkennung aller Grottenbesucher.

Dr. J. Moriggl

Bereins[sammlungen]

1. Die Alpenvereinsbücherei

In seinem „*Demofritos*“ sagt Karl Julius Weber: „Eine ausgewählte Büchersammlung ist und bleibt der Brauttschaz des Geistes und Gemütes. Die Bücherei einer ganzen Körperschaft aber, sei es eines Staates, einer Gemeinde oder eines Vereins, gleicht einem reichen Kapital, dessen Nutznießung Tausenden und Aber-tausenden zu gute kommt.“

Kein Strebsamer kann diese „stummen Lehrmeister“ entbehren, und wer einen noch so stattlichen Bücherhaufen besitzt, ist doch von Zeit zu Zeit gezwungen, eine öffentliche Bücherei in Anspruch zu nehmen. Die Werke daraus haben jedoch noch einen nicht zu unterschätzenden Vorzug, den der Satiriker Hippel hervorhebt: „Ich bin sehr für geliehene Bücher. Hat man selbst das Buch, glaubt man: ein andermal!“

Neben den großen Bibliotheken haben sich in den letzten Jahrzehnten als willkommene Ergänzungen Fachbüchereien (auch alpine) eingebürgert.

Bald nach der Gründung von alpinen Verbänden, die sich ja auch von Anfang an literarisch betätigten, tauchte der Gedanke an eine Sammlung der bis dahin erschienenen Literatur auf. Eine noch bescheidene Übersicht des alpinen Schrifttums der Frühzeit bot Adolf Schaubach schon 1845 im ersten Bande seiner „*Deutschen Alpen*“ (S. 285—296), wohl die erste „alpine Bibliographie“. Allerdings mußte der in der Literatur sonst so trefflich bewanderte Alpenforscher im ganzen nur 78 Bücher und 10 Karten zu nennen.

In seinem dreibändigen „*Alpine Guide*“ (1863—64) zählte John Ball für die Westalpen 201 Bücher und 64 Karten, für die Zentralalpen 36 Werke und 17 Karten und für die Ostalpen nur 58 Bücher und 31 Karten auf. Freilich hat er — im Gegensatz zu Schaubach — nur die neueren und neuesten Erscheinungen seiner Zeit berücksichtigt. Die beiden ersten Bände der „*Mitteilungen des Österr. Alpenvereins*“ (1863/64) brachten im Anhang je ein Verzeichnis der neuesten ostalpinen Literatur von 1860—64 (von Paul Grohmann) mit insgesamt 374 Werken, 6 Panoramen und 69 Karten.

Dieses Literaturverzeichnis wurde auch im „*Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins*“ (von 1865—73) fortgesetzt.

H. Rüttmeyer gab im 3. Band des „Jahrbuchs des Schweizer Alpen-Klubs“ (1867) die alpine (bzw. schweizerische) topographische und naturkundliche Literatur der letzten paar Jahre in sachgemäßer Gliederung an.

Eine Basler Buchhandlung ließ 1867 einen alpinen Katalog, d. h. ein Verzeichnis ihres alpinen Bücherbestandes mit etwa 480 Nummern erscheinen, das in seiner Neuauflage auf ungefähr 900 Nummern answoll. Die „Bibliotheca alpina tertia“ der gleichen Buchhandlung stieg 1874 auf 1418 Nummern an. Auch hier ist eine Gruppierung vorgenommen; nur sind (nach dem Urteil Trautweins) die Ostalpen „etwas unglücklich behandelt“. Immerhin war diese Bibliothek der schweizerischen alpinen Literatur seinerzeit ein gutes Nachschlagebuch.

In den ersten 20 Bänden unserer „Zeitschrift“ unterrichtete unser unvergeßlicher Trautwein die Mitglieder des D. u. S. Alpenvereins über die wichtigeren alpinen Neuerscheinungen, wobei die Ostalpen gebührend berücksichtigt wurden.

Der Plan einer Leipziger Buchhandlung für ein „Repertorium der alpinen Literatur“ anfangs der Siebziger Jahre kam trotz umfassender Vorarbeiten nicht zustande.

Wertvolles bibliographisches Material auch für die ältere Zeit enthalten die von der Buchhandlung R. Lochmann in Wiesbaden herausgegebenen Bücherverzeichnisse (im ganzen sechs). — Die neueste Zeit berücksichtigt das alpine Bücherverzeichnis der Lindauerischen Universitätsbuchhandlung in München, das bereits vier Auflagen erlebte (die letzte 1913).

Der verdienstvolle Trautwein gab der „Zeitschrift“ von 1877 ein mustergültiges, sachlich geordnetes Register über die ersten 22 Bände unserer gesamten Vereinschriften (einschließlich der Veröffentlichungen des S. A. V.) bei.

Ein sorgfältig bearbeitetes Register zu den Vereinschriften von 1863—1905 veröffentlichte J. Emmer 1906; ein neues, das bis auf die Gegenwart reicht, ist in Vorbereitung. (Ein Repertorium und Ortsregister zu den ersten 20 Bänden des „Jahrbuchs des Schweizer Alpen-Klubs“ gab 1886 Otto von Bülow heraus; als Ergänzung folgte 1910 das Repertorium von E. Täuber für die Bände 21—44.)

Den Plan zu einer ausführlichen Bibliographie der Literatur über die Alpen regte L. von Nicol im 5. Bande unserer „Mitteilungen“ (S. 21—23) an.

Laut Beschluß der Abgeordnetenversammlung vom 13. Oktober 1890 rief der Schweizer Alpen-Klub noch im gleichen Jahre eine „Zentralbibliothek“ ins Leben, die auch ein paar Bücherverzeichnisse herausgab, alphabetisch nach den Verfassern geordnet, mit einem Sachregister am Schluß. (Das letzte erschien 1912 mit 163 Seiten.)

Das „Alpine Journal“ veröffentlichte in seinem Matheft von 1872 eine alpine Bibliographie der von 1869 bis dahin erschienenen Schriften über die Alpen in alphabetischer Folge, und diese Bibliographie kehrt auch für die folgende Zeit in späteren Nummern wieder.

1880 erschien das erste Bücherverzeichnis des (englischen) Alpine Club, das in seiner Neuauflage 1899 (323 Seiten) mit seinen 3000 Titeln eine reiche Fundgrube für Liebhaber des alpinen Schrifttums bildete.

Die Sektion München legte schon frühzeitig den Grund zu ihrer nun stattlich emporgeblühten Bücherei. Die Anfänge waren noch bescheiden, und der Katalog von 1875 (8 Seiten) weist nur 188 Bücher und 132 Karten und Bilder auf. Von dem überraschend schnellen Wachstum dieser Sektionsbücherei zeugen die vortrefflich angelegten Bücherverzeichnisse von 1899 von H. Welzel (79 Seiten) und von 1910 von H. Tillmann (155 Seiten).

Ein ebenso löbliches Bestreben nach einer vollständigen Bücherei bekundete auch frühzeitig die Sektion Austria, und ihr Bücherverzeichnis von 1882 (47 Seiten) nötigt uns heute noch volle Anerkennung ab. Auch andere große Sektionen, wie Augsburg, Berlin, Dresden, Frankfurt, Leipzig, Nürnberg u. a., hatten schon im 2. oder 3. Jahr-

zehnt nach ihrer Gründung, manchmal noch früher, ansehnliche oder doch wenigstens erwähnenswerte alpine Fachbüchereien. Gegenwärtig setzen selbst kleinere Sektionen ihren Stolz in eine, wenn auch bescheidene, Büchersammlung.

Der Hauptausschuß des D. u. S. Alpenvereins legte schon in der ersten Zeit seines Bestehens eine Handbücherei an, die durch Käufe, Geschenke und Tausch ständig wuchs und bei dem jahungsgemäß bestimmten Wechsel der Vorstandschaft alle drei Jahre wandern mußte.

Wiederholt wurde der Wunsch nach einer allgemein zugänglichen Vereinsbücherei laut; allein er scheiterte an der Kostenfrage. Zudem schien das Bedürfnis dafür nicht so vordringlich zu sein. Die Gelehrten holten sich das Material zu ihren alpin-wissenschaftlichen Arbeiten aus Staats- und Fachbibliotheken, und den Alpinisten genügten die Sektionsbüchereien zur Vorbereitung für ihre Fahrten, Aufsätze und Vorträge.

In der Generalversammlung zu Meran (2. Sept. 1901) überraschte der damalige Zentralpräsident Professor Dr. E. Ipsen die Anwesenden durch die freudige Kunde, daß der Forschungsreisende Willy Ridmer Ridmers dem Verein seine alpine Bücherei von über 5000 Bänden als Grundstock für eine „Zentralbibliothek des D. u. S. Alpenvereins“ überlassen wolle. Die hochherzige Spende wurde unter dem Ausdruck des wärmsten Dankes angenommen und sollte, dem Wunsch des Herrn Ridmers entsprechend, in München ständig aufgestellt werden. Die Stadtgemeinde München stellte in uneigennütziger Weise für die neue Bibliothek fünf kleinere Räume unentgeltlich zur Verfügung. Die Einrichtung der Bücherei übernahm Herr Baurat Rehlen; diese selbst wurde unter persönlicher Leitung des Herrn Ridmers von Mettnau bei Radolfszell (seinem damaligen Wohnsitz) nach München verbracht und aufgestellt.

Als Bibliothekar im Nebenamte wurde der Bibliothekar der städtischen Volksbibliothek Herr Fleischmann bestellt. Die Generalversammlung von 1901 bewilligte einen Betrag von 5500 Mark zur Begründung der Bücherei.

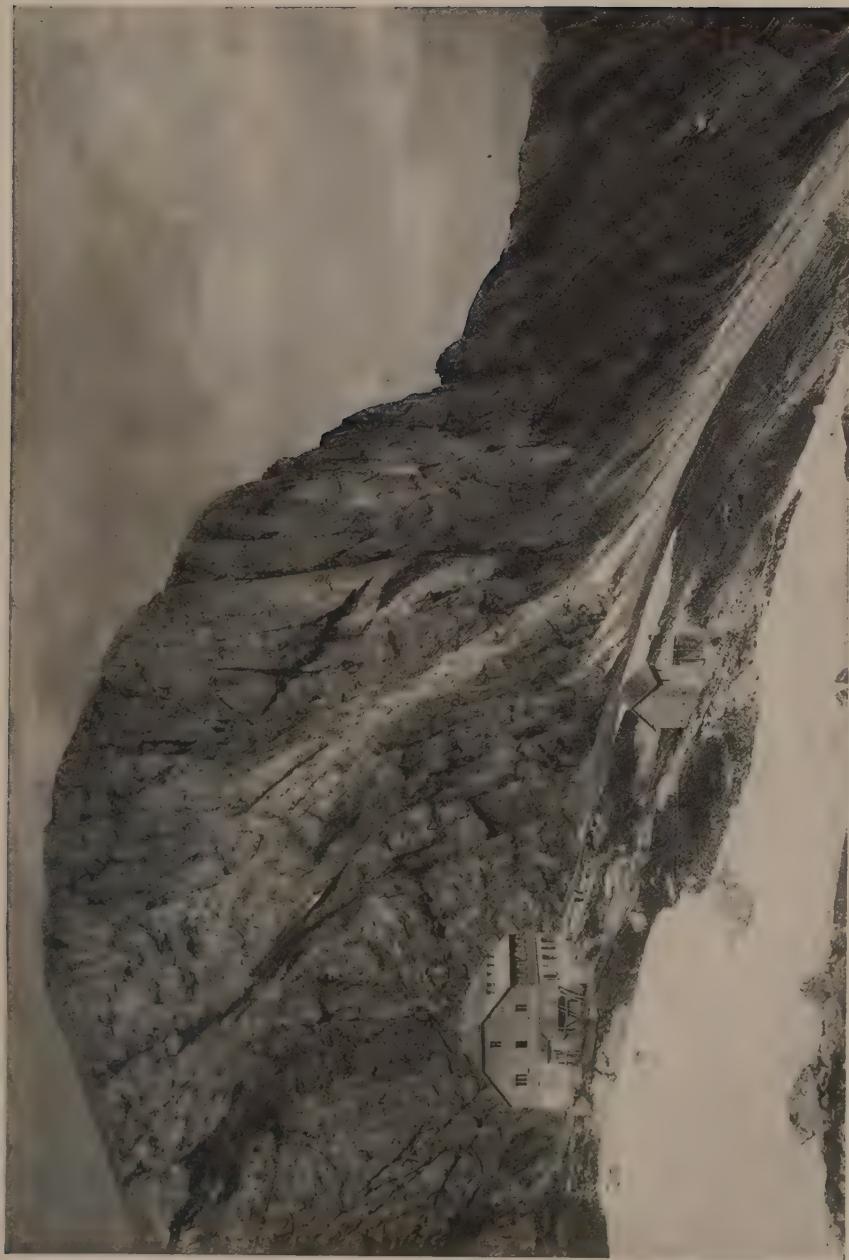
Somit war die feste Grundlage geschaffen, auf der man zielbewußt weiterbauen konnte. Freilich bildete diese Büchersammlung eines Privatliebhabers keine streng geschlossene Einheit; denn sie enthielt auch verschiedene Werke, die nicht in den Rahmen einer alpinen Fachbücherei paßten. Die Westalpen waren gegenüber den Ostalpen offensichtlich bevorzugt, und die fremdsprachige alpine Literatur (namentlich die englische, zum Teil auch die französische) nahm einen unverhältnismäßig breiten Raum ein. Die Reihen der Zeitschriftenbände wiesen (insbesondere bei den früheren Jahrgängen) oft recht empfindliche Lücken auf, deren Ergänzung mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft war.

Daß diese Büchersammlung auch den Mitgliedern des D. u. S. Alpenvereins zugänglich gemacht werden sollte, verstand sich ja von selbst. Große Ungeduld drängte zu ihrer (leider vorzeitigen) Eröffnung am 1. Oktober 1902.

Die Aufstellung und Ordnung entsprach jedoch keineswegs den praktischen Anforderungen. An der Hand des 1902 erschienenen Büchereiverzeichnisses läßt sich dies teilweise noch ersehen.

Noch vor der Eröffnung der Bücherei spendeten verschiedene Gönner namhafte alpine Werke, seltene Stiche, sowie schöne Karten und Photographien. Der Hauptausschuß trat von seiner Handbücherei alles nur einigermaßen Entbehrliche ab.

Albrecht Pend beantragte in der Generalversammlung zu Meran 1901, daß das bisherige wissenschaftliche Archiv in Wien aufgelöst und dessen Bestände (mit Ausnahme der Apparate) der neuen „Zentralbibliothek“ einverleibt werden. Dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben und Ende 1905 ausgeführt. Dadurch gingen der Bücherei zahlreiche Photographien zu, wie charakteristische landschaftliche Aufnahmen



Naturaufnahme von Zol. Repub.

Brudmann aut. et imp.

Guttenberg-Haus (2137 m, der Sektion Austria) nächst der Geisterfährte (Dachsteinplateau)
Eröffnet am Tage des Kriegsausbruches



aus allen Teilen der Ostalpen und wissenschaftlich wertvolle Bilder von Gletscher-
vermessungen.

Die Ordnung und Katalogisierung der Bücherei erforderte die Aufstellung eines wissenschaftlich gebildeten Bibliotheksbeamten. Die Wahl fiel auf den Berichterstatter, der am 1. April 1904 sein Amt antrat. Verschiedene Ordnungsarbeiten (alle ungebundenen Bücher wanderten zum Buchbinder) und Ergänzungen gingen mit der Katalogisierung Hand in Hand.

Es dauerte geraume Zeit und kostete viel Mühe, bis die klaffenden Lücken in den Beständen einigermaßen ergänzt waren. Dafür hat aber die Bücherei den Vorzug, daß sie alle wichtigeren alpinen Zeitschriften in ununterbrochener Folge vom ersten Band an besitzt, desgleichen alle Kartenwerke über das deutsche, schweizerische, französische und italienische Alpengebiet. Selbst vom Kaukasus sind mehrere russische Generalstabskarten (Ein- und Fünf-Werst-Karten) vorhanden.

Die für die Erschließungsgeschichte der Ostalpen wichtigen Werke und Schriften wurden, soweit sie noch im Handel waren, nachgeschafft.

Die Vermehrung der Bestände erfolgte gemäß den Anordnungen von 1905 durch Kauf und Tausch. Der D. u. S. Alpenverein war früher mit ungefähr 200 turistischen und wissenschaftlichen Verbänden im Tauschverkehr. In neuerer Zeit wurde die Tauschliste erheblich verringert, um die Bücherei nicht mit unnützem Ballast zu überhäufen. Durch Tausch mit alpinen Vereinen gingen der Bücherei auch solche Zeitschriften zu, die auf anderem Wege nur schwer zu erlangen sind. Es sei nur erinnert an die Veröffentlichungen des Südafrikanischen und des Japanischen Alpenklubs, an die Schriften des Canadian und Appalachian Mountain Club, der russischen und spanischen Gebirgsvereine u. a. m. Auch die Blätter und Karten der deutschen Mittelgebirgsvereine fließen der Bibliothek auf diesem Wege zu. Von den alpinen Neuerscheinungen bekommt die Bücherei meist ein Stück von dem betreffenden Verlag mit der Verpflichtung, es in den „Mitteilungen“ zu besprechen. Dadurch wurden dem Verein an Anschaffungskosten durchschnittlich im Jahre 5–600 Mark erspart.

Der Büchereileitung gelang es auch, nicht nur eine stattliche Anzahl von Gönnern zu gewinnen, die sie von Zeit zu Zeit freigebig bedenken, sondern auch die Nachklasse alpiner Bücherfreunde, u. a. des Rechnungsrats R. Uebelacker und des Rats J. N. Zwidh, beide in München, mit fast 2000 Nummern kostenlos zu erwerben. Auch der in russischer Gefangenschaft 1917 verstorbene Dr. Oskar Schuster in Dresden hat seine reiche alpin-geographische Bibliothek der Alpenvereinsbücherei leihwillig vermacht. Die Namen der Spender werden halbjährlich in den „Mitteilungen“ bekanntgegeben.

Aus Doppeltiteln und Spenden entstand — kostenlos — die schon 1904 begründete Handbibliothek, die im Laufe der Jahre auf 1600 Bände stieg und den Benützern des Lesesaals treffliche Dienste leistet.

Die „Alpenvereinsbücherei“ (diese Bezeichnung wurde ihr in der Hauptauschussung von 1912 verliehen) ist auch im Alpinen Museum vertreten und hat dort Handschriften von bedeutenden Alpinisten, eigenartige Stiche, charakteristische alpine Werke und ältere Karten ausgestellt. Daß die neuere und neueste alpine Literatur in der Bücherei vollständig vorhanden ist, braucht kaum erst betont zu werden. Allein auch feltener Werke aus der Frühzeit des Alpinismus fehlen nicht, so von Stumpff, Münster, Simler, Gesner, Scheuchzer, Merian, Zeller, Valvasor, Cluver, Hacquet u. a., ferner eine stattliche Reihe der prächtigsten Karten der Schweiz vom 16. bis 18. Jahrhundert und der ostalpinen Gebiete im gleichen Zeitraum, u. a. die Karten von Tirol von Burgklehner, von Hueber und Anich usw.

Von den neueren Karten erwähnen wir außer zahlreichen Spezialkarten den „Topographischen Atlas von Bayern“, soweit er die Alpen umfaßt, die Spezialkarte der

österreichisch-ungarischen Monarchie, den Siegfriedatlas (Schweiz), die Carta d'Italia (Ober- und Mittelitalien), von der Carte de France verschiedene Gebirgsblätter usw.

In ähnlicher Weise enthält die Panoramenabteilung alte und neue Rundsichten. Besonders reichhaltig ist die Bilderabteilung, vertreten durch die verschiedensten Reproduktionsarten, unter denen die Photographie am häufigsten vorkommt. Prachtvolle photographische Eigenaufnahmen wechseln mit wertvollen Stichen, mit schönen Lithographien, anschaulichen Farbendruckern usw.

Im Jahre 1909 wurde der Bücherei ein alpin-handschriftliches Archiv angegliedert, das aus Gipfel-, Hütten- und Bergführerbüchern, aus Aufsätzen und Briefen hervorragender Alpinisten, aus den Ergebnissen der Gletschervermessungen u. a. besteht und bereits 4000 Nummern zählt. Der Nachlaß Richters und Purtschellers ist u. a. hier niedergelegt, und Johann Stübl hat der Bitte der Büchereileitung entsprechend seinen gesamten bis auf die Gründungszeit unseres Vereins zurückgehenden alpinen Briefwechsel (worunter die Briefe Karl Hofmanns besonders zu erwähnen sind) diesem Archiv überwiesen.

Gleich nach der Katalogisierung der Bücherei erschien 1906 ein systematisch geordnetes Bücherverzeichnis mit bibliographisch genauen Angaben und einem Verfasser- und Sachregister; der erste Versuch, den stets sich mehrenden Benützern der Bücherei einen Überblick über die Bücherbestände zu ermöglichen.

Seitdem der Hauptausschuß die Bestimmung getroffen hat, daß die auswärtigen Entleiher nur die Kosten der Rücksendung bei Entleihungen zu tragen haben, hat die Zahl der Entleiher außerhalb Münchens wesentlich zugenommen. Satzungsgemäß ist ein von der Sektion des Entleihers abgestempelter Haftschein bei der Bücherei zu hinterlegen, der für alle Entleihungen gilt. Nachstehend sei ein Auszug aus der Benützungsordnung angefügt.

Auszug aus der Benützungsordnung:

§ 3. Die Entleiher von Büchern haben einen von ihrer Sektion abgestempelten Haftschein in der Bibliothek zu hinterlegen. Für jede Beschädigung oder den Verlust eines Buches hat die betreffende Sektion aufzukommen, falls nicht vom Entleiher voller Ersatz geleistet wird.

§ 6. Eine Weitergabe entliehener Bücher an andere Personen ist unzulässig, ebenso die Mitnahme von Werken auf Reisen.

§ 7. Mehr als fünf Werke werden an den gleichen Entleiher nicht abgegeben.

§ 8. Auswärtige Entleiher haben die Kosten für die Rücksendung zu entrichten. Der Bücherentleiher wird ein Leihschein mit dem Verzeichnis der Werke beigelegt, das vom Empfänger zu prüfen ist. Wird die Rücksendung des Leihscheines unterlassen, so haftet der Entleiher, beziehungsweise dessen Sektion, unbedingt für die nach Angabe der Bibliothek gemachte Sendung und können Einwendungen gegen deren Richtigkeit nicht gemacht werden.

§ 9. Neuere Führer, Prachtwerke, Karten, Bilder und ungebundene Bücher sowie Archivalien werden nicht ausgeliehen.

§ 10. Die Ausleihfrist beträgt für ältere Führer höchstens acht Tage, für die übrigen Werke höchstens vier Wochen.

Das rasche Wachstum der Bücherei erhellt schon daraus, daß die Bändezahl auf das Siebenfache des ursprünglichen Bestandes gestiegen ist und nun über 35 000 beträgt. Dazu gefellen sich 3600 Karten, 980 Panoramen und über 14 000 Einzelbilder.

Für sämtliche Bestände wurde ein alphabetisch geordneter Verfasserkatalog, sowie ein nach sachlichen Gesichtspunkten gegliederter Standortkatalog auf Zetteln hergestellt. Damit der Aneingeweihte sich einigermaßen ein Bild von der geleisteten Arbeit machen kann, sei hier mitgeteilt, daß die Zahl der Katalogzettel rund 90 000 beträgt.

Die Bücherei ist systematisch geordnet. Ein neuer alphabetischer Schlagwortkatalog, der den Benützern das Suchen nach geeigneter alpiner Literatur wesentlich erleichtern wird, ist in Vorbereitung. Sein Erscheinen wurde durch den Weltkrieg verhindert.

Die größeren Aufsätze in bekannten alpinen Zeitschriften (Zeitschrift und Mitteilungen des D. u. S. Alpenvereins, Deutsche Alpenzeitung, Österreichische Alpenzeitung, Österreichische Touristenzeitung, Gebirgsfreund, Alpina, Ski, Winter, Skichronik u. a.) wurden von 1909 an als Sonderabdrücke in der Bücherei aufgestellt.

Von andern bibliographischen Arbeiten der Bücherei ist in erster Linie die Katalogisierung sämtlicher turistikfischer und alpin-wissenschaftlicher Artikel in bekannteren Zeitschriften (und zwar schon vom 1. Jahrgang an) zu erwähnen, ferner die Anlage eines Registers über die Deutsche Alpenzeitung, eines alphabetischen und eines Sachkatalogs für die Handbibliothek und eines kleinen Schlagwortkatalogs für die Abtheilung „Schliff“ in unserer Bibliothek, für deren zweckmäßige Vermehrung möglichst Sorge getragen wird. Daher wurde auch im Jahre 1914 die Bücherei des „Deutschen Skiverbandes“ in unsere Bibliothek aufgenommen, obwohl sie mit der Schliffabteilung der Alpenvereinsbücherei nicht im entferntesten in Wettbewerb treten kann.

Leider hatte die Bücherei schon zwei Umzüge zu überstehen; doch gingen diese ohne nennenswerte Verluste und Beschädigungen von statten. Als der Stadtmagistrat München unserm Verein das städtische Gebäude der „Fjarluft“ für die Zwecke des Museums zur eigentumsgleichen Benützung auf ewige Zeiten überwies, forderte er jene Räume der städtischen Sparkasse wieder für sich zurück, die die Alpenvereinsbücherei bis dahin inne hatte. Die Bücherei fand nun ein neues Heim in der Fjarluft, wohin sie am 21. Dezember 1909 übersiedelte. Der Aufenthalt daselbst war aber nur von verhältnismäßig kurzer Dauer; denn die Räume erwiesen sich bald als zu klein und auch nicht recht zweckmäßig. Nun ging es auf die Suche nach einer andern Behausung, die endlich im 3. Stockwerk der Westenriederstraße 21 gefunden wurde, woselbst die Ortskrankenkasse vorher ihren Sitz hatte. Die Räume dort sind hell und luftig und gewähren auch noch die Möglichkeit für eine weitere Ausdehnung der Bücherei, die nun in einem großen Saale, dem früheren Sitzungssaale der Ortskrankenkasse, untergebracht ist.

Seit 1. Juli 1919 befindet sich auch die „Lichtbilderleihstelle des D. u. S. Alpenvereins“ in der Bücherei, von der nun der Ausleihdienst besorgt wird.

Den eifrigen Besuch, den regen Ausleihverkehr nach auswärts beeinträchtigte der Ausbruch des Weltkrieges ganz erheblich. Immerhin fand sich noch ein Häuflein Getreuer, besonders älterer Herren, ein. Die jüngeren, im Felde stehenden Benützer bewiesen ihre Anhänglichkeit durch Feldpostbriefe und Feldpostkarten und versäumten bei ihrem Urlaub niemals einen Besuch der Bücherei. Manche von den „Stammgästen“ deckt nun die kühle Erde in Feindesland. Auch früher hatte die Bibliothek Verluste von emsigen Benützern zu beklagen. Befreundete Feldgräbe fanden vorzügliche Bilder aus dem Gebirgskriege, auch Karten, Aufrufe usw. Diese wurden in einer kleinen „Kriegsausstellung“ vereinigt. Anlaß hierzu bot die lebhafteste Nachfrage nach Kriegsliteratur. Die anfangs sich noch in bescheidenem Rahmen bewegende Sammlung fand starken Anklang und großen Zuspruch. Namhafte Künstler steuerten dazu anziehende Bilder bei.

Der inzwischen verstorbene Oberlandesgerichtsrat Dr. Otto Mayr in München regte als Zukunftsaufgabe des D. u. S. Alpenvereins an, den Reiseverkehr nach dem Kriege in neue Bahnen zu leiten. Diesen Gedanken suchte die Alpenvereinsbücherei durch eine Ausstellung größeren Stils „Reiseziele nach dem Kriege“ in Wort und Bild zu veranschaulichen. Reichhaltiges Material konnte man dabei wieder aus den Beständen der Bücherei selbst entnehmen: Bücher und Prachtwerke, ältere und neuere Karten, Panoramen, sowie Bilder, Stiche, Farbendrucke, Photographien, Lichtdrucke usw. Dazu kamen noch schätzbare Leihgaben, vor allem wertvolle Gaben hervorragender Münchener Meister der Farbe und des Stifts, vorzügliche Eigenaufnahmen namhafter Alpinisten aus ihren Berg- und Talsfahrten usw. Aus allen Stän-

den strömten Besucher herbei. Auch das bayerische Königspaar zeigte lebhaftes Interesse an dieser Ausstellung. Wie die frühere Ausstellung der Bücherei, so wurde auch diese von den Münchener Schulbehörden (namentlich vom bayerischen Kultusministerium) den Schülern aufs wärmste empfohlen.

Da es den Schulen häufig an geeignetem Anschauungsmaterial für die Bergwelt fehlt, so willfahrte die Bücherei dem Wunsche gewiegter Münchener Pädagogen und veranstaltete im Jahre 1918 (vom April bis Mitte Juli) eine eigene Schülerausstellung (Bayerisches Hochland, die übrigen Ostalpen und die Schweiz), die lebhaftesten Zuspruch fand.

Entsprechend der Anregung des bayerischen Kultusministeriums soll mit Zustimmung des Hauptauschusses die Einrichtung von Schülerausstellungen in der Alpenvereinsbücherei zu einer dauernden werden. Manche Lehrkräfte haben in den Räumen der Bücherei vor dem ausgestellten reichen Material bereits Lehrstunden in der Geographie abgehalten. Ein Wechsel der Bilder ist selbsttendend vorgesehen. Anfangs März 1919 trat eine neue Ausstellung in der Bücherei ins Leben, worüber in den „Mitteilungen“ berichtet wurde. Deren Mittelpunkt bildete eine von Herrn Professor Engensperger sorgfältig zusammengestellte Abteilung alpin-physikalische Geographie (Bergformen, Aufbau des Gebirges, Übergänge u. a. m.).

Die Abteilung Schweiz von der vorigen Ausstellung wurde durch frisches Material erneuert. Eine andere Abteilung zeigte u. a. prächtige Aquarelle von Compton und Platz, sowie reizvolle Eigenaufnahmen von Dr. Pfeifer, Strobl und der Luftschifferabteilung in München.

Für den begrüßenswerten Gedanken des alpinen Jugendwanderns sucht auch eine kleine Bücherei für Lehrer und Schüler zu wirken. Diese gibt nicht nur einen kurzen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des alpinen Jugendwanderns, ferner über die einschlägigen praktischen Handbücher, sondern sie bietet auch dem Schüler Literatur über Alpenreisen, ferner über die wissenschaftliche Erforschung der Alpen, sowie auch Aufschluß über Unterhaltungsbücher, die seinem Fassungsvermögen am besten entsprechen.

Diese Ausstellungen, die auch für die Erwachsenen sehr lehrreich sind, machen die ungeahnten Schätze der Bücherei weiten Kreisen zugänglich.

Die reichen Bestände der Bücherei ermöglichen es aber auch, den Wünschen verschiedener Sektionen nach *W a n d e r* ausstellungen in weitgehendem Maße zu willfahren, ohne die ständige Ausstellung in München zu unterbrechen. Dadurch werden der alpinen Sache neue Freunde gewonnen, und der Ruf der Bücherei dringt in weite Kreise. Immer mehr Vereinsmitglieder lernen ihren Wert als emsige Sammlerin der wichtigeren neueren und älteren Literatur und als treue Ratgeberin bei alpin-wissenschaftlichen oder touristischen Arbeiten kennen und schätzen. Dr. A. Dreher

2. Das Alpine Museum

Der Gedanke, daß unser Verein ein alpinisches Museum errichte, war in früheren Jahrzehnten schon öfter aufgetaucht, jedoch stets auf unfruchtbaren Boden gefallen. Die Erkenntnis aber, daß gerade Museen ein vorzügliches Bildungsmittel sind, hat sich in weiten Kreisen immer mehr Bahn gebrochen und zu zahlreichen Museumsgründungen, nicht bloß in Großstädten, sondern sogar in kleinen Provinzstädtchen, geführt. So war es im Zuge der Zeit gelegen, daß Herr Geheimrat Professor Dr. R. Arnold namens der S. Hannover zur Generalversammlung in Innsbruck im Jahre 1908 den formellen Antrag auf Gründung eines alpinen Museums stellte. Gleichzeitig hatte auch die S. Austria durch Herrn Dr. A. Forster Vorschläge zur Errichtung eines alpinen Museums ausarbeiten lassen und dem Zentralauschuß vor-

gelegt. Erfreulicherweise vertrat auch der damalige Zentralausschuß München den Standpunkt, daß die Kenntnis der Alpen durch den Anschauungsunterricht, wie ihn ein gutes Museum bietet, erweitert und verbreitet wird, und dieser Auffassung schloß sich die Generalversammlung Innsbruck an, indem sie den Zentralausschuß beauftragte, die notwendigen Vorarbeiten für den Plan vorzunehmen. Am 18. Juli 1909 beschloß die Generalversammlung München die endgültige Errichtung des Museums, und zwar in dem von der Stadtgemeinde München in hochherziger Weise für ewige Zeiten überlassenen Anwesen, der sogenannten Isarlust, auf einer Isarinsel in nächster Nähe der Maximiliansbrücke gelegen, das infolge seiner anmutigen und günstigen Lage vortrefflich geeignet war und durch den großen Garten hinreichend Raum zu Freilicht-Aufstellungen und etwaigen späteren Erweiterungsbauten bietet.

Zum Leiter des Museums wurde der Verfasser, der als Referent des Zentralausschusses tätig war, bestellt; dank der eifrigen Mitarbeit von Männern der Wissenschaft und Bergfreunden wurden die Arbeiten so weit gefördert, daß mit dem Ende der Tätigkeit des Münchner Zentralausschusses das neue Museum der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Die Eröffnung fand in feierlicher Form am 17. Dezember 1911¹⁾ statt. Die neue Schöpfung fand allenthalben Anerkennung, wie aus den günstigen Besprechungen der Presse bis hinüber in amerikanische Zeitschriften hervorgeht. Viele ansehnliche Spenden, deren Einzelaufführung zu viel Raum beanspruchen würde, waren dem Museum schon im Laufe der Vorarbeiten zugeflossen; ihre Zahl steigerte sich in der Folge in erfreulicher Weise.

Das junge Unternehmen gewann sich so viele Freunde, daß der Gedanke des am 13. Januar 1914 verstorbenen Generaldirektors F. Schwarz in München, alle diejenigen, die nichts befähigen, das sich zu einer Gabe eignet, aber doch ihr Wohlwollen tätig zum Ausdruck zu bringen geneigt waren, in einem eigenen, die Museumszwecke durch regelmäßige Geldbeiträge fördernden Verein zusammenzufassen, in die Tat umgesetzt werden durfte. So entstand am 4. Januar 1913 in Wien der „Verein der Freunde des Alpen Museums“, der alsbald eine Mitgliederzahl von 115 Sektionen des Gesamtvereins und 220 Personen mit rund 4000 Mark an jährlichen Mitgliedsbeiträgen erreichte. Mit namhaften Gaben förderte der Verein seither das Museum.

Die von der Hauptversammlung des Gesamtvereins alljährlich bereitwilligst der Museumsleitung zur Verfügung gestellten Geldmittel ermöglichten es, das Museum durch Neuauftellungen und Ergänzungen weiter auszubauen. Bald aber zeigte sich, daß die Räume, die ursprünglich für zu groß gehalten worden waren, dem Bedürfnis nicht genügten; die Verlegung der mit dem Museum örtlich vereinten Alpenvereinsbibliothek schuf nur geringe Abhilfe, weil ihre Bestände fast ausschließlich in dem für Museumszwecke nur wenig geeigneten Kellergeschoß untergebracht waren. Der Mangel an Platz verhinderte nicht bloß die Abhaltung von geplanten Sonderausstellungen, sondern auch die Erweiterung verschiedener Abteilungen, z. B. Kartographie, Erschließungsgeschichte, die nur dürftig mit Platz bedacht werden konnten. Es wurde deshalb ein Erweiterungsbau des Museums in der Tagesordnung der 1914 in Meran anberaumten Hauptversammlung zur Erörterung gestellt. Durch den Kriegsausbruch wurde die Hauptversammlung und damit der Plan einer Erweiterung vereitelt.

Auch der innere Ausbau des Museums erlitt durch die lange Dauer des Krieges und die ihn begleitende Verteuerung aller Anschaffungen und der Arbeitslöhne eine immer größere Hemmung. An die Durchführung eines großzügigen Programms war unter diesen Umständen nicht zu denken; desto mehr war und ist die Museumsleitung bestrebt, das Vorhandene zu verbessern und in kleinen Zügen zu ergänzen.

¹⁾ Siehe auch „Zeitschrift“ 1912, S. 1.

Besonderes Augenmerk wurde darauf gerichtet, alle Gegenstände mit erklärenden Aufschriften zu versehen und hiedurch dem Verständnis auch des Laien zu erschließen, den Gesamteindruck zu heben und zu bewirken, daß der Besucher die Räume nicht müde und abgelenkt, sondern befriedigt und geistig angeregt verläßt. Der Fernstehende macht sich keinen Begriff davon, wie viel Umräumarbeit die Neuaufrichtung eines einzigen Stückes bei den beschränkten Raumverhältnissen meist verursacht und wie viel Mühe und Liebe darauf verwendet werden muß, damit jedes an seinem besten Platze steht und ein harmonischer Gesamteindruck erzielt wird.

Überblicken wir nun das Museum in seiner heutigen Ausgestaltung gegenüber dem Zustande von 1912:

Ein in den Jahren 1912 und 1913 von Herrn Gartenbautechniker Fritz Heiler jun. längs des Garteneingangs geschickt und geschmackvoll angelegter *Alpenpflanzengarten* bietet den Besuchern einen alpinen Willkommgruß; die vorbeistreichende Isar, die launische Karwendeltochter, summt dazu ihr Lied von Bergeseinsamkeit und Bergeschönheit, bald im sanften Geplätscher grün schimmernder Wellen, bald im dumpfen Gebraus wilden Hochwassers. Im Garten selbst ragen stattliche Kalk- und Urgesteinsblöcke auf, den Kindern der Alpenflora den passenden Standort bietend. Die bescheidene Anlage, in der die naturgetreue Nachbildung einer der ältesten Alpenvereinshütten geplant ist, umfaßt alle wichtigeren Erscheinungen des pflanzlichen Lebens in den Alpen. Einer Felsgruppe entspringt eine Quelle, um auch den Feuchtigkeit liebenden Pflanzen die notwendigen Lebensbedingungen zu geben. Die Quelle speist ein Wasserbecken, das mit verschiedenen alpinen Wasserpflanzen besiedelt ist. All dies natürlich nur in entsprechend bescheidenen Größenverhältnissen. Obwohl der Rauch und Ruß der Großstadt den Alpenpflanzen sehr schädlich ist, haben sich die meisten Pflänzchen gut entwickelt und in jedem Frühjahr bietet der Garten ein farbenprächtiges Bild, das mit stetem Wechsel bis in den Herbst anhält.

Die Anlage des Ganzen hatte nicht bloß der „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen“ in sehr entgegenkommender Weise unterstützt, sondern auch manche Alpenfreunde steuerten lebende Pflanzen bei. In einer lauschigen Ecke steht ein altes, hölzernes Kreuz, das viele Jahrzehnte auf dem Gipfel des Rofsteins Wind und Wetter trohte. Mitglieder des Alpenklubs „Edelraute“ in München schafften es gelegentlich der Aufrihtung eines neuen Kreuzes vom Berg herab und stifteten es in den Garten, wo es den Rest seiner Tage verbringen wird. An anderer Stelle ragt ein verwitterter Stamm, eine Signalfänge, die 1838 auf dem westlichen Zugspitzgipfel vom R. u. R. Trigonometrierer J. Feuerstein zu Vermessungszwecken aufgestellt wurde (Geschenk des Herrn H. Krieger, Laufen). Die österreichische Fachschule für Steinbearbeitung in Hallein spendete das kunstreich in Marmor ausgeführte Modell eines „Marterls“.

Außerhalb der Gartenanlage fällt uns zunächst ein mächtiger, über 2 qm großer Diaskalkblock aus der Halleiner Gegend — ein Geschenk der Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden — ins Auge. In seinen Rillen und Spalten gedeihen munter noch heute die Pflänzchen, die draußen in lichter Bergeshöhe auf ihm keimten und trieben. Ihm zur Seite liegt ein erraticher Block aus Rieselfgestein, ein sogenannter Dreifanker, der zur Eiszeit mit anderen Gletschergeschieben nach Norddeutschland wanderte und schließlich in der Gegend des heutigen Dresden seine Ruhe fand. Er ist gestiftet von Herrn D. Pusch, Dresden. Der Sektion Tübingen verdanken wir einen ebenso stattlichen erraticen Kalkblock (Diluvium) mit sehr schönem Schliff, sowie eine große Anzahl von kristallinen und sedimentären Geschieben, die bei Tübingen abgelagert wurden, darunter ein prächtiges Stück eines fossilen Korallenriffes, ursprünglich im rätischen Triasmeer gewachsen, das aus den Nördlichen Kalkalpen bis in die Münchener Gegend kam.

Die von Herrn Dr. Th. Ohnesorge so hoffnungsvoll begonnene Sammlung von Gesteinsblöcken geriet leider durch dessen militärische Dienstleistung arg ins Stoden; er hatte das Brechen aller Steine im Hochgebirge, ihre Verpackung usw. persönlich überwacht und es wäre niemand zu finden gewesen, der mit solch liebevoller Hingabe und Opferwilligkeit diese Aufgabe übernommen hätte; war er doch bestrebt, zu erreichen, daß jeder Block ein Museumsstück sei, also nicht bloß den betreffenden Gesteinstypus darstellte, sondern auch eine geologisch interessante Erscheinungsform als Begleitgabe aufweist. Derzeit sind 31 Blöcke aufgestellt. In dankenswertem Entgegenkommen haben viele Sektionen die Gesteinskosten der Blöcke übernommen. Wenn wir wieder frei in den Bergen wandeln können, wird es auch möglich sein, die Sammlung weiterzuführen. Ihre Anregung, die von unserem verdienten früheren Generalsekretär, Herrn Dr. J. Emmer, ausging, war ein besonders glücklicher Gedanke, denn in keiner anderen geologischen Sammlung finden sich die Gesteine in Stücken von solchem Umfang vorgeführt; ihre Größe ermöglicht es dem Laien, sich die Struktur und Färbung des Gesteins einzuprägen und es hernach in der freien Natur wieder zu erkennen.

Gerade vor Kriegsausbruch waren auf dem Schlern die notwendigen Steine gebrochen worden, um ein ungefähr 20 m langes Querprofil des Schlernmassivs aus den natürlichen Gesteinen im Freien zu errichten; ein solches Profil gewährt ja einen weit besseren und lehrreicheren Einblick in den geologischen Aufbau eines Gebirges, als die übrigen gemalten Profile, wie sie das Museum bei der Eröffnung bezüglich der Berchtesgadener-, Allgäuer- und Lechtaler-Alpen aufwies.

An kleineren Kollektionen mit auserlesenen schönen Stücken wurden im Laufe der Jahre aufgestellt: Eine Sammlung von Mineralien aus dem Zillertal (Sektion München und Geheimrat Dr. v. Groth, München), Bergkristalle (Herr D. Mangstl), Tropfstein- und Sinterbildungen aus dem Karst, sowie andere interessante Gesteinsbildungen (S. Küstenland, sowie die Herren L. Suringer, Triest, P. Laddey, Halberstadt).

Die Aufstellung einer alle wichtigen Stücke umfassenden Mineraliensammlung ist im Werk; über 200 Stalaktiten und Stalagmiten aus der Adelsberger Grotte lagern schon seit 1914 im Keller des Hauses, um bei günstigeren Verhältnissen zu dem Schaustück einer Tropfstein-Grotte vereinigt zu werden.

Ein treffliches Lehrmittel bilden geologisch bemalte Reliefs, wie deren eines die Verlagsanstalt O. Schneider in Leipzig stiftete. Es ist das von Dr. A. Puff in Krefeld geschaffene Relief der Glöcknergruppe (1 : 17 000), das uns zeigt, daß die Gruppe hauptsächlich aus Kalkglimmerschiefer und anderen kristallinen Schiefen besteht — Meeresedimenten, die infolge Eindringens großer vulkanischer Eruptionen (Granit, Grünstein, Serpentin) und durch die Gebirgskaltung stark umgewandelt und kristallinisch geworden sind — ein Vorgang, der für die östlichen Zentralalpen charakteristisch ist.

Das Relief des Etschbuchtgebirges (1 : 100 000) von Dr. H. Löwe, Claustal, hat eine der größten und wichtigsten Bruchlinien, die man in den Alpen kennt, zum Gegenstand, nämlich die sogenannte Juvuarienlinie, an der bekanntlich zwei ganz verschiedene Gesteinsgruppen, Gneis, bzw. Tonalit einerseits, Kalk, bzw. Sandstein andererseits aneinander grenzen.

An dem Relief der Langkofelgruppe (1 : 25 000), gleichfalls von Dr. H. Löwe, erkennen wir deutlich den den Dolomiten so eigenartigen Gegensatz zwischen den mächtigen, schroffen Felsen (magnesiashaltiger Kalk) und den sanften Formen ihrer Umgebung (Tuffmaterial vulkanischer unterseeischer Eruptionen). Die beiden Gesteinsarten gehören der Triasformation an; unter ihnen liegen noch ältere der Permformation.

Die Verlagsanstalt Piloty & Löhle in München schenkte die bekannte vorzügliche geologische Karte des Wettersteingebirges von Geheimrat Professor Dr. v. Gümbel.

Der im Jahre 1917 mit Tod abgegangene geologische Referent des Museums hatte diesem leider äußerst wenig Zeit widmen können, so daß die Geologie noch heute stiefmütterlich behandelt erscheint, obwohl gerade dieses Fach für den Bergsteiger, der mehr will als Spitzen erklimmen, von größtem Interesse und daher einer systematischen Ausgestaltung wohl wert ist.

Mit Stolz aber kann der Verein auf die gletscherkundliche Abteilung blicken; wir verdanken dies der unermüdlischen Tätigkeit des Herrn Geh. Hofrates Prof. Dr. S. Finsterwalder, München, sowie auch der Herren Professor H. Hef, Nürnberg, Prof. Dr. E. Brückner, Wien, und Privatdozent Dr. R. von Klebelsberg, Innsbruck.

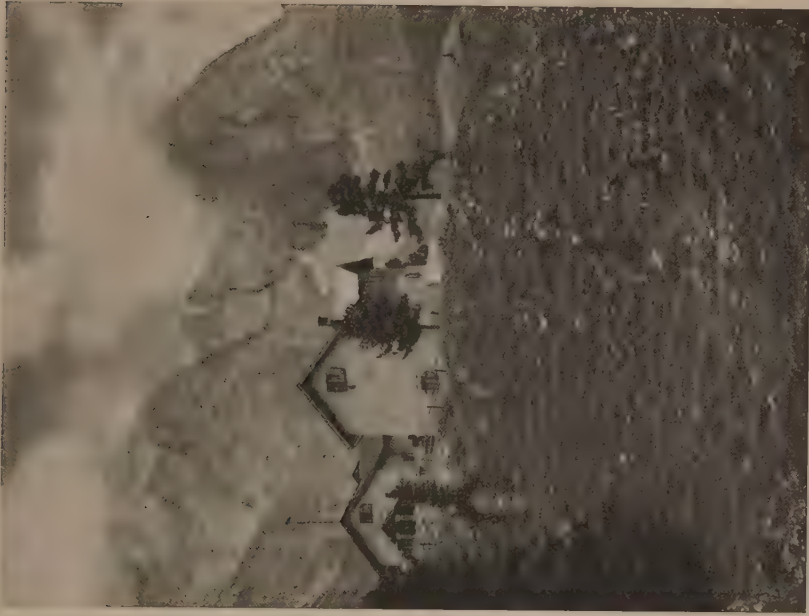
Welchen Bergfreund fesselt nicht im höchsten Grade das im Jahre 1914 zur Vollendung gelangte Relief des alten Inngletschers, ein unerreichtes, wissenschaftliches Glanzstück! Wir sehen die Alpen vom Piztal im Westen bis an den Großenediger, vom Scheitel der Zentralalpen bis in die Breite von München. Wo heute fruchtbare Felder, blühende Wiesen, liebliche Seen, dunkle Wälder, sanfte Almenmatten den Wanderer erfreuen, ist nur Eis. Die ganze Kette der Nordalpen, übergossen von herrlichem, gleichmäßigem Weiß, aus dem nur die höchsten Gipfel und Grate, an ihren charakteristischen Formen leicht kenntlich, hervortreten, steht in einem eigenartigen Gegensatz zu den breiten, bläulich schimmernden Eiskuchen, die sich in die Ebene ergießen. Unzählige Wasseradern brechen aus den kolossalen Moränen hervor und durchströmen die Ebene, in deren Schuttfeldern die durch Bemalung angedeutete Vegetation sich immer mehr Platz erobert. Vielbesuchte Aussichtspunkte, wie z. B. der Peißenberg bei Weilheim, liegen ebenso wie die Betten der berühmten oberbayerischen Seen (Würmsee, Chiemsee, Tegernsee, Kochelsee usw.) unter der mächtigen Eisschicht begraben, während anderseits verschiedene, damals am Nordfuße der Alpen vorhandene, im Laufe der Millionen von Jahren aber eingetrocknete Seen, z. B. im Ammergebiet, auf dem Relief sichtbar sind. Auf der Reliefoberfläche sind die Meereshöhen ausgezeichnete Punkte eingetragen, während auf der darüber befindlichen Glasbede die heutigen Höhenziffern angegeben sind, so daß wir die Mächtigkeit des Eises für jeden uns interessierenden Punkt berechnen können; eine besondere Karte und Erklärungstafeln dienen dem Unkundigen zur Einführung in das Ganze. Mit Staunen liest man, daß das Eis z. B. über der Landschaft des heutigen Innsbruck 1400 m hoch lag¹⁾.

Die durch den Krieg vereitelte Ausdehnung des Reliefs nach Süden bis an die italienische Tiefebene, wofür der Entwurf bereits vorliegt, wird hoffentlich nun nach Friedensschluß in die Tat umgesetzt werden können.

Ein lehrreiches Gegenstück zu diesem Relief bildet (im Verein mit einer photographischen Panorama-Aufnahme) das von der Sektion Breslau gestiftete Relief des Malaspina-Gletschers, der uns heute noch ein Bild eiszeitlicher Vergletscherung bietet, wie wir sie uns in unserem Alpengebiet vor Millionen von Jahren vorstellen müssen.

Zu den abwechslungsreichen, von R. Reschreiter nach photographischen Aufnahmen von A. Blümde, H. Hef und S. Finsterwalder ausgeführten bildlichen Darstellungen der Größenänderung des Vernagt- und Guslar-, sowie des Fürkele-Ferners in den letzten 25 Jahren kam noch eine weitere Reihe, die Junge des Vernagtferners darstellend; außerdem wurden von Herrn O. Raab, Landsberg, nach Angaben von Professor H. Hef zwei Reliefs des Vernagt-Ferners und seiner weiteren Umgebung im Maßstab 1 : 25 000 angefertigt, deren eines den heutigen Zustand, das andere die Vergletscherung von 1848 mit dem bekannten Stausee darstellt. An der Hand dieser

¹⁾ Das Relief wurde unter Leitung des Herrn Professor Dr. S. Finsterwalder von Herrn Privatdozent Dr. R. v. Klebelsberg entworfen und von Herrn Stadtsekretär M. Köpf, München, mit großem Fleiß und Verständnis ausgeführt.



R. Sandner phot. Regensburger Sütte (2039 m,
Sektion Regensburg) in der Geislergruppe



R. Sütte gest. Reichenberger Sütte (2066 m,
Sektion Reichenberg) an der Groda da Lago



Tuckettpahhütte (2268 m, Sektion Berlin) in der Brenta­gruppe



Erwin Starke piz.

Heilbronner Hütte (2767 m, Sektion Heilbronn) auf dem Tscheljöchl (Shtaler Alpen)

plastischen Vorführung kann man sich ein deutliches Bild von der damaligen großen Veränderung der Landschaft machen.

Den zahlreichen, im Jahre 1911 geschaffenen Tabellen und graphischen Darstellungen gefolgt sind bei: ein großes Mandrongletscher-Album, wirksam unterstützt durch ein von Herrn R. Reschreiter gestiftetes Gemälde des Mandrongletschers, ein von Professor Dr. H. Heß, Nürnberg, in 1:100000 ausgeführtes Relief des Vernagtferners, Karten des Hintereis-, Vernagt- und Hochjoch-Ferners, denen das Ursprungsland der Gletscherforschung, die Schweiz, erst in jüngster Zeit Ebenbürtiges zur Seite zu stellen hat, Modelle der Entstehung eines Gletschertisches, des Gletschergefüges, der Eisbewegung und der Moränenbildung, und Werkzeuge zu Gletscherbeobachtungszwecken. Die Gruppe legt ein glänzendes Zeugnis von der wertvollen Tätigkeit unseres Vereins auf diesem Gebiete ab. Einen Einblick in die märchenhafte Schönheit der Spalten des Marmolata-Gletschers, der, wie so mancher Gletscher an der Front, in ungeahnter Weise der Kriegsführung dienstbar gemacht war, gewähren drei nach photographischen Aufnahmen von Ingenieur L. Handl ausgeführte Gemälde R. Reschreiters, während ein größeres Bild dieses Künstlers den gewaltigen Eisbruch am Täschachferner vorführt.

Wir dürfen wohl der Freude Ausdruck geben, daß trotz des Krieges diese Abteilung so reich ausgebaut wurde und die beste und reichhaltigste gletscherkundliche Sammlung der Gegenwart ist; sie allein lohnt schon einen Besuch des Museums.

Mit der gletscherkundlichen Abteilung wetteifert die botanische an Reichhaltigkeit, steht ihr doch das große Reich der Pflanzenwelt der Alpen offen. Aber dieses Stoffgebiet ist so weit, daß leider starke Beschränkung geboten war, und so sehen wir nur einzelne, besonders lehrreiche oder wichtige Erscheinungen aus dem alpinen Pflanzenleben vorgeführt. Vor allem erachteten wir es für unsere Pflicht, der bedrohten Alpenpflanzen zu gedenken und dem Museumsbesucher deren Schonung eindringlich ans Herz zu legen. In diesem Bestreben wurden wir durch den „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen“ nachdrücklich unterstützt. Neben den diesbezüglichen Vorführungen finden wir, dank der Hingabe des Herrn Professor Dr. R. Giesenbagen und seines treuen Mitarbeiters, Professor Dr. G. Dünzinger, eine Fülle von anregenden Bildern, Tafeln und Präparaten, so z. B. den roten Schnee, Einfluß des Höhenklimas auf das Wachstum der Pflanzen, die höchstgehenden Pflanzenansiedlungen, Dauer der Auperzeiten, Vegetation in den verschiedenen Höhenregionen, Einfluß der Himmelsrichtung und Höhenlage, Wuchsformen der Latsche, Frühblüher der Matten, Charakterpflanzen des Kallgebirges und des Kieselhaltigen Urgebirges usw. Unserm Edelweiß, das, obwohl ein Kind der Ebene, zum Wahrzeichen nicht bloß unseres Vereines, sondern der Bergsteiger überhaupt und sogar des deutschen Alpenkorps geworden ist, sind seine ausländischen Doppelgänger aus Sibirien, dem Himalaja, aus Java, China und Neuseeland zugesellt. In jüngster Zeit wurde eine Sonderausstellung der Heilkräuter und Giftpflanzen der Alpenflora veranstaltet. Neben getrockneten Pflanzen und Abbildungen sind auch die Präparate der benutzbaren Teile der Pflanzen ausgestellt und ausführliche Beschreibungen unterrichten über die Besonderheiten der betreffenden Pflanzenart. Manche Gewächse, denen der Bergwanderer bisher kaum besondere Beachtung schenkte, lernt er hier als äußerst wirksame Heilpflanzen kennen, wie die Veerentraube, deren Blätter sogar im „Arzneibuch des Deutschen Reiches“ einen Platz gefunden haben, oder die Flobderbletschen (*Rumex alpinus*), die der Alpenbewohner als schmerzlinberndes Zugmittel bei Geschwüren benützt. Auch der Sieglauch oder die Gernswurz erfreuen sich beim Alpenvolk hohen Ansehens, da sie gegen Schuß und Hieb festmachen sollen. Bekannt ist die Verwendung der großen Enziane, der Bärlauch und der Jochkamille zur Herstellung magenstärkender Schnäpfe. Daß einige unserer schönsten Alpenblumen, wie Alpenrose,

Alpenveilchen und Eisenhut, nicht mit Unrecht im Verdachte der Giftigkeit stehen, wird viele überraschen, ebenso, daß die aromatische Wurzel des echten Speihs im Orient zu nervenerregenden Bädern verwendet wird und deshalb einen Ausfuhrartikel darstellt.

Für das große Werk unseres Vereines, für den „Atlas der Alpenflora“, der im Berner Alpinen Museum vollständig ausgestellt ist, konnte leider noch kein Platz geschaffen werden. Dagegen zieren das Treppenhaus 85 farbenprächtige, von dem Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und der Verlagsanstalt Nende & Ostermaier, Dresden, gestiftete Bilder, alle wichtigen Alpenpflanzen nach Formationen umfassend.

Die Fauna der Alpen ist durch die große Tiergruppe, die von dem von Herrn A. Stedner, Halle, gestifteten Steinbock gekrönt wird, würdig vertreten; sie fand eine wertvolle Bereicherung durch eine „weiße Gemse“, die König Ludwig III. von Bayern in ausdrücklicher Würdigung der Gemeinnützigkeit des Alpinen Museums diesem schenkte. Das Tier wurde von dem König selbst in den Berchtesgadener Alpen erlegt und ist eine sehr seltene Naturerscheinung.

Die außerlesen schöne Giftschlangensammlung mit der von Herrn Hofrat Dr. von Dalla Torre, Innsbruck, entworfenen Verbreitungskarte zieht ebenso wie die Karte der Verbreitung der Hummeln zahlreiche Besucher an, mehr aber noch die unter einem Mikroskop zu besichtigenden Gletscherflöhe, deren Existenz viele für einen Scherz halten. Neben der lehrreichen Zusammenstellung von alpinen und Flachlands-Schmetterlingsformen sind noch eine Sammlung von Käfern des Karwendel- und Wettersteingebirges (Geschenk der Sektion Oberland), sowie zwei im Gletschereis, beziehungsweise in einem Hochmoor mumifizierte Marmeltiere zu erwähnen.

Weitaus der größte Teil des vorhandenen Raumes mußte der plastischen Darstellung des Gebirges, den Reliefs, gewidmet werden; auf sie vereinigt sich das Interesse der bergsteigenden Besucher, denn neben dem Lehrzweck bereitet die Besichtigung eines Reliefs jedem Vergnügen, sei es nun, daß er frühere Touren im Geiste wiederholt und das Relief mit kritischen Augen auf seine Richtigkeit prüft, sei es, daß er Pläne zu neuen Unternehmungen schmiedet. Selbst wer die Schweiz noch nicht kennt oder keine Reise dorthin vorhat, verweilt mit Staunen vor dem künstlerisch eindrucksvollen und mit unendlicher Genauigkeit ausgeführten Jungfraurelief von A. Imfeld. Mannigfache Verbesserungen wurden bezüglich seiner Aufstellung vorgenommen; wir erwähnen nur die bessere Verteilung von Licht und Schatten durch große Vorhänge und dunklere Bemalung der Architektur, die Schaffung einer „Ausichtsterrasse“, die Einrichtung elektrischer Beleuchtung als Notbehelf für trübe Tage, bis durch einen Umbau eine gute Tageslicht-Beleuchtung hergestellt werden kann. Wir waren uns bei der Eröffnung des Museums wohl bewußt, daß das Relief an einem sehr ungünstigen Platz aufgestellt wurde, allein bei seiner fünfedigen Grundform und seinen Größenverhältnissen von fast 25 qm war trotz der Größe der Säle kein anderer Platz zu schaffen; wir haben nach Kräften versucht, die Mängel zu beheben; Abhilfe kann nur durch Aufstellung in einem neuen Raum mit schräg von oben einfallender Beleuchtung geschaffen werden.

Das zweite Meisterwerk Imfelds, das Matterhorn in 1 : 5000, das eine hervorragende Zierde des oberen Saales bildet, wurde von Herrn Geheimrat Professor Dr. R. Arnold in Hannover zur Eröffnung des Museums gestiftet. Vier von Herrn O. Bischoff, Berlin, in dankenswertem Entgegenkommen überlassene Originalgemälde dieses Künstlers, das Matterhorn von verschiedenen Himmelsrichtungen aus darstellend, geben Gelegenheit zum Vergleich der Wiedergabe eines Berges im Relief und im Bilde von Künstlerhand, einer Einrichtung, die auch an anderen Reliefs getroffen wurde.

Im Jahre 1912 umfaßte die Relieffammlung 32 Stücke, heute stehen deren 64¹⁾ zur Schau:

Im Maßstab von		Im Maßstab von			
1:2500	Das große Jung- fraurelief Zahmer Kaiser, Ausschnitt Drei Zinnen Vajolettürme	A. Imfeld F. Sched S. Hirth S. Hirth	1:25000	Hochvogel Höfats Fünffingerspize Cima Tosa Langkofel Marmolata Sella Rosenaarten Langkofel Triglav Langkofel Cristallo Berner Oberland	L. Negenter L. Negenter L. Negenter L. Negenter D. Raab D. Raab D. Raab D. Raab D. Raab H. Rohm Dr. H. Löwe S. Hirth A. Imfeld
1:5000	Rosengarten Matterhorn Totenkirchl Säntis Hochvogel	L. Negenter A. Imfeld S. Hirth A. Heim D. Raab	1:48000	Glocknergruppe Untersberg	F. Reil F. Reil
1:10000	Wahmann Livetta Zahmer Kaiser Drei Zinnen Vernagtferner	J. Dinges N. Coggi F. Sched S. Hirth Dr. H. Hef	1:50000	Wetterstein Dhtaler Hoher Göll Razalpe Stubai	G. Winkler R. v. Prybila G. v. Pelikan F. Benesch G. Imfemaier u. H. Etüid G. v. Pelikan
1:13500	Aufsee u. Umgebung	F. Ritter v. Löfl			
1:15000	Kaisergebirge Schinder Wendelstein	L. Benzel R. Babenstuber Unbekannt			
1:17000	Großglocknergruppe	Dr. A. Puff			
1:18000	Kaisergebirge	R. Babenstuber			
1:25000	Hohenschwangauer Berge Tauernsee Berge Kosangebirge Kaisergebirge Tatra Benediger Aufseelgruppe Ortlergruppe Wetterstein Karwendel Vernagtferner Vernagtstauee	H. Stoh H. Stoh R. Babenstuber G. Winkler G. v. Pelikan S. Hirth P. Oberlercher P. Oberlercher H. Holzer M. Köpf D. Raab D. Raab	1:75000	Inngletscher Kaisergebirge Tribulaun Malajpinagletscher Bayer. Alpen Razalpe Etschbuchtgebirge	M. Köpf S. Hirth S. Hirth Lavr. Martin G. Winkler Freitag & Berndt Dr. H. Löwe
			1:200000	Ostalpen	S. Hirth
			1:250000	Isargebiet	S. Hirth
			1:500000	Isargebiet	D. Riederl (1853)

Endlich aus der Zeit Kaiser Max I., des letzten Ritters, fünf anscheinend zu Grenzvermessungszwecken in naiver Weise ausgeführte Reliefs des Wettersteingebirges, des Ammerwaldgebirges, der Tegernseerberge u. a.

Wie man sieht, eine reiche Auswahl der verschiedensten Gebiete und Gipfel, dargestellt in den verschiedensten Maßstäben. Es ist hier nicht der Ort, den in mehreren Nummern der „Mitteilungen“ veröffentlichten Meinungsaustausch über den bei Gebirgsreliefs anzuwendenden Maßstab usw. weiter zu spinnen, und wenn daran Anstoß genommen werden sollte, daß die schönsten Reliefs im Alpinen Museum Schweizergebiet betreffen, so liegt die Ursache hiervon ausschließlich darin, daß sich für die Darstellung der Schweizer Berge eine ganze Reihe hervorragender Geoplasten gefunden hat, während in Deutschland und Österreich noch Mangel an solchen gelehrten Künstlern zu beklagen ist.

Die in neuester Zeit von Herrn D. Raab, Landsberg a. L., geschaffenen Reliefs der weltlichen Dolomiten (darunter — als Geschenk der Sektion Nürnberg — die Marmolata) und des Hochvogels, dessen Nachbildung sich durch besondere Genauigkeit und Feinheit der Ausführung in geologischer Beziehung auszeichnet, erweisen, daß in Herrn Raab ein hervorragender Fachmann für ostalpine Reliefs erstanden ist. Viel-

¹⁾ Eine Anzahl weiterer, besonders historischer Reliefs sind aus Platzmangel zurzeit nicht ausgestellt.

leicht trägt auch gerade die Aufstellung der meisterhaften Schweizer Reliefs im Alpen Museum dazu bei, Freunde der Geoplastik in unserem Lager zu gewinnen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es zu begrüßen, daß der Verein der Freunde des Alpen Museums das Sântis-Relief von Professor Dr. H. Heim in Zürich für das Museum erwarb; es ist unbestritten das beste derzeit vorhandene Relief, dessen Besitz um so erfreulicher ist, als es sonst nirgends in Deutschland zu sehen ist und außerhalb der Schweiz nur in London und Wien Abgüsse zur Aufstellung gelangten. Wenn dann in einer nicht zu fernen Zukunft auch mehr Platz zur Verfügung steht, wird die Aufgabe einer systematischen Darstellung unseres Arbeitsgebietes durch mustergültige Reliefs einer befriedigenden Lösung zugeführt werden können.

Eine weitere Schenkung des Vereins der Freunde des Alpen Museums ist das von K. Imfeld im Maßstab 1 : 25 000 ausgeführte Relief des Berner Oberlandes, das das große Jungfraurelief nach verschiedenen Richtungen lehrreich ergänzt.

Ebenso belehrend sind die von S. Hirth ausgeführten Reliefs der Bjolettürme und der Münchner Frauenkirche im Maßstab 1 : 2500, deren Vergleichung mit dem Imfeldschen Relief gleichen Maßstabs den gigantischen Bau des Jungfraustokes dem Beschauer eindringlich zum Bewußtsein bringt. Mit einer Fülle von Erklärungs-material wurde das Hirthsche Relief der Drei Zinnen ausgestattet; sämtliche Anstiegslinien auf die drei Gipfel, sowie kleinste Zinne und Schwierigkeit der Ersteigungen, die Namen der Erstersteiger, die jährlichen Ersteigungen, die Anfälle, Unterkünfte, geologische Geschichte der Zinnen und alles Wissenswerte von dieser Gipfelgruppe. Ergänzend zu dem Relief sind vorzügliche photographische Aufnahmen von Norden und Süden von Wirthle & Sohn in Salzburg, sowie von E. Gutmann in München (aus der Mappe „Aus Tirols Bergwelt“) aufgehängt.

Die früher so sehr übliche Überhöhung der Reliefs wird dem Laien an zwei Reliefs des Monte Cristallo von S. Hirth (mit und ohne Überhöhung) vorgeführt. Ein darüber befindliches Bild des Dürrensees mit seinem einzig schönen Hintergrund zeigt ferner, wie sehr die Photographie täuscht: während im Relief, wie in der Wirklichkeit, das Gelände bis fast zum Grat des Cristallo und Cristallino allmählich ansteigt, droht auf dem Bilde eine Felsenmauer in den See hinein zu fallen.

Gegenüber den vielen Reliefs ist die für den ausübenden Bergsteiger so wichtige Kartographie aus räumlichen Gründen sehr karg bedacht. Die ursprünglichen, mustergültigen Zusammenstellungen der Geschichte der Kartographie, der Vergleichung der Maßstäbe, die kartographisch wie künstlerisch interessanten Karten von M. Burgtlehner, P. Anich und B. Hueber, J. J. Scheuchzer umfassen ja nur einen kleinen Teil des Stoffes. Dazu kamen verschiedene wertvolle Stücke, wie eine Originalkarte des Werdenfeller Landes von M. Pauer (1718), des Reintals (1780), die Nachbildung einer Karte des Rarwendelgebirges von P. Dachs (1544) usw. Um das, was gerade unser Verein im Kartenwesen Hervorragendes geleistet hat, in helles Licht zu rücken, wurden neben kleineren Vorführungen 14 ausgewählte Stücke der alljährlich herausgegebenen Karten aufgehängt, die die Entwicklung der Kartographie des Vereins von den ersten Karten in Schummerung, ohne Schichtenlinien, bis zu den vorzüglichen Werken des derzeitigen Alpenvereins-Kartographen L. Aegerter veranschaulichen und zugleich ein Bild des Werdeganges der Gebirgskarten überhaupt geben. Beabsichtigt ist auch eine Darstellung der Entstehung einer Alpenvereinskarte von den ersten Arbeiten im Feld bis zur Vollen dung. Gelegentlich der Hauptversammlung in Regensburg wurde eine „retrospektive Ausstellung“ von Karten des bayerisch-tirolischen Grenzverlaufes veranstaltet, zu der die österreichischen und bayerischen Archive wertvolle Originale in dankenswertem Entgegenkommen überließen.

Auch an Panoramen, die von Anfang an durch viele vortreffliche Stücke älterer

und neuerer Zeit aus den Beständen der Alpenvereinsblücherei vertreten waren, konnte aus räumlichen Gründen nur wenig Neues geboten werden, darunter eine von Prinzessin Theresie von Bayern aufgenommene Rundsicht vom Latparipaf (Raufafus) mit sehr genauen Gipfelbestimmungen, ein Zugspitzpanorama von Professor R. Schulz, ein Krottenkopfs-panorama von Professor Redtenbacher und G. von Bezold.

Reiche Vermehrung dagegen fand die künstlerische Darstellung der Bergswelt, und zwar ausschließlich durch Schenkungen. Schon zur Eröffnung des Museums hatten eine stattliche Anzahl Kunstfreunde sowie die Künstler E. Geiger, E. Lammert, H. Rley, F. Delcroix und M. Schiefl wertvolle Kunstwerke gespendet. Ihr Beispiel wirkte alsbald fruchtbar; so bedachte Herr F. Reimann in Elberfeld das Museum mit drei Ölgemälden: die Vajolettürme von E. T. Compton, wohl eines der besten Werke Comptons, die Magdalenenbai in Spitzbergen von E. Macco, Düsseldorf, die Ringsbai von D. Leiber, Karlsruhe. Herr G. Schlund in Frankfurt a. M. schenkte ein stimmungsvolles Bild des Gepatschferners von R. Reschreiter, München, Herr Dr. Eichhorn, Mainz, zwei handgemalte ältere Stiche, Herr L. Feistmann † eine Kletter Szene von R. Reschreiter, die Sektion Würzburg zwei Ölgemälde (Edelweishütte), Herr Ch. de Beaulieu †, Frankfurt a. O., ein Rostumbild von H. Albrecht, Herr G. Schmidt, Wien, zwei Steinzeichnungen von G. Jahn und eine Handzeichnung von D. Barth, Herr F. Hengstenberg, Essen, und Herr R. Helfer, Mülheim a. d. R., zwei flotte Bilder aus den Hohen Tauern von H. Heider, der Verein der Freunde des Alpinen Museums das schon erwähnte Temperabild „Eisbruch am Taschachferner“ usw. Das wertvollste Kunstwerk, um das uns jede Gemäldesammlung beneiden darf, „Morgengebet auf dem Großglockner“ von dem leider viel zu früh verstorbenen, vielversprechenden Wiener Künstler D. Barth, verdanken wir Herrn Geheimrat F. Bayer in Elberfeld; von dem jungen Meister schmücken noch zwei Bilder die Wand: „Nächtlicher Abstieg am Gieschergletscher“ und „Brocengespens“. Auch Künstler selbst haben erfreulicherweise im Anschluß an die oben genannten Herren eigene Werke gestiftet, so Herr R. Kehler das traute Schiläuserheim St. Christoph am Arlberg, im weihnachtlichen Schnee prangend, R. Reschreiter einen wirkungsvollen Mandronferner, H. Kreyffig die Lamsenhütte mit dem prächtigen Felsgerüst des Hochnischs, F. Aler die Hochmunde in träumerischer Mondstimmung usw. Ein eigenes Lied von zu Herzen gehender Vergeinsamkeit singt W. Bischoff, Berlin, mit seinem Märjensen-see, dessen von phantastischen Eisblöden durchsetzter Spiegel märchenhaft in allen Schattierungen von Grün und Blau schimmert. Grüßte uns nicht im Hintergrund die wohlbekannte Gestalt des Königs der Berge, das Matterhorn, man könnte glauben, einen Blick in die arktische Welt zu tun. Von dem gleichen Künstler stammen neben den schon erwähnten Matterhornbildern zwei hübsche Gemälde, Pians und Sion darstellend.

Weitab von diesen Bildern friedlicher Hochgebirgsnatur versteht uns Professor H. B. Wieland in die Schreden und Schauer der Kämpfe an der Südfront mit zwei wichtigen Radierungen: „Patrouille am Ortler“ und „Soldatengräber am Pordoi-joch“, während der Altmeister Professor F. v. Defregger die Helden, die diese unsäglich harte Front trotz aller Schreden des Hochgebirges Sommer wie Winter durch drei Jahre in jähem Ausharren gegen eine weit besser ausgerüstete und versorgte Übermacht zu halten vermochten, durch ein von ihm in hochherziger Weise für das Museum eigens gemaltes und gestiftetes Bildnis Sepp Innerkoflers, der bekanntlich auf dem Paternkofel den Heldentod fand, ehrte. Die Abwehr eines italienischen Sturmangriffes in den Dolomiten veranschaulicht ein padendes Bild von Professor A. Hoffmann, München.

All diese Spenden sind in besonderem Maße begrüßenswert, weil ja die laufenden Mittel des Museums in erster Linie auf die nächsten und wichtigsten Aufgaben ver-

wendet werden müssen und die Erwerbung von Kunstwerken verhältnismäßig hohen Aufwand erfordert.

Die künstlerischen Beziehungen des Menschen zu den Bergen spiegeln sich besonders lebhaft wieder in den Buchzeichen unserer Bergfreunde, und darum ist gerade die Sammlung von alpinen „Erläut.“, um die sich Herr F. Kröner, München, sehr verdient machte und die in der Folge von vielen Seiten rege Unterstützung fand, in besonderem Maße fesselnd. Der alpine Humor unserer Künstler ist durch launige Werke von H. Kley, München, O. Bahr, Berlin, und G. Zahn, Wien, vertreten.

Ein anderes Band zwischen Kunst und Hochgebirge hat die Werbetätigkeit für unsere Schutzhütten geschlossen; mit den Fortschritten der allgemeinen Plakatkunst hat das Hüttenplakat gleichen Schritt gehalten. Wir dürfen an dieser Stelle wohl die Bitte aussprechen, daß Sektionen, die ein neues Hüttenplakat herausgeben wollen, diese Aufgabe nur einem bewährten Landschaftler übertragen; ein unkünstlerisches Hüttenplakat trägt nicht zum Ansehen der Sektion bei; ein künstlerisch vollendetes reizt nicht bloß zum Besuch der betreffenden Hütte, um die so schön dargestellte Landschaft in Wirklichkeit zu genießen, sondern gereicht auch dem Gesamtverein zur Ehre!

Ein erheblicher Teil der im Museum ausgestellten Bildwerke ist aber nicht der Darstellung einer Berglandschaft gewidmet oder wurde nicht von diesem Gesichtspunkt aus vorgeführt, sondern weil das betreffende Bild ersteigungsgeschichtlich von Interesse ist, und damit kommen wir zur wichtigsten Aufgabe des Museums: die bergsteigerische Tätigkeit des Menschen von den Anfängen der Alpinistik bis in die neueste Zeit vorzuführen. Wies dieses Stoffgebiet auch schon im Jahre 1911 eine seiner Bedeutung entsprechende Darstellung auf, so sind doch im Laufe der Jahre noch zahlreiche Stücke hinzugekommen; sie alle bilden zusammen eine gegenständliche Erläuterung zu dem Begriff „Alpinismus“ und bringen uns zum Bewußtsein, wie mächtig und segensreich sich der Alpinismus entwickelt hat und wie vielgestaltig die Zweige sind, die diesem Stamme entwachsen.

In die Urzeit des Bergsteigens führen uns die köstlichen Abbildungen aus dem Jagdbuch Kaiser Max I., dem Theuerdank (1596), und aus älteren Schweizer Werken, wie R. Gessner (1555), J. J. Scheuchzer (1712); ihnen schließen sich eine Reihe Bilder aus dem 19. Jahrhundert an, die, wie z. B. die Darstellungen einer Montblanc-Ersteigung von Le Blond, Geschenk des Herrn J. Schier, Berlin, oder die erste Besteigung des Großglockners durch Kardinal Fürst Salm (1799) und die erste Venediger-Ersteigung, durch ihre Naivität entzücken, oder wie die Bilder: „Unser Kaiser auf der Franz Josefs-Höhe am 7. Sept. 1856“, Mlle. H. d'Angeville, die erste Montblanc-Besteigerin, und andere, interessante Einblicke in die Ausrüstung und alpine Technik dieser Zeit gewähren. Einen Glanzpunkt dieser Abteilung bilden die feinerzeit ausführlich besprochenen Bilder aus dem Nachlasse des Erzherzogs Johann, überlassen von Herrn Major F. Graf Meran. Sie sind besonders bemerkenswert auch wegen der Genauigkeit, mit der die Landschaft für die damalige Zeit überraschend naturgetreu wiedergegeben ist, während wir noch auf Bildern aus den sechziger Jahren, z. B. den von Herrn O. Koch, Berlin, geschenkten Montblanc-Ersteigungsbildern von Dr. Pittschner, die ungeheuerlichsten und kraßesten Übertreibungen in der Darstellung der Alpen sehen. Wohltuend sticht davon eine bescheidene Handzeichnung von Goethe (Scheidbild vom St. Gotthard, 1775, Geschenk der Goethe-Gesellschaft, Weimar) ab. Köstliche Stile weist auch die Sammlung von Bildnissen bekannter Bergsteiger auf, wie z. B. der Gebrüder Schlagintweit, H. v. Barth u. a. Die Bildnisammlung, zu der die Sektion Bergland durch die von J. Steinel, München, trefflich ausgeführte Puttscheller-Büste einen hervorragenden Grundstock gelegt hat, enthält als bildhauerische Werke ferner noch Abgüsse des E. Richter-Denkmal in Salzburg (Geschenk von H. Barth, Wien), der Engensperger-Gedenktafel auf

der Zugspitze (Sektion München) und des Christomannos-Reliefs auf dem Pordojoch (Denkmalausschuß). Die Sektion Frankfurt a. M. stiftete ein lebenswahr in Öl ausgeführtes Bildnis unseres unvergeßlichen Dr. Th. Peterßen.

Die Erschließung der Ostalpen, mit der diese und andere Namen für immer verknüpft sind, wird in einer großen chronologischen, nach Gebirgsgruppen geordneten Übersicht vorgeführt. Ein Gegenstück dieser Tafel bildet eine von R. Reschreiter mit großem Geschick und Geschmac gemalte Übersicht der Hauptgipfel sämtlicher Gebirgsgruppen, auf der mittels farbiger Punkte die Übernachtungsstätten der ersten Ersteiger des betreffenden Berges und die heute meist benützte Übernachtungssituation, sowie die höchst gelegene Hütte gekennzeichnet sind. Man ersieht aus der Tafel, wie bequem heute die Ersteigung der bedeutenderen Berge durch die hochgelegenen Schutzhütten gemacht ist und wieviel Zeit und Mühsal die meisten ersten Ersteiger, die von sehr tief gelegenen Punkten ausgingen, aufzuwenden hatten, um an das oft nur auf langen Umwegen erreichbare Ziel zu kommen. Viele der Epigonen haben eine ganz unrichtige Vorstellung von den Schwierigkeiten, die die ersten Ersteiger zu überwinden hatten. Alle die modernen Hilfsmittel, Karten, Wege, Schutzhütten, ausgebildete Führer usw., standen ihnen nicht zu Gebote. Wie höchst einfach ihre Ausrüstung war, zeigen verschiedene ältere Ausrüstungsgegenstände, Beile als Pickel dienend, Bergstöcke mit Kletterhaken oder Sägevorrichtung, Klettersohlen, die an den Bergschuhen befestigt wurden usw. Den Sektionen Bergland, Salzburg und Sonneberg, sowie Frau H. Purtscheller und Herrn Ph. Straßer in Salzburg verdanken wir fast die gesamte Ausrüstung L. Purtschellers. Welche Fortschritte die Alpinistik gemacht hat, bezeugt auch das Gipfelblatt vom Torre del Diavolo, der von den Herren H. Dülfer und W. v. Bernuth (beide im Felde gefallen) frei erklettert wurde, während die früheren fünf Ersteigergruppen, geführt von hervorragenden Bergführern, die Erstkletterung nur mittels Seiltänzerkünsten an einem von der Bergwand des Bobbo auf den Faden selbst hinübergeworfenen Seil für möglich gehalten hatten.

Eine Sammlung von Kuriositäten auf dem Gebiete der Ausrüstung, mißglückten Erfindungen, die oft von unglaublicher Unkenntnis der alpinen Technik seitens der Erfinder zeugen, ist im Werden begriffen.

Stattliche Vermehrung fanden auch die Modelle von Kletterschuhen, Steigeisen und anderen Behelfen, sowie schließlich auch von Schneeschuhbindungen und Hölzern. Zahlreiche Stüde hat neben anderen Firmen das Touristen-Ausrüstungsgeschäft H. Schwaiger, München, beigeleuert. Es ist bedauerlich, daß die Raumverhältnisse derzeit nicht gestatten, ein erschöpfendes Bild der modernen Ausrüstung zu geben und gleichsam ein Musterlager von erprobten, neuen Ausrüstungsgegenständen zu halten. Das Alpine Museum ist eigentlich der gegebene Platz, auf dem die Fabrikanten ihre Neuheiten vorführen und die Unkundigen sich Rat über zweckmäßigste Ausrüstung erholen könnten. Wie rege die Fabrikanten an der Arbeit sind, zeigt am besten ein Blick auf die Sammlung von Eispickelmodellen und Schneeschuhbindungen. Ein sehnlicher Wunsch der Museumsleitung wäre es auch, wenn die gesamte Winter-touristik in einem eigenen, auf das Blau und Weiß der Winterlandschaft gestimmten Raum geschlossen vorgeführt werden könnte. Gegenwärtig ist diese Gruppe bei weitem nicht in dem ihrer Bedeutung entsprechenden Maße ausgebaut. Immerhin aber sind zu den schönen Vorführungen, wie z. B. der wertvollen Sammlung alter Norweger Schier von Dr. P. Frey, Frankfurt a. M., bzw. des „Deutschen Skiverbandes“, zu der interessanten Statistik über Zunahme der winterlichen Ersteigungen, dem reizenden Modell der von dem Münchner Schneeschuhverein von 1891 in eine behagliche Schhütte umgewandelten Firstalm usw., allerlei schöne Zugänge zu verzeichnen, so z. B. eine Zusammenstellung sämtlicher mit Schiern erstiegener Gipfel und Hochpässe in den Ostalpen, das hübsche Schaustück eines Schifurzes nach Asten-

felder Art (Geschenk des Deutschen Touringclub, München), Abbildungen von Schiern und Schneeschuhbrillen aus den ältesten Zeiten und entlegenen Weltteilen, wie Alaska und Japan (Geschenk der Herren L. Rheude und Joseph Maier, München).

Die große Zahl von verbesserten oder neuen Ausrüstungsgegenständen, die eine stattliche Industrie und blühende Geschäfte ins Leben gerufen haben, ist ja nur das Spiegelbild der Entwicklung der Alpinistik, die in umfangreichen Statistiken über die Ersteigung des Totenkirchls, der Zugspitze, Rag, des Tribulauns, Venedigers, der Marmolata und der Drei Zinnen noch deutlicher in die Erscheinung tritt, ebenso auffallend aber auch z. B. in den ausgestellten Hüttenmodellen. Wir alle wissen recht gut, welch ungeahnte Entwicklung der Hüttenbau durchgemacht hat, aber plastische Modelle reden stets eine hereditäre Sprache als Zahlen. Mit Vergnügen betrachtet wohl fast jeder Museumsbesucher die sorgfältiger als das schönste Puppenhaus bis in die kleinste Einzelheit nachgebildete Neuburger Hütte oder die reizenden Modelle, die, alle in gleichem Maßstab, den Werdegang der Berliner Hütte in vier Stufen (wovon zwei von Herrn Kunstmalers Aug. Mayer-Seeon, München, schenkungsweise ausgeführt sind) veranschaulichen: 1879 ein kleines Häuschen, das durch Zubauten und Umbau im vierten Stadium als ein mächtiges Berggasthaus vor uns steht (ein von W. Bischoff, Berlin, gemaltes Aquarell — gestiftet von D. Köhn, Berlin — zeigt die Hütte im Rahmen der Landschaft und unterrichtet zugleich über die Namen und Höhen der umliegenden Gipfel und Gletscher).

Welcher Abstand zwischen der Groggesteinhütte, die der Unkundige für einen Ziegenstall hält, und etwa der Lamsenhütte, dem neuen Hannoverhaus usw.! Die Sammlung umfaßt nun fast alle Hützentypen. In der Geschichte unseres Hüttenwesens spielen auch die der jüngsten Alpinisten-Generation höchstens vom Hörensagen bekannten Dr. Pottschs Proviantkörbe eine wichtige Rolle. Sie sind nebst den auf den Hütten und Rettungssstellen hinterlegten ärztlichen Verbandkästen und einer Übersicht über alle Rettungs- und Meldestellen zur Ausstellung gebracht. Die rege Bautätigkeit, die der Alpenverein dank seiner großen Mitgliederzahl in den gesamten Ostalpen entfaltete, tritt klar zutage in einem Bilde von R. Reschreiter, auf dem wir drei Bauten sehen: eine große Alpenvereinshütte aus 332 Bausteinen zusammengesetzt (Zahl der Alpenvereinshöhlen in den Ostalpen 1914), ein weiteres kleines Unterkunftshaus, dessen 191 Bausteine verschiedenfarbig sind (das sind die Hütten aller übrigen Vereine) und ein drittes Gebäude mit 109 Bausteinen (dies ist die Zahl sämtlicher privaten und fiskalischen Unterkunftsstätten).

Den Verdiensten, die sich unser Verein um die Interessen aller Bergsteiger durch seine Hüttenbauten erworben hat, reiht sich die Organisation des Führerwesens würdig an. Von ihr gibt neben einer graphischen Darstellung der Entwicklung des Führerwesens, der Ausbildung in Kursen usw., eine Karte der Ostalpen Kenntnis, auf der sämtliche Führer nach Standorten durch farbige Stednadeln ersichtlich gemacht sind. In eindringlicher Weise führen solche Darstellungen das Wirken unseres Vereines vor Augen und sie werben für ihn. Das Museum ist aber auch die Stätte, die Entwicklung und Ausbreitung unseres Vereines weiteren Kreisen zur Kenntnis zu bringen. Neben den früheren graphischen Darstellungen griffen wir daher zu sinnfälligeren Vorführungen, z. B. einem über 2 m hohen, nach heraldischem Muster ausgeführten Stammbaum, einer übersichtlichen Sektionskarte (entworfen von Herrn Dr. R. Orienberger), aus der Größe und Hüttenbesitz jeder Sektion bequem ersehen werden kann, und einem Bilde, das die Mitgliederzahl aller alpinen Vereine mit bekannten Bergen in Vergleich setzt: Alpenverein — Mount Everest, Verein der Naturfreunde — Schafberg, Österreichischer Touristenklub — Gaisberg, Schweizer Alpenklub — Pfänder, Club Alpino Italiano — Eifel, Club Alpin Français — Donnersberg, Österr. Gebirgsverein — Melibocus, Norweg. Touristenverein —



Foto einer Aufnahme von Reich & Comp.

Jungfraurelief von Xaver Imfeld
Maßstab 1:2500
(Alpines Museum, München)

Bruchmann ant. et imp.

Bastei, Società degli Alpinisti Tridentini — Neroberg, Österr. Alpenklub und Alpine Club — Kreuzberg).

Die schweren Wunden, die der Krieg der alpinen Tätigkeit geschlagen hat, werden zum Teil ersichtlich aus den Abbildungen sämtlicher in den drei Kriegsjahren zerstörten Schutzhütten, die eine traurige Sprache zu uns reden. Dagegen können wir viel Trost für das Schicksal unserer Kriegsverstümmelten schöpfen aus der Zusammenstellung von Photographien bergsteigerischer Leistungen verschiedener Amputierter — eine Vorführung, die ein passendes Seitenstück zu der reichen Ausstellung der Hygiene des Bergsteigens bildet. Man sollte es nicht für möglich halten, daß Menschen mit einem künstlichen Fuß nicht bloß gewandte Schiläufer sind, sondern daß solche auch die Meije, den Péteretgrat usw. führerlos, sogar andere führend, ersteigen, daß ein oberhalb des Knies oder am Oberarm Amputierter Klettereien, wie auf das Totentischl, den Predigtstuhl, die Schindertürme u. dgl. vollführt, oder daß ein an beiden Füßen Amputierter den Gipfel der Zugspitze erreicht!

Gehen wir von diesen hervorragenden Leistungen einzelner zu der Gesamtheit der Menschen in den Alpen über, so bedarf es wohl keiner Ausführung, daß das Alpine Museum sich ins Unbegrenzte ausdehnen müßte, wollte es auch die Volkskunde umfassend in seinen Bereich ziehen. Es war daher Mäßigung in dieser Richtung geboten und kamen fast nur Geschenke zur Aufstellung; daneben sprachen aber auch künstlerische Gesichtspunkte oder Zweckmäßigkeitsgründe mit. Jeder Museumsbesucher freut sich, wenn er sein von der Betrachtung der Reliefs und Tafeln ermüdetes Auge z. B. an den prächtigen Kostümfiguren aus dem Grödnertal ausruhen läßt, oder zur Kurzweil die Trachtenungeheuer von 1,70 m langen Wadenstrümpfen oder die 33 cm hohen Bauerngürtel, monströsen Tabakpfeifen, eigenartigen Bestede, Votivgaben u. dgl. m. beschaut. Durch solche, wenig Raum beanspruchende Vorführungen von allgemeinem Interesse wird die Anziehungskraft des Museums auf das größere Publikum gehoben und gerade das Museum ist ja vorzüglich geeignet, das Interesse an den Bergen zu wecken und zu heben und so eine mächtige Werbekraft auszuüben.

Der Besuch des Museums, das sich bezahlter Reklame bisher enthalten hat, ist leider in den Kriegsjahren stark zurückgegangen, wie aus nachfolgender Aufstellung ersichtlich ist:

Besucherszahl:

	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919
Januar	—	3261	643	567	1183	674	337	207	541
Februar	—	2413	775	883	1365	605	161	303	287
März	—	2460	1360	1100	996	583	261	416	633
April	—	1936	835	1076	902	763	486	677	338
Mai	—	1563	744	1182	1134	756	669	727	629
Juni	—	1933	1771	1498	1290	807	568	700	1522
Juli	—	3437	3375	2855	2015	1081	694	733	1144
August	—	4905	3224	290	770	807	528	618	791
September	—	3672	1697	290	751	616	493	592	602
Oktober	—	1808	1172	299	630	655	548	567	678
November	—	1139	1022	433	431	580	235	315	648
Dezember	1884	841	813	702	709	409	258	477	560
	1884 vom 19. bis 31. Dez.	29368	17481	11175	12176	8336	5538	6332	8373

Gesamtzahl bis 31. Dezember 1919: 100663

Der große Rückgang in den Sommermonaten zeigt, wie stark das Museum von unseren außerhalb Münchens wohnenden Mitgliedern auf der Durchreise nach den Alpen und überhaupt von den in München weilenden Fremden besucht wurde. Es verdient ferner in der Chronik festgehalten zu werden, daß bisher 10 315 Schüler und Schülerinnen in Begleitung ihrer Lehrkräfte das Museum besichtigten, daß während der Kriegsjahre alljährlich ungefähr 600 Angehörige des Soldatenstandes, teils Urlaubler, teils Rekonvaleszenten, von der Erlaubnis des jederzeitigen freien Eintritts Gebrauch machten, daß auch geschlossene Truppenteile auf höheren Befehl zur Vorbereitung im Gebirgskrieg durch das Museum geführt wurden, und endlich, daß die von der Münchener Vereinigung für Liebestätigkeit in den Lazaretten veranstalteten Führungen durch die Sehenswürdigkeiten Münchens sich auch auf das Alpine Museum erstreckten. Soldaten aus allen Gauen Deutschlands lauschten mit großer Aufmerksamkeit den Erklärungen des Museumsleiters und bekundeten ihr Interesse durch Fragen an den Führer oder durch Wiederkehr an anderen Tagen.

In ungeahnter Weise wirkt das Museum befruchtend auf Tausende ein und trägt den alpinen Gedanken in die breitesten Schichten des Volkes. Daß es diese seine schöne Aufgabe erfüllen kann, verdankt es der warmen Förderung, die es von so vielen Seiten gefunden hat. Herzlichster Dank wird daher allen, die es durch Mitarbeit, Spenden oder auf andere Weise unterstützt haben, insbesondere auch den zahlreichen Mitgliedern des „Vereins der Freunde des Alpinen Museums“ dargebracht; mögen sie alle der jüngsten Schöpfung unseres Vereins ihr Wohlwollen bewahren!

An alle Bergfreunde aber richten wir die Bitte, des Museums zu gedenken. Wie viele Abbildungen, Karten, Ausrüstungsstücke oder andere Dinge alpiner Natur sind noch aus früheren Zeiten vorhanden, die nach dem Tode ihres Besitzers achtlos weggeworfen werden oder sonstwie zugrunde gehen; im Alpinen Museum bleiben sie der Nachwelt erhalten und geben ihr Kunde von Erscheinungen, die uns noch geläufig sind, aber langsam in der Zeiten Wandel untertauchen.

So wie der Alpenverein selbst durch reges Zusammenarbeiten aller seiner Mitglieder groß und mächtig geworden ist, so möge auch das Alpine Museum durch ihre eifrige Unterstützung zu einem Schatzkästlein alpinen Wissens und bergfreundigen Tatendranges werden!

Carl Müller

3. Laternbildersammlungen

Fällt die Erfüllung des Vereinszweckes: die Kenntnis der Alpen zu erweitern und zu verbreiten, vornehmlich in den Wirkungskreis des Gesamtvereins, der dieser Aufgabe hauptsächlich durch Herausgabe der „Zeitschrift“ und „Mitteilungen“ entsprochen hat, so haben doch auch die Sektionen Gelegenheit, durch Veranstaltung von Vortragsabenden wirksam dazu beizutragen. Das gesprochene Wort, unterstützt durch Vorführung von guten Laternbildern, hat sich nicht minder als zugkräftig für die Gewinnung neuer Freunde der alpinen Sache erwiesen als unsere Vereinschriften. Die Veranstaltung von Vortragsabenden hat außerdem den Vorteil, das innere Vereinsleben zu heben und die Mitglieder einer Sektion einander näher zu bringen. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Sektionen. In dieser Erkenntnis hat der Gesamtverein verschiedene Versuche unternommen, auch seinerseits zur Hebung der Vortragstätigkeit nach Kräften beizutragen. Scheiterten auch Versuche, die Sektionen durch Beistellung von Rednern zu unterstützen, so hatte doch der Versuch, eine Sammlung von Laternbildern aus allen Teilen der Alpen anzulegen und sie gegen Ersatz der Verwaltungs- und Versandkosten den Sektionen für Vortragszwecke auszuleihen, Erfolg und damit war den Sektionen schon ziemlich viel geholfen.

Der Zentralausschuß München errichtete eine „Tauschstelle für Laternbilder“ und übertrug ihre Verwaltung und Ergänzung der Firma Beyer & Sohn in Leipzig. Der Bestand an Diapositiven, für die bedauerlicherweise das Format 12×12 cm gewählt worden war, wuchs rasch an und die Sammlung erfreute sich bald lebhaften Zuspruchs. Anfänglich waren allerdings Bilder aufgenommen worden, die vielfach unseren heutigen Anforderungen sowohl in künstlerischer, wie auch reproduktionstechnischer Hinsicht nicht mehr entsprechen. Der Referent des Münchner Verwaltungsausschusses Dr. M. Ahles unternahm dann eine Sichtung des Bildermaterials, bei der viele unbrauchbare Bilder ausgeschieden und durch neue Bilder ersetzt wurden. Der gegenwärtige Verwaltungsausschuß verlegte dann die Sammlung von Leipzig nach München zur Firma Kiefer & Pfeufer und schloß mit dieser Verträge über die Herstellung von Diapositiven und den Ausleihdienst ab. Von den neu hinzukommenden Bildern wurden Doppelstücke angelegt und so der Grundstock für eine zweite Sammlung geschaffen. Die Umständlichkeiten beim Bezug von Laternbildern über die Grenze hatten nämlich bei den österreichischen Sektionen den Wunsch nach einer eigenen Sammlung in Österreich aufkommen lassen, dem die Vereinsleitung durch die Gründung der Wiener Laternbildersammlung (bei der Firma Sengsbratl) entsprach. Der Krieg verhinderte bisher eine weitere Ausgestaltung dieser noch kleinen, aber guten Sammlung.

Nach Ablauf des Vertrags (Juni 1919) verlegte der Verwaltungsausschuß die Münchner Laternbildersammlung von Kiefer & Pfeufer in die Alpenvereinsbücherei (Westenriederstraße 21), die nun den Ausleihdienst übernommen hat. Die Sammlung wurde im Sommer 1919 durch den Ankauf der Laternbilder der „Deutschen Alpenzeitung“ — rund 5000 erstklassige Bilder im Format 9×12 cm — vermehrt und zählt derzeit einen Bestand von rund 11 000 Bildern. Eine von Herrn A. Ziegler durchgeführte neuerliche Sichtung des gesamten Bilderbestandes wird sicherlich die Ausscheidung zahlreicher älterer teils unvollkommener, teils beschädigter Bilder ergeben und läßt, was besonders nottut, eine Richtigistellung und Ergänzung der Bilderbenennungen erhoffen. Auch wird eine Vereinheitlichung des Formats auf 9×12 durchgeführt werden.

In neuester Zeit gewinnen unsere Laternbildersammlungen noch dadurch erhöhte Wichtigkeit, als sie nicht allein den Mitgliedern, denen jetzt vielfach der Besuch der Alpen versagt ist, Erinnerungen an schöne Bergfahrten erwecken sollen, sondern auch der vom Verein in seinen „Jugendgruppen“ herangezogenen Jungmannschaft Belehrung und Erbauung an der Schönheit der Alpen bringen und sie für unsere Sache gewinnen werden.

Dr. J. Moriggi

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen

Gelegentlich der Generalversammlung in Straßburg, am 28. Juli 1900, erfolgte im engsten Anschluß an den D. u. S. Alpenverein und unter wärmster Befürwortung des damaligen Präsidenten v. Burthard, die Gründung des „Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen“ mit dem Sitze in Bamberg. Begründer und erster Vorstand ist Apotheker Carl Schmolz in Bamberg.

Bis zum Beginn des Kriegs zählte der Verein 159 Sektionen des D. u. S. Alpenvereins, 1300 Einzelmitglieder und 22 sonstige Vereine und Gesellschaften zu seinen Mitgliedern. Außerdem trat er mit einer Reihe gelehrter Gesellschaften in Schriftentausch. Die Einnahmen und Ausgaben glichen sich jährlich mit rund M. 12 000.— ab. Vom Gesamtverein erhält der Verein eine jährliche Unterstützung von M. 1000.—.

Dank seiner zielbewußten Tätigkeit in den 19 Jahren seines Bestehens kann der

Verein heute auf eine Reihe von Errungenschaften zurückblicken, die ihm im In- und Auslande, namentlich aber in alpinen Kreisen große Sympathien verschafft haben.

Die geistige Fühlung unter den Mitgliedern wird neben einer Anzahl sonstiger Veröffentlichungen hauptsächlich durch die Herausgabe der alljährlich erscheinenden „Berichte“ gefördert.

Bis jetzt wurden vier Alpenpflanzengärten in verschiedenen Höhenlagen errichtet und mit namhaften Summen unterstützt. Es sind dies die Gärten auf dem Schachen, auf der Ragalpe, bei der Lindauer Hütte im Gauertal und auf der Neureuth bei Tegernsee. Zwei weitere Gärten erhalten jährliche Unterstützungen.

An dem Zustandekommen aller in den letzten Jahren vor dem Krieg in den österreichischen Alpenländern und in Bayern erlassenen Gesetze zum Schutze der Alpenpflanzen hat der Verein hervorragenden Anteil. Ein besonderer Erfolg war die Errichtung eines Pflanzens Schonbezirks in den Berchtesgadener Alpen, der einen Umfang von 95 km und einen Flächeninhalt von 8300 ha hat.

Über 300 farbige Lichtbilder und eine reichhaltige Blücherei stehen zu Vortragszwecken zur Verfügung.

Durch den Weltkrieg ist auch der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen in seinen Bestrebungen gestört worden, er hofft aber, in Friedenszeit seine segensreiche Tätigkeit unter den Fittichen des D. u. S. Alpenvereins wieder voll und ganz aufnehmen zu können.

C. Schmolz

Führerwesen¹⁾

Das Bergführerwesen ist eine Teilerscheinung des Alpinismus. Eigentlich mehr eine Schattenseite, denn Aufgabe des Bergführers ist es, durch seine alpinistischen Fähigkeiten die Unselbständigkeit und Unvollkommenheit des Touristen zu ersetzen, und je mehr die große Masse der Bergsteiger des Führers entraten kann, desto vollkommener wird der Alpinismus als solcher. Will man aber möglichst vielen Naturfreunden den Genuß einer Hochgebirgstur ermöglichen, ohne sich zu fragen, ob sie jemals sich werden selbständig machen können oder nicht, so bleibt nichts anderes übrig, als ihnen für die Ausführung einer Hochtur den notwendigen „Erfas“ der ihnen fehlenden Fähigkeiten beizustellen und diesen auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen. Der beste Erfas ist der Bergführer und von diesem Gesichtspunkte aus hat der Alpenverein u. a. auch die Förderung des Führerwesens in seinen Vereinszweck — die Bereisung der Alpen Deutschlands und Österreichs zu erleichtern — fahungsmäßig aufgenommen.

Auf der andern Seite sehen wir aber das Bestreben der alpinen Vereine, doch wieder möglichst breiten Kreisen das führerlose Wandern im Hochgebirge in jeder Weise zu erleichtern durch Erschließung der Berge, durch Weg- und Hüttenbauten, durch Verbreitung der Kenntnis der Alpen, ihrer Gefahren und der Überwindung alpiner Schwierigkeiten, durch Herausgabe von bis in die kleinsten Einzelheiten gehenden touristischen Handbüchern und Spezialkarten, durch Verbesserung der alpinen Ausrüstung usw. Diese Behelfe allein sehen Tausende instand, heute ohne fremde

¹⁾ Über die Tätigkeit des D. u. S. Alpenvereins auf dem Gebiete des Führerwesens in den ersten 25 Jahren des Vereins hat Johannes Emmer in der Zeitschrift 1894 berichtet, und weiter in der Zeitschrift 1909 in knappen Umrissen die das Führerwesen betreffenden Beschlüsse und Maßnahmen des Vereins bis Ende 1908 niedergelegt. Da mithin die Aufgabe des Chronisten im wesentlichen erfüllt ist und es sich erübrigt, Berichte und Daten zu wiederholen, soll hier versucht werden, das Führerwesen der Ostalpen in den letzten 25 Jahren etwas allumfassender zu betrachten und weitere Mitteilungen über die Tätigkeit des Vereins auf diesem Gebiete in die Darstellung einzuflechten. Der Führerversorgung durch die Führerunterstützungskasse ist ein eigener Abschnitt (Seite 138) gewidmet.

Beihilfe auch in pfadlosem, ja schwierigem Gelände Bergfahrten zu unternehmen, die früher selbst ein mit geistigen und moralischen Kräften reichlich ausgestatteter Bergfahrer führerlos auszuführen niemals gewagt hätte. Trotz aller dieser turistischen Behelfe brauchen noch viele Touristen einen Führer, und zwar finden wir folgende Typen von Führertouristen: den *Anfänger*, dem das Gebirge überhaupt fremd ist und der gleich von Anfang an Touren auf pfadloses Gelände, auf Gletscher oder Felsen ausführt; den *vorsichtigen Fortgeschrittenen*, der bei richtiger Selbsteinschätzung seiner alpinen Fähigkeiten eine sie übersteigende Tour unternimmt; den *Alleinstehenden*, der aus Mangel an geeigneter Begleitung — es ist ja nicht jedermanns Sache und Geschmack, in den Bergen allein zu wandern — den Führer als Tourengefährten mitnimmt; den *Angstlichen*, der seine alpinen Fähigkeiten unterschätzt und den Führer selbst da, wo er ihn leicht entbehren könnte, nicht vermissen will; endlich den *Bequemen*, der aller Mühe des Wegsuchens, Stufenschlagens, Gepäcstragens usw. enthoben sein will. Dies sind natürlich nicht alle Typen, sie gehen auch ineinander über, aber weitaus der größte Teil der Führertouristen ist in ihnen unterzubringen. Ein Typus, der vor mehreren Jahrzehnten noch verhältnismäßig häufiger war, ist gänzlich verschwunden: der Alpinist, der den Führer zur Ausforschung neuer Anstiege benötigte. Dies besorgen heute ausschließlich die Führerlosen.

Nun sollte man glauben, daß die geradezu unheimliche Zunahme der Bergfahrer — besonders der aus dem Flachlande — trotz der erwähnten Verbesserung der turistischen Behelfe auch eine entsprechende Zunahme der Zahl der Führer zur Folge gehabt hätte. Dem ist aber nicht so. In den letzten zwei Jahrzehnten vor dem Kriege hat die Zahl der Führertouristen relativ ganz gewaltig abgenommen, ja absolut keine wesentliche Zunahme erfahren. Da eine Statistik der Führerturen nicht besteht — ein Nachzählen der Turenzeugnisse in den Führerbüchern würde, da viele Touren nicht eingetragen werden, keine zuverlässige Ziffer ergeben —, so mögen als Vergleichsziffern die Zahl der Besucher der Alpenvereinshütten, die doch immerhin ein anschauliches Bild von der Zunahme des Touristenverkehrs gibt, und die der Führer in einzelnen Alpengebieten einander gegenübergestellt sein, wobei die Genauigkeit der Ziffern noch immer sehr erheblich zugunsten der Führerturen ausfällt. Die Vergleichsbasis ist dadurch gegeben, daß die Zahl der Führerturen dem jeweiligen Führerbestand, der sich eben dem tatsächlichen Bedarf anpaßt, entspricht.

Jahr	Allgäu		Stubai		Gröden		D. u. S. Alpen	
	Führer	Hüttenbesucher	Führer	Hüttenbesucher	Führer	Hüttenbesucher	Führer	Hüttenbesucher
1892	17	3083	26	1107	6	643	1110	40716
1902	22	6022	44	2373	23	2526	1492	139948
1912	26	10225	56	4949	32	6682	1561	266345

Der Bedarf an Führern in den deutschen und österreichischen Alpen hat sich in 20 Jahren um kaum $\frac{1}{3}$, die Zahl der Hüttenbesucher um das mehr als 6fache gesteigert. Es zeigt sich ferner, daß in den nördlichen Kalkalpen, in den Gletschergebieten und in den Dolomiten das Verhältnis jeweils verschieden ist. Die Zunahme der führerlosen Touren betrifft viel mehr die nördlichen Kalkalpen und die Dolomiten, als die Gletschergebiete. Hier herrscht der größte Bedarf an Führern. Es liegt dies ja in der Art der Touren; aber man kann sagen: je leichter eine Gletschertour ist, desto eher wird sie mit Führern unternommen. Piz Buin, Similaun, Wilder Freiger,

Zufallspitze, Schwarzenstein, Venediger, Sonnblick, Ankogel u. s. f. sind die leichtesten Gletscherturen, die Spaltengefahr ist gering, steile Firnhänge fehlen auf den üblichen Anstiegslinien, — diese Berge sind Haupttummelplätze der Führerturisten. Je schwieriger der Gletschergipfel, desto weniger wird er heutigentags mit Führern besiegen. In den Nördlichen Kalkalpen sind es ebenfalls zumeist leichtere bis mittelschwere Turen, die mit Führern ausgeführt werden (Hochvogel, Zugspitze, Ellmauer Halt, Watzmann, Dachstein usw.), in den Dolomiten hingegen meist mittelschwere, schwere, ja sehr schwere Turen (Zinnen, Cristallo, Marmolata, Risskogel, Rosengartenspitze, Vajolettürme, Langkofel, u. a.). Für Turen, die früher mit 2 Führern unternommen wurden, genügt heute einer, oft sogar für mehrere Touristen. Die Voralpenführer wurden bei der zunehmenden Erschließung dieser Berge durch Wegbezeichnungen und infolge der gehobenen touristischen Selbständigkeit in unseren Tagen gänzlich überflüssig. Der Führerbedarf in den eigentlichen Hochalpen hat sich zwar erhöht, dürfte aber voraussichtlich den Höhepunkt bereits überschritten haben. Tausende sind im Alpenkrieg Freunde der Berge geworden und haben sich in hartem Mühen auch die Eignung erworben, in Zukunft ohne fremde Hilfe ihr alpinistisches Ziel zu erreichen. Selbständigkeit will man der Jugend anerkennen, die alpinen Vereine veranstalten alpine Lehrcurse, Kletterübungen und Übungsturen, und die touristischen Beihilfe werden von Jahr zu Jahr besser und reichhaltiger. Und so darf man erwarten, daß die Zahl der Führerturisten in der nächsten Zeit relativ und auch absolut weiter sinken wird. Für die aber, die auch weiterhin eines Führers nicht entraten können oder wollen, wird der D. u. S. Alpenverein nach wie vor bemüht sein, die nötige Anzahl tüchtiger und braver Führer bereitzustellen.

Das Interesse des Alpenvereins am Bergführerwesen ist ein mehrfaches, und aus diesem Interesse heraus ergeben sich auch seine Maßnahmen. Tourist und Führer stehen sich wie Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüber, indem ersterer Arbeit anbietet, letzterer sie gegen Bezahlung sucht. Bei dem wechselnden Charakter des Touristenelements kann die Vertretung seiner Interessen nur von touristischen Vereinigungen bewirkt werden und da fällt die Rolle eines Hauptvertreters der Arbeitgeber naturgemäß dem größten alpinen Verein, der zugleich auch jener ist, der die meisten Führerturisten stellt, dem D. u. S. Alpenverein, zu. Er hat sich daher seit jeher als berufener Vertreter der überwiegenden Mehrzahl der in den deutschen und österreichischen Alpen wandernden Touristen betrachtet und sich mit dem Führerwesen eingehend beschäftigt. Als Vertreter der Arbeitgeber kommt dem Alpenverein die Aufgabe zu, dahin zu wirken, daß 1. genügend Arbeiter vorhanden sind, 2. deren Leistungen den Anforderungen entsprechen, und 3. die Entlohnung sich in entsprechenden Grenzen halte. Aus sozialen Gesichtspunkten hat er auch die Fürsorge für die Führer in den Rahmen seiner Tätigkeit aufgenommen. (Vgl. Seite 138.) Die Führer haben bis jetzt noch keine gemeinsame Interessenvertretung und es ist bisher nur zur Gründung örtlicher Führervereine gekommen. Über beiden Interessenten steht die politische Behörde als Aufsichtsbehörde über das Bergführerwesen, deren Aufgabe ist, beiden Teilen gerecht zu werden.

Was nun die eine Aufgabe des Alpenvereins betrifft, dafür zu sorgen, daß genügend Führer vorhanden sind, so ist von einzelnen Gebieten, in denen der Touristenverkehr allmählich erst Fuß zu fassen beginnt — zumeist geht dem die Erschließung des Gebietes durch den Bau einer Schutzhütte voraus (früher war es umgekehrt) — abgesehen, dort, wo eine Nachfrage nach Führern besteht, heute auch ein genügendes Angebot vorhanden, da dieser Erwerbszweig als lohnend erkannt worden ist. In vielbesuchten Gegenden klagen sogar die autorisierten Führer über Erwerbsstörung durch unberufene, sogenannte „wilde“ Führer, und da fällt daher die

Aufgabe des Vereins, Leute zum Führerberuf anzueifern, nicht nur fort, es wird ihm vielmehr die Aufgabe, den Andrang zum Führerdienst abzuwehren und die behördlich befugten Führer im Genuße ihres Vorrechts zu schützen.

Immerhin gibt es auch jetzt noch Gebiete, wie z. B. die Gäßäueberge, in denen es dem Verein schwer fällt, geeignete Leute für den Führerdienst zu gewinnen, und dieser Mangel macht sich besonders für alpine Rettungsunternehmungen unangenehm fühlbar. Doch sind dies immerhin Ausnahmefälle.

Der Führerberuf war stets sozusagen ein Vorrecht der bäuerlichen oder mindestens gebirgseinsässigen Bevölkerung. In den letzten Jahren vor dem Krieg haben aber auch Städter sich um die Zulassung zum Führerberuf beworben, wohl in der Erwartung, als Bergführer ihrem alpinen Latendrang bei gleichzeitigem guten Verdienst fröhnen zu können. Es waren tüchtige Felskletterer und geübte Schifahrer darunter, aber der Alpenverein konnte sich außer einigen Versuchen, die das Unhaltbare einer Vermehrung solcher Führer bewiesen, nicht entschließen, weitere Führer dieser Art anzustellen. Diese außerhalb der Alpen ansässigen, sogenannten „ortsfremden“ Führer konnten nur durch Anbieten ihrer Dienste in den Zeitungen — was wenig Erfolg hatte — oder durch freies Umherziehen in den Touristenzentren und Schutzhütten Touristen „abfangen“, wodurch sich die einheimischen Führer natürlich beeinträchtigt fühlten, da ihnen selbst untersagt ist, außerhalb ihres Standortes Erwerb zu suchen.

Dank der zu Beginn unserer Periode unter Einflußnahme des Alpenvereins in den einzelnen österreichischen Kronländern geschaffenen Bergführerordnungen, nach deren § 2 die politische Behörde bei Autorisierung eines Bergführers sich durch Anhörung des alpinen Vereins, der in dem Gebiete vorzugsweise tätig ist — zumeist der Alpenverein —, sich die Überzeugung über die Eignung des Bewerbers zum Führerberuf zu verschaffen hat, konnte der Verein auf die Auswahl geeigneter Leute einen sehr erheblichen Einfluß ausüben und sie wohl zumeist selbst treffen. Je mehr der Andrang zum Führerberuf sich erhöhte und je mehr ungeeignete Elemente sich herandrängten, desto größere Sorgfalt war geboten, um so mehr als sich die Behörden im allgemeinen um die moralische — und auch hier oft nur formell —, nicht aber um die alpinistische Eignung der Leute kümmerten und deren Feststellung ausschließlich dem Alpenverein überließen.

Die Bergführerordnung verlangt von einem Führer außer der fachlichen Befähigung einen guten Leumund, Unbescholtenheit und körperliche Rüstigkeit sowie die Vorlage von Zeugnissen über diese Eigenschaften. Ein gutes Leumundszeugnis ist nicht schwer zu erlangen. Der Gemeindevorsteher wird sich hüten, einem seiner Gemeindegengenossen ein schlechtes Zeugnis in die Hand zu geben und es sind Fälle vorgekommen, daß nicht nur Trunkenbolden oder sonst übel beleumundeten Personen, sondern auch Leuten, die wiederholt mehr oder minder schwer abgestraft waren, glänzende Leumundszeugnisse ausgestellt wurden. Vorsichtige Führerreferenten ließen sich durch solche Zeugnisse nicht täuschen und zogen es vor, sich anderwärts über den Bewerber zu unterrichten, zum mindesten das Zeugnis der Gemeinde unmittelbar, d. h. ohne daß es der Anwärter zu Gesicht bekam, einzuholen, wodurch die Verlässlichkeit des Zeugnisses einigermaßen stieg. Bezüglich der Unbescholtenheit des Führerwerbers wurden häufig Anfragen bei den zuständigen Gerichten eingeholt. Der Begriff der Unbescholtenheit läßt keine Deutung zu, wohl aber der des guten Leumunds. Eine der Hauptsünden angehender Führer ist das „Wildern“; die darauf ausgesetzten Strafen sind verhältnismäßig schwer. Nun ergaben sich häufig Bedenken, ob ein Wilderer die moralische Eignung zum Führer besitze. Nach Ansicht der bäuerlichen Bevölkerung ist dies sicher der Fall, ein großer Teil des Touristenpublikums würde sich auch nicht darüber aufhalten, wenn unter den Führern Wilderer wären, ja mancher erblickt darin eine Art Heros und — „ach, wie reizend!“ muß es manchem Neuling in den

Bergen vorkommen, von einem wirklich „echten“ Wildschützen geführt zu werden. Die Behörden sind weniger sentimental und urteilen lediglich nach dem Gesetze. Nun braucht ein Wilderer durchaus kein an sich schlechter Mensch und zu sonstigen Eigentumsdelikten veranlagt zu sein; es brauchte der Tourist um seinen Rucksack keine Sorge zu haben, und was die übrigen Eigenschaften eines Wilderers betrifft, so ist es Tatsache, daß gerade die Wilderer körperlich und alpinistisch zum Führerdienst zumeist bestens geeignet sind. So mancher Führerreferent hatte daher, wenn es sich um die Autorisierung eines als Wilderer bekannten Burschen handelte, einen kleinen Gewissenskampf auszufechten, ob er den Mann vorschlagen sollte oder nicht. Man glaubte es auch den Jagdbesitzern schuldig zu sein, ihre Schädlinge nicht noch zum häufigen Aufenthalt im Hochgebirge heranzuziehen, und tatsächlich haben Jagdbesitzer gegen die Autorisierung von Wilderern Einspruch erhoben. Mit Unrecht. Der Führerdienst und die Aussicht auf eine beträchtliche Altersversorgung haben so manchen ehemaligen Wilderer, nun Führer, veranlaßt, seinen „Sport“ aufzugeben und seiner Leidenschaft Zügel anzulegen. Er weiß, daß die Behörden in diesem Punkte keinen Spaß verstehen, und wird sich hüten, sein Führerbuch zu verlieren.

Was nun den Nachweis der körperlichen Rüstigkeit betrifft, so verhält es sich damit ähnlich wie mit dem Leumundszeugnis, d. h. die Zeugnisse des Ortsarztes haben sich leider nicht immer als zuverlässig erwiesen. Die Vereinsleitung sah sich daher genötigt, die Führeraufsichtssektionen anzuweisen, nur amtsärztliche Zeugnisse einzuholen. Man sieht, daß der Verein den Behörden die ganze Last der „Erhebungen“ abgenommen hat und bemüht war, bei der Auswahl der Führermannschaft so gewissenhaft und vorsichtig als eben nur möglich vorzugehen. Wenn man weiß, daß die männliche Einwohnerschaft (Kinder und Greise inbegriffen) z. B. von Sulden — Trafoi — Gomagoi — Stils kaum 400 Köpfe zählt, der Bedarf an Bergführern (1915) aber 91 Mann beträgt, dann darf es einen nicht wundernehmen, daß die Auswahl der Leute oft recht schwierig wird. Nur in der Erwägung, daß es immerhin besser ist, weniger qualifizierte Leute zu autorisieren und sie unter behördlicher und Alpenvereins-Aufsicht zu haben, als sie als „wilde“ Führer laufen zu lassen, konnte bei Autorisierungsvorschlägen manchmal ein Auge zugeedrückt werden. Schließlich ergab es sich dann von selbst, daß solche Leute nur auf leichten Touren, bei denen es sich zumeist um Wegweiser- und Trägerdienste handelte, führen wollten und konnten und für diese auch genügten.

Damit sind wir zu dem zweiten Punkte gekommen, in dem der Verein sein Interesse am Führerwesen bekunden muß, nämlich daß die Leistungen der Führer den jeweiligen Anforderungen entsprechen. Da müssen wir uns zunächst fragen, welche Anforderungen an den Führer gestellt werden, und ob sich diese im Laufe der Zeit geändert haben.

Wir können die Aufgaben des Bergführers in verschiedene Tätigkeiten zerlegen: die wesentlichste ist die des Wegweisens. Der Führer soll den Touristen an das gesteckte Ziel führen. Dazu muß er den Weg kennen oder, wenn er ihn noch nicht kennt, zu finden vermögen. Letztere Anforderung wird heute an einen Führer nur mehr selten gestellt, während diese Aufgabe in der Zeit der Erschließung des Hochgebirges im großen, die doch zumeist durch verständnisvolles Zusammenarbeiten von Tourist und Führer erfolgte, von besonderer Bedeutung war. Orientierungsgabe, richtige Beurteilung der Begehrbarkeit des Geländes, ein gewisses Maß von Spürsinn, war unerlässlich, um die Anstiege auf noch unbetretene Gipfel aussindig zu machen. Heute haben wir in den Ostalpen keine jungfräulichen Gipfel mehr, die Probleme vernünftiger Neuanstiege sind ebenfalls zumeist gelöst und in die Routen, die rein nur wegen ihrer pikanten Schwierigkeiten oder aus Renommiersucht gemacht werden, teilen sich fast ausschließlich die Führerlosen. Der Durchschnittsführer wandelt



Volter Niggl phot.

Triglavseehütte (1683 m), erbaut 1914 von der Sektion Krain im Auftrage des Gesamtvereins



Emil Kauer phot.

Vogel-Hütte (1523 m, Sektion Krain) auf dem Mojskrofapaz (Julische Alpen)



Jof. Reguda phot.

Zois-Hütte (1800 m, Sektion Krain) auf dem Kanterjattel (Steiner Alpen)

durchweg nur auf ihm bekannten Pfaden, der bessere Führer macht wohl auch öfter ihm noch unbekannte Touren, doch nicht in Neu-land, sondern auf an sich turistisch bekannten Routen, und ist meist leicht in der Lage, an Ort und Stelle sich über den Verlauf der Anstiegslinie zu erkundigen. Wenn daher der Führer von heute in erster Linie nur die Routen der Haupttoren seiner Heimat zu kennen braucht, so muß er doch auch die Fähigkeit besitzen, deren Begehrbarkeit je nach den gegebenen Verhältnissen (Jahreszeit, Vereisung usw.) richtig zu beurteilen, und die Schwierigkeiten und Gefahren richtig einzuschätzen.

Denn es ist ferner Aufgabe des Führers, seinen Anvertrauten möglichst ungefährdet und sicher an das Ziel zu bringen, ihn vor Anfällen zu bewahren. Bezüglich dieses Sicherungsdienstes hat sich im Laufe der Jahre wenig geändert, höchstens in der Richtung, daß, da sich immer mehr alpinistische Neulinge an schwere Touren heranzuwagen als früher, die Aufmerksamkeit des Führers auf den Turisten sich entsprechend erhöhen mußte. Zur Vermeidung von Anfällen sucht der Führer dem Gefährten den Weg möglichst zu erleichtern, wie durch Stufenschlagen, Nachhelfen mit dem Seil an schwierigen Stellen usw. Diese Aufgaben ergeben sich aus dem Begriff des Bergführers von selbst. Dazu kommen noch Anforderungen an den modernen Führer, die zwar nicht wesentlich, aber sehr wünschenswert sind, unter diesen vor allem ein gewisses Ausmaß von Kenntnissen in der ersten Hilfeleistung und der Beförderung Verletzter. Endlich wird auch verlangt, daß der Führer einen Teil des Turisten-gepäcks trägt. Hinsichtlich der moralischen Eigenschaften muß er in seinem Verhalten dem Turisten gegenüber den nötigen Abstand — nach oben wie nach unten — zu wahren wissen, er soll zuverlässig und gewissenhaft sein und muß die übernommene Verpflichtung durchführen.

Der dritte Punkt, in dem der Alpenverein das Interesse der Turisten zu wahren hat, ist die Lohnfrage. Er muß darauf sehen, daß die Entlohnung für eine Tour mit der Leistung des Führers in Einklang steht und daß Gewähr geboten ist, daß die jeweilig geltenden Tariffätze nicht überschritten werden. Hier hat er einen stärkeren Rückhalt an den Behörden, denen darum zu tun sein muß, daß nicht durch übertrieben hohe Führerlöhne der so wichtige Fremdenverkehr beeinträchtigt wird. Die Abschätzung der Leistung in Geldeswert muß die Behörde füglich dem Alpenverein als Sachverständigen überlassen. Nun haben sich auch hinsichtlich der Bewertung der Führerleistung auf einer bestimmten Tour im Laufe der Zeit in dem Maße Verschiebungen ergeben, als eben in der Bewertung der alpinen Leistungen und Gefahren überhaupt eine allmähliche Umwälzung eingetreten ist, die zum Teil berechtigt ist, zum Teil aber übertrieben wird. Im allgemeinen werden heute Touren, die früher als mittelschwer galten, als leicht bewertet, schwere als mittelschwer usw. Das mag ja für den Führerlosen gelten, für den Führer handelt es sich bei Bewertung der Schwierigkeiten einer Tour weniger darum, wie schwer sie ihm als Bergsteiger, sondern wie schwer sie ihm als Führer eines Angeübten wird. Und da hat sich an den Touren und an der Führertätigkeit wenig geändert. Die Berge und ihre Gefahren sind im großen und ganzen dieselben geblieben. Was erleichtert wurde, ist der Zugang zum pfadlosen Gelände durch Wegbauten, die Dauer der Tour ist abgekürzt durch die Möglichkeit bequemer Nächtigung in hochgelegenen Hütten, die Ausrüstung ist verbessert worden usw.; technische Schwierigkeiten und Gefahren sind aber zumeist dieselben geblieben wie ehemals. Bei Festsetzung der Löhne mußten außer der Leistung des Führers aber auch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, der Aufwand, den der Führerberuf erfordert, und schließlich auch die Zahlungsfähigkeit und -freudigkeit des Publikums berücksichtigt werden.

Im folgenden wollen wir, soweit dies nicht schon geschehen ist, kurz schildern, wie der Alpenverein seinen übernommenen Pflichten auf dem Gebiete der Führeraufsicht, der Führerausbildung und der Führertarife nachgekommen ist.

Die rechtliche Grundlage für die Handhabung der Führeraufsicht in den ehemals österreichischen Alpenländern seitens des Alpenvereins gibt der § 1 der Bergführerordnung, der bestimmt, daß „das Bergführerwesen unter Aufsicht und Leitung der politischen Behörden steht, welche sich dabei der Mitwirkung der bestehenden alpinen Vereine bedienen“. Wenn die alpinen Vereine nicht namentlich genannt sind, so ergibt sich der jeweilige Anspruch auf die „Mitwirkung“ aus der vorzugsweisen Betätigung eines Vereins im fraglichen Gebiete. Wo der Alpenverein ausschließlich oder doch in überwiegendem Maße seine Tätigkeit entfaltete, da beanspruchte er auch das Recht der Führeraufsicht, also in dem weitaus größten Teil der deutschen und österreichischen Alpen. Im Osten übte der Österreichische Touristenklub, im Süden übte die Società degli Alpinisti Tridentini die Führeraufsicht aus. Während mit dem Österreichischen Touristenklub (nach einem längeren „alpinen Krieg“) ein Abkommen über die Grenzen des Aufsichtsgebietes getroffen werden konnte, das bisher von beiden Seiten loyal eingehalten wurde, hatte sich das ursprünglich erträgliche Verhältnis des Alpenvereins zur Società degli Alpinisti Tridentini infolge wachsender Annäherungen dieses Vereins immer mehr verschlechtert und damit wurde auch die Frage der Führeraufsicht in den vom Alpenverein betreuten Gebieten Südtirols zu einem ständigen Streitobjekt. Im slovenischen Alpengebiete (Krain und Küstenland) war es ebenfalls unser Verein, der auf Grund seiner dort entfalteten Erschließungstätigkeit die Führeraufsicht in Anspruch nahm und — eigentlich unbestritten seitens des slovenischen Alpenvereins — ausübte. Andere Vereine kommen für die Führeraufsicht nicht in Betracht.

In Bayern wurden die Bergführerordnungen auf Vorschlag der Alpenvereinssektionen von den Ortspolizeibehörden erlassen und auf Einfluß des Vereines, bzw. der Aufsichtssektionen darin in ausreichendem Maße festgelegt. Der Erlass einer einheitlichen Bergführerordnung für Bayern wurde vom Verwaltungsausschuß München zwar angestrebt, zur Durchführung kam es jedoch nicht und eine dringende Notwendigkeit war hiefür auch nicht gegeben.

Die Aufsicht und Leitung der politischen Behörden beschränkte sich bisher auf die Autorisierung der Führer und Legitimierung der Träger durch Ausgabe von amtlichen Führerbüchern und Trägersausweisen (Vordrucke vom Verein beigelegt), Durchsicht der Führerbücher, Genehmigung der Führertarife, des Lehrplanes der Führerkurse, und auf die Maßregelung von Führern durch Geld- oder Freiheitsstrafen oder Entziehung der Konzession. Alles andere fiel dem Alpenverein zu, als: die Auswahl geeigneter Leute als Träger und Führeranwärter, ihre Ausbildung zu Führern, Erstattung von Vorschlägen zur Autorisierung, Bearbeitung der Führertarife, Schlichtung von Streitfällen, Überwachung der beruflichen Tätigkeit der Führer. Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte kam noch dazu: die Abhaltung jährlicher Führertage und Prüfung der Ausrüstung, Beteiligung der Führer mit Verbandzeug, Tourenstatistik, Ausbildung von Schiführern, Schutz gegen „wilde“ Führer und vieles andere, darunter auch ein reiches Maß administrativer Tätigkeit, wie Führung der Standblätter, Versorgungsangelegenheiten usw.

Die Aufsicht selbst wurde von Sektionen ausgeübt. Die Vereinsleitung behielt die Oberleitung stets fest in der Hand und überwachte die Durchführung der Vereinsbeschlüsse durch die Sektionen. Sie gab auf Vereinskosten die von ihr gemeinsam mit den Sektionen und Führern bearbeiteten Führertarife heraus, veranstaltete die Lehrkurse, stellte Führerzeichen, Lehrmittel, Ausrüstungsstücke und Führerverbandzeug bei, entschied in allen Angelegenheiten betreffend die Führerversorgung und gab all-

jährlich das von der Sektion Berlin gegründete Führerverzeichnis heraus. Dem Zentralauschuß stand in den Jahren 1901—1909 die „Führerkommission“, ein von der Generalversammlung gewählter Beirat, zur Seite, der eine ersprießliche Tätigkeit in Organisations- und Tariffragen entfaltete. Mit dem Inkrafttreten der neuen Vereinsfassung (1910) beendete auch dieser Beirat, wie die übrigen, seine Tätigkeit.

Ursprünglich handhabte jede Sektion — Gebirgs- wie Flachlandssektionen — in ihrem alpinen Arbeitsgebiete die Führeraufsicht selbst. Im Laufe der Zeit ergaben sich notwendige Verschiebungen und Zusammenfassungen der Aufsichtsbezirke. Als in die großen Arbeitsgebiete einzelner alter Sektionen neue Sektionen eindrangen und Hütten und Wege bauten, die Arbeitsgebiete aufgeteilt wurden, entstand die Frage, ob mit dem Arbeitsgebiet auch die Führeraufsicht an die neue Sektion übergehen sollte. Die alten Sektionen hatten ihr Aufsichtsrecht sozusagen „eressen“ und behielten es zumeist, auch wenn in ihrem Gebiete andere Sektionen eine rege Erschließungstätigkeit entfalteten. So manche kleine Gebirgssektion war aber nicht imstande, die Aufsicht so zu führen, wie es die Verhältnisse erforderten. Die allzu innige, aber begreifliche Verührung zwischen den Ausschußmitgliedern einer kleinen Gebirgssektion und den an ihrem Sitze wohnenden Führern, — mitunter nahmen Führer sogar leitende Stellen im Sektionsauschuß ein —, die zu Anzükömmlichkeiten führte, besonders aber die für die Verwaltung unerquidliche Zersplitterung der Aufsicht in viele kleine Aufsichtsbezirke, ließen es den Zentralausschüssen Innsbruck und München (1901—1911) geraten erscheinen, eine Neuordnung der Führeraufsicht in die Wege zu leiten, die — zumeist ohne Widerstand der Sektionen — allmählich durchgeführt wurde und sich als segensreich erwies. So wurden u. a. in die Aufsichtsgebiete der Sektionen Innsbruck, Salzburg, Bozen, Villach und Austria eine Menge kleinerer, bisher selbstständiger Aufsichtsbezirke aufgenommen und dadurch für die wichtigsten Gebiete der Ostalpen große, einheitlich verwaltete Führerbezirke geschaffen, die von den genannten Sektionen mit einem großen Arbeitsaufwand, mit vorbildlichem Pflichteifer und mit großer Sachkenntnis verwaltet werden. Auch die mittelgroßen und kleineren noch selbstständigen Aufsichtsbezirke standen in Obhut verlässlicher und in der Führeraufsicht erfahrener Sektionen (Prag, Berlin, Vorarlberg, Bludenz, Allgäu-Rempten, München, Berchtesgaden, Hochpustertal, Klagenfurt u. a.), und wenn eine weitere Zusammenfassung und Vereinheitlichung angestrebt werden sollte, so könnten hierfür im allgemeinen nur verwaltungstechnische, nicht aber Gründe anderer Art maßgebend sein.

Als äußeres Zeichen der Aufsicht des Alpenvereins über einen Führer wurde das Führerzeichen geschaffen. Seine Verleihung an autorisierte Führer erfolgt ausschließlich durch den Alpenverein. Auch in den letzten Jahrzehnten hat es, wie früher, seinen guten Klang behalten. Wie der Tourist bei Aufnahme eines Führers vor allem auf das Vorhandensein dieses Zeichens Wert legte und ihm und damit der Tätigkeit des Vereins auf dem Gebiete der Führeraufsicht, -auswahl und -ausbildung volles Vertrauen entgegenbrachte, so legte auch der Führer auf den Besitz des Alpenverein-Führerzeichens großen Wert, und nichts empfand er schwerer als etwa die strafweise Entziehung des Zeichens. Bisher haben im Arbeitsgebiet des Alpenvereins fast alle, auch fremdsprachige Führer darnach gestrebt, das Alpenvereins-Führerzeichen zu erwerben, wo nicht aus Achtung vor dem Verein, so doch als gutes Firmenschild und wegen der Anwartschaft auf eine Altersversorgung.

Zu den wesentlichsten Aufgaben der Führeraufsichtssektionen gehörte die Abhaltung von Führertagen. Solche wurden je nach Bedarf schon in früherer Zeit veranstaltet, aber erst der Zentralauschuß Innsbruck war es, der mit aller Tatkraft den Ausbau dieser Einrichtung in Angriff nahm und damit die Führeraufsicht planmäßig und erfolgreich neu regelte. Der Wert der Führertage, d. h. der Verammlung sämtlicher Führer eines Bezirks, liegt in erster Linie darin, daß einerseits die Aufsichtssektion

die Leute persönlich kennen lernte, und mit den Führern in ständiger Fühlungnahme blieb, daß andererseits auch die Führer sich der durchaus selbstlosen, hauptsächlich in ihrem Interesse gelegenen Beaufsichtigung durch den Alpenverein bewußt wurden, wie sie denn auch, wo nicht Verhütung von außen her getrieben wurde, im allgemeinen dem Verein stets auch Vertrauen entgegenbrachten. Solche Führertage fanden in den rund 80 Aufsichtsbezirken alljährlich, und zwar im Frühjahr, in einzelnen Fällen auch im Herbst statt. Den Führern ward die Teilnahme zur Pflicht gemacht. Auf dem Führertage wurden die Standblätter ergänzt, die alpine Ausrüstung der Führer überprüft, das Führerverbandzeug aufgefüllt, Kenntnisse in der ersten Hilfeleistung aufgefrischt, Bitten und Beschwerden entgegengenommen, Streitfälle geschlichtet, Tariffragen besprochen, mit den Führervertretern Besprechungen über neue Bewerber, die sich persönlich vorstellen mußten, gepflogen, usw. Für die durch die Veranstaltung der Führertage entstandenen Kosten erhielten die Aufsichtssektionen Zuschüsse vom Gesamtverein. Die Sektion Innsbruck veranstaltete zeitweilig außer den Führertagen noch Führerinspektionen im Hochgebirge selbst, die sich als recht nützlich erwiesen.

Den in den letzten Jahren vor dem Krieg auftauchenden Bestrebungen der Führer, sich in örtlichen Vereinen zusammenzuschließen, trat der Alpenverein nirgends hindernd entgegen. Auch einer Bewegung, die auf die Gründung eines allgemeinen Bergführervereins abzielte, die aber an dem Widerstande eines großen Teiles der Führerschaft selbst scheiterte, legte der Verein nichts in den Weg. Die Disziplin der Führer war durchaus befriedigend, und wenn in Einzelfällen mit Entziehung des Führerzeichens, das die Streichung aus der Versorgungsliste zur Folge hat, vorgegangen wurde, so wurde diese Maßregelung bei späterem einwandfreien Verhalten des Führers zumest wieder rückgängig gemacht.

Der Ausbildung der Führer widmete der Alpenverein in den letzten 25 Jahren seine ganz besondere Fürsorge und bedeutende Mittel. Die Entwicklung zum Führer ging in der Weise vor sich, daß der Mann zuerst eine mindestens zweijährige Lehrzeit als „Träger“ oder Begleiter eines Führers (zweiter Führer) unter Aufsicht des Vereins durchmachte, bei zufriedenstellender Leistung dann zu einem Führerfurs einberufen wurde, nach bestandener Prüfung eine Zeitlang als „Anwärter“ (Aspirant) Dienste leistete, um dann bald — je nach Bedarf — zur Autorisierung vorgeschlagen zu werden. Dieser Gang der Ausbildung hat sich erst im Laufe der Jahre entwickelt, wie überhaupt die Frage der Stellung der Träger und Aspiranten längere Zeit hindurch eine unklare war und im Verein des langen und breiten verhandelt wurde. Die Träger standen ursprünglich nicht unter Aufsicht des Vereins. Da sich aber der Nachwuchs der Führerschaft hauptsächlich aus den Kreisen der Träger ergänzte, empfahl es sich, auch auf diese die Aufsicht auszudehnen. Während ihre Zahl früher verhältnismäßig groß und es üblich war, neben dem Führer noch einen Träger auf die Tour mitzunehmen, änderte sich dies allmählich dahin, daß heute kaum mehr jemand einen Träger als solchen beschäftigt. Der Tourist trägt einen Teil seines Gepäcks selbst, wenn nicht, schränkt er sich im Gepäc möglichst ein, so daß der Führer allein es tragen kann; er kann sich auch — wenigstens was die Mitnahme von Mundvorrat betrifft — der vielen bewirtschafteten Hütten wegen leichter einschränken als unsere Vorfahren. Die Träger von heute sind, mit ganz wenigen Ausnahmen, Führerlehrlinge, die bei größerer Teilnehmerzahl einer Partie als zweiter, häufig aber auch allein als Führer Dienste leisten. Sie dürfen sich laut Bergführerordnung und besonderen Verordnungen nur dann als Führer anbieten und selbständig Touren führen, wenn ein autorisierter Führer nicht zur Verfügung steht. Die Behörde verleiht ihnen eine „Legitimation“, bindet sie an die Bestimmungen der Bergführerordnung und gewährt ihnen, wenn sie selbständig führen, die volle, sonst 80 vom Hundert der Führertage. Der Alpenverein gibt ihnen ein Ausweisbuch nach Art der Berg-

führerbücher zur Eintragung von Zeugnissen, jedoch kein Abzeichnen. Die Vorschläge auf behördliche Legitimierung von Trägern erstattet die Aufsichtssektion, die sich die Leute nach genauer Prüfung ihrer Eigenschaften und im Einvernehmen mit der Führerschaft auswählt. Daß bei der Aufnahme neuer Träger Söhne verdienter Führer — *ceteris paribus* — berücksichtigt werden, wird niemand übelnehmen. Sie sind an Turenkenntnissen den andern zumeist überlegen, da sie oft schon in jungen Jahren von ihren Vätern als Begleiter auf Turen mitgenommen werden. Die praktische Lehrzeit als „Träger“ dauert mindestens zwei Jahre, meist aber länger. Zur Legitimierung werden nur Leute zwischen dem 18. und 33. Lebensjahre vorgeschlagen. Die untere Grenze ergibt sich aus den körperlichen Anforderungen, die an den Beruf gestellt werden, die obere aus der Erfahrung, daß ältere Leute geistig nicht mehr so rege sind, um den Führerkurs zu bestehen, und mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Führerunterstützungskasse. Zumeist begann die Lehrzeit nach Ablegung des aktiven Militärdienstes. Die Entscheidung, welche Träger zu einem Führerkurs zugelassen werden, steht ausschließlich beim Hauptauschuß des Vereins, und da die politische Behörde auf die Ausbildung der Führer in den Alpenvereins-Führerkursen großes Gewicht legt, ergab sich die Folge, daß in den Gebieten, in denen der D. u. S. Alpenverein die Führeraufsicht ausübte, mit ganz wenigen Ausnahmen, jeder der autorisierter Bergführer werden wollte, es nur auf Vorschlag und mit Zutun des Alpenvereins wurde.

Schon in der Zeit vor 1894 hatte der Alpenverein in der Erwägung, daß es nicht genüge, geeignete Leute zum Führerberufe heranzuziehen, sondern daß man ihnen auch die über die vorhandenen natürlichen Anlagen hinaus erforderlichen Kenntnisse vermitteln müsse, Führerlehrcurse abgehalten und von 1881 bis 1894 in 12 Kursen 546 Führer ausgebildet. Während sich die Vereinsleitung in dieser Zeit mit dem Erlaß eines „Führerkursstatuts“ begnügte, die Veranstaltung der Kurse aber einzelnen Sektionen überließ und diesen Zuschüsse leistete, bestimmte Grundsätze für die Zulassung von Schülern und ein fester Lehrplan aber noch fehlten, wurden auf Beschluß der Generalversammlung 1896 die Leitung und Organisation, aber auch die gesamten Kosten der Führerkurse vom Gesamtverein übernommen, der die Kurse als ständige Unterrichtsanstalten mit schulgemäßer Organisation einrichtete. Durch Festlegung der Kurse an bestimmte Orte sollte es ermöglicht werden, ständige Lehrkräfte zu gewinnen, die sich der Eigenart des Unterrichts anpassend allmählich auch hiefür fortbilden konnten.

Seit 1895 fanden 73 Kurse statt, die insgesamt 1475 Teilnehmer zählten.

Innsbruck . . . 21 Kurse 575 Teilnehmer	Villach 11 Kurse 154 Teilnehmer
Bozen 19 „ 348 „	Graz 2 „ 38 „
Salzburg . . 19 „ 326 „	Leoben 1 „ 34 „

Mit Ausnahme einiger weniger alter Führer hatten sämtliche im Jahre 1914 im Dienst stehenden Alpenvereinsführer einen Führerkurs des D. u. S. Alpenvereins besucht.

Der Lehrplan der Führerkurse erfuhr im Laufe der Jahre manche Umgestaltungen. Er war ursprünglich mehr auf die Vermittlung theoretischer Kenntnisse zugeschnitten, da man glaubte, daß der Führer die praktischen Kenntnisse schon besitze und er in dieser Hinsicht von Alpinisten nichts zu lernen habe. Bald aber erkannte man die Unzweckmäßigkeit des Lehrplanes, und man sah sich aus den Erfahrungen der Lehrer und den Ergebnissen der Kurse heraus genötigt, im Lehrplan allmählich die praktischen Fächer in den Vordergrund zu stellen, ja einzelne Lehrgegenstände aufzulassen, andere neu einzuführen. Es sei nur bemerkt, daß die Lehrgegenstände: Geographie der Alpen, Natur der Alpen, Wildbachverbauungen u. v. a., die ursprünglich einen breiten Raum des Unterrichtsstoffes eingenommen hatten, gänzlich aufge-

lassen wurden, die Heimatkunde durch „Turenkunde“ ersetzt, die Unterrichtszeit für „Kartenlesen“ und „Erste Hilfeleistung“ wesentlich ausgedehnt und die „Technik des Bergsteigens“ neu eingeführt sowie daß ein erheblicher Teil des Unterrichts in diesen Fächern aus dem Schulzimmer hinaus ins Freie, ja ins Hochgebirge selbst verlegt wurde. Der erste Anstoß zur Verbesserung der Lehrfurse in dieser Richtung ging vom Zentralausschuß Innsbruck aus, der weitere Ausbau vollzog sich unter dem Zentralausschuß, bzw. Verwaltungsausschuß München.

Der Unterrichtsbetrieb erfolgte in der Weise, daß die Führer in Klassen von 10–20 Schülern, in denen die Teilnehmer je nach ihrem Wohnort, z. B. also Führer aus Gletschergebieten, solche aus Felsgebieten, sie selbst wieder nach Tälern getrennt, vereinigt und bei einer Tagesleistung von 6–8 Unterrichtsstunden 14 Tage hindurch unterrichtet wurden. Dazwischen wurden Halb- und Ganztagesausflüge in geeignetes Gelände ausgeführt, daselbst Seilgebrauch, Kartenlesen und Rettungstätigkeit u. a. praktisch gelehrt und geübt. Am Schlusse des Kurses fand ein mehrtägiger Ausflug ins Hochgebirge statt, um teils noch den praktischen Unterricht abzuschließen, teils aber auch die Eignung der Schüler selbst zu erproben. Nach einigen der Wiederholung des Stoffes gewidmeten Tagen, fand die Schlussprüfung statt. Die Unterrichtszeit, ursprünglich im Februar oder März, wurde im Laufe der Jahre immer weiter in das Frühjahr hinein verlegt; sie jedoch, wie es der Übungen im Hochgebirge wegen wünschenswert gewesen wäre, in den Sommer zu verlegen, ließ sich mit Rücksicht auf den Beruf der Kursteilnehmer — landwirtschaftliche Arbeiten einerseits, Trägersdienst anderseits — leider nicht durchführen.

Als Lehrmittel dienten das vom Gesamtverein herausgegebene Lehrbuch „Anleitung zur Ausübung des Bergführerberufes“, das, wiederholt verbessert, im Jahre 1906 bereits in 4. Auflage erschienen war, und ein kleines Hilfsbuch für „Erste Hilfeleistung“, ferner Wandtafeln und Modelle des menschlichen Körpers, des Blutkreislaufes usw., Verband- und Rettungsmittel aller Art, Land- und Spezialkarten, Modelle für den Unterricht im Kartenlesen, alpine Ausrüstung, Laternbilder für den Unterricht in „Technik“ und Turenkunde u. s. f.

Die Lehrkräfte wurden vom Gesamtverein angestellt. Die Theoretiker mußten allmählich den Praktikern weichen. Für den Unterricht „Führerberuf und -pflichten“ wurden erfahrene Führerreferenten der Sektionen, für „Erste Hilfe“ praktische Ärzte, die zugleich Alpinisten waren, für „Rettungswesen“ die Leiter der Alpinen Rettungstellen, für „Turenkunde“ Spezialkenner der betreffenden Gebiete, für „Kartenlesen“ und „Technik“ erprobte Hochtouristen herangezogen. An geeigneter Auswahl konnte es in den ständigen Kursorten nie fehlen. Die Verwaltung besorgten die Ortssektionen. Sie hatten für Unterkunft und Verpflegung der Führer, Beistellung der Schulzimmer usw. zu sorgen.

Über die Zulassung der Teilnehmer entschied auf Antrag der Aufsichtssektionen ausschließlich der Zentralausschuß, bzw. Hauptausschuß. In den letzten Jahren vor dem Kriege wurden auf Ersuchen der Militärbehörden auch Unteroffiziere der Gebirgstruppen in beschränkter Anzahl zu den Kursen zugelassen. Die vom Hauptausschuß einberufenen Teilnehmer erhielten freie Hin- und Rückreise, Unterkunft und Verpflegung, Lehrbücher, Spezialkarten ihrer Heimat, Kompass und Verbandzeug auf Kosten des Gesamtvereins.

Die Prüfung fand im Beisein eines Vertreters der Vereinsleitung, meist auch eines solchen der Landes-Unterrichtsbehörde, statt und erstreckte sich auf die Fächer: Technik, Hilfeleistung, Kartenlesen, Turenkunde und Führerplichten. Ursprünglich wurden den Führern, welche die Prüfung bestanden hatten, Diplome ausgefolgt. Man kam dann aber, da mit den Diplomen Mißbrauch durch Verleihung getrieben wurde, davon ab, und legte das Prüfungsergebnis nur mehr niederschriftlich fest. Wenn

dann ein Bewerber um die Autorisierung einschritt, genügte eine Bestätigung der Vereinsleitung, daß der Bewerber einen Führerkurs besucht und die Prüfung bestanden habe, welche Bestätigung der Behörde unmittelbar eingehändigt wurde. Nach der Prüfung lud der Verein die Kursteilnehmer zu einem Führerabend ein, auf dem sie in Anwesenheit vieler Sektionsmitglieder bewirtet und durch allerlei Darbietungen erfrischer und heiterer Art unterhalten wurden.

Es erübrigt noch, zu erwähnen, daß der Lehrplan der Führerkurse des D. u. S. Alpenvereins — außer ihm veranstaltete nur die Società degli Alpinisti Tridentini Führerkurse — von den Landes Schulbehörden anerkannt ist und die politischen Behörden angewiesen wurden, den erfolgreichen Besuch des Führerkurses „in der Regel“ als entsprechenden Nachweis für die fachliche Befähigung der Autorisierungsbewerber anzuerkennen.

Wer die Führerprüfung bestanden hatte, erhielt dann vom Verein das Führer-anwärter(Aspiranten-) - Zeichen, und diese Anwärter bildeten nun die Zwischenstufe zwischen Trägern und Führern. Ihre Autorisierung erfolgte erst nach Bedarf, meist erst in 1—2 Jahren. Dann erst erhielten sie das Führerabzeichen und nach weiteren 2 Jahren wurden sie in die Führer-Versorgungsliste aufgenommen und erhielten Anrecht auf die Alters- und Invalidenversorgung des Alpenvereins. Das alte Führerzeichen erfuhr 1911 eine Vereinfachung, indem das die Platte umgebende Beinwerk (Seil, Pidel und Namensschild), das sehr häufig beschädigt wurde, in Wegfall kam; doch sind jetzt neben den neuen noch sehr viele alte Zeichen in Verwendung.

Wir wollen den Bericht über die Führerkurse nicht schließen, ohne auch deren praktisches Ergebnis kurz zu streifen. Es hat sich gezeigt, daß auf die Volksschulbildung der fast durchweg bäuerlichen Schüler ein immerhin beträchtliches Maß theoretischen Unterrichtsstoffes aufgebaut werden kann. Als mehrjähriger Kurslehrer für Kartenlesen, Tourenkunde, Führerberuf u. a., später als beauftragter Vertreter des Verwaltungsausschusses beim Unterricht wie bei den Prüfungen, konnte ich feststellen, daß die ungelerten Bauernburschen — ihr Denkprozeß ist zwar häufig etwas langsam, aber meist überraschend scharf — bei zweckmäßiger Lehrmethode weitaus zum größten Teil imstande waren, den nicht geringen Unterrichtsstoff zu erfassen und zu bewältigen. Soweit war alles in Ordnung. Nach mehrjähriger Führertätigkeit gingen aber viele der feinerzeit erworbenen Kenntnisse, insbesondere die des Kartenlesens und der ersten Hilfeleistung verloren. Was das Kartenlesen betrifft, so fanden zwar intelligentere Führer an dieser „Kunst“ allmählich ein Vergnügen, benutzten die Karte und verglichen sie mit der Natur auch dann, wenn sie auf bekannten Pfaden wandelten, sehr viele Führer aber schauten die Karte, weil sie sie, immer dieselben Touren führend, nicht brauchten, nie mehr an und die Kenntnisse verblaßten immer mehr und mehr. Die Gelegenheit zur ersten Hilfe war doch nur selten gegeben und so schwinden auch hier leider nur zu rasch die Kenntnisse vom menschlichen Organismus und der notwendigen hilfreichen Handgriffe zur Vermeidung weiteren Unheils bei Verunglückten. Höchst anerkennenswert ist es daher, daß die Sektion Innsbruck in ihrem großen Führeraufsichtsausschusse aus eigenem Antrieb gelegentlich der Führertage durch Ärzte auch eine Auffrischung der Kenntnisse der „Ersten Hilfe“ unter ihrer Führerschaft vornehmen ließ.

Daß diese Kenntnisse in „Erster Hilfe“ und die Ausstattung der Führer mit Verbandzeug nicht allein den Touristen zugute kommt, sondern in noch viel größerem Maße der einheimischen Bevölkerung, deren nächster Arzt oft eine Tagreise weit entfernt ist, sei nur nebenbei erwähnt. Auch da zeigt sich der wohlthätige Einfluß der selbstlosen Einrichtungen des D. u. S. Alpenvereins für weite Kreise der alpenländischen Bevölkerung in hellem Lichte.

Die Ergebnisse des Unterrichts in der „Technik des Bergsteigens“ äußern sich in

dem Bestreben der ehrgeizigeren, strebsamen jüngeren Führer, ihre Berufstätigkeit von den alpinen Heerstraßen ab auf interessantere Ziele zu lenken, sich auch in der alpinen Literatur umzusehen, hauptsächlich aber die alpinen Erfahrungen anderer zu verwerten zur eigenen und des Begleiters Sicherheit.

Die Zunahme der Wintertouristik veranlaßte den Alpenverein auch hier mit der Zeit zu gehen und durch Ausbildung von Führern zu Winter-Bergführern, hauptsächlich durch Erlernung des Schifahrens, für einen etwa sich einstellenden Bedarf Vorsorge zu treffen. Auf Veranlassung und Kosten des Vereins fanden seit dem Jahr 1902 Schiführerkurse statt, bei denen die Führer nicht allein im Schilauf, sondern auch in den sonstigen, für den Beruf eines Winterführers nötigen Kenntnissen unterrichtet wurden. Die Verleihung des 1911 eingeführten Schiführerzeichens wurde jedoch nicht an den Besuch eines solchen Kurses geknüpft und es konnte dieses Zeichen auch autorisierten Führern — aber nur solchen — verliehen werden, die sich anderweitig die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten erworben, besonders aber nachweisen konnten, daß sie bereits Winterhochturen ausgeführt hatten. Im Winter, d. h. als Schiführer, fanden unsere Führer bisher nur selten Beschäftigung. Nicht daß es an tüchtigen Leuten mangelte, die Sache hat einen anderen Grund. Winterliche Hochturen verlangen ein Maß von Übung und Ausdauer, das zumeist nur der gereifte führerlose Hochturist, nicht aber der Gelegenheits-Schifahrer besitzt, und daher wird die Hochtouristik im Winter, so sehr sie in erfreulicher Zunahme begriffen, niemals auch nur annähernd einen ähnlichen Umfang annehmen wie die Sommer-Hochtouristik. Der geübte Hochturist braucht und will keinen Führer, für Schifahrten im Tale und auf den Vorbergen wird aber kaum jemand einen Führer nehmen, daher der Bedarf an Winterführern gering ist und voraussichtlich auch bleiben wird. (Aus diesem Grunde braucht man auch nicht an die Erstellung eigener Schiführertarife zu denken und sind solche, wo sie bereits bestehen, fast zwecklos.) Da nunmehr viele Führer im Kriege das Schifahren erlernt haben, dürfte sich die Abhaltung von Schiführerkursen für längere Zeit erübrigen.

Sehr mühevoll und umfangreich war die Tätigkeit des Alpenvereins auf dem Gebiete der Aufstellung von Führertarifen, die über die im § 14 der Bergführerordnung dem Verein zugedachte Rolle der bloßen Äußerung zu den behördlich festzusetzenden Tarifen weit hinausging. Tatsächlich hat der Alpenverein die bestehenden Tarife ausgearbeitet, mit den Führern vereinbart und der Behörde zur Genehmigung vorgelegt, die selbst eine Änderung der Tarife nur selten verfügt hat. Auch besorgte der Verein die Herausgabe der Tarife in Hest- und Plakatform auf seine Kosten. Daß die politischen Behörden niemals selbst einen Tarif „nach Vernehmung des alpinen Vereins“ ausgearbeitet und herausgegeben hätten, ist bislang nicht bekannt geworden, hingegen haben sie unter dem Einfluß bürgerlicher Abgeordneter (auch italienisch-nationaler Kreise) einige Male den Tarisentwürfen des Alpenvereins die Genehmigung versagt oder doch erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Es würde sich empfehlen, einmal der politischen Behörde selbst die Feststellung eines Tarifs zu überlassen und die Folgen abzuwarten.

Bei Aufstellung der Tarife wollte der Alpenverein niemals einseitig die Interessen der Touristen wahren, er wollte den Führern, denen er erwiesenermaßen stets größtes Wohlwollen entgegenbrachte, einen den Leistungen entsprechenden Verdienst sichern, sie aber vor Überspannung ihrer Ansprüche zu ihrem eigenen Vorteil schützen, was leider von den Führern nicht immer gewürdigt wurde. Der Verein sorgte dafür, daß die Tariffätze benachbarter Täler sich auf gleicher Höhe hielten, die Tarife — soweit möglich — untereinander übereinstimmten, und berücksichtigte die besondern Verhältnisse in den einzelnen Gebieten. Wenn freilich die rasche Steigerung der Kosten aller Lebensbedürfnisse schon vor dem Kriege dem Ansteigen der Tariffätze

voraussetzte, so ist doch zu berücksichtigen, daß gerade die bäuerliche Bevölkerung von dieser zunehmenden Steuerung viel weniger betroffen wurde als die Städter, ja eher noch profitierte, besonders in Gebieten lebhaften Fremdenverkehrs.

Die Ausarbeitung der Führertarife geschah früher ausschließlich durch die Führeraufsichtssektionen, die auch den Tarif oft ohne weiteres Einvernehmen mit der Vereinsleitung der Behörde zur Genehmigung vorlegten. Dabei hat man es manchmal gar nicht für nötig gehalten, sich wegen der Höhe der Tariffsätze mit den Führern des langen und breiten auseinanderzusetzen, die Führer waren meist mit den vom Verein vorgeschlagenen Tariffätzen zufrieden und konnten es auch sein. Mit der Zeit hörte dieser idyllische Zustand auf. Die Ausarbeitung der Tarife wurde nicht nur mühseliger und schwieriger wegen der zunehmenden Differenzierung der Turen und Turenabschnitte infolge Erbauung neuer Hütten und Wege, es ging auch nicht mehr ohne langwierige Verhandlungen mit der Führerschaft ab. Der Umstand, daß allgemeine Richtlinien für die Abfassung von Tarifen nicht bestanden, man meist nur die Taren, nicht aber die Einteilung der Turen änderte, daß die eine Sektion mehr, die andere weniger nachgiebig war, daß Tarife ohne Rücksicht auf nachbarliche Tarife aufgestellt wurden und daß daher eine große Ungleichheit in den allgemeinen Bestimmungen der Tarife wie auch in den Turenätzen eintrat und gerade diese Ungleichheiten unter der Führerschaft Neid und Mißstimmung hervorriefen, führte dazu, daß die Vereinsleitung die Tariffache nicht ausschließlich mehr den Sektionen überlassen konnte und sich selbst im Verein mit der hauptsächlich zu diesem Zwecke geschaffenen Führerkommission mit der Tarifffrage befaßten und sich die Angabe von Richtlinien für die Abfassung von Führertarifen wie auch eine Art Vorgenehmigung vorbehalten mußte. Sie setzte auch durch, daß die politischen Behörden angewiesen wurden, von Sektionen vorgelegte Tarife vor Genehmigung dem Zentralauschuß (Hauptauschuß) vorzulegen, d. h. daß ohne Genehmigung der Vereinsleitung kein Tarif der behördlichen Genehmigung zugeführt wurde. Die Führerkommission hat in der Feststellung der „Allgemeinen Bestimmungen“ und vieler umfangreicher Tarife gewaltige Arbeit geleistet, freilich teilweise vergebens, weil mitunter selbst der schönste und logischste Entwurf an den Forderungen der Führer scheiterte. Als die Neubearbeitung von Führertarifen ihren Höhepunkt erreichte und eine langwierige Beratung der einzelnen Tariffätze, die sich in manchen Jahren auf Tausende beliefen, in nur selten tagenden Ausschüssen untunlich wurde und mit Eintritt der neuen Sitzung die Führerkommission aufgelöst war, wurde schließlich zumeist folgendes Verfahren eingeschlagen, das sich bewährt hat: Der Zentralauschuß (Verwaltungsausschuß) stellte einen den allgemeinen Richtlinien entsprechenden Entwurf selbst her, verhandelte über ihn in einer Führerversammlung so lange, bis eine Übereinstimmung erzielt war, verständigte dann die Aufsichtssektion von der erfolgten Einigung und legte den Tarif der Behörde zur Genehmigung vor. So war denn in den meisten Fällen eine Übereinstimmung zwischen allen Interessenten hergestellt.

Das Bedürfnis nach Erstellung neuer Tarife ergab sich nicht nur aus den jeweiligen allgemeinen Lohnverhältnissen, sondern auch daraus, daß infolge der intensiven Erschließung des Hochgebirges durch neue Hütten und Wege neue Routen in Mode kamen und für diese Tariffätze geschaffen werden mußten. Da die Führer selbst aber kein besonderes Interesse daran hatten, daß diese neuen Wege tarifiert werden, und sie bei einer fallweisen Selbsttarifierung besser abschnitten, der Verein aber derartige Selbsttarifierungen, die natürlich sehr ungleich, meist aber zu hoch ausfielen, nicht gut heißen konnte, so ging der Anlaß zur Herstellung neuer Tarife nicht selten vom Verein selbst aus. Die Aufstellung eines neuen Tarifs in einem Tale, die zumeist mit einer Erhöhung der Taren verbunden war, brachte auch die Tariffragen der Nachbartäler ins Rollen, da ja für eine Tur in beiden Richtungen — sofern die gleiche

Leistung vorlag — auch annähernd dieselbe Tage bewilligt werden mußte. Unter den Zentralaussschüssen Innsbruck (1901—06) und München (1907—1909) und dem Verwaltungsausschuß München (1910—1911) wurden die meisten Tarife der Ostalpen einer Neubearbeitung unterzogen, und zwar wurde diese Arbeit teils von der Führerkommission, zum größeren Teile jedoch von der Vereinsleitung selbst geleistet.

Bei dieser Neubearbeitung handelte es sich um verschiedene Dinge; zunächst um die Aufstellung „Allgemeiner Bestimmungen“ der Tarife, die sich auf Entlohnung für den Rückweg des Führers, Verpflegung, Pflichtgepäck, Zeittarif, Anwendung der Tarifsätze, Entlohnung der Träger, Übernachtungsgebühren, Standorte der Führer u. a. beziehen. Bezüglich des Tarifs selbst ging das Bestreben dahin, Klarheit in den tarifierten Routen zu schaffen, diese nicht nur um die Modeturen, sondern auch um eine Anzahl früher nicht tarifierten, wenn auch selten gemachter Touren zu vermehren, um durch entsprechende Entlohnung die Führer anzureizen, auch auf seltener bestiegene Gipfel zu führen; dann für die Touren ein bestimmtes Zeitausmaß (in ganzen und halben Tagen und Übernachtungen) vorzusehen — dies deshalb, weil man von dem gewiß richtigen Grundsatz ausging, daß, wer zu einer Tour länger als die normale Zeit braucht, dafür auch mehr zahlen soll, und man so den Grundsatz des Zeittarifs mit dem des Stredentarifs vereinigte, wodurch auch einer Reihe von Tariffreitigkeiten vorgebeugt wurde. Ferner wurden für den Fall, daß ein Führer nicht in der Station (Standort), sondern erst auf einer Hütte aufgenommen wird, Tarifaufzüge, die sich nach der hiedurch gewonnenen Zeit berechnen, vorgesehen; endlich wurde die Zahl der Ausgangsorte erheblich vermehrt. Daß auch die alten Tarifsätze in sich zumeist eine Erhöhung erfuhren, ist selbstverständlich.

Der Verfasser, der die Mehrzahl dieser neuen Tarife nach den seinerzeit von der Führerkommission aufgestellten Grundsätzen entworfen und in mündlichen Verhandlungen mit einzelnen Führerschaften vereinbart hat, kann nicht leugnen, daß er oft einen schweren Stand hatte, bis die eben angeführten Neuerungen von den Führern angenommen wurden, während die Einigung über die Höhe der einzelnen Tarifsätze, bei denen eine genaue Abwägung aller in Betracht kommenden Umstände, wie Länge, Schwierigkeit und besondere Verhältnisse einer Tour, günstigster, bzw. kürzester Rückweg des Führers zu seinem Standorte usw. notwendig ist, verhältnismäßig leichter erzielt werden konnte. Ernstere Schwierigkeiten bereitete oft die Anerkennung der „Allgemeinen Bestimmungen“, und hier wiederum besonders die über das Pflichtgepäck, dessen Verminderung von 8 auf 5 kg verschiedene Führerschaften — bezeichnenderweise nicht die Felsführer, denen man eine Verminderung des Gepäcks schon aus Gründen der Sicherheit des Touristen eher zubilligen könnte, sondern die Führer, deren Hauptturen ausschließlich leichte Gletscherturen sind, bei denen weder Führer noch Tourist durch einige Kilogramm Mehrgewicht mehr gefährdet ist — energigisch verlangten. Einbringliche Vorstellungen halfen nichts und so mußte in einzelnen Fällen der Nachdruck der politischen Behörden, die sich den nachhaltigen Vorstellungen des Alpenvereins über die für den Touristenverkehr nachteiligen Folgen einer Verminderung des Pflichtgepäcks nicht verschließen konnten, zu Hilfe genommen werden, um die „Allgemeinen Bestimmungen“ durchzusetzen. Tatsächlich handelte es sich den Führern nicht darum, daß sie 8 kg nicht tragen konnten, sondern daß sie durch hohes Übergewicht, das sie stets zu tragen bereit sind, einen Mehrverdienst herauszuschlagen wollten, den zu bewilligen, bei den ohnehin hohen Tourensätzen für den Verein kein Anlaß vorlag.

Vor Kriegsausbruch waren die Forderungen der Führer so ziemlich verstummt, d. h. im weitesten Maße erfüllt. Im Kriege behalf man sich für einige bayerische Führerstationen — in Österreich kamen Führerturen nur wenig in Frage und wenn, kümmerte sich niemand um einen Tarif — mit prozentualen Zuschlägen. Wie sich die

Frage der Führertarife in der Zukunft gestalten wird, ist zurzeit nicht zu übersehen. Sicher ist, daß nach der allgemeinen Umwertung des Geldes und der Lebensverhältnisse die bisherigen Tariffsätze sich nicht werden aufrecht erhalten lassen. Ob eine vollständige Neubearbeitung sämtlicher Tarife unter den bisherigen allgemeinen Grundsätzen und unter Vereinfachung der Turenzahl, oder eine rein prozentuelle Aufbesserung der bestehenden Tariffsätze, oder aber eine vollkommene Reform (z. B. reiner Zeittarif) platzgreifen wird — bis zur endgültigen Regelung muß mit einem Provisorium von Zuschlägen das Auslangen gefunden werden —, oder ob überhaupt der Alpenverein in der Lage sein wird oder auch noch ein Interesse daran hat, die Tariffrage selbst zu lösen oder ihre Lösung der politischen Behörde allein zu überlassen, wird sich bald zeigen und hängt von der Haltung der Führerschaft ab.

Wir haben bisher vom Führerwesen im allgemeinen und vom Anteil, den der Alpenverein daran genommen, gesprochen. Sehen wir uns nun den Führer selbst, sein Wesen und sein Treiben näher an, wie es der Verfasser nach nunmehr 20 jähriger enger Verührung mit den Führern vor Augen hat.

Der Führer auf der Tur. Die Aufnahme der Führer geschieht da, wo nicht die Führerschaft selbst sich eine Dienstordnung aufgestellt und die Vergebung durch einen „Dienstführenden“ geregelt hat, meist durch Vermittlung der Gastwirte oder ihrer Angestellten. Die Fälle, daß ein Führer von der Arbeit weg — oft weit vom Berge herab — geholt werden muß, werden immer seltener, das Stelldichein ist jetzt die Wirtsstube, in der nur zu oft der ganze Führerverdienst in Essen und Trank draufgeht. Man schelte nicht! Wer eben nicht am Plage ist, kommt zu kurz, und lieber schickt mancher Wirt seinen Hausknecht als Führer (und zwacht ihm noch Erledliches von dem Führerlohn ab), als daß er etwas weiter her als vom Dorfe einen Führer holen ließe. Bei Vereinbarung der Tur lassen sich manche Turisten durch den Führer von ihrem ursprünglichen Plan abbringen und sich eine für den Führer aus irgend welchen Gründen günstigere Tur ausschwäzen. Der Turist, der mit seinen Mitteln rechnen muß, ist wohl so vorsichtig, bei Aufnahme des Führers sich den Tarif vorlegen zu lassen und die Entlohnung im vorhinein festzustellen. Die in der Bergführerordnung verlangte Vorlage des Führerbuches zur Eintragung des Namens usw. unterbleibt fast durchweg.

Der Abmarsch erfolgt oft in der Weise, daß der Turist auf dem markierten, gebahnten Wege allein zum Schutzhäus vorausgeht, der Führer mit dem Gepäc später nachkommt, ja, wo dem Führer die Sonntagsheiligung durch den Besuch der Messe am Herzen liegt, kommt es wohl häufig vor, daß der Führer erst am Sonntag nach der Messe vom Dorf aufbricht, auf die Hütte eilt und die Tur führt. Bei der Vereinsleitung ließen mitunter Beschwerden über solchen Brauch wie auch darüber ein, daß Führer an Sonntagen überhaupt nicht führen. Der Alpenverein hat es stets abgelehnt, die Führer zu Sonntags-turen gewissermaßen zu verpflichten und sich in die religiösen Angelegenheiten der Führer einzumischen. Auch in großen Schweizer Turistenzentren lehnen es die Führer ab, ohne Sonntagsmesse in die Berge zu gehen. Dort hält sich anscheinend niemand darüber auf. Schließlich ist heute auch dem Nichtkatholiken hinlänglich bekannt, daß den gläubigen Katholiken die Sonntagsmesse Vorschrift ist, und es ist wirklich nicht so schwer, seine Alpenreise so einzurichten, daß auf einen Sonntag ein Rasttag oder eine führerlose Tur fällt. Im Gepatschhaus und auf dem Becher, 3200 m, haben die Sektionen sogar Kapellen eingerichtet, in denen die Führer die Messe hören können, ein Entgegenkommen für Führer und Turisten, das wahrhaftig kaum weiter getrieben werden kann. Zu jeder Hütte kann man nicht einen Kaplan hinstellen. Wer aber in ein fremdes Land reist, muß sich eben auch nach den dort herrschenden Sitten und Bräuchen richten.

In den wenigen Fällen, wo noch unbewirtschaftete Hütten benutzt werden — sämtliche Führer sind im Besitz des Alpenvereins-Hütten Schlüssels —, obliegt dem Führer die Hüttenarbeit, Wasserholen, Feuermachen, Aufräumen usw., die mit mehr oder minder großem Eifer und Verständnis besorgt wird. In den bewirtschafteten Hütten zieht der Führer — auch wenn eine eigene Führerstube vorhanden ist — es vor, in der Küche Aufenthalt zu nehmen und dort sein Essen zu verzehren. Dies wurde häufig als ein Mißstand gerügt. Soweit dadurch die Tätigkeit der Küchenfeen beeinträchtigt oder durch Aufhängen dampfender Socken über den Kochtöpfen die Hygiene beleidigt wird — dies tun übrigens auch die Herren Touristen —, liegt sicher ein Mißstand vor. Begreiflich ist aber der Hang zum Küchenpersonal, der sogar bei Touristen vorkommen soll (!), und das Verlangen, in einem anheimelnden Raum, wie es die Küche meistens ist, zu sitzen, und so mancher „Herr“ schleicht sich in vorgerückter Stunde zu Führergefang und Zitherspiel in die Küche, da ihn das öde, steife Gebahren im „Speiszimmer“ nervös macht.

Die Nacht verbringt der Führer im „Führerschlafrum“, wie er nun in jeder Hütte in mehr oder minder mustergültiger Ausstattung vorhanden ist. Die hüttenbesitzenden Sektionen wissen, daß der Führer für die Nacht ebenso ein trodenes Gemach und warme Decken braucht, wie der Tourist, auch er ist verschwiegt, naß und Verkühlungen zugänglich. Das Beden besorgt zumeist das Hüttenpersonal, denn dieses hat einen „Weder“, und nicht der Führer, und es soll sogar schon vorgekommen sein, daß der Tourist schon reisefertig, der Führer noch in den Federn war!

Was die Ausbruchzeit betrifft, so macht sich auch hier der „Kulturfortschritt“ bemerkbar, d. h. sie wurde im Laufe der Jahrzehnte eine merklich spätere und spätere. Selbst bei langen Gletschertouren, bei denen jede verlorene Morgenstunde sich bitter rächen kann, bricht der Führer selten vor 5 Uhr, höchstens 4 Uhr auf, während sein Vater als Führer schon um 2 Uhr auf den Beinen war. Dann aber eilt es! Von allen Mißständen im Führerwesen ist mir am meisten das immer mehr überhand nehmende „Hexen“ der Touristen durch ihre Führer verurteilenswert erschienen, und es wird eine der nötigsten Aufgaben der Aufsichtssektionen sein, da Abhilfe zu schaffen. Man bedenke: der Führer soll den Touristen vor alpinen Unfällen schützen und treibt ihn, der ohnehin oft sein Außerstes an Körperkraft hergibt, über Gletscher und Felsen, daß ihm der Atem vergeht, und schwere Erkrankungen sind die Folge solch gewissenlosen oder unverständigen Treibens. Nicht genug damit; der Tourist geht doch in die Berge, um etwas zu sehen. Die Gangart, die mancher Führer einzuschlagen beliebt, erlaubt jenem nicht, nach rechts und links zu schauen und in Ruhe ein Bild der Gegend in sich, geschweige in seine Kamera aufzunehmen. Die Rasten werden auf das äußerste bemessen, die Gipfelrast und -Rundschau, der Lohn der Anstrengung, wird zunichte. Und alles nur, damit der Führer möglichst früh wieder heimkehrt und ihm keine Tour „auskommt“, vielfach auch nur aus Unverständnis. Der arme „Geführte“ getraut sich, wenn er ein Neuling ist, nichts zu sagen, meint vielleicht, das Tempo müsse so sein, und freut sich, wenn ihm der Führer das Lob spendet, er steige „wie a Gams“. Manche Führer sind wieder wegen ihrer bequemen Gangart bekannt und gesucht.

Das Anseilen auf Gletschern erfolgt zumeist am richtigen Ort und in einwandfreier Weise. Im allgemeinen wird der Abstand etwas kurz genommen, auch wenn Seil genug vorhanden ist, die Führer wollen den Touristen näher „bei der Hand“ haben. Unfälle, die wegen unzeitgerechten oder unzumutbaren Anseilens unserer Führer in den letzten 25 Jahren entstanden, betragen kein halbes Duzend, ein Beweis für das Verantwortlichkeitsgefühl der autorisierten Führerschaft.

Die Wegrast ist kurz, meist an bestimmten Plätzen, und selten. Die Gipfelrast fällt je nach dem aus, ob es der Führer „eilig“ hat oder nicht und ob er selbst an der Rundschau oder an dem Gipfelpfeischen Gefallen findet. Ich war wiederholt Zeuge, daß

Führer es nicht der Mühe Wert fanden, ihrem wißbegierigen Touristen die Rundschau auch nur einigermaßen zu erläutern, weil sie es eben eilig hatten „wegen dem weichen Schnee“; was aber noch trauriger ist, mir sind einige Fälle vorgekommen, daß sie es nicht tun konnten, da sie nur wenige der umliegenden Bergspitzen und einige mächtige, etwas ferner gelegene Gipfel, die sie fast täglich sahen, kannten! Ich habe mich als Führerreferent und Zeuge derartiger Stumpfsinnigkeit und Interesselosigkeit eines Führers für den Alpenverein jedesmal erst geschämt, dann aber ein Gipfel-donnerwetter losgelassen, dessen Grollen noch auf dem nächsten Führertag zu vernehmen war.

Auf dem Gipfel oder Joch findet oft ein Führertausch statt. Die von beiden Seiten aufgestiegenen Führer tauschen ihre Touristen und steigen zu ihren Ausgangsorten wieder ab. Der Tausch kann nur stattfinden, wenn die Touristen damit einverstanden sind, was meist der Fall ist. Der Tourist hat nur den Nachteil, daß er sich an den neuen Führer erst gewöhnen muß, der Führer aber den großen Vorteil, daß er sich den Rückweg vom Ziel zum Ausgangsort, damit meist einen Arbeitstag, sohin Zeit und Geld, erspart. Ist keine Gelegenheit zum Tausch vorhanden, so begleitet der Führer den Touristen häufig (auf gewissen Touren) nur so weit, bis dieser wieder einen markierten Weg betritt und den Abstieg allein ohne Gefahr fortsetzen kann, kehrt dann — natürlich nur wieder mit Zustimmung des Touristen — um, oft noch spät am Tage (z. B. am Bildstöckloch, Schwarzenstein u. a. vielbegangenen Touren). Der Führer erspart sich den einen Teil des Abstiegs zur Talstation, und wiederum Zeit und Mühe. Der Rückweg des Führers in seinen Standort ist, da er allein geht, häufig nicht ungefährlich, besonders wenn der Weg über spaltenreiche Gletscher führt und der Schnee bereits erweicht ist, und mancher Führer zieht der kürzeren, aber gefährlichen Gletscherwanderung den längeren Umweg über ein eisfreies Joch vor.

Vor Entlassung des Führers trägt der Tourist in das Führerbuch ein kurzes Zeugnis ein und entlohnt den Führer. Das übliche Trinkgeld ist im Laufe der Jahre immer magerer geworden, ja häufig ganz ausgeblieben, wie auch die Bestimmung der Führertarife, daß sich der Führer selbst zu verpflegen hat, immer mehr praktische Anhänger unter den Touristen findet. Die patriarchalischen Zeiten, in denen es als selbstverständlich galt, daß der Tourist für die gesamte Verpflegung und Seche des Führers aufkam und obendrein noch ein reichliches Trinkgeld spendete, wo die alpine Leistung bei einer Flasche Sekt gefeiert wurde usw., sind eben vorbei. Die Zeugnisse in den Führerbüchern spiegeln ein Stild Alpinismus und moderne Zeit wieder. Das oft lächerliche Lob für Leistungen, die an den Führer keine ungewöhnlichen Anforderungen gestellt haben, — ein Flodentreiben wird zum Schneesturm, ein Blochhausen zum schrecklichen Klettergerüst usw., — widern einen oft an, und was das Äble daran ist, immer wiederholt, bringen sie entweder dem Führer die Meinung bei, daß er wirklich ein Tausendbassa sei, oder eine oft nur zu richtige Meinung über diese an Zahl leider nicht geringe Sorte von Touristen, welche Meinung manchmal auch verallgemeinert wird. Der vernünftiger Führer läßt sich für die Allermweltsturen, die er fast täglich führt, zwar entgegen den Bestimmungen der Bergführerordnung, aber aus Abneigung gegen solches Gewäsch, oft überhaupt kein Zeugnis eintragen. Daher geben auch die Führerbücher kein verlässliches Material für eine Tourenstatistik der Führer. Die Zahl der Touren, die ein Führer in einem Jahre macht, ist natürlich verschieden, übersteigt aber in den seltensten Fällen 30, in weniger besuchten Gegenden sinkt sie auf ein Duzend und noch weniger herab. Daraus kann man sich ungefähr ein Bild des Führerverdienstes machen. Rechnet man den Tagesverdienst mit R. 14.— bis R. 20.—, den Aufwand, der über den normalen Lebensunterhalt durch notwendige Übernachtungen in Gasthäusern, die gegenüber der häuslichen teurere Verpflegung in Hütten, Abnutzung der Kleider, Schuhe und Ausrüstung usw., von dem Verdienst ab,

so bleibt kein übermäßiger, bei geringer Beschäftigung wohl nur ein kleiner Gewinn übrig. Natürlich gibt es auch einzelne Ausnahmen, aber die manchmal verbreitete Ansicht, daß ein Führer von seinem Führerverdienst etwa das ganze Jahr leben könne, ist gänzlich falsch, der Führerberuf ist bisher immer nur ein Nebenerwerb gewesen. Möglich, daß er für einige wenige, wenn sie auch im Winter Beschäftigung finden, zum ausschließlichen Beruf werden kann, sehr wahrscheinlich ist dies aber nicht.

Die Entwicklung der alpinen Ausrüstung der Führer blieb bei dem konservativen Sinn der Leute, wohl auch aus Sparsamkeitsrücksichten, hinter der der Touristen — abgesehen von der vieler Neulinge — allmählich zurück. In den ersten Zeiten mag wohl der Führer dem Touristen an praktischer Ausrüstung über gewesen sein, aber mit dem Aufkommen der führerlosen Hochtouristik verbesserte sich auch das Rüstzeug des Hochtouristen und wurde im Laufe der Jahre in der raffiniertesten Weise ausgestaltet. Man kann nicht verlangen, daß der Führer da überall Schritt hält, was man aber begehren kann und der Alpenverein immer energischer verlangt hat, ist, daß der Führer ein brauchbares Handwerkszeug hat und es, insbesondere soweit damit die Sicherheit des von ihm Geführten zusammenhängt, in bester Ordnung hält. Dies gilt besonders von Seil und Pidel. Die Prüfung der Ausrüstung auf den Führertagen hat in dieser Hinsicht manche Besserung gebracht, sich aber nicht als völlig zuverlässig erwiesen, wie die von der Sektion Innsbruck eingeführte Führerkontrolle im Hochgebirge dargetan hat, da bei den Führertagen mitunter schöne Stüde vorgezeigt wurden, auf der Tur aber manchmal minderwertiges Zeug Verwendung fand. Der Alpenverein scheute auch nicht davor zurück, in hartnäckigen und trassen Fällen von Vernachlässigung der Ausrüstung mit Ordnungsstrafen oder Anzeige an die Behörden (unter Berufung auf § 12 der Bergführerordnung) vorzugehen. Seit der strengen Durchführung der Führertage hat sich aber in dieser Hinsicht vieles gebessert, und es kann das Rüstzeug der Führer jetzt im allgemeinen als entsprechend und verläßlich bezeichnet werden. Eine Verantwortung für die Führerausrüstung kann der Alpenverein natürlich nicht übernehmen, da er sie weder beistellt, noch zuverlässig zu überwachen vermag.

Sehen wir uns den Durchschnittsbergführer in seiner Vergausrüstung näher an. Neben der bäuerlichen Alltagskleidung (meist Loden), der kurzen Joppe und den langen Hosen, trifft man jetzt immer mehr Führer in Touristenanzug mit kurzen Hosen und Wadenstrümpfen, in Bayern auch kniefreie Lederhosen. Dann grobe, leinerne Unterwäsche, daneben vielfach auch sogenannte Touristenhemden, grobe Wollsocken und Fußlappen, Wadenstrümpfe, selten Gamaschen, Bergschuhe nach bäuerlicher Art, mit gewöhnlichen Flügelnägeln, in Bayern mitunter auch Halbschuhe (Haferschuhe), Arbeit von Bauernschuftern, derb und dauerhaft. Absacklose Schuhe trifft man kaum mehr. Mäntel werden vielfach für überflüssig angesehen, wenn vorhanden, sind es meist Lodenwettermäntel, nie aber Gummi- oder sonstige wasserdichte Mäntel. Schließlich ein verwitterter Hut, wo noch Volkstrachten herrschen stilgerecht, sonst irgend ein undefinierbarer Dedel mit beliebtem Hutschmud (Feder, Blumen, Gernsbart). Bei dem Sparsamkeits-, aber auch Reinlichkeitsgefühl des deutschen Gebirgsbauern ist vielleicht manches abgenutzt, niemals aber schmutzig. Ich habe in den deutschen Alpen noch keinen Führer getroffen, an dem ich hinsichtlich Reinlichkeit etwas auszufehen gehabt hätte. Der Rucksack, meist städtische Ware, wurde im Laufe der Jahre zusehends kleiner, worin das Bestreben der Führer, möglichst wenig Gepäck zu tragen, deutschen Ausdrud findet. Er ist oft taschenlos, ein einfacher grüner Sack mit Lederriemen. Für sich selbst braucht der Führer, wenn er nicht „auswärts“ beschäftigt ist, herzlich wenig, da er ja alle 2—3 Tage nach Hause kommt und sich neu kleiden kann. — Wir kommen nun zum eigentlichen Handwerkszeug. Eispidel besitzen mit Ausnahme ganz weniger, die nur Wegweiserdienste leisten, alle Führer, Felsführer meist längere,

Gletscherführer kürzere mit großer Haue, durchschnittlich gute Ware. Führer, die viel Stufen schlagen müssen, haben oft am unteren Drittel des Pickels einen kleinen Leder-ring befestigt, der ein Entgleiten des Pickels wirksam verhindert. Der Alpenverein verlangt, daß die Führerpickel den Namen ihres Eigentümers (eingebraunt oder -graviert) tragen, um einerseits in Gashöfen und Hütten, wo die Pickel oft massenhaft beisammen stehen, „Verwechslungen“ vorzubeugen, anderseits weil bei Unfällen der Fund eines mit Namen bezeichneten Pickels von Wert sein kann. — Das Seil ist das wichtigste Ausrüstungsstück des Führers, an ihm hängt das Leben des Touristen. Bei der großen Zahl der Führer wäre es nicht verwunderlich, wenn hier und da ein Pflichtvergessener darunter wäre, der dem Seil nicht die nötige Aufmerksamkeit zuwendete. Der Zentralausschuß Innsbruck war es, der mit eiserner Strenge die Verwendung nur tadelloser, genügend langer und starker Seile überwachte und im Laufe der Zeit eine wesentliche Hebung des Pflichtgefühls der Führer hinsichtlich der Instandhaltung der Seile, wie auch der übrigen Ausrüstung erzielte. Führerseile, die meist 2—3 Monate ständig im Gebrauch sind, werden natürlich sehr stark abgenutzt, als Kletterseile durch Reibung an den Felsen, als Gletscherseile durch häufige Durchnässung, wodurch, wenn sie nicht jedesmal sorgfältig getrocknet werden, sie morsch und brüchig werden. Der Alpenverein hat stets verlangt, daß nur mindestens 20 m lange und 10—12 mm dicke Seile verwendet werden. Die Seile wurden auf den Führertagen in ihrer ganzen Länge durchgesehen, wohl auch Reißproben unterworfen. Das bot aber keine Gewähr für ihren Zustand in der Turenzeit. Der Alpenverein konnte nur mahnen, drohen und strafen, auf die Verantwortung hinweisen, und hat dies in ausgiebiger Weise getan. Unfälle, die auf das Reißen eines Führerseiles zurückzuführen sind, ereigneten sich äußerst selten. Im allgemeinen werden von den Führern die gedrehten den geflochtenen Seilen vorgezogen, weil sie haltbarer, wenn auch schwerer sind als diese. Felsführer wenden die in den Führerkursen gelernte Seiltechnik in der Regel an, Gletscherführer sind mit den neuesten Methoden des Anseilens (z. B. Doppelseil bei zwei Teilnehmern, u. a.), zwar vertraut, in deren Anwendung aber oft lässig. — Steigeisen sollen laut Bergführerordnung von den Führern auf allen Hocturen mitgeführt werden, man sieht sie aber verhältnismäßig selten, und wenn, häufig nur vierzackige Eisen, wie sie bei der Holz- und Heuarbeit verwendet werden; neue Systeme, wie z. B. Edensteineisen, sind so gut wie unbekannt. — Von Schneebrillen ist meist billigste Ware, oft Brillen ohne Seitenschutz, im Gebrauch, auf kurzen Gletscherturen werden sie oft ganz entbehrt. — Moderne Felsführer verwenden Kletterschuhe, häufig eigenes Erzeugnis, Seilringe, Mauerhaken und sonstiges neuzeitliches Klettergerät. An Behelfen für die Orientierung werden die Führer beim Führerkurs mit den Spezialarten ihrer engeren und weiteren Heimat und mit Kompassen ausgestattet; moderne Führer halten sich wohl auch den Purtscheller und Heß „Hocturist“. Vom Alpenverein erhalten die Führer weiters ein Paket Verbandzeug (Dreiecktuch, Watte, Binden, Nadeln, Wundauflagen usw.), das nach Verbrauch stets unentgeltlich erneuert wird. Die Nachschaffungen betragen jährlich viele Hunderte von Paketen. Es liegt auf der Hand, daß das viele Verbandzeug nicht ausschließlich für alpine Unfälle verwendet wird, sondern in weit höherem Maße der einheimischen Bevölkerung zugute kommt — ohne Einspruch des Vereins. Endlich besitzt jeder Führer einen Normalschlüssel zu den Alpenvereins-hütten. Schifahrer erhielten vom Verein anlässlich des Kursbesuches auch ein Paar Schier unentgeltlich.

Ein paar Worte noch über die Ernährung der Führer. Wo auf Turen viele Hütten berührt werden, verpflegt sich der Führer zumeist durch Hüttenkost, die er billig und ausreichend erhält. Mancher Tourist muß dort mit Konserven vorliebnehmen, während der Führer in der Küche an dampfenden Schüsseln frischer Speisen, landesüblicher,

aber deshalb nicht minder schmachhafter Art, sich sättigen kann. Auf der Tur selbst zehrte der Führer früher meist vom Proviant des Touristen, — er gewöhnte sich an die legersten Sachen, wenn sie ihm auch nicht geläufig waren, — jetzt muß er sich meist selbst versorgen und besorgt dies zumeist durch Speck, Käse und Brot. Alkoholgegner sind mir bis jetzt unter den Führern noch nicht untergekommen, gegen notorische Säufer wird strengstens eingeschritten. Immerhin sehen viele Führer ihren Verdienst auf der Stelle in Alkohol um und scheuen sich auch nicht, auf hochgelegenen Hütten in teurem Flaschenbier zu schwelgen. Auch ein Schluck Schnaps wird gemäß den ländlichen Ansichten über dessen wundertätige Wirkungen nicht verachtet. Im allgemeinen darf man aber feststellen, daß eine Gefahr für den Touristen wegen Betrunkensein eines Führers nicht besteht. Immerhin zeigen sich Begleiterscheinungen wie Verschlafen der Ausbruchzeit, Raterstimmung usw., die für den Touristen unangenehm werden können. Die Lehrer der Führerkurse und die Aufsichtsektionen taten ihr Möglichstes, um durch Aufklärung über die Folgen übermäßigen Alkoholgenußes, durch Drohungen und Anzeigen auf die Führer einzuwirken, aber es müßte tiefer geschürft werden, um die Führer, die Bauern und die Arbeiterklasse überhaupt zu überzeugen, daß der Alkoholgenuß zum mindesten nicht notwendig ist.

Die gesundheitlichen Verhältnisse der Führer lassen oft zu wünschen übrig. Gewiß ist der Führerberuf mit mannigfachen Gefahren für die Gesundheit verbunden, als deren Folgen hauptsächlich Erkältungen, Erfrierungen, Überanstrengung von Herz und Lunge, genannt sein mögen, vielfach sind die Leute aber auch leichtsinnig und unterschätzen die Gefahren, und viele Erkrankungen ließen sich leicht vermeiden. Auch Magen- und Darmkrankheiten sind häufig. Das mitunter ungewohnte, oft unregelmäßige Essen, schlechte Zähne und als Folge davon schlechte Verdauung, dann ein „kalter Trunk“, Alkoholgenuß und anderes sind als Ursachen dafür vorhanden. Sehr häufig sind rheumatische und ähnliche Erkrankungen. Wenn es sich um die Gewährung von Krankenunterstützungen handelt, sind diese Leiden natürlich alle „in Ausübung des Führerberufs erworben“; das Gegenteil läßt sich ja nicht erweisen. Durch Unfälle sind nur sehr wenige Führer zu Schaden gekommen und bei diesen handelte es sich fast nie um ein Selbstverschulden, sondern um höhere Gewalt.

Die Mehrzahl der Führer gibt den Beruf um das 65. Lebensjahr herum auf, nicht wegen gewöhnlicher Altersgebrechen, sondern meist infolge Verschlimmerung älterer Leiden. Im allgemeinen lag auch für rüstige Fünfundsechziger kein Bedürfnis vor, länger zu dienen, da ja die Höhe der Pension der Führerkasse (M. 100.—) dem Durchschnittseinkommen eines nicht mehr vollwertigen Führers vollauf gleichkommt und daher kein Anreiz bestand, sich in den alten Tagen noch zu plagen. Der Verein hat natürlich auch kein Interesse daran, die alten Führer noch länger aktiv zu halten, um etwa auf Kosten der Sicherheit der Touristen die der Führerversorgung zu vermindern.

Diese flüchtigen und losen Kapitel über das Bergführerwesen sollen keine Geschichte des Führerwesens in den Ostalpen darstellen. Eine solche zu verfassen, muß einer günstigeren Zeit, in der auch weitere Behelfe zur Verfügung stehen, vorbehalten bleiben. Der Zweck dieser Zeilen ist erfüllt, wenn der freundliche Leser daraus die Überzeugung gewonnen hat, daß der Alpenverein in stiller, aber reicher und zäher Arbeit der von ihm freiwillig übernommenen Aufgabe, das Führerwesen in seinem Arbeitsgebiete nach Kräften zu fördern, nachgekommen ist, und wenn das Bild eines Ostalpenführers, das der Leser aus diesen Zeilen gewinnt, — es ist sine ira et studio gezeichnet — als ein gefälliges erscheint.

Dr. J. Moriggi

Boz

Sellaplateau

Pelmo

Clvetta



Hanns Barth phot.

Sellajochhaus (2200 m, Seftion Bozen) mit der während des Krieges erbauten Sellajochstraße



B. Milde phot.

Pravitalerhütte (2278 m, Sektion Dresden) in der Palagruppe



C. Westmann phot.

Canaliherütte (1630 m, Sektion Dresden) in der Palagruppe

Wohlfahrtseinrichtungen

1. Rettungswesen

In der ersten Zeit des Alpinismus, der ja auf kleinere Kreise beschränkt war, kamen Unfälle natürlich viel seltener vor als heutzutage, wo der Alpinismus Gemeingut aller Kulturvölker, und insbesondere des deutschen Volkes geworden ist.

Mit der Zunahme der Zahl der Hochtouren, namentlich in schwierigerem Gelände, vermehrten sich auch die alpinen Unfälle, trotzdem sie im Verhältnisse zu der großen Zahl der ausübenden Bergsteiger und der ausgeführten Touren eigentlich abnahmen.

Die alpinen Vereine suchten durch Aufklärung über die Gefahren der Alpen, durch Anleitung zu deren sachgemäßer Überwindung usw. der Zunahme der alpinen Unfälle zu steuern und sie auf das unvermeidliche Mindestmaß zu beschränken.

Wenn wir nun Rückschau halten, was insbesondere der Alpenverein, abgesehen von den nur mittelbar der Unfallverhütung dienenden Einrichtungen, wie Weg- und Hüttenbauten, Markierungen, Führerausbildung und Kartenwesen, unmittelbar zur Verhütung der Unfälle und zur Rettung der Verunglückten geleistet hat, so müssen wir in der Geschichte des Vereines mehrere Abschnitte unterscheiden, in denen seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Rettungswesens stufenweise fortschritt.

In den ersten 25 Jahren des Bestehens des Vereines beschränkte man sich im allgemeinen darauf, in den Hütten einige Rettungsmittel, wie eine kleine Hüttenapotheke, etwas Verbandzeug, in einzelnen auch Tragbahnen, ein Rettungsseil, auch alpine Ausrüstungsgegenstände, wie Pidel, Steigeisen, Laternen, zu hinterlegen.

Die Ausstattung der Hütten mit Rettungsmitteln ist auch heute noch eine wichtige Angelegenheit der hüttenbesitzenden Sektionen und wurde diesen seither geradezu als Ehrenpflicht eingeschärft. Durch die Ausstattung der Hütten mit den nötigsten Rettungsmitteln war über die verkehrsreichsten Routen der Ostalpen ein Netz von Rettungsstationen ausgebreitet, das sich mit dem rasch zunehmenden Hüttenbau immer mehr verdichtete, bis der heutige Stand von über 300 mit Rettungsmitteln versehenen Hütten erreicht wurde. Das Verdienst an dieser oft mit erheblichen Kosten verbundenen Einrichtung gebührt in erster Linie den hüttenbesitzenden Sektionen, dann aber auch der Zentralsektion, die durch stete Mahnungen säumige Sektionen zur Erfüllung dieser Ehrenpflicht verhielt.

In diesen Zeitabschnitt fällt auch die Einführung von Bergführerkursen mit dem offiziellen Lehrgegenstand „Erste Hilfe bei Unfällen“. Das von der Generalversammlung Reichenhall 1880 beschlossene „Statut der Führerkurse“ (vgl. auch Abschnitt „Führerwesen“), sah nur eine Unterrichtszeit von insgesamt 2 Stunden für die „Erste Hilfe“ vor, mit denen man naturgemäß auch nicht annähernd das Auslangen finden konnte. Die Veranstalter der Kurse sahen sich daher auf Anregung der Lehrer (Ärzte) veranlaßt, das Zeitausmaß dieses wichtigen Lehrgegenstandes auf 15–20 Stunden zu erhöhen und auch geeignete Lehrmittel anzuschaffen.

Auf diese Weise war es gelungen, einen großen Teil namentlich der jüngeren Führerschaft mit den elementaren Begriffen der ersten Hilfeleistung vertraut zu machen, und dadurch nicht nur dem Führertouristen einen hilfskundigen Begleiter beizugeben, sondern es wurde auch den führerlos im Gebirge Verunglückten ein großer Dienst erwiesen, indem die damals fast ausschließlich in Frage kommende Rettungsmannschaft, die Führer, für diesen Zweig ihrer Berufstätigkeit geeigneter gemacht worden war.

Die Kosten dieser Ausbildung trug damals schon in der Hauptsache der Gesamtverein, und zwar in der Form von Beihilfen, die an die die Kurse veranstaltenden Führeraufsichtssektionen gegeben wurden. Dieser Zustand, Ausstattung der Hütten

mit einfachen Rettungsmitteln und Vermittlung von Kenntnissen in erster Hilfe an die junge Führergeneration, dazu die Verbreitung der Kenntnis des Alpinen Notsignals (vgl. unten!) bildeten das Wesentliche dessen, was der Verein bis zum Jahre 1896 zur Rettung der Verunglückten vorgekehrt hatte.

Fragen wir uns nun, wer in dieser Zeit die alpinen Rettungsunternehmungen eigentlich durchführte, die Hilfsmannschaft aufbot, die Hilfsstätigkeit leitete und deren Kosten trug, so sehen wir verschiedene Kräfte, in der Hauptsache aber unsere Gebirgssektionen, am Werke. Wo nicht gerade ein Unfall in der Nähe des Sektionszuges sich ereignete und die Meldung unmittelbar der Sektion zuzam, wie beispielsweise in Ruffstein, Reichenau, Garmisch u. a. Orten, da waren es entweder Wirte oder Bergführer, mitunter auch andere Ortsansässige, die die Hilfsmannschaft aufboten und die Rettungstätigkeit leiteten. Wenn es sich aber um die Vergütung der aufgelaufenen Kosten handelte, soferne nicht die Verunglückten oder ihre Angehörigen selbst dafür aufkamen, so waren es wieder die einheimischen Sektionen, die in den meist schmalen Sädel greifen mußten, um die Hilfsmannschaft zu entschädigen.

Daß diese Kosten einzelnen Sektionen, die in anerkannt unfallreichen Gegenden ihren Sitz hatten, zu viel wurden, darf nicht wundernehmen. Die durch den Rettungsdienst selbst wie durch dessen Kosten am meisten belastete Sektion war wohl die S. Reichenau, die ihren Sitz am Fuße der unfallreichen Gebirgsstöcke der Rag und des Schneeberges hat. Diese Berge sahen damals schon ungefähr 30 000 jährliche Besucher, die vielfach Kletter- und auch schon Winterturen unternahmen, so daß nicht nur zahlreiche Anfälle durch Absturz, sondern auch Winterunfälle durch Erfrieren und Lawinen sich ereigneten.

Die genannte Sektion stellte daher im April des Jahres 1896 an den Zentralausschuß Graz den Antrag: „Der Zentralausschuß wird ersucht, sich mit anderen alpinen Vereinen ins Einvernehmen zu setzen behufs Gründung eines Fonds, aus dessen Mitteln die Sektionen Auslagen für Hilfeleistung bei Touristenunfällen gegen nachträgliche Rechnungslegung bestreiten können.“

Dieser Antrag gab dem Zentralausschuß den Anlaß, die Frage der Hilfeleistung bei Unfällen überhaupt in eingehende Erwägung zu ziehen und zu untersuchen, ob und welche Maßnahmen in dieser Hinsicht getroffen werden könnten. Hierbei drängte sich die Erkenntnis auf, daß die sogenannten „Rettungsexpeditionen“ meist darauf hinausliefen, die Leichen Verunglückter zu suchen und zu bergen, während doch in erster Linie anzustreben ist, rechtzeitig Hilfe zu bringen, das heißt womöglich den von einem Unfälle Betroffenen noch vor Eintritt der Katastrophe zu retten. Der Zentralausschuß glaubte daher, vor allem sein Augenmerk darauf richten zu müssen, wie eine rechtzeitige Hilfeleistung zu erzielen wäre. Es schien angezeigt, dahin zu wirken, daß einerseits sorgfältiger auf die Möglichkeit eines Unfalles geachtet, andererseits aber auch schon bei begründeter Vermutung eines Unfalles entsprechende Schritte unternommen werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus ließ daher der Zentralausschuß im Arbeitsgebiete des Vereines eine Aufforderung (in Plakatform) verbreiten, in der die Öffentlichkeit ersucht wurde:

„1. Auf einzelne Touristen und Partien, besonders wenn diese gewagte Touren oder unter ungünstigen Verhältnissen unternehmen, zu achten, sich über den Verbleib derselben nach Möglichkeit zu erkundigen und bei der ersten Vermutung, es sei ein Unfall möglicherweise vorgekommen, der nächsten Sektion des D. u. S. Alpenvereins oder deren Vertrauensmann, sowie dem Zentralausschuße Nachricht zu geben.

2. Wenn nicht ein Vertreter der Alpenvereinssektion selbst die entsprechenden Aufträge zu erteilen in der Lage ist, soll, unbeschadet der oben erwähnten Anzeige, sofort Nachschau gehalten werden, wenn die Möglichkeit eines Unfalles vermutet wird. Um

entsprechend helfen zu können, werden in der Regel zwei Personen zu entsenden sein, je nach den Umständen auch mehr, doch auch nicht überflüssig viele.

3. Es ist als Ehrenpflicht eines jeden Touristen anzusehen, daß er, wenn er erfährt, es werde ein Unfall vermutet, nicht nur an entsprechender Stelle die Anzeige erstatte, sondern auch sofort seinen Führer zur Verfügung stelle, wenn damit auch das Aufgeben einer Tour verbunden sein sollte.

4. Die Bestimmungen des Notsignals werden dringend der Beachtung empfohlen. Der Zentralauschuß wird auch dafür sorgen, daß die aus der Hilfeleistung erwachsenden Unkosten gedeckt werden.“

Gleichzeitig wurde an die Sektionen ein Rundschreiben erlassen, das außer diesen Mahnungen allgemeinerer Natur sie besonders ersuchte, die Wirte und Hüttenwarte zu veranlassen, auf die Anzeichen alpinen Unfälle ein besonderes Augenmerk zu haben, ferner bei begründeter Vermutung eines Unfalles selbst Rettungsmannschaft auszusenden, sowie die Hütten mit Rettungsmitteln zu versehen. Besondere Vorkehrungen zu treffen wurde den Sektionen, je nach den örtlichen Verhältnissen, selbst überlassen. Bezüglich der durch die Rettungsunternehmungen entstehenden Kosten verfügte der Zentralauschuß Folgendes:

1. In erster Linie ist der Verunglückte, bezw. dessen Familie, zur Leistung der Entschädigung heranzuziehen.
2. Bei Zahlungsunfähigkeit derselben trägt, sofern es sich um ein Mitglied des Alpenvereins handelt, die Vereinskasse die Kosten, ebenso bei Nichtmitgliedern, wenn nicht etwa auf andere Weise, z. B. wenn der Verunglückte einem anderen alpinen Vereine angehört, durch diesen die Entschädigung zu erlangen ist.

Die Sektionen wurden schließlich angewiesen, dafür zu sorgen, daß die Entschädigungsansprüche das richtige Maß nicht überschreiten.

In der Generalversammlung 1896 erstattete der Zentralauschuß Bericht über seine Maßnahmen. Zu einem weiteren Beschlusse kam es nicht; in der Erwägung, daß es sich nur um einen Versuch handle und die Angelegenheit in den Händen des Zentralauswurfes gut geborgen sei, wurde der Bericht lediglich zur Kenntnis genommen.

Durch diese Beschlüsse des Zentralauswurfes Graz war die Grundlage für den weiteren Ausbau des alpinen Rettungswesens im Arbeitsgebiete des D. u. S. Alpenvereins geschaffen und die allerwichtigste Frage, die Kostenfrage, in einer allen Bergfahrern, ob Mitgliedern oder Nichtmitgliedern, gleichmäßig zugute kommenden, großzügigen Weise gelöst. Die Ausgestaltung der Organisation sollte, nachdem man Erfahrungen gesammelt, allmählich auf dieser Grundlage aufbauend vor sich gehen.

Wenige Tage, nachdem der Zentralauschuß diese grundlegenden Beschlüsse gefaßt hatte, erging an die Wiener Alpenvereinssektionen und die übrigen alpinen Vereine daselbst eine Einladung des Österreichischen Alpenklubs zu einer Besprechung wegen Gründung eines alpinen Rettungsausschusses in Wien. Den Sektionen Austria und Akademische Sektion Wien gebührt hauptsächlich das Verdienst, daß diese von rein menschenfreundlichen Motiven ausgegangene Anregung des Österreichischen Alpenklubs nicht von anderer Seite vereinspolitisch ausgenützt werden konnte und daß in der gegründeten Organisation nicht ein Parallelunternehmen des Alpenvereins entstand, sondern sich in diese insoweit einfügte, als sie sich in ihrem Wirkungskreise auf das Wiener Ausflugsgebiet beschränkte.

Der Wiener Alpine Rettungsausschuß legte unter Beisteuer der in ihm vertretenen alpinen Vereine einen Hilfsfonds an, gründete in seinem Bereiche sogenannte Lokalstellen, (das heißt er stellte die Ortssektionen des D. u. S. Alpenvereins und des Österreichischen Touristenklubs in diesem Gebiete als eine Art Rettungsstellen auf),

organisierte eine aus tüchtigen Wiener Alpinisten bestehende freiwillige Hilfsmannschaft, gab Anleitungen über die Maßnahmen bei vorkommenden Unfällen, ferner über Einleitung und Durchführung des Rettungsdienstes. Uneinbringliche Kosten bestritt er aus dem durch jährliche Beiträge der Vereine ergänzten Hilfsfonds.

Die lose Organisation des Rettungswesens durch den D. u. S. Alpenverein litt an verschiedenen Mängeln, deren hauptsächlichster der war, daß nicht nur viele Rettungsaktionen ohne jegliche Einflußnahme des Vereines und der Sektionen vor sich gingen, sondern daß es, abgesehen von denen des Wiener Alpinen Rettungsausschusses keine freiwilligen Helfer gab, was sich in unfallreichen Gebieten, wo vielfach Führermangel herrschte, insbesondere in der Umgebung größerer Alpenstädte, unliebsam fühlbar machte.

Es war daher einleuchtend, daß an solchen Orten das Bestreben entstand, Rettungsmannschaften zu organisieren, und dies trat in der Gründung weiterer selbständiger alpinen Rettungsausschüsse in Erscheinung. Zunächst gründete man anläßlich eines schweren alpinen Unfalls im Jahre 1898 in Innsbruck eine „Alpine Rettungsgeellschaft“, bestehend aus Vertretern und Mitgliedern alpinen Vereine, insbesondere unter werktätiger Anteilnahme des noch jungen „Akademischen Alpenklubs“, der auch den größten Teil der Mitglieder der Freiwilligen Hilfsmannschaft stellte. Die Alpine Rettungsgeellschaft besaß ebenfalls einen Hilfsfonds, aus dem die Rettungskosten bestritten, aber auch schon eigene Rettungsmittel angeschafft wurden. Ihr Arbeitsgebiet erstreckte sich über ganz Tirol, wo sie an einzelnen Orten Zweigstellen ins Leben rief.

Eine ähnliche Organisation entstand im Jahre 1901 in Salzburg. Der Alpine Rettungsausschuß Salzburg schloß sich enger an den Alpenverein an, indem er nur Sektionen und Mitglieder des Alpenvereins in seine Reihen aufnahm. Er teilte sein Arbeitsgebiet, ganz Salzburg, das benachbarte Oberösterreich und den Chiemgau, in Rettungsbezirke unter der Leitung einzelner Rettungsstationen, errichtete Rettungsposten und versah seine Mitglieder mit Ausweisen.

Zu gleicher Zeit entstand auch in München unter Teilnahme der Sektionen und anderer alpiner Vereine ein Alpiner Rettungsausschuß, der ähnlich organisiert war wie die oben genannten.

Diese Rettungsausschüsse entfalteten einen regen Eifer. Wenn auch ihre Tätigkeit vorzugsweise auf die nächste Umgebung ihres Sitzes beschränkt blieb und die Ausbreitung ihrer Organisation auf die Arbeitsgebiete, die sie sich gesteckt hatten, nicht immer den gewünschten Erfolg hatte und auch nicht haben konnte, so bedeutet ihre Entstehung und ihr Wirken doch einen wesentlichen Fortschritt in der Entwicklung des Alpinen Rettungswesens in den Ostalpen.

Auch in anderen größeren Alpenstädten, wie Bozen, Villach u. a., machte sich das Bedürfnis nach einer Organisation des Rettungswesens geltend. Hier waren es wiederum die Alpenvereinssektionen, die sich wegen Errichtung von eigenen Rettungsstationen mit den alpinen Rettungsausschüssen ins Einvernehmen setzten. Doch kam es nicht mehr zur Gründung eigener Rettungsgeellschaften, da inzwischen der Zentralausschuß die Organisation des alpinen Rettungswesens für das gesamte Gebiet der Ostalpen in Angriff genommen hatte.

Die Vorschläge des Zentralausschusses Graz fanden zwar vielfachen Widerspruch, insbesondere sprach sich die S. München dagegen aus; die Generalversammlung Stuttgart (1896) nahm jedoch die Vorschläge zur Kenntnis, nachdem der Referent des Zentralausschusses betont hatte, daß es sich vorläufig nur um einen Versuch handle.

Inzwischen war die Gründung des Alpinen Rettungsausschusses in Wien und der Alpinen Rettungsgeellschaft in Innsbruck, von denen schon früher die Rede war, erfolgt.

Bei all den vorgenannten Organisationen waren Sektionen des Alpenvereins stark beteiligt und sie wurden namentlich zu finanziellen Leistungen herangezogen, da die erforderlichen Mittel durch Umlagen (10 h. bis 10 Pf. für das Mitglied der Sektion) aufgebracht wurden.

In der Generalversammlung Meran wurde nun von der S. Bozen der Dringlichkeitsantrag gestellt:

Der Zentralausschuß wird beauftragt, innerhalb des Kreises des D. u. S. Alpenvereins im Sinne und in Ausgestaltung der auf der Generalversammlung in Stuttgart 1896 gefaßten Beschlüsse betreffend die Hilfeleistung bei Unglücksfällen, das Rettungswesen einheitlich zu organisieren.

Die Generalversammlung ging zwar auf den Antrag in dieser Form nicht ein, faßte jedoch den Beschluß:

Der Zentralausschuß wird ersucht, einer Organisation des Rettungswesens durch den D. u. S. Alpenverein sein intensives Studium zuzuwenden und über die Resultate Bericht zu erstatten.

Diesem Auftrage entsprach der Zentralausschuß Innsbruck und legte in der Generalversammlung Wiesbaden (1902) die nachstehenden Grundzüge eines Organisationsplanes vor:

- A. 1. An jedem Orte einer Sektion des Alpengebietes ist, wenn irgend möglich, eine Rettungsstelle zu errichten.
2. Nach Bedarf sind von den Sektionen noch an weiteren Orten ihres Gebietes Rettungsstellen zu begründen.
- B. 1. Für jede Rettungsstelle wird eine geeignete Persönlichkeit als Obmann bestimmt, dem mindestens ein — womöglich mehrere — Stellvertreter beigegeben werden, damit jederzeit die erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden können.
2. Im Gebiete jeder Rettungsstelle sind tunlichst viele Meldeposten zu errichten, welche die Aufgabe haben, von vorgekommenen oder vermuteten Anfällen so rasch als möglich die Rettungsstelle zu verständigen.
- C. 1. An jeder Rettungsstelle sollen womöglich geeignete Persönlichkeiten gewonnen werden, welche im Bedarfsfalle (außer den bezahlten Hilfskräften) freiwillig sich an den Rettungsarbeiten beteiligen.
2. Die Rettungsstellen sind mit den nötigsten Rettungsmitteln (Verbandzeug, Tragbahnen usw.) auszurüsten.
- D. 1. Die Kosten der Hilfsunternehmungen werden — soweit sie nicht von beteiligter Seite (den Verunglückten oder deren Angehörigen) bestritten werden — von der Zentralkasse vergütet.
2. Die Kosten der Ausrüstung der Rettungsstellen trägt — soweit sie nicht durch freiwillige Beiträge der Sektionen oder einzelner Mitglieder gedeckt werden — gleichfalls die Zentralkasse.

Die Beschaffung der Rettungsmittel für die mit einer Subvention des D. u. S. Alpenvereins erbauten Schutzhütten obliegt als eine Ehrenpflicht den hüttenbesitzenden Sektionen.

Diese unter Ausnutzung der seitherigen praktischen Erfahrungen aufgestellten Grundzüge wurden von der Generalversammlung genehmigt und damit war eine einheitliche Regelung des Rettungswesens innerhalb des gesamten Gebietes des D. u. S. Alpenvereins in die Wege geleitet.

Das gesamte Gebiet der Ostalpen wurde nun nach diesem Statut mit einem Netze von Rettungs- und Meldestellen überzogen und nun sollte sich zeigen, wie der ganze, groß angelegte Apparat in der Praxis seine Probe bestehen werde.

Das Organisationsstatut bezeichnete es als Aufgabe der Rettungsstellen „alle zweckentsprechenden Vorkehrungen zur Rettung und Vergung von Verunglückten, bezw. Hilfsbedürftigen zu treffen“. In der Praxis gesellte sich eine weitere Aufgabe dazu: das Auffuchen und Bergen von Leichen; und manche Stellen wurden gerade hierfür hauptsächlich in Anspruch genommen. Der Zentralausschuß erachtete es daher als nötig, ausdrücklich festzustellen, daß das Bergen von Leichen nicht Pflichtaufgabe der Rettungsstellen sei, sondern nur eine freiwillige Dienstleistung, die unter Umständen auch abgelehnt werden könne. Verpflichtet seien die Rettungsstellen nur zur Hilfeleistung.

Diese Stellungnahme trug dem Zentralausschuß zwar mancherlei Angriffe in der alpinen Fachpresse ein, die ihn aber nicht zu einer Änderung seines Standpunktes bewegen konnten.

Die Einrichtung der Rettungsstellen wurde vom Zentralausschuß naturgemäß den Sektionen übertragen. Einzelne nahmen sich dieser Aufgabe mit voller Tatkraft an und richteten die Rettungsstellen vollkommen zweckmäßig ein. Leider zeigte sich, daß solche eifrige Sektionen sich leichter fanden in Gegenden, wo Rettungsstellen nur selten Gelegenheit zur Ausübung ihrer Tätigkeit hatten, als dort, wo Unfälle häufiger sind. So kam es, daß gerade in Gebieten die Einrichtung mangelhaft war, wo eine sorgfältige Ausgestaltung notwendig gewesen wäre. Der Zentralausschuß wurde für die Lieferung der notwendigen Rettungsmittel in Anspruch genommen, diese wurden aber nicht immer entsprechend in Stand gehalten. Bei späteren Nachforschungen erfuhr dann z. B. der Zentralausschuß, daß gelieferte Tafeln und Verbandkasten nicht mehr aufzufinden seien u. s. f.

Aus all diesen Übelständen war klar ersichtlich, daß die ganze Organisation an dem Mangel einer straffen Aufsicht krankte, und daß diese im allgemeinen wohl nur von der Vereinsleitung übernommen werden könne.

In dem ursprünglichen Organisationsplane war vorgesehen, daß in allen Talorten, die Ausgangspunkt für zahlreiche und häufig unternommene Hochtouren sind, Rettungsstellen errichtet werden. Im großen und ganzen konnte dies auch durchgeführt werden, wenn auch nicht immer die vorgeschlagenen Orte von den Sektionen gewählt und anderseits an minder wichtigen Punkten, die nicht in Aussicht genommen waren, Stellen errichtet wurden. Mit dem Bestande konnte man im allgemeinen zufrieden sein, wiewohl manche Stellen nur „auf dem Papiere“ standen. In manchen Gebieten stellte sich eine Ergänzung als wünschenswert heraus, so z. B. befand sich in dem hochtouristisch so wichtigen Rals nur eine Meldestelle. An manchen Orten wieder konnte eine Verminderung vorgenommen werden, da es genügte, an solchen minder wichtigen Punkten bloß Rettungsmittel zu hinterlegen. Auf alle Möglichkeiten konnte natürlich ohnehin nicht Rücksicht genommen werden, da sonst fast in jedem Orte der Alpen hätte eine Rettungsstelle errichtet werden müssen.

In erster Linie mußte man wohl die hochalpinen Unfälle ins Auge fassen und danach die Verfügungen treffen. Solche Unfälle ereignen sich in der Regel meist in der Region oberhalb der Schutzhütten; in der Mehrheit der Fälle war daher die nächst gelegene und am leichtesten erreichbare Stelle, wo Hilfe zu finden sein sollte, eine Schutzhütte. Daraus erhellt die besondere Wichtigkeit der Schutzhütten für das Rettungswesen. Besonders wichtig erschien es daher, daß die Schutzhütten mit Rettungsmitteln ordentlich ausgestattet und diese auch stets in Ordnung gehalten werden. Ebenso sollten die Hüttenwirtschaftler mit den Grundsätzen der ersten Hilfe vertraut sein und es war daher wünschenswert, daß diese Personen mindestens über die notwendigen Vorkehrungen unterrichtet wurden. Es handelt sich hier natürlich nicht um ein Eingreifen, wie es sachgemäß doch nur von einem Arzte ausgeführt werden kann, sondern beispielsweise höchstens darum, einen Verband zweckmäßig anzu-

legen, vor allem aber — alles Schädliche zu unterlassen. Dies alles kann auch von weiblichen Personen besorgt werden.

War Vorsorge getroffen, daß in den Schutzhütten die notwendigste erste Hilfe geleistet werden konnte, so war den Rettungsstellen im Tale die Arbeit wesentlich erleichtert. In leichteren Fällen konnte es sich bloß darum handeln, die Verunglückten herabzuholen und nur in den schwereren Fällen eine „Rettungsexpedition“ zu entsenden. Eine solche kann aber nur zusammengestellt werden, wenn auch tatsächlich geeignete Hilfskräfte in genügender Zahl vorhanden sind. Bei einer Neugestaltung des Rettungswesens konnte man sich also nicht bloß darauf beschränken, den „Leiter“ einer Rettungsstelle zu bestimmen, sondern man mußte von ihm auch Aufschluß verlangen, ob und wie er Hilfsmannschaft aufbringen könne. Zweifellos war es besser, wenige, aber zuverlässig arbeitende Rettungsstellen zu errichten als viele zu gründen, von denen dann im entscheidenden Augenblicke gar manche versagen.

Eine weitere Frage war die, ob die Einrichtung und Ausrüstung der Stellen entspreche. Im Grunde lief die Beantwortung dieser Frage auf die Personenfrage hinaus: die Wirksamkeit einer Rettungsstelle hängt von deren Leitung ab. Gerade darauf hatte aber bisher die Vereinsleitung keinen Einfluß, da die Obmänner der Rettungsstellen von den Sektionen ernannt wurden. In welchem Maße die Obmänner sachliches Interesse bewiesen, ließ sich schwer beurteilen, da nur von wenigen Rettungsstellen Berichte eingingen. Ein Übelstand war jedoch festzustellen, daß nämlich häufig ein Wechsel in der Leitung eintrat und manche Stellen überhaupt gar nicht oder nur „nominell“ besetzt waren.

Wenn man die Aufgabe der Rettungsstellen und deren Obmänner genau erwog, kam man zu folgenden Forderungen:

1. Es muß dafür gesorgt werden, daß eine Leitung vorhanden ist,
2. der jeweilige Leiter soll eine gewisse Autorität besitzen und
3. der Aufgabe Interesse entgegenbringen, entweder ein persönliches, wie ein Alpinist, oder ein pflichtgemäßes, wie ein behördliches Organ.

Es ist nun zu beachten, daß gesehlich die mit der „Sicherheitspolizei“ betrauten Organe verpflichtet sind, bei Unfällen einzuschreiten. Dies weist schon auf ein Zusammenwirken der Rettungsstellen mit den behördlichen Organen hin. Zu erwägen stand demnach, ob nicht in vielen Fällen eine engere Verbindung dieser beiden anzustreben war. Dies wies namentlich bei den österreichischen Verhältnissen auf ein Zusammenwirken mit der Gendarmerie hin, deren Eignung hierfür außer Zweifel stand.

An die Reorganisation des Rettungswesens im angedeuteten Sinne trat nun der Zentralausschuß München heran, der im Jahre 1907 die Leitung der Vereinsangelegenheiten übernahm. Das Referat für Rettungswesen erhielt Hofrat Dr. Uhl, ein auf diesem Gebiete anerkannter Fachmann. Dieser nahm zunächst eine abwartende Haltung ein, da er über das ganze Gebiet erst die nötige Übersicht erlangen wollte.

Verschiedene Besuche der Rettungs- und Meldestellen verschafften ihm bald die Überzeugung, daß eine Reorganisation des Rettungswesens unbedingt nötig sei. Zum Teile hatte er die Rettungsstellen wohl in Ordnung gefunden, zum Teile aber, wie er in seinem Berichte sagt, in geradezu schauderhafter Verfassung. Er fand vielfach nicht einmal mehr die Rettungsmittel, Verbandkasten und Tragbahre vor. Die Obmänner waren verzogen oder gestorben, neue von den Sektionen nicht ernannt, ohne daß hievon die Zentralleitung verständigt worden wäre, Verbandkasten und Trage oft dem Nächsten übergeben, der nicht mehr aufzufinden war. Hingegen konnte der Referent aber auch rühmend hervorheben, daß er in einzelnen Gebieten gute Ordnung gefunden habe, was die Verwaltung und Tätigkeit der Obmänner betrifft. Allgemein aber fand er Übelstände betreffs der Verbandkasten vor. Der

Inhalt war, wo der Verbandkasten benutzt worden war, in Unordnung, in manchen Fällen ganz verbraucht, überall aber war das Instrumentarium verrostet und der Inhalt der kleinen Blechbüchse unbrauchbar. Der Verbandkasten stellte eben nur eine einfache Kiste vor, in der die Verbandstoffe in großen Packungen und die Schienen einfach eingeschichtet waren. Beim ersten Gebrauch mußte der ganze Inhalt in Unordnung kommen. Die großen Packungen Watte, einmal erbrochen, konnten nicht mehr verschlossen und verwahrt werden, so daß der Inhalt verstaubte und unbrauchbar wurde. In einer Blechdose waren Karbolsäure und Instrumente. Die Kälte zerriß die Karbolfflasche, die Säure floß aus und die Instrumente gingen zugrunde.

Auch die Tragen, die an die Rettungsstellen hinausgegeben worden waren, erwiesen sich als unpraktisch. Ein Tragmodell hatte Ziehharmonika-Form. Die zum Funktionieren unbedingt nötigen Eisenteile verrosteten leicht und wurden schadhast, so daß die an sich schon plumpe Trage nicht zu gebrauchen war. Auch das zweite Modell hatte sich nicht bewährt. Daher gelangte der Referent zu dem Schlusse, daß auch auf diesem Gebiete Wandel geschaffen werden müsse.

Im Oktober 1910 tagte in München der 9. Deutsche Samaritertag, auf dem Hofrat Dr. Uhl ein Referat über das Rettungswesen im Gebirge erstattete. In der Wechselrede wurde eine brauchbare Tragbahre, andere Einrichtung und Ergänzung des Verbandkastens, von einem Teilnehmer aber auch Bereitstellung von jederzeit gespannten Rettungswagen (!) verlangt. Die letzte Forderung mußte der Referent natürlich als viel zu weitgehend zurückweisen.

Die Vorarbeiten zur Reorganisation des gesamten Rettungswesens waren gründlich getroffen worden, nun konnte mit der Neueinrichtung energisch vorgegangen werden.

Es war zunächst nötig, ein System zuverlässiger Depotstellen zu schaffen. Der Zentralausschuß wandte sich an die österreichischen Ministerien für Landesverteidigung und Finanzen mit der Bitte, es möchten die Gendarmerte- und Finanzwachposten ermächtigt oder beauftragt werden, Rettungsmittel in Verwahrung und Überwachung zu nehmen. Diesem Ersuchen wurde in dankenswerter Weise bereitwillig stattgegeben. Das österreichische Ministerium des Innern wurde ersucht, den Gemeinden ihre gesetzlichen Verpflichtungen hinsichtlich Hilfeleistung bei Unfällen nachdrücklich in Erinnerung zu bringen.

Der Alpenverein verfügte nun über eine große Anzahl unbedingt verlässlicher Verwahrungsstellen und es war zu hoffen, daß aus Alpenvereinsangehörigen, Verwaltern der Depotstellen, Bergführern usw. zuverlässige Obmänner und zur Bildung von Rettungskolonnen geeignete Mannschaften in genügender Zahl zu finden sein würden.

Die nächste Aufgabe schien dem Zentralausschuß München die Zusammenstellung eines möglichst vollkommenen, den Anforderungen der Zeit durchaus genügenden Verbandkastens. Der Referent fertigte eine Aufstellung an über alle Dinge, die der Verbandkasten enthalten müsse, gab auch eigene Ideen dazu und forderte drei erste Firmen Münchens zum Wettbewerbe auf. Ein Preisgericht wurde gebildet, dem Hofrat Dr. Uhl selbst und zwei hervorragende Chirurgen Münchens angehörten. Als Siegerin ging aus dieser Konkurrenz die Firma Hermann Ratsch in München hervor, der auch die Ausführung des Kastens übertragen wurde.

Mit der Versicherungs-gesellschaft „Providentia“ wurde ein Vertrag auf Versicherung der bezahlten Rettungsmannschaften (vorläufig unter Ausschluß der Führer) gegen Todesfall abgeschlossen.

Der Verwaltungsausschuß Wien (seit 1912) setzte die von seinen Vorgängern begonnene Neugestaltung des Rettungswesens fort. Die Dr. Uhl'schen Verbandkasten wurden an zahlreiche Rettungsstellen ausgegeben und die alten, wenig brauchbaren Tragbahren durch neue ersetzt. Als geeignetstes Modell erwies sich die

vom ehemaligen Innsbrucker Rettungsausschuß unter Mitwirkung von Mitgliedern des Akademischen Alpenklubs geschaffene Bahre, die seither wesentlich verbessert worden ist und in ihrer heutigen Gestalt als „Alpenvereinsbahre“ bezeichnet wird. (Eine ausführliche Beschreibung dieser Bahre von Dr. J. Moriggl findet sich auf Seite 32 der Mitteilungen 1916.)

Gleichzeitig damit wurde auch an die Ausgestaltung des Rettungswesens im Osten der Alpenländer, besonders in den steirischen Bergen, geschritten. Dort hatten bisher so gut wie keine Rettungsstellen bestanden und es wurde nun unter Leitung der überaus rührigen Rettungsstelle Graz und ihres verdienten Obmannes Ing. R. Iberger ein dichtes Netz bestens ausgestatteter Rettungs- und Meldestellen errichtet und auch in den westlichen Alpenländern die Rettungs- und Meldestellen wesentlich vermehrt. Der Gesamtstand von 237 Rettungs- und 802 Meldestellen zeigt, daß das Netz schließlich hinreichend engmaschig war.

Sollten die kostspieligen Rettungsmittel nicht wie früher durch Vernachlässigung verdorben werden und verloren gehen, sollte der Bestand der Rettungs- und Meldestellen über die erste Einrichtung gesichert werden, so mußte vor allem eine strenge Aufsicht über das Rettungswesen geschaffen werden, für die in erster Linie die Führeraufsichtssektionen, aber auch rührige Gebirgssktionen und die alpinen Rettungsausschüsse in Wien und Graz herangezogen wurden.

Um den Rettungsstellen die Gewinnung freiwilliger Rettungsmannschaft zu erleichtern und dieser selbst im Falle einer Verunglückung eine Entschädigung gewähren zu können, wurde die bisher nur für bezahlte Hilfskräfte bestehende Unfallversicherung auch auf unbezahlte Mithelfer, schließlich auch noch auf die Bergführer ausgedehnt.

Behufs Verbreitung der Kenntnis des alpinen Notsignals unter der Alpenbevölkerung und den im Gebirge stehenden Truppen wurden Eingaben an die Zentralbehörden um amtliche Verlautbarung des Notsignals gerichtet. Militär, Gendarmerie und Schuljugend wurden damit vertraut gemacht. Nur in Touristenkreisen mangelt es noch sehr an der Kenntnis des alpinen Notsignals! Um diesem Übelstande wenigstens bei unseren Vereinsmitgliedern abzuhelpen, wurde ein Abdruck des alpinen Notsignals auf die Rückseite der Mitgliedskarten aufgeklebt.

Erfahrungen bei einzelnen Anfällen ließen es geraten erscheinen, neben den Depots von Rettungsmitteln in den Rettungsstellen auch noch zahlreiche Meldestellen mit Notverbandspäckchen auszurüsten. Die nicht unbeträchtlichen Kosten hiefür übernahm der Alpenverein.

Ferner wurden, um klare und erschöpfende Anfallmeldungen zu erhalten, an alle Meldestellen Vordrucke mit allen für die Bereitstellung einer Rettungsunternehmung notwendigen Fragen hinausgegeben, welche Einführung, soweit sie schon erprobt werden konnte, sich bewährt hat.

Die Ausgaben des Alpenvereins für alpines Rettungswesen, Organisation, Rettungsmittel und Rettungsunternehmungen belaufen sich bis Ende 1918 auf M. 73 037.32. Der Krieg hat auch die Weiterentwicklung des Rettungswesens, die zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen schien, jäh unterbrochen. Leiter und Hilfsmannschaften der Rettungsstellen wurden unter die Fahnen gerufen, viele kehrten nicht mehr zurück. Zahlreiche Rettungsstellen waren verwaist, ein Ersatz während des Krieges nicht möglich. Zu Hause bekümmerte sich niemand um die kostspieligen Rettungsmittel, sie gingen zugrunde. Viele Bahren, Verbandstoffe usw. wurden der Vaterlandsverteidigung zur Verfügung gestellt, an eine Rückgabe ist nicht zu denken. Doch der Rettungsdienst ruhte auch während des Krieges nicht, und namentlich die Rettungsstellen in größeren Orten arbeiteten auch während der schweren Kriegszeit, wiewohl unter großen Schwierigkeiten, in trefflicher Weise und wurden häufiger in Anspruch genommen, als man glauben sollte.

Nun gilt es wieder aufzubauen in eifriger Kleinarbeit und mit großen Kosten. Der Alpenverein, der auf dem Gebiete des Rettungswesens vielfach Aufgaben übernommen hat, die eigentlich öffentlichen Körperschaften zukommen, wird auch weiterhin seinen freiwillig übernommenen Aufgaben nach besten Kräften nachkommen und vor allem trachten, das Rettungswesen wieder auf den Stand zu bringen, den es bei Ausbruch des Krieges erreicht hatte. Daß es hiezu der Anspannung aller Kräfte und des Aufwandes reichlicher Mittel bedürfen wird, steht außer Frage.

Aber dies soll uns nicht hindern, freudigen Mutes an die Arbeit zu gehen und das schöne Werk der Ausgestaltung des alpinen Rettungswesens fortzusetzen, bis es allen berechtigten Anforderungen gerecht wird und ein Werk darstellt, wie es dem Ansehen des Alpenvereins würdig ist.

D. Nase

2. Entschädigung bei alpinen Unfällen

Dient die Einrichtung des alpinen Rettungsdienstes der alpinen Sache im allgemeinen, so kommt die Unfallentschädigung den Mitgliedern des Alpenvereins noch besonders zugute. Man wird es dem Verein nicht verargen, daß er, der jährlich Hunderttausende für der Allgemeinheit zugute kommende Zwecke ausgibt, auch einen kleinen Bruchteil seiner Einnahmen für die eigenen Mitglieder verwendet, wenn sie beim Bergsteigen von einem Unfalle betroffen werden. Zweck dieser Einrichtung ist nicht der einer wirklichen Unfallversicherung, das ist voller Ersatz der Krankheitskosten und teilweise Sicherstellung der wirtschaftlichen Existenz des vom Unfalle Betroffenen (Invaliditätsfall) oder seiner Hinterbliebenen, sondern Gewährung einer Zuwendung, die darin besteht, daß eine wenigstens teilweise Entschädigung für die Mehrkosten erfolgt, die ihren Grund darin haben, daß der Unfall unter außergewöhnlichen Umständen eintrat, und die durch die normale Unfallversicherung nicht gedeckt werden. Solche besondere Aufkosten erwachsen z. B. durch das Auffuchen und Bergen von Verunglückten, durch Überführung in die Heimat, durch die Pflege fern vom Hause usw. Es handelt sich also um die Entschädigung für die aus dem besonderen alpinen Charakter des Unfalles sich ergebenden ungedeckten Aufwendungen.

Auch sonst unterscheidet sich die Unfallentschädigung von einer Unfallversicherung in verschiedener Hinsicht. Der Verein verlangt von den Mitgliedern keine Gegenleistung. Es besteht kein Versicherungsvertrag, sohin auch kein klagbarer Rechtsanspruch und der Verein kann den Entschädigungsbetrag jederzeit erhöhen, vermindern oder die Gewährung ganz einstellen. Die Einrichtung unterliegt auch nicht der behördlichen Bewilligung und Überwachung, sie ist eine rein innere Vereinsangelegenheit.

Die Einführung der Unfallentschädigung hat eine nur kurze Vorgeschichte. Seit Ende der neunziger Jahre wurde die Frage der Versicherung der Touristen gegen alpine Unfälle, und zwar bei allen — auch bei führerlosen Touren — lebhaft erörtert. Im Jahre 1901 erbot sich eine Versicherungsgesellschaft, eine Versicherung einzugehen unter der Bedingung, daß sämtliche Mitglieder aller alpinen Vereine sich versichern lassen. Prämie und Versicherungssumme standen in einem Verhältnis, daß es der Zentralausschuß Innsbruck für ausgeschlossen hielt, auf derartige Bedingungen einzugehen, und erwog, ob nicht der Alpenverein selbst in dieser Richtung etwas tun könnte. Er stellte eine Umfrage an die Sektionen, sich zur Frage zu äußern. Die Sektionen verhielten sich ablehnend und so ruhte die Sache bis zum Jahre 1904. In diesem Jahre trat die Versicherungsgesellschaft Providentia in Wien mit dem Angebot einer alpinen Unfallversicherung hervor, die auch zustande kam und bezüglich deren seit 1912 für die Mitglieder des Alpenvereins eine besondere Vereinbarung bestand (vgl. Alpenvereinskalender). Der Plan der Gesellschaft ging dahin, daß der

Alpenverein seine sämtlichen Mitglieder entweder gänzlich auf Vereinskosten oder gegen Einhebung einer einheitlichen Prämie bei ihr versichern lassen solle. Es war kein Zweifel, daß sich auch jetzt wieder ein großer Teil der Mitglieder gegen eine Zwangsversicherung ablehnend verhalten würde, und so kam man wieder auf den Plan einer Unfallentschädigung zurück, der schließlich der Generalversammlung Wien 1909 vorgelegt und widerspruchsfrei angenommen wurde.

Die „Bestimmungen für die Alpinunfallentschädigung“ mit den vom Hauptauschuß erlassenen Ausführungsbestimmungen traten mit 1. Januar 1911 in Wirksamkeit, wurden aber schon 1913 auf Grund der seither gesammelten Erfahrungen geändert und zugleich wurde auch die Entschädigung der im Rettungsdienste verunglückten Hilfskräfte geregelt.

Ihr wesentlicher Inhalt ist folgender: Jedes Mitglied einer Sektion des D. u. S. Alpenvereins, das mit der Zahlung des Beitrages nicht im Verzuge ist, kann, wenn es von einem alpinen Unfälle betroffen wird, eine Entschädigung aus Vereinsmitteln im Höchstausmaß von derzeit M. 300.— erhalten. Im Todesfall ist den hinterbliebenen Ehegatten, Kindern oder Eltern in der Regel der Höchstbetrag zu gewähren. Entschädigt werden in erster Linie die Kosten der Auffindung und Bergung des Verunglückten, die Kosten der Überführung in die Heimat oder in das nächste Krankenhaus, soweit sie die gewöhnlichen Fahrtkosten übersteigen, endlich die der ärztlichen Hilfeleistung und Pflege. Die Bewilligung wird nur gewährt bei einem alpinen Unfälle, der in unmittelbarem und ursächlichem Zusammenhange mit der Ausführung von Bergturen oder mit dem alpinen Rettungsdienste in den Alpen eingetreten ist. Als solcher gilt eine Körperverletzung, die bei Ausübung des Bergsteigens durch eine zufällige, vom Willen des Betroffenen unabhängige plötzliche Einwirkung einer äußeren Gewalt veranlaßt wird, die den Tod oder eine schwere, längeres Kranklager bedingende Verletzung (Gesundheitsstörung) verursacht hat. Als Unfälle werden nicht erachtet: Anstedenungen, Vergiftungen, Erkältungen usw. Als Turen gelten nur Fußwanderungen und unter besonderen Umständen auch Ritte auf Bergwegen. Die Entschädigung tritt ein bei Unfällen, die sich auf Turen (auch Schneeschuh- und Winterturen) in dem ganzen Gebiete der Alpen und deren Vorbergen ereignen. Anträge auf Entschädigung sind entsprechend zu belegen. Unbeglichene Forderungen der Rettungsstellen werden von der Entschädigung vormweg in Abzug gebracht. Der Anspruch auf die Entschädigung erlischt binnen Jahresfrist vom Tage des Unfalls. Anträge auf Erhöhung der Entschädigung wurden bisher abgelehnt.

Die Mittel für die Unfallentschädigung wurden aufgebracht durch Zuweisung von Gebarungsüberschüssen an einen Unfallentschädigungsfonds, dem auch jährliche Zuwendungen in der ordentlichen Gebarung zufließen. Der Fonds hatte seinen höchsten Stand (M. 40 381.15) im Jahre 1912 erreicht, wurde dann durch Zuweisung von M. 20 000.— zur „Kriegsopfer“ verringert und belief sich Ende 1918 auf M. 20 381.15.

Die bisherigen Leistungen des Vereins an Unfallentschädigungen betrugen:

1911	35 Fälle	M. 6779.18	Entschädigung
1912	42 "	" 8839.67	"
1913	47 "	" 10014.62	"
1914	34 "	" 7669.39	"
1915	2 "	" 271.—	"
1916	7 "	" 1394.90	"
1917	8 "	" 2227.50	"
1918	7 "	" 1905.—	"

1911—1918 182 Fälle M. 39101.26 Entschädigung.

Davon wurde in 77 Todesfällen und in 23 nicht tödlich verlaufenen Fällen der

Höchstbetrag, in den restlichen 82 Fällen weniger als M. 300.— ausbezahlt. Die Durchschnittsleistung für einen Unfall (1 Person) beträgt M. 214.84.

Eine versicherungstechnische Grundlage für eine Berechnung der in Zukunft voraussichtlich eintretenden Entschädigungsfälle und der jährlich erforderlichen Mittel ist vorerst noch nicht gegeben. Einerseits ist die Zeit, in der die Unfallschädigung besteht, noch viel zu kurz, um daraus Wahrscheinlichkeitsziffern abzuleiten, andererseits liegen für die Mehrzahl der Jahre (1914—1918) infolge Einschränkung des Bergsteigerverkehrs während der Kriegszeit abnorme Verhältnisse vor, die bei einer solchen Berechnung auszuschalten wären.

Erwähnt mag noch werden, daß in letzter Zeit neuerdings Anregungen auf Einführung einer zwangsweisen Unfallversicherung für Alpenvereins-Mitglieder, wie sie vor kurzem der Schweizer Alpenklub nach langen Kämpfen eingeführt hat, gegeben wurden, wie denn überhaupt ein Drang nach Versicherung (Feuer-, Haftpflicht-, Einbruchversicherung) durch den Verein selbst sich bemerkbar macht. Bisher hat es der Verein vermieden, als Versicherungsstelle seiner Sektionen und Mitglieder zu wirken und, wie die Unfallschädigung und die Führerkasse beweisen, auf anderem Wege den Zweck zu erreichen versucht und vermocht.

Dr. J. Moriggl

3. Führerunterstützung

Die Fürsorge des D. u. S. Alpenvereins für die unter seiner Aufsicht stehenden Führer reicht bis in die ersten Jahre des Vereins zurück und wurde im Laufe der Zeit zu einer versicherungstechnisch angelegten Alters-, Invaliden-, Witwen-, Waisen- und Krankenfürsorge ausgebaut, die der Führerschaft zu großem materiellen Nutzen und dem Verein zur Ehre gereicht. Er hat in der „Führerunterstützungskasse“ eine Art Führerversicherung geschaffen, zu deren Dedung die Versicherten in keiner Weise herangezogen werden, da der Verein die Kosten ganz allein trägt. Nicht nur, daß der Alpenverein, dank seiner Mittel, auf jegliche Beitragsleistung der Führerschaft verzichten konnte, er wollte dies auch, um außerhalb der von ihm sich selbst gegebenen Satzung völlig freie Hand in der Gewährung von Unterstützungen zu haben. Andernfalls müßte man den Führern ein klagbares Recht einräumen, es entsünde ein Versicherungsvertrag, der Verein fiele unter die Versicherungsgesellschaften und damit unter behördliche Konzessionspflicht. Das Ergebnis eines Führerbeitrages von z. B. M. 10.— für Kopf und Jahr, bei einem Führerstand von rund 1200 Mann, würde eine Erhöhung der Durchschnittsrente nur um etwa 30 v. H. ermöglichen, die Einhebung große Arbeit und Kosten verursachen und von der von einigen Führern erträumten Vervielfachung der Renten weit entfernt sein. Zu einer Erhöhung der Renten lag bisher umfoweniger ein Anlaß vor, als die Höhe der Pension durchweg dem aus dem Führerberuf gezogenen Verdienst entsprach. Das „Führen“ ist stets nur ein Nebenverdienst gewesen, und der Mehrverdienst, der dem Führer aus dieser seiner Tätigkeit nach Abzug des durch sie bedingten Mehraufwandes verblieb, hat nachweislich im Mittel M. 100.— bis M. 150.— im Jahr nicht überstiegen. Die Durchschnittsrente aber trägt M. 100.— und ist wie anderwärts nach Dienstzeit, Alter und sonstigen Umständen abgestuft. Daß der Verein die Führerversicherung selbst gemacht und nicht einer Versicherungsgesellschaft übertragen hat, darf wohl nicht bedauert werden.

Die Gründung der Führerunterstützungskasse erfolgte auf eine von der Sektion Dresden im Jahre 1875 gegebene Anregung hin. Im Jahre 1878 kam die Satzung zustande, nach der die Verwaltung der Kasse der Sektion Hamburg, die sich der Sache vorzüglich angenommen hatte, übertragen wurde. Die Mittel wurden durch Zuwendungen der Zentralkasse und Spenden der Sektionen und Mitglieder aufgebracht.

Im Jahre 1886 erfuhr die Satzung eine Änderung, indem statt der bisherigen fallweisen Widmungen des Gesamtvereins feste Jahresbeiträge (M. 1500.—) vorgesehen wurden. Bis Ende 1893 hatte die Führerkasse M. 25 906.37 an Unterstützungen ausbezahlt, ihr Vermögen belief sich auf M. 46 284.84.

Zu Beginn des Zeitraumes 1894—1908 wurde die Führerkassensatzung auf Anregung der Sektion Austria abermals geändert. Die wesentlichste Änderung war, daß die Unfall- und Altersversorgung auf eine versicherungsmäßige Grundlage gestellt, die Sektionen im Verhältnisse ihrer Mitgliederzahl zur jährlichen Versorgung der Kasse (30 Pf. für 1 Mitglied) herangezogen wurden, der Gesamtverein seinen jährlichen Zuschuß auf M. 4000.— erhöhte und die Gewährung von Unterstützungen an die Aufnahme des Führers in die „Versorgungsliste“ sowie an den Besitz des Alpenvereinsführerzeichens geknüpft wurde. Die Verwaltung der Kasse blieb bei der Sektion Hamburg, die Entscheidung über die Gewährungen hatte der Zentralauschuß. Die finanzielle Stärkung der Kasse gestattete eine Erhöhung der Führerrenten und die Gewährung von Witwen- und Waisenrenten.

Im Jahre 1899 erfuhr die Satzung neuerdings eine Änderung. Für ältere Führer, die nach den Bestimmungen der Satzung (Altersgrenze 45 Jahre) nicht mehr in die Versorgungsliste aufgenommen worden waren, denen eine Unterstützung aber billigerweise nicht verweigert werden konnte, wurde der sogenannte „Pensionsfonds“ gegründet, der bis heute beibehalten ist, wegen Aussterbens der Rentner (1918: 11) voraussichtlich aber bald erlöschen wird. Die Führerunterstützungskasse selbst wurde in zwei Abteilungen, eine Führerverversicherungskasse und eine Führerunterstützungskasse, zerlegt. Aus der ersteren, versicherungsmäßig gegründeten Kasse wurden Unfall- und Altersrenten (Altersrentner über 65 Jahre), aus letzterer Führer, deren Invalidität nicht Folge eines Berufsunfalles war, Witwen- und Waisenrenten und Krankenunterstützungen gewährt. Die Zuschüsse der Zentralkasse und der Sektionen konnten in der bisherigen Höhe belassen werden. Aber schon im Jahre 1907 ermöglichte es die fortschreitend günstige finanzielle Lage des Gesamtvereins, auf den Sektionsbeitrag zu verzichten und die gesamten Lasten der Führerunterstützung auf die Vereinskasse zu übernehmen (Jahreszuschuß an die Führerkasse M. 24 000.—).

Die gegenwärtige Führerkassensatzung stammt aus dem Jahre 1909 mit einigen 1913 getroffenen Änderungen. Anlaß zu dieser neuerlichen Satzungsänderung gab das Überwiegen der Invaliden-, Witwen- und Waisenversorgung, die, wie erwähnt, im Gegensatz zur Unfall- und Altersversorgung nicht versicherungstechnisch gegründet war, sich aber in immer höherem Maße als der Hauptzweig der ganzen Führerunterstützung herausstellte und eine versicherungsmäßige Behandlung (Wahrscheinlichkeitsberechnung, Sicherstellung der nach dem Lebensalter zu bemessenden Deckungskapitalien usw.) verlangte. Es stellte sich auch heraus, daß das Mindestalter für Altersversorgung mit 65 Jahren zu hoch bemessen war, da viele Führer schon mit 60 Jahren durch Altersgebrechen (ohne Invaliditätsercheinungen) gezwungen waren, den Führerberuf aufzugeben.

Die wesentlichsten Bestimmungen der gegenwärtigen Führerkassensatzung sind folgende: Die Gewährung von Unterstützungen ist dadurch bedingt, daß der Führer bei Eintritt des die Gewährung begründenden Umstandes in der vom Hauptauschuße geführten Versorgungsliste eingetragen ist. In diese Liste dürfen nur Führer aufgenommen werden, die einen Alpenvereinsführerkurs besucht haben, das Führerzeichen tragen, zur Zeit der Autorisierung das 35. Lebensjahr nicht überschritten haben und nachweislich gesund sind. Die Streichung aus der Liste erfolgt im Falle des Verlustes oder der freiwilligen Aufgabe der Autorisation als Führer, der Entziehung des Führerzeichens oder im Falle der Nichtausübung des Führerberufs während dreier aufeinander folgenden Jahre. Alle Gewährungen aus der Führerkasse

sind durchaus freiwillige und es steht den Führern oder deren Hinterbliebenen kein rechtlicher (klagbarer) Anspruch zu. Dem Verein bleibt daher auch das Recht vorbehalten, die Renten zu kürzen oder die Bewilligung zu widerrufen. Über alle Bewilligungen entscheidet unanfechtbar der Hauptausschuß nach Anhörung der Aufsichtsektion. Die aus der Kasse zu gewährenden Unterstützungen sind entweder dauernde (Renten) oder einmalige. Renten werden gewährt an F ü h r e r , die infolge eines Unfalles, d. h. aus unmittelbarer Veranlassung der Ausübung des Führerberufs (Unfallrente), aus Kränklichkeit (Invalidenrente) oder wegen Altersgebrechen (Altersrente) berufsunfähig geworden sind, an W i t w e n im Verufe verunglückter Führer, in besonderen Fällen (Arbeitsunfähigkeit, gänzliche Vermögenslosigkeit der Witwe, zahlreiche unterförmte Kinder ufw.) auch an andere Führerswitwen und an Witwen von Rentnern, wozu noch Renten für W a i s e n (bis zum vollendeten 14. Lebensjahr) kommen können. Einmalige Unterstützungen werden bei vorübergehender Berufsunfähigkeit gewährt, wenn diese infolge Ausübung des Führerberufs eingetreten ist. Endlich können in besonderen Fällen noch Beerdigungsbeiträge bewilligt werden. Die Höhe der Renten wird nach dem Lebensalter, der Dienstzeit und der Ursache der Berufsunfähigkeit des Führers, bzw. der Hinterbliebenen, berechnet. Es beträgt die Unfallrente M. 100.— bis M. 300.—, die Alters- und Invalidenrente M. 36.— bis M. 100.—, die Witwenrente, wenn der Führer infolge eines Unfalles im Verufe gestorben ist, M. 50.— bis M. 100.—, wozu noch drei Waisenrenten zu M. 20.— treten können, sonst M. 30.— bis M. 50.— und Waisenrenten zu M. 10.—. Für Doppelwaisen beträgt die Rente M. 30.—, bzw. M. 20.—. Einmalige Unterstützungen (Krankenunterstützungen) dürfen an einen Führer im Laufe eines Jahres nur bis zur Höhe des Jahresbetrages der dem gegebenen Falle entsprechenden Invalidenrente gewährt werden. Die Dienstzeit der Führer muß durch Eintragungen im Führerbuche nachgewiesen sein, und es werden Jahre, in denen der Führer ohne Behinderung durch höhere Gewalt nicht mindestens drei Turen ausgeführt hat, nicht angerechnet. Der Rentenbezug wird eingestellt, wenn der Führer wieder Führerdienste leistet oder die Führerswitwe sich wieder verheiratet.

Das Vermögen der Führerkasse bildet einen Teil des Vereinsvermögens, wird jedoch gesondert verwaltet und besteht aus drei Fonds: dem V e r s i c h e r u n g s f o n d s , der die versicherungsmäßige Deckung der Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten bildet und alljährlich durch Zuweisung der für neu angewiesene Renten erforderlichen Deckungskapitalien verstärkt wird; dem P e n s i o n s f o n d s , der aus den Deckungskapitalien für die Renten der ehemaligen „Pensionäre“ besteht und der nach Aussterben des letzten Pensionärs (derzeit nur mehr 11) aufgelöst wird, und dem R e s e r v e f o n d s , als Regulator der beiden genannten versicherungsmäßigen Fonds, der durch jährliche Zuwendungen aus Mitteln des Gesamtvereins und durch Zinsenzuwachs gespeist wird. Aus ihm werden auch die einmaligen Unterstützungen und die Verwaltungskosten bestritten (vgl. Führerkassenberichte in den „Mitteilungen“). Für den Fall der Auflösung des Vereins wird das für den Fortbezug der angewiesenen Renten erforderliche Deckungskapital einer Rentenanstalt überwiesen, so daß auch für diesen Fall den Führern der Weiterbezug der Rente gesichert ist. Die Auszahlung der Renten erfolgt in meist vierteljährigen Raten.

Bis Ende 1893 wurden aus der Führerkasse M. 25 906.37, in den letzten 25 Jahren M. 403 764.23, zusammen M. 429 670.60 an Renten und Unterstützungen ausbezahlt. Der gegenwärtige Stand beträgt an Rentnern: 272 Führer, 83 Witwen und 51 Waisen mit zusammen M. 26 027.60 Rente, und 11 Pensionäre mit M. 717.60 Rente; der Versicherungsfonds beträgt M. 212 957.98, der Pensionsfonds M. 2732.55, der Reservefonds M. 118 530.67, das gesamte Vermögen der Kasse Mark 334 221.20.

Erwähnt sei noch, daß der Hauptausschuß den Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen Führer Renten im Ausmaße gemäß den Bestimmungen der Führerkasse, und zwar vorläufig aus dieser Kasse selbst, zukommen läßt, und daß er eine Rücklage von M. 30 000 für außerordentliche Führerunterstützungen bereitgestellt hat, über deren Verwendung selbst noch nicht verfügt ist.

Im Laufe der Jahrzehnte hat aber der D. u. S. Alpenverein den Führern noch viele Tausend Mark an Unterstützungen aus der Vereinskasse in solchen Fällen angewiesen, in denen eine Beteiligung aus der Führerunterstützungskasse sachungsmäßig nicht angängig war. Die Aufwendungen, welche die Sektionen — besonders die Führeraufsichtssektionen, aber auch andere, — aus eigenen Mitteln für Führerunterstützung gemacht haben, gehen wiederum in die Zehntausende von Mark, und wo besondere Fälle (z. B. Absturz eines Führers) vorlagen, haben die Mitglieder selbst meist tief in die Tasche gegriffen, um Not und Leid der Hinterbliebenen zu lindern, wie auch Gesamtverein, Sektionen und Mitglieder den Führerfamilien, deren Hab und Gut durch Naturgewalten verwüstet worden war, stets hilfsreich beigehtanden sind.

4. Kaiser Franz Josef-Fonds

Eine zwar nicht sachungsmäßige, aber dem Charakter des Vereins naheliegende Tätigkeit entfalteten der Alpenverein und insbesondere seine Sektionen auf einem Gebiete der reinen Wohltätigkeit: der Unterstützung der durch Elementarereignisse wie Hochwasser, Lawinen, Brand usw. geschädigten Alpenbevölkerung. Anfänglich wurden solche Unterstützungen aus den laufenden Einnahmen des Vereins von Fall zu Fall bewilligt, auch die Sektionen aufgefordert, Sammlungen unter ihren Mitgliedern zu veranstalten sowie auch aus Sektionsmitteln nach Möglichkeit zur Linderung der Not beizusteuern. So verausgabten der Gesamtverein in den ersten 25 Jahren M. 14 561.66, die Sektionen M. 282 449.31 für diese Zwecke. Was die Sektionen seither an Unterstützungen ausgegeben, ließ sich zurzeit nicht ermitteln und kann erst, wenn wieder ruhigere Zeiten eingetreten sind, ziffernmäßig festgestellt werden. Der Gesamtverein regelte die Unterstützung für Elementarschäden durch Gründung des Kaiser Franz Josef-Fonds, der von der Generalversammlung 1896 beschlossen wurde. Im nächsten Jahre wurde ein Statut hierfür aufgestellt und im Kaiserjubiläumsjahr 1898 konnte der Fonds mit M. 55 000. — Grundkapital, das zu zwei Dritteln von den Sektionen beigehteuert worden war, ins Leben treten.

Der Fonds hat die Bestimmung, „in Fällen einer, insbesondere durch schwere oder umfangreiche Elementarereignisse hervorgerufenen Not im Arbeitsgebiete der Sektionen des D. u. S. Alpenvereins Unterstützungen zu gewähren“, und zwar „an einzelne Personen, an Gemeinden und Korporationen. Autorisierte, der Aufsicht des Vereins unterstehende Vergführer sind besonders zu berücksichtigen“. Der Fonds wird gefondert vom Vereinsvermögen verwaltet. An Unterstützungen (zumeist für Hochwasser- und Brandschäden) wurden bis Ende 1918 M. 33 897.48 ausbezahlt. Das Vermögen beträgt M. 60 376. —

Es ist undankbar, heute, wo sich die Wertbegriffe gegen früher um eine Dezimalstelle verschoben haben, mit Ziffern aufzuwarten. Sie erscheinen uns so klein, so nichtig. In der Zeit aber, in der sie — stets nach dem Grundsätze „Wer schnell gibt, gibt doppelt“ — bewilligt und ausbezahlt wurden, haben die Unterstützungen des Alpenvereins sicher ihren Zweck, über die erste Not hinwegzuhelfen, voll erfüllt, wie aus den zahlreichen warmen Dankesworten der Betroffenen und der amtlichen Fürsorge überzeugend hervorgeht.

Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und des alpinen Schneeschuhlaufs

Von J. Aichinger¹⁾

1. Die Entwicklung des Alpinismus

L. Purtscheller und seine Bedeutung für den Alpinismus

und österreichischen Alpen".

Er konnte aus dem Vollen schöpfen, griff zurück bis auf Dante und Petrarca, Leonardo da Vinci und die alten Schweizer Naturforscher, und verfolgte von diesen ab die Spuren der Entwicklung bis zu seinen eigenen Tagen. Klein und zeitlich wie räumlich beschränkt ist hingegen die Aufgabe, die mir zuteil geworden ist. Sie beginnt dort, wo Purtscheller endete, und erstreckt sich nur auf die Weiterentwicklung des Alpinismus in den letzten 25 Jahren. Wollte ich mir jedoch die Grenzen so enge stecken, so würde eine empfindliche Lücke entstehen; es wird darum durchaus notwendig sein, etwas weiter zurückzugreifen und das ins rechte Licht zu rücken, was Purtscheller aus Bescheidenheit verschweigen mußte, nämlich sein eigenes Lebenswerk und dessen hervorragende Bedeutung für die Entwicklung des Alpinismus. Purtschellers Wirken bedeutet aber gerade den Kernpunkt dieser Entwicklung. In seiner überragenden Persönlichkeit vereinigte sich alles, was vor ihm Alpinisten geleistet hatten, zu einem alles bezwingenden Können, und von ihr strahlt es wieder aus und wirkt befruchtend auf seine Nachfolger.

Purtscheller hat über 1500 gemessene Gipfel, darunter 40 über 4000 m, bestiegen und fast alle diese Besteigungen als selbständiger Führer geleitet. Das allein würde genügen, um seinen Ruf zu begründen. Aber nicht die Zahl seiner Besteigungen, sondern die Art ihrer Durchführung ist es, die unsere Bewunderung verdient. Nicht tolles Wagen, sondern wohlüberlegtes Handeln brachte ihn ans Ziel und stets war er — wie nur die besten unserer Berufsführer — bestrebt, seine Gefährten wohlbehalten zu Tale zu bringen.

Entwurf und Durchführung einer geplanten Besteigung waren bei ihm gleich muster-gültig, und was dies zu seiner Zeit bedeutet hat, vermag man erst dann richtig einzuschätzen, wenn man bedenkt, daß es damals Nachschlagebücher nach Art des „Hochtourist“ nicht gab und daß die ganze alpine Technik, die den Jüngeren als Erbstück mühelos anheimgefallen ist, uns seit jenen großen Zeiten durch Purtscheller selbst erst geschaffen werden mußte.

Durch seine Besteigungen mit den Brüdern Zsigmondy und später mit Dr. Karl Blodig und anderen hat Purtscheller das Recht der Führerlosen, das besonders in den

¹⁾ Der am 12. April 1919 verstorbene, hochgeschätzte Verfasser hat diese Arbeit unmittelbar vor seinem viel zu früh erfolgten Tod vollendet. Die Schriftleitung.

Westalpen erst erstritten werden mußte, begründet und zu Ehren gebracht, so daß wir heute eine vollbrachte alpine Tat erst dann als vollwertig zu betrachten geneigt sind, wenn sie führerlos ausgeführt wurde. Purtschellers Bedeutung beruht jedoch nicht nur auf seinen hervorragenden Leistungen als Bergsteiger, sondern mehr noch auf seiner hohen und edlen Auffassung des Alpinismus. Der Triebfedern, die seine Schritte immer und immer wieder in die Berge gelenkt haben, mögen viele gewesen sein, aber vor allem war es die Liebe zu den Bergen und ein ausgesprochener alpiner Forschungsdrang. Ehrgeiz und Ruhmsucht waren ihm völlig fremd und darum war auch sein Sinnen nicht ausschließlich auf Erstersteigungen gerichtet, sondern es genügte ihm auch, das zu wiederholen, was andere schon vor ihm gelöst hatten, wobei er aber nicht selten seine Vorgänger an Umsicht in der Durchführung übertraf, wie z. B. bei der Besteigung des Monte Rosa von Macugnaga. Ebenso ferne lag ihm das absichtliche Aufsuchen von Schwierigkeiten und Gefahren und das Spielen mit ihnen; wo er sie fand, ging er ihnen jedoch nicht aus dem Wege, sondern er überwand sie, ohne damit zu prunken, wenn er darob auch Freude und Genugtuung empfunden haben mag, wie jeder echte Bergsteiger. Stets beherrschte sein Denken und Handeln das, was der früh verstorbene Schweizer L. Liechti „das ethische Moment beim Bergsteigen“ genannt hat, und darum weht uns auch aus allen seinen Schilderungen jene Begeisterung entgegen, die nur der zu empfinden vermag, der im Alpinismus mehr als einen bloßen Sport erblickt und ihm auch Kulturwerte zuerkennt. Purtschellers Einfluß lebt noch heute in den Besten von uns fort, und wir müssen in ihm das kaum erreichbare Vorbild des Alpinisten, wie er sein soll, erblicken. „Wir werden seinesgleichen nimmer sehen“, sagte Dr. Karl Blodig in dem Nachruf, den er Purtscheller gewidmet hat, und er hat bis jetzt recht behalten.

Es wäre ungerecht, in diesem Zusammenhange nicht auch der Gefährten zu gedenken, die Purtschellers erste große Erfolge teilten, der Brüder Emil und Otto Zsigmondy; im Umgange mit diesen ungemein fein veranlagten und hochgebildeten Männern entwickelten sich auch Purtschellers Anschauungen über die Bedeutung des Alpinismus bis zu jener Höhe und Feinheit, die uns noch heute Achtung einflößen.

Neue Richtungen

Schon zu Lebzeiten Purtschellers sahen wir gewisse Richtungen des Alpinismus in der Entwicklung begriffen, die später immer mehr Boden gewannen und unsere Zeit fast völlig beherrschen. Was Purtscheller als Bergsteiger geleistet hatte, war kaum mehr zu überbieten, man konnte es im besten Falle nur wiederholen. Die heranwachsenden jungen Alpinisten wollten aber Neues, noch nie Gewagtes vollführen — wer wollte dies der Jugend verwehren —, und so entstand eine Richtung, die mit dem Virtuositentum in den Künsten vieles gemein hat. Die großen, schwierigen Besteigungen in der Gletscherwelt, die viel Ausdauer und Überlegung verlangen, auch mit Gefahren verbunden sind, aber wenig Gelegenheit zu außergewöhnlichen Kletterleistungen bieten, verlieren an Beliebtheit, hingegen beginnen die schroffen Felsmauern unserer Kalkalpen eine Anziehungskraft auszuüben, die von Jahr zu Jahr wächst und schließlich einen großen Teil unserer leistungsfähigsten Bergsteiger in ihren Bannkreis zieht. Während gewisse schwierige und mit großer Gefahr verbundene Anstiege im Eise, wie manche Ortler- und Glodnerwege, kaum mehr wiederholt werden, vermag keine noch so große Schwierigkeit oder Gefahr die Bezwingung der gewagtesten Aufgaben in den Felswänden der Kalkalpen aufzuhalten und die abschreckendsten Schilderungen solcher Besteigungen werden nur zum Ansporn für andere, das Gleiche, oder noch Größeres zu wagen. Obgleich diese neue Richtung sich schon viel früher Geltung zu verschaffen gesucht, und auch bemerkenswerte Erfolge erzielt hat, dürfen wir doch als deren eigentliche Begründer Robert Hans Schmitt und Georg

Winkler bezeichnen. Besonders der erstere hat durch seine mit Dr. Friz Drasch durchgeführte erste Durchkletterung der ungeheuren Südwände des Dachsteins im Jahre 1889 und ein Jahr später durch seine erste Besteigung der viel umworbenen Fünffingerspitze mit J. Santner Schule gemacht und viel zum Durchbruch dieser Richtung des Alpinismus beigetragen. „Wer wohl unsere Karten herabholen wird“, schrieb Schmitt nach diesem Erfolge im Bewußtsein einer großen vollführten Leistung. In diesem Ausspruch ist der ganze grundlegende Unterschied zwischen dieser Richtung und der von Purtscheller verfolgten zum Ausdruck gekommen. R. H. Schmitt wären noch große Erfolge beschieden gewesen, aber seine Krafnatur fand in den Alpen nicht hinlängliche Befriedigung und darum wanderte er nach Afrika aus, wo eine tödliche Krankheit seinem Leben ein frühes Ende bereitete. Georg Winkler begann schon als blutjunger Mittelschüler sich an die schwierigsten Aufgaben heranzuwagen, und zwar mit beispiellosem Erfolg, wovon die durch ihn allein durchgeführte erste Bezwingung des nach ihm benannten Bjolett-Turmes im Jahre 1887 ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Leider ging er über die Grenzen dessen, was wir heute als erlaubt ansehen, weit hinaus, so wenn er auf gut Glück einen Wurfanker schleuderte und an dem daran befestigten Seile hinaufkletterte, oder sich am Zwölferkofel in unbekannter Wand in dichtem Nebel abseilte, seinen Gefährten Schmitt nachkommen ließ und sodann durch Abschleudern des Seiles beiden den Rückweg versperrte.

Als er im Jahre 1888 ohne genügende Erfahrung in der Eismelt sich daran wagte, allein die Westwand des Weisshorns zu bezwingen, fand er das frühe Ende, das ihm viele vorausgesagt hatten. Wir müssen dies aufs tiefste bedauern, denn er war ein Rönner, wie kaum einer vor und nach ihm, und er hätte, wenn ihm ein längeres Leben beschieden worden wäre, gewiß an Überlegung und Erfahrung gewonnen und große Erfolge erzielt. Er war auch einer der ersten, die den Reiz des Alleingehens zu würdigen verstanden und in dem bewußten Aufsuchen und Überwinden von Schwierigkeiten und Gefahren eine Befriedigung empfanden, die alle anderen Beweggründe des Bergsteigens in den Hintergrund drängte.

Ob diese Richtung als ein Fortschritt zu betrachten ist, mag hier unerörtert bleiben, im Sinne Purtschellers war sie sicher nicht gelegen und er selbst nahm scharf Stellung dagegen und bezeichnete „die Sucht, neuen, unmöglich erscheinenden Problemen oder eminent gefährlichen Unternehmungen nachzujagen und dann die sinnlose Kletterei auf untergeordnete, meist ganz bedeutungslose Felszacken“ als „Auswüchse und Übertreibungen“. Schroff wies er diese Richtung mit den Worten ab: „Wer den Alpinismus nur als Sportsache betrachtet, als Mittel, um das abgekühlte Nervensystem neu anzuregen, wer die Gefahr aussucht, bloß um mit ihr zu spielen, der ist kein Bergsteiger unseres Sinnes.“ Doch wir dürfen keine Richtung verurteilen und verwerfen, solange deren Triebfedern nur edel sind und Eitelkeit und Prahlucht darin keinen Raum finden.

Als bedeutendsten und ausgesprochensten Vertreter der neuen Richtung müssen wir Dr. Guido Eugen Hammer betrachten, der bewußt alle Gebote der Gefahr übertritt und sich in sie begibt, um, oft an der Grenze zwischen Sein und Nichtsein schwebend, gerade darin einen unwiderstehlichen Reiz zu finden. Er bezeichnete dies selbst als ein „widerprüchliches Beugen unter einen aus unergründlicher Tiefe stammenden, mit magischer Gewalt zur Tat treibenden Drang“. Ferne lag es ihm, mit seinen Leistungen zu prahlen und seine Schilderungen, wie die berühmte über seine „Lösung des ältesten alpinen Problems am Venediger“ sind das ehrliche Bekenntnis des wirklich Erlebten und tief Empfundnen.

Die Besteigung berühmter Berge von der „verkehrten Seite“ kam nun in Aufschwung. Schmitts Beispiel, das er mit der Bezwingung der Südwände des Dachsteins gegeben hatte, fand bald Nachahmer und in den Südalpen waren es zumeist die Nordwände, die die Felskletterer anzogen. So wurden im Laufe der Jahre fast alle bekannten

Berge, die von einer Seite verhältnismäßig bequem und leicht zu ersteigen sind, auf außergewöhnlich schwierigen Wegen bestiegen. So die Südwand der Marmolata, die Nordwände des Hochstadls, des Triglavs, des Montasch und vieler anderer Berge.

Anderseits gewannen Berge, die sich durch ihren kühnen Aufbau auszeichnen, wie viele Felszaden in den Dolomiten, immer mehr an Beliebtheit und es entstanden Modeberge, wie in den Nordalpen das Totentkühl und die Bischofsmütze, in den Südalpen die Kleine Zinne, die Fünffingerspitze, die Vajolettürme, die Guglia di Brenta, der Campanile di Val Montanaja und andere, deren Ansehen von Jahr zu Jahr wechselte.

Bald genügten auch auf diesen Bergen die gebräuchlichen Anstiege nicht mehr, es wurde immer Neues und Schwierigeres erfunden und ausgeführt. Auch Einzelbesteigungen wurden untereinander verbunden. So wurden sämtliche drei Zinnen, dann sämtliche sechs Vajolettürme hintereinander bestiegen und die vier Anstiege auf die Fünffingerspitze an einem Tage „kreuzweise“ begangen. Schließlich glaubte eine amerikanische Dame den höchsten Trumpf auszuspielen, indem sie, allerdings mit einem Führer, der dort blind jeden Griff findet, die drei schwierigsten Vajolettürme bei Nacht bestieg!

Wir sind damit auf einem Höhepunkt der Entwicklung angelangt, der fast an den Verfall grenzt, aber wir dürfen dies nicht den vielen vortrefflichen Bergsteigern zum Vorwurf machen, die an der Überwindung dieser Schwierigkeiten Gefallen und Befriedigung finden und durch ihr hervorragendes Können Anspruch auf unsere Achtung haben. Es ist bezeichnend, daß fast alle jene Besteigungen, die vorwiegend der Befriedigung der Eitelkeit dienen sollten, mit Berufsführern unternommen wurden. Man mag die zuletzt geschilderte Entwicklung als einen Fortschritt begrüßen oder als einen Abweg betrachten, eines steht fest: die Felsstechnik wurde damit auf eine Höhe gebracht, die kaum mehr zu überbieten ist. Mag dies auch nur ein technischer Fortschritt sein, eine Vervollkommenung der Mittel, die uns zum Ziele führen, bedeutet er auf jeden Fall.

Die Entwicklung der alpinen Technik

Dr. Emil Zsigmondy hat in seinem berühmten Buche „Die Gefahren der Alpen“

die Grundlagen der gesamten alpinen Technik festgelegt und die darin aufgestellten Grundsätze haben heute noch volle Gültigkeit. Die Vervollkommenung der Kletterfertigkeit mußte aber notwendigerweise auch eine Vervollkommenung der technischen Hilfsmittel im Gefolge haben. Besonders wurde die Anwendung des Seils dadurch beeinflusst, und wenn auch die schon von Purtscheller und Zsigmondy empfohlenen Verfahren noch heute angewendet werden, so wurden sie doch seither durch manche Verbesserungen bereichert.

Je mehr man anfang, immer steilere und glattere Felsmauern zu bezwingen, um so mehr verringerten sich die Sicherungsmöglichkeiten. Die Sicherung der einzelnen Kletterer erfolgt bekanntlich dadurch, daß man das Seil um einen Felsvorsprung herumlegt, um im Falle eines Sturzes einen festen Halt zu finden. Nun traf man aber häufig in den Steilwänden auf Strecken, wo derlei Vorsprünge auf der ganzen Seillänge nicht zu finden waren und deshalb auch die Möglichkeit einer Seilversicherung fehlte. Hier mußte ein anderer Ausweg gefunden werden, und er ergab sich dadurch, daß man einen eisernen Mauerhaken in den Fels trieb, wodurch auch an den glattesten Stellen manchmal noch eine Versicherung hergestellt werden konnte. Schon Purtscheller hat sich der Mauerhaken bedient, jedoch nur in ganz seltenen Fällen zum Abseilen, wie an der Brèche Zsigmondy an der Meije. Heute ist die Anwendung von Mauerhaken nicht nur zum Abseilen, sondern vor allem zu Sicherungszwecken ganz allgemein gebräuchlich und manche schwierige Ersteigung wurde erst dadurch ermöglicht.

Die meisten Verbesserungen der Seiltechnik kamen indessen beim Abseilen zur Anwendung, Verbesserungen, die die bestanden Nachteile des früher geübten Verfahrens fast vollständig behoben haben.

Das Abseilen an dem um einen Felsvorsprung laufenden Seil hatte immer seine Bedenken gehabt, weil sich das Seil sehr häufig festklemmte und dann schwer herunterzuholen war. Schon Purtscheller und Zsigmondy verwendeten darum Seilringe, die zur Anbringung des zum Abseilen benützten Seiles dienten und an den Felsen hängen gelassen wurden. Beim Abseilen am doppelten Seil konnte dieses dann ohne Schwierigkeiten herabgeholt werden. Anders war es aber, wenn man der ganzen Seillänge bedurfte. Dann mußte man das durch den Ring laufende Seil durch eine an dessen Ende angebrachte Schlinge ziehen und an dieser eine Schnur befestigen, um das Seil damit wieder herabziehen zu können. Da kam es nun oft vor, daß trotz aller Vorsicht Verklemmungen eintraten, die das Herabholen des Seiles verhinderten und die Felskletterer in peinliche Verlegenheit brachten. Es ist ein Verdienst des früheren Meteorologen auf der Zugspitze, Ludwig Gsell, ein Verfahren angegeben zu haben, das gründliche Abhilfe geschaffen hat. Er befestigte am Ende des Seils einen Eisenring, einen sogenannten Strangring, und ließ einen gleichen um den zum Abseilen dienenden Seilring laufen. An den am Seile befestigten Eisenring wird nun die zum Herabholen dienende Schnur angebracht und das Seil durch den an dem Abseilring angebrachten Eisenring gezogen, bis sich beide Eisenringe berühren. Dieses Abseilverfahren, das zuerst von Dr. A. Lehmann erprobt und empfohlen wurde, ist unter allen Umständen sicher und verlässlich.

Verwendet man zum Abseilen Mauerhaken, so kann man sich den Seilring ersparen und den Eisenring an dem Haken befestigen, auch gibt es Mauerhaken, an denen schon Eisenringe angeschmiedet sind, durch die man nur das Seil durchziehen braucht. Hat man an dem Seile keinen Eisenring angebracht, so vermag auch ein fester Holzprügel als Ersatz zu dienen.

Das Abseilen geschah früher, indem man das doppelte oder wenn nötig einfache Seil mit beiden Händen faßte und, während man sich mit den Füßen gegen die Wand stemmte, sich daran herabhangelte. Das erforderte viel Kraft in den Armen und war gefährlich, weil, wenn man den festen Griff verlor und an dem Seile abwärts glitt, leicht Verbrennungen in den Händen verursacht wurden, die zum Loslassen des Seiles veranlaßten. Dieser Gefahr ist man nun durch die Anwendung von „Kletterschlüssen“ begegnet. Wohl der bekannteste und älteste unter diesen ist der „Matrosenkletterschluß“, auch „Turnerkletterschluß“ genannt, bei dem das Bremsen durch festes Aneinanderdrücken der Füße, zwischen denen das Seil hindurchläuft, bewirkt wird. Noch sicherer wirken die „Schenkelschlässe“, bei denen eine beträchtliche Reibung dadurch erzielt wird, daß das Seil um einen oder auch beide Schenkel herumgeschlungen wird. Sie haben aber den großen Nachteil, daß bei deren Anwendung leicht schmerzhaft und gefährliche Einschnürungen des Schenkels vorkommen können. Als sicherster und unter allen Umständen verlässlicher Kletterschluß kann wohl der bei den österreichischen Gebirgstruppen eingeführte empfohlen werden, der in dem 15. Hefchen der Sammlung „Der Gebirgskrieg“ abgebildet ist. Das frei herabhängende Seil wird hierbei von innen nach außen um den linken Schenkel geschlungen, sodann über die Schulter gelegt, und unter dem rechten Arm hindurchgezogen und die Bremswirkung dadurch erzielt, daß man das Seil mit dem rechten Arm fest an den Körper andrückt. Die Reibung wird somit auf den Schenkel, die Schulter und den Arm verteilt, wodurch Einschnürungen vermieden werden.

Auch ein Verfahren wurde empfohlen, bei dem die zum Bremsen notwendige Reibung nicht durch den menschlichen Körper erfolgt, sondern auf einen Eisenring übertragen wird, durch den das Seil zwei- bis dreimal durchläuft, während man auf einer an dem Ring angebrachten Sitzgelegenheit zu Tale fährt.

Eine ganz absonderliche Anwendung des Seils kam bei der Bezwingung des damals scheinbar ohne künstliche Hilfsmittel unbesteigbaren Torre del Diavolo in der Gruppe der Cadin-Spitzen auf. Man warf vom Gipfel des benachbarten Gobbio das Seil über

einen etwa 20 m breiten Spalt hinweg über einen etwa in gleicher Höhe befindlichen Felszaden am Torre del Diavolo, brachte dann an dem vorher gespannten Seile eine bewegliche Sitzgelegenheit an und erreichte so nach vollbrachter Luftreise die kühngeformte Spitze.

Diese übertriebene Anwendung künstlicher Hilfsmittel beim Klettern stieß aber bald auf Widerstand; besonders war es Dr. Paul Preuß, der sie scharf bekämpfte und als unspornlich verwarf. Er wollte sie nur im Falle der Not gelten lassen und legte seine Ansicht in den beiden folgenden Sätzen nieder: „Der Mauerhaken ist eine Notreserve und nicht die Grundlage einer Arbeitsmethode“ und „das Seil darf ein erleichterndes, niemals aber das alleinseigmachende Mittel sein, das die Besteigung der Berge ermöglicht“.

Diese Ansicht forderte begreiflicherweise den Widerspruch heraus und unsere Sektion Bayerland veranstaltete einen eigenen Abend zur Erörterung dieser Angelegenheit, wobei die berufensten „Felsenmänner“ zu Worte kamen und ihre Stimmen für und wider erhoben.

Die gesamte Felsstechnik hat Georg Nieberl, selbst ein vortrefflicher Kletterer, in seinem Buch „Das Klettern im Fels“ beschrieben. Obwohl vornehmlich rein technischen Fragen gewidmet, ist das Buch doch vom Geiste Purtschellers erfüllt, denn Nieberl betrachtet das Klettern nicht als Selbstzweck.

Die hohe Entwicklung der Anwendung des Seils in der Felswelt mußte auch Fortschritte in dessen Anwendung in der Welt des ewigen Eises fördern, wo ja das Seil schon viel früher als unentbehrliches Hilfsmittel gegen die Gefahr eingeführt war. Auf spaltenreichen Gletschern kam es, wenn zwei oder drei Bergsteiger zusammen am Seile gingen, nicht selten vor, daß, wenn einer davon in eine Spalte einbrach, seine Gefährten ihn mit aller Mühe nicht herauszuziehen vermochten und ihn erst durch viele Stunden in qualvoller Lage belassen mußten, bis Hilfe herbeigeht war. Eine Erleichterung bedeutete schon das von Professor Kellerauer empfohlene Verfahren: das Niederlegen eines Pideles am Rande der Spalte, um das tiefe Einschneiden des Seiles in den weichen Schnee zu verhindern. Aber auch das führte oft nicht zum Ziel, und man war darum gezwungen, die Anwendung des Seiles selbst zu verbessern. Dies geschah durch die Einführung des zuerst von Viktor Pillwar empfohlenen und beschriebenen „Steigbügelverfahrens“. Es besteht darin, daß, wenn z. B. von dreien der erste in eine Spalte einbricht, der zweite ihn am Seile hält, um ein tieferes Hinabsinken des Gestürzten zu vermeiden, und der dritte sich losseilt und das dadurch verfügbar werdende Seil, an dessen Ende eine Schlinge in der Art eines Steigbügels angebracht wurde, in die Spalte hinabläßt. Der in der Spalte Befindliche steigt nun in die in entsprechender Höhe befindliche Schlinge und entlastet dadurch das Seilstück, an dem früher sein ganzes Körpergewicht aufgehängt war, vollkommen, so daß es ein Stück emporgezogen werden kann. Ist dies geschehen, so kann nun wieder der Steigbügel höher gezogen werden, und so kann man durch abwechselndes Ziehen des einen und anderen Seilstückes den Gestürzten ohne besondere Mühe aus der Spalte ziehen, vorausgesetzt daß dieser bei Bewußtsein und in der Lage ist, selbständige Bewegungen auszuführen.

Hat man ein zweites Seil mit, so geht das Herausziehen noch viel sicherer vonstatten, weil dadurch die mit dem Abseilen in der Nähe einer Spalte verbundene Gefahr vermindert wird. Wenn nur zwei zusammen am Seile gehen, empfiehlt es sich, das Seil doppelt zu nehmen, ein Verfahren, das zuerst in der Schweiz aufgefunden ist. Der Vorangehende ist in der Mitte des Seiles angebunden, der Nachfolgende am Ende und der freie Teil des Seiles läuft unter dem festgebundenen Teil vom Vorderen zum Rückwärtigen, der das Ende lose an seiner Brustschlinge befestigt. Stürzt der Vordermann in eine Spalte, so löst der Rückwärtige das freie Seilende und versichert damit zunächst den Gestürzten an dem in den Schnee eingerammten Pidel, dann seilt er sich ab und versucht den in der Spalte Befindlichen herauszuziehen. Bricht der Hintermann ein, so

bindet dieser das freie Seilende fest an seine Brustschlinge, der Vordermann schneidet, nachdem dies geschehen, diesen Teil des Seiles durch und sichert daran den Gestürzten wie oben beschrieben mit dem Pidel, worauf er sich abseilen und an den Rand der Spalte begeben kann, um dem darin Befindlichen Hilfe zu leisten.

Es ist ein besonderes Verdienst unserer Sektion Bayerland, der vervollkommenen Seiltechnik eine weite Verbreitung gegeben zu haben, indem sie die Anwendung des Seils sowohl im Fels wie auf Gletschern in höchst anschaulicher Weise in einem bequemen mitzuführenden Heftchen vereinigt hat, das, von Jahr zu Jahr verbessert und erweitert, alles enthält, was für den Bergsteiger in dieser Hinsicht zu wissen nötig ist.

Eine neue Anwendung des Seiles zum Zwecke des Zurechtfindens auf Gletschern bei Nebel verdanken wir Dr. J. Moriggl. Sie besteht darin, daß der vorher festgestellte Abstand der durch das Seil verbundenen Bergsteiger vom Ersten bis zum Letzten zum Abmessen der Entfernung während des Gehens benützt wird, indem der Erste beim Ablaufen jeder Seillänge mit dem Pidel einen Strich in den Schnee macht, der zweite mit dem Kompaß die einzuhaltende Richtung bestimmt und der dritte bei jedem Pidelstrich laut die Anzahl der Seillängen zählt.

Erfolge deutscher Bergsteiger in fremden Hochgebirgen

Während sich der Alpinismus in der geschilderten Richtung entwickelte, die zahlreiche Anhänger fand, verfolgten andere die von Purtscheller angegebene Linie weiter. Alles was dieser mit seinen Gefährten vollführt hatte, wurde im Laufe der Jahre nicht nur wiederholt, sondern vielfach überboten, so daß bald eine Zeit eintrat, wo in den Alpen neue Vorbeeren nicht mehr zu erringen waren. Der Weg führte darum naturgemäß aus den Alpen in die noch unberührten Hochgebirge ferner Länder.

Schon Purtscheller war 1891 mit Dr. Gottfried Merzbacher in den Kaufasus gegangen und hatte 1889 mit Dr. Hans Meyer den Kilimandscharo bestiegen. Das Beispiel wirkte, und immer häufiger finden wir deutsche Bergsteiger in Gebieten, die in früheren Jahren fast ausschließlich von Engländern oder Amerikanern besucht wurden. Der Kaufasus, die fernen Hochgebirge Innerasiens, wie Himalaja, Kara Korum und Tianschan, die nordamerikanischen Felsengebirge, die Anden, die Alpen der Sübinsel Neuseelands wurden wiederholt von deutschen Bergsteigern besucht und nicht minder die uns näher gelegenen Gebirge Europas, die Apenninen, die Pyrenäen, die Bergwelt Korsikas und die Berge des hohen Nordens. Die Bände unserer Zeitschrift legen ein beredtes Zeugnis dafür ab, was von unseren Mitgliedern in diesen fernen unwegsamen Gebirgen an alpinen Arbeit geleistet wurde.

Es fehlt hier der Raum, aller zu gedenken, die in diesen fernen Hochgebirgen Erfolge erzielt haben; wir finden die Namen unserer besten, tüchtigsten Bergsteiger darunter, und es wären sicher noch mehr, wenn jeder, der die Fähigkeit zu derlei Unternehmungen besitzt, auch über die Mittel verfügen würde, die dazu notwendig sind. Ganz außergewöhnliche Erfolge errangen Bergsteiger im Kaufasus, der ja wegen seiner verhältnismäßigen Nähe am häufigsten besucht wurde. Als eine ganz hervorragende alpine Leistung muß die nach immer mißglückten Versuchen endlich geglückte Bezwingung des Ushba-Südgipfels durch R. Helbling, F. Reinhardt, A. Schulze, O. Schuster und A. Weber im Jahre 1903 bezeichnet werden. Die Besteigung fand unter besonders schwierigen Umständen statt und wurde trotz höchst bedrohlicher elektrischer Erscheinungen in später Abendstunde glücklich durchgeführt. Nach dem übereinstimmenden Urteil der Teilnehmer erwarb sich bei dieser Besteigung das Hauptverdienst Adolf Schulze, der den Weg gefunden und stets den verantwortlichen Posten übernommen hatte.

Als eine nicht minder großartige bergsteigerische Leistung muß die erste Überschreitung beider Ushba-Gipfel durch L. Distel, Dr. G. Leuchs und H. Pfann im gleichen Jahre

bezeichnet werden. Es wurde zuerst der Nordgipfel, dann der Südgipfel bestiegen, was fünf Tage in Anspruch nahm und zu einem viermaligen Freilager, wovon eines in 4550 m Höhe aufgeschlagen wurde, nötigte. Besondere Erwähnung verdient auch die dritte Besteigung des Aconcagua durch R. Helbling, der allein den Gipfel erreichte, nachdem seine Gefährten Dr. F. Rüdert und Dr. Hoepel in großer Höhe zurückgeblieben waren.

Der Unterschied zwischen den Erfolgen dieser deutschen Bergsteiger und früheren der Engländer im Kaukasus und in den Anden liegt vor allem darin, daß die Engländer sich stets europäischer Berufsbergführer bedienten, indes die Deutschen die Besteigungen aus eigener Kraft vollführten. Hier macht sich wieder der durch Purtscheller geschaffene Einfluß geltend; vor ihm hätte sich niemand an derlei große Aufgaben führerlos herangewagt.

Außer an derlei, rein bergsteigerischen Zielen dienenden Unternehmungen beteiligten sich deutsche Bergsteiger auch an solchen, die vorwiegend oder doch zum Teil wissenschaftliche Aufgaben zu lösen suchten. Dazu gehörte unter anderem Merzbachers Reise in den Tianschan und die vom D. und S. Alpenverein ins Werk gesetzte Forschungsreise nach dem Pamir, die als erstes großes Unternehmen unseres Vereins in einem außeralpinen Hochgebirge besonders erwähnt zu werden verdient.

Entwicklung in die Breite

Die bisher geschilderte Entwicklung des Alpinismus mag man wohl als eine Entwicklung in die Höhe bezeichnen, neben ihr machte sich aber immer mehr eine solche in die Breite geltend. Im Jahre 1894, als Purtscheller an seiner Arbeit schrieb, zählte der D. und S. Alpenverein 30 003 Mitglieder, im Frühjahr 1915, unmittelbar bevor sich der schädigende Einfluß des Weltkrieges bemerkbar machte, 101 837, und wäre dieses Anglück nicht über die Menschheit hereingebrochen, könnten wir heute sicher 110 000, wenn nicht mehr Mitglieder zählen. Von diesen hunderttausend hat sicher der größte Teil alljährlich die Berge besucht, und wir dürfen wohl annehmen, daß ebensoviele, wahrscheinlich aber noch viel mehr, ebenfalls in die Alpen gegangen sind, ohne unserem oder einem anderen alpinen Verein anzugehören.

Das mußte dazu führen, daß einzelne Gebiete, besonders die in der Nähe großer Städte gelegenen, aber auch solche, die vermöge ihrer Schönheit und Großartigkeit eine besondere Anziehungskraft ausübten, derartig überlaufen wurden, daß dadurch die Ruhe und Einsamkeit der Bergwelt, die ja für viele einen großen Teil des Naturgenusses ausmacht, ernstlich gestört wurde. Diese vielen waren selbstverständlich nur zum geringsten Teile Alpinisten in unserem Sinne, vielmehr zumeist Bergdummler, Sommerfrischler und dergleichen, und auch solche, die nur dem Triebe einer Mode folgen, befanden sich darunter. Alle diese brachten ihre vom Tale her gewohnten Ansprüche in die Berge mit und die alpinen Vereine, vor allem unser Alpenverein, glaubten sich genötigt, diesen Ansprüchen wenigstens teilweise entgegenkommen zu sollen. Die früher so einfachen Schutzhütten genügten nicht mehr, es entstanden große Häuser, ja zum Teil wirkliche Berg-hotels und auch die kleineren, hoch in der Einsamkeit der Fels- oder Gletschermwelt gelegenen Hütten wurden mit Einrichtungen versehen, die keine Bequemlichkeit des Tales vermissen ließen.

Ebenso wurden die Wege immer bequemer, viele früher schwer ersteigbare Felsgipfel wurden mit künstlichen Mitteln, wie Drahtseilen, Griffstangen und Leitern bequem und sicher zugänglich gemacht und so für die vielen, die da kommen, „erschlossen“.

All dies mußte immer weitere Kreise heranziehen und es entstand eine Art von Wechselwirkung, die den Besuch gewisser, mit derlei Weg- und Hüttenanlagen besonders reich ausgestatteter Gebiete ungemein förderte. Viele von diesen Besuchern, und

ich glaube wohl annehmen zu können deren größter Teil, wurde wohl durch aufrichtigen Naturtrieb in die Berge geführt, um dort Aufbauung und Erholung von des Daseins Mühen zu finden; es fanden sich aber auch manche ein, die die üblen Gewohnheiten und Rücksichtslosigkeiten, die durch das enge Zusammenleben in den Städten gezüchtet werden, mit in die Berge nahmen und dort „fest am Ort“ waren. Daß deren nicht wenige waren, beweist der Ruf nach einem „alpinen Knigge“, den zuerst Professor Dr. C. Arnold erhob und der schließlich in den „10 Geboten des Bergsteigers“ seine verdichtete Form fand. Auch das bekannte Buch von H. Montanus: „Die Alpenfahrt der Familie Eitel“ läßt ersehen, daß die Angehörigen dieser Familie nicht selten sind, und daß der Verfasser in der Lage war, seine Beobachtungen nach der Natur zu machen.

Eine derartige Entwicklung mußte alsbald den Widerspruch der eigentlichen Bergsteiger herausfordern, die sich auch aus den höchstgelegenen Hütten immer mehr verdrängt sahen und denen man immer mehr schöne Gipfel durch künstliche Wegenlagen „verschandelte“. Es erging der Ruf nach Rückkehr zur alten Einfachheit und Anspruchslosigkeit und es wurde Einspruch erhoben gegen die überhandnehmende „Erschließung“ von Hochgipfeln durch Versicherungsanlagen. Dadurch hoffte man die Allzuvielen von den Bergen fernzuhalten und den alten Zustand wenigstens teilweise bewahren zu können.

Es ist nicht leicht, in dieser Frage allen Teilen gerecht zu werden, denn die Gegensätze sind zu groß. Der Standpunkt der wirklichen Alpinisten, die das Hochgebirge gerade wegen seiner Unberührtheit lieben, muß jedem begreiflich und berechtigt erscheinen, andererseits aber kann niemand das Recht für sich in Anspruch nehmen, allein und ausschließlich die Schönheiten der Alpenwelt zu genießen. Von den vielen Tausenden, die alljährlich in die Alpen wanderten, wurde ein großer Teil von wirklichem Natursinn, von begeistertster Liebe zu den Bergen getrieben. Viele davon hatten ein Jahr lang gespürt, um in der Ferien- oder Urlaubszeit ein paar Wochen sich ganz dem Genuße dieser Bergschönheit hinzugeben und an der Erinnerung daran wieder ein Jahr lang zu zehren. Sollten wir diese von uns weisen, weil sie keine Alpinisten und Bergsteiger in unserem Sinne sind, sondern sich mit ein paar Übergängen, mit der Besteigung einiger Ausichtsberge, oder vielleicht eines versicherten Hochgipfels begnügen, der ihren Kräften angemessen ist? Nein! Sie gehören zu uns, wenn sie auch vielleicht einmal die Einsamkeit der Bergwelt stören, denn ihre Triebfedern sind so gut und edel wie die unseren und wir dürfen uns, wenn wir gerecht und frei von Selbstsucht urteilen, nur freuen, wenn möglichst vielen ein Begriff von der Schönheit und Erhabenheit der Alpenwelt aufgeht. In diesem Sinne urteilte auch einer unserer Besten, Dr. Rudolf Weizenböck, dessen Heldentod Alpinismus und Wissenschaft gleich tief beklagen müssen. Er sagte: „Kann ich mich nicht mitten im Gewölge der Schönheit des Gebirges erfreuen? Und bieten sich mir nicht die Pracht und Größe der Natur in unberührter Wahrheit, sobald ich das Gen Himmel nur hundert Schritte hinter mir lasse?“

Es verhält sich damit genau so wie mit der Kunst. Welcher feinsühlende Mensch hätte es nicht als störend empfunden, wenn er etwa bei einer Aufführung von R. Wagners „Parsifal“ den Kunstgenuß mit den vielen teilen mußte, die in langen Sitzreihen vor und hinter ihm saßen. Aber nicht jeder ist ein Ludwig der Zweite, der sich diesen Kunstgenuß für sich allein gönnen konnte, und darum müssen wir uns wohl auch bequemen, den Naturgenuß in den Alpen mit den anderen zu teilen. Die ganz Empfindlichen, zu denen ich selbst zähle, werden auch heute noch viele Gebirgsgruppen finden, die das, was ihnen vielleicht an Großartigkeit im Vergleiche zu anderen, besonders berühmten und beliebten Berggebieten mangelt, reichlich durch ihre fast völlige Unberührtheit ersetzen.

Wenn gegen alle, die aus wahrer Naturliebe in die Alpen kommen, eine weitgehende Duldsamkeit angemessen ist, so ist das entgegengesetzte Verhalten gegen jene Eindring-

linge am Platze, die durch ihr Benehmen die Weihe des Gebirges stören. Wenn man mit Recht von jedem, der eine Kirche betritt, verlangt, die Heiligkeit des Ortes zu achten und die Andacht der Gläubigen nicht durch ungehöriges Benehmen zu stören, so kann man das gleiche von dem fordern, der ein Heiligtum der Natur betritt, wie es unsere hehre Alpenwelt darstellt.

Der Verzicht auf den Bau weiterer Bergbahnen und Autostraßen, die Einschränkung der übertriebenen Bequemlichkeit in den Schuhhütten, die Belassung der bisher noch nicht durch künstliche Mittel zugänglich gemachten Hochgipfel in ihrem Naturzustande werden schon viel dazu beitragen, jene Überflüssigen abzuhalten; doch noch viel mehr vermag vielleicht die Erziehung zu wirken. Diese muß aber naturgemäß bei der Jugend beginnen, der Scheu und Ehrfurcht vor der Alpenwelt eingelöst werden soll, damit sie bei deren Betreten sich nicht aller Fesseln des Anstandes entledigt fühlt, sondern mit hingebungsvoller Andacht deren Schönheiten in sich aufnimmt.

Das zu erreichen ist gewiß nicht leicht, aber ein erstrebenswertes Ziel. Bemerkenswerte Anfänge hierzu wurden schon in früheren Jahren gemacht. Auch unser Verein hat sich wiederholt bemüht, Jugendwanderungen unter fachgemäßer Leitung Erwachsener zu veranstalten und durch die Einrichtung der Studentenherbergen die Alpenwanderungen einzelner zu erleichtern. Viel haben die verschiedenen Wandervogelverbände und der Verein für Studenten- und Schülerherbergen zur Entfaltung der Wanderlust beigetragen, die, wenn sie die Jugend auch nicht unmittelbar in die Alpen führt, doch die Grundbedingung jedes Naturgenusses bildet.

Noch fehlt aber eine großzügige, zielbewußte Einrichtung zur Einführung der Jugend in die Alpen. Höchst beachtenswerte Anregungen und Ratschläge hat hiezu Ernst Engensperger gegeben, der sich auf diesem Gebiet seit vielen Jahren bemüht und reichliche Erfahrungen gesammelt hat. Unser Verein hat sich bereits tatkräftig dieser wichtigen Sache angenommen und wird sie auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen ausbauen. Er wird damit schöne Erfolge erzielen und die Jugend für sich und den Alpinismus gewinnen können. Gelingt es ihm, in dem erwähnten Sinne erzieherisch auf die Jugend einzuwirken, so werden mit den Jahren auch jene Ausschreitungen, die wir heute beklagen, aus den Bergen verschwinden oder wenigstens zur Ausnahme werden.

Die alpinen Unglücksfälle

Eine höchst bedauernswerte Begleiterscheinung des Alpinismus bilden die Unglücksfälle in den Bergen, die sich mit dem wachsenden Verkehr von Jahr zu Jahr gesteigert haben. Im Jahre 1894 zählte Norman Neruda, der zuerst diese Unglücksfälle einer Besprechung unterzog, und deren Ursachen zu ergründen suchte, in den gesamten Ost- und Westalpen 19 tödlich verlaufene Fälle; seither haben sie sich mit einigen Schwankungen, die wohl mit Witterungsverhältnissen und anderen Einflüssen zusammenhängen mochten, beständig vermehrt, so daß wir im Jahre 1911 146 solche Fälle verzeichnen konnten, womit die bisher höchste Zahl erreicht wurde.

Die genaue Untersuchung der Ursachen dieser Unglücksfälle, wie sie nun alljährlich in unseren Mitteilungen durch erfahrene und urteilsfähige Alpinisten erfolgt, hat klargestellt, daß die weitaus größte Zahl der alpinen Unfälle durch mangelhafte Kenntnis der Gefahren, geringe Beherrschung der Technik, schlechte Ausrüstung, Leichtfinn und Unvorsichtigkeit verursacht wurden und zumeist nicht die eigentlichen Alpinisten, sondern gelegentliche Bergbesucher, und diese häufig auf verhältnismäßig unschwierigen Bergen betroffen haben. Dazu kam noch, daß viele, die nur geringe Erfahrung und bersteigerische Befähigung besaßen, es sich zumuteten, Berge ohne Führer zu besteigen, deren Schwierigkeiten sie auch nicht annähernd gewachsen waren.

Neben diesen zweifellos selbst verschuldeten und deshalb vermeidbaren Unglücksfällen treffen wir aber auch auf solche, denen durchaus erfahrene, technisch vollkommen aus-

gebildete Bergsteiger, die kein Gebot der Vorsicht außer acht ließen, und denen man auch nicht das geringste Verschulden zum Vorwurf machen konnte, zum Opfer fielen. Ein tödlicher Zufall, eine geringe Störung in der Nerventätigkeit mögen wohl derlei Unglücksfälle verschuldet haben, und wir müssen daraus folgern, daß das Erzwingen schwieriger Berge auch für den Tüchtigsten nicht ohne Gefahr ist.

Norman Neruda, der selbst durch einen unter derartigen Umständen erfolgten Absturz sein Leben eingebüßt hat, hatte fürwahr recht, wenn er sagte: „Daß der Alpinismus überhaupt Menschenleben fordert, ist ja sein einziger schwarzer Fleck, und je kleiner und weniger dunkel der ist, um so mehr freut sich der wahre Alpinist.“ Einen Fingerzeig zum Verstehen solcher Unglücksfälle gibt uns Dr. Emil Zsigmondy in seinen „Gefahren der Alpen“ (Seite 201). Die Stelle ist zu lang, um hier ganz wiedergegeben zu werden; es mögen darum die folgenden Sätze genügen: „Wenn daher die Lösung eines Problems an der Bezwingung einer einzigen schwierigen Stelle hängt, dann sind alle jene Faktoren vorhanden, um die psychische Stimmung hervorzurufen, die ich angedeutet habe. In dieser Stimmung habe ich manchmal Stellen bewältigt, die ich nicht wieder machen würde.“ Wer die näheren Umstände von Emil Zsigmondys Absturz an der Meije kennt, der weiß, daß nichts anderes als ein in einer solchen Stimmung unternommener Versuch seinen Tod verschuldet hat, und so mag wohl auch mancher andere Bergsteiger ums Leben gekommen sein.

Als in den Sommermonaten die Unglücksfälle sich derart häuften, daß kaum ein Tag verging, wo die Zeitungen nicht einen oder mehrere melden konnten, bemächtigte sich die breite Öffentlichkeit der Sache und wie immer erhoben jene, die davon am wenigsten verstanden, das größte Geschrei. Sogar der Ruf nach Staatsgewalt und Polizei erscholl, und die Behörden sahen sich hierdurch veranlaßt, einzuschreiten. So wandte sich eine niederösterreichische Bezirkshauptmannschaft, in deren Bereich sich ganz besonders viele Unglücksfälle ereigneten, an die alpinen Vereine und befürwortete die „verbotsweise Einschränkung der Begehung gefährlicher Klettersteige“, sowie die Einführung von „Kletterbefähigungsnachweisen“ und die Überwachung der Ein- und Ausstiege der Kletterwege durch die Gendarmerie. Und ein Landtagsabgeordneter in Wien stellte den Antrag: „ein Gesetz möge das Begehen von Wegen, die als tatsächlich gefährlich zu bezeichnen sind, unbedingt verbieten“. Es kam aber zu keinerlei Maßnahmen, und geholfen hätten solche auch nichts. Wenn nach dem Jahre 1911 die Anzahl der Unglücksfälle erfreulicherweise ganz bedeutend zurückgegangen ist, so dürfen wir dies wohl der zunehmenden Erkenntnis der alpinen Gefahren und der besseren Ausbildung und Ausrüstung der Bergsteiger zuschreiben.

Als einen Gewinn, der aus den überhandnehmenden Unglücksfällen entstanden ist, dürfen wir die Einrichtung des alpinen Rettungswesens durch unseren Verein und die Einführung des alpinen Notsignals verzeichnen, das wir einer Anregung des vortrefflichen englischen Bergsteigers C. T. Dent verdanken, die dieser gelegentlich eines in München bei einer Hauptversammlung unseres Vereins abgehaltenen Vortrages gegeben hat. Ihm verdanken wir auch das Buch „Mountainering“, das auch in deutscher Übersetzung erschienen ist und nebst Zsigmondys „Gefahren der Alpen“ grundlegend für die Erkenntnis dieser Gefahren und die Beherrschung der alpinen Technik wurde. Zsigmondys Buch ist von Dr. Wilhelm Paulke neu bearbeitet worden und entspricht nun durchaus den Erfahrungen und Errungenschaften der Gegenwart.

Beeinflussung der Bergführer

Die geänderten Verhältnisse, wie sie durch die dargestellte Entwicklung geschaffen wurden, mußten notwendigerweise einen großen Einfluß auf unsere Bergführer ausüben. Die tüchtigsten und leistungsfähigsten unserer Bergsteiger gehen heute zumeist führerlos. Dadurch werden den Führern gerade die besten entzogen und es verbleiben ihnen nur mehr die

weniger ausgebildeten, zur selbständigen Lösung größerer alpiner Aufgaben nicht befähigten Bergsteiger. Dies konnte die Führer nicht im günstigsten Sinne beeinflussen. Sie gewöhnten sich daran, einen jeden Bergsteiger, der sich ihnen anvertraute, im vorhinein als minderwertig zu betrachten und dementsprechend zu behandeln. Der „Herr“ wurde oft geradezu zu einem Gepäckstück, das gegen Bezahlung einer angemessenen Tage auf die Spitze dieses oder jenes Berges befördert wurde. Es wäre durchaus Unrecht, dies den Führern zum Vorwurf zu machen; sie haben ihre Erfahrungen gesammelt und ihre Leute kennen gelernt. Viele gehen heute mit Führern auf den Großglockner, ja auf das Matterhorn und entbehren aller Voraussetzungen, die für derlei Besteigungen nötig sind, ja die Eitelkeit treibt manche, die vom Klettern keine Ahnung haben, dazu, sich von berufsmäßigen Klettervirtuosen auf die Kleine Zinne, sogar auf den Winklerturn schleifen zu lassen. Es ist darum kein Wunder, wenn Führer vom alten Schläge, wie sie Purtscheller in seiner Arbeit erwähnt, heute selten geworden sind. Gerechterweise muß aber anerkannt werden, daß viele unserer Führer durch das Gehen mit wenig geübten Bergsteigern sich in eine große Gefahr begeben und eine große Verantwortung übernehmen. Wenn sie trotzdem viele und schwierige Bergbesteigungen unter solchen Verhältnissen glücklich durchführen, so ist dies ein Beweis ihrer Umsicht und ihres Könnens. Selbstverständlich sind nicht alle Bergsteiger, die sich der Führer bedienen, von der geschilderten Art, es gibt viele trefflich geschulte Alpinisten, die nicht allein gehen wollen, sich aber schwer an andere anschließen und darum die Begleitung eines Führers, der ihr Vertrauen gewonnen hat, vorziehen.

Theoretische Beurteilung des Alpinismus

Während der Alpinismus auf praktischem Gebiete Fortschritte machte und sich auszubreiten suchte, bemächtigte sich seiner auch die Theorie und suchte sein Wesen zu ergründen. Die Triebfedern des Bergsteigens wurden untersucht und der Alpinismus von jedem Standpunkte aus beleuchtet. Einer der ersten, die sich mit derlei Fragen beschäftigten, war Professor Eduard Richter. In einem geistvollen, in Graz gehaltenen Vortrag bezeichnete er als Triebfedern des Alpinismus: 1. den Reiz der fremdartigen Erscheinung, 2. die Freude am wilden Leben, verbunden mit einem Rückfall in das einfache Dasein des Naturmenschen, 3. die Lust an der Überwindung von Mühe und Gefahr, 4. den Genuß der Schönheit des Gebirges. Er wies gleichzeitig darauf hin, daß „die Freude und das Wohlgefallen an einer schönen Landschaft ganz parallel dem Kunstgenuß“ seien, und pries die großen Künstler als die wahren Freudeuspender der Menschheit.

Ähnlichen Gedankengängen begegnen wir schon früher bei Dr. G. Leonhard, der den Alpinismus geradezu zu den schönen Künsten zählt und das Bergsteigen nicht als Zweck, sondern nur als Mittel des Alpinismus bezeichnet. Der Zweck sei hingegen „das Erfassen der ästhetischen Idee“. Die Zurechnung des Alpinismus zu den schönen Künsten mag auf den ersten Augenblick befremden, es ist aber nicht zu leugnen, daß zwischen Kunst und Alpinismus enge Beziehungen bestehen, vor allem die Verwandtschaft von Natur- und Kunstgenuß, die eigentlich nur verschiedene Äußerungen des gleichen Empfindens sind, und die enge Verknüpfung von Geist und Technik. Blieb diese Zurechnung des Alpinismus vereinzelt, so versuchten recht viele zu beweisen, daß der Alpinismus trotz seiner Besonderheiten als ein Sport zu betrachten sei, und man begann alsbald von Bergsport oder Alpensport als gleichbedeutend mit Alpinismus zu sprechen. Von Purtscheller angefangen bis zu unseren Tagen haben sich gerade diejenigen, die vom Alpinismus die höchste und reinste Meinung hatten, gegen diese Auffassung gewehrt und wollten zwischen Bergsport und Alpinismus einen strengen Unterschied machen. Das hat gewiß seine Berechtigung. Es ist aber auch wieder kaum zu bestreiten, daß der Alpinismus, wie er von vielen betrieben wird, alle Momente des Sportes aufweist. Die Abneigung, das Bergsteigen überhaupt zu den Sportarten zu zählen, mag zum

großen Teile dadurch entstanden sein, daß viele sich von den aufdringlichen, oft lächerlichen Nebenerscheinungen, die bei manchen sportlichen Veranstaltungen, besonders bei gewissen Wettbewerben, sich in unangenehmer Weise bemerkbar machen, abgestoßen fühlen, deshalb den Sport als solchen verwerfen und als eine im Vergleiche zum Alpinismus unedle Sache zu betrachten sich gewöhnten. Diese Geringschätzung des Sportes ist nicht ganz gerechtfertigt; von seinen Schladen befreit und mit Vernunft betrieben, besitzt auch der Sport einen unbestreitbaren Wert, und wenn ihm auch jene Durchgeistigung fehlt, die dem Alpinismus eigen ist, so bildet er doch wie dieser ein schätzbares Mittel zur Gesundung und Entweichlichung unserer Jugend. Wir werden später bei der Besprechung des alpinen Schneeschuhlaufes sehen, wie sich Alpinismus und Sport zu einer Vereinigung zusammengefunden haben, die durchaus glücklich ausgefallen ist und beiden Teilen Vorteile gebracht hat.

Viele, mehr oder weniger tiefgründige und ausführliche Arbeiten haben sich mit den angedeuteten Fragen befaßt und eine ganze Literatur ist darüber entstanden. Einer der ersten, die eine Begriffsbestimmung des Sportes zu geben versuchten, war Dr. Max Haushofer. Sie lautete: „Sport ist eine Gruppe von menschlichen Tätigkeiten, welche Mut, Kraft und Geschicklichkeit erfordern. Wenn diese Tätigkeiten nicht berufsmäßig ausgeübt werden, nennen wir sie Sport.“ Haushofer rechnet demnach auch das Bergsteigen zu den Sportarten, schaltet aber das Turnen aus, das er als eine „treffliche Vorübung für jeden Sport“ bezeichnet. Der Wettbewerb scheint ihm nicht notwendigerweise mit dem Sport verbunden. Zu einer wesentlich verschiedenen Begriffsbestimmung kam Fritz Edhardt, wenn er sagte: „Sport ist der nicht berufsmäßig geführte Kampf des Menschen gegen die Naturkräfte, durch welchen die seiner Berufsarbeit verlorengegangenen gesunderhaltenden Momente für den Körper und noch mehr für den Geist ersetzt werden.“

E. Dertel gab folgende Erklärung: „Sport ist eine Bewegungstätigkeit, welche gewisse körperliche und geistige Fähigkeiten in einem den Durchschnitt übersteigenden Maße erfordert und welche jemand aus dem Grunde betreibt, weil ihm die Betätigung seiner Fähigkeiten Freude macht.“

Unter allen Veröffentlichungen über Sportfragen hat keine so großes Aufsehen erregt wie H. Steinigers Schrift „Sport und Kultur“. Im Gegensatz zur herrschenden Meinung behauptete Steiniger, daß der Sport fast allen Kulturbestrebungen geradezu feindlich gegenüberstünde, daß er fast alle sportliebenden Nationen ruiniert hätte, und bezeichnete den Bergsport als besonders kulturhemmend. Erklärlich werden derlei Anschauungen, wenn man sich Steinigers Begriffsbestimmung des Sportes vor Augen hält. Nach ihm wird jede Tätigkeit dann Sport, wenn sie „ausschließlich zu dem Zwecke ausgeführt wird, Kräfte mit anderen unter bestimmten Ausführungsbestimmungen zu messen. Die Triebfedern jeder Tätigkeit, soweit sie Sport ist, liegen ausschließlich in dem Streben nach persönlicher Auszeichnung und deren Anerkennung.“ Da nach Steiniger der Sport im Wettbewerb wurzelt, so entflammt und schürt er in der Jugend den Ehrgeiz, die Jähzucht, und erzeugt „die Ursünden aller Sünden, den Neid“.

Eine Flut von Entgegnungen war die Folge von Steinigers Schrift und es wurde viel Papier verschrieben, bis sich die Gemüter allmählich beruhigt hatten.

Aus den angeführten Proben mag man erschen, wie weit die Anschauungen auseinandergehen und wie schwer es möglich ist, sie zu vereinen. In früheren Zeiten zerbrachen sich unsere Bergsteiger ihre Köpfe nicht mit derlei Fragen. L. Liechti begann einen Vortrag mit den Worten: „Ich liebe die Berge, und darum besteige ich sie“, und Norman Neruda hatte auf die Frage, warum man auf die Berge steige, die kurze und blinde Antwort erteilt: „Weil's uns freut.“ Wie weit sind wir heute mit unserer Philosophie von solchen gewiß nicht geistreichen, aber doch trefflichen und bei aller Kürze das Wesen der Sache erschöpfenden Erklärungen abgekommen. Vom morali-

schen und religiösen Standpunkt aus wurde der Alpensport von Professor P. Fischer besprochen und durchaus wohlwollend beurteilt. Dr. Oskar Schuster hat das Bergsteigen als Arzt vom Standpunkte des Psychopathologen beleuchtet. Die deutsche Gründlichkeit hat sich also auch auf diesem Gebiete bewährt und sich nach Kräften bemüht, auch der Theorie zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Der Alpinismus im Kriege

So weit war die Entwicklung des Alpinismus gediehen, als im Sommer 1914 der Weltkrieg ausbrach und sie jäh abschnitt. Gleich Kunst, Wissenschaft und Technik mußte sich auch der Alpinismus in den Dienst des Krieges stellen und darüber seine kulturellen Aufgaben veräumen. Es ist gewiß zu bedauern, daß eine so edle Sache wie der Alpinismus dadurch gezwungen wurde, zweifellos kulturfeindliche Aufgaben, wie sie der Krieg verlangte, zu übernehmen, aber was hierbei einzelne geleistet haben, verdient unsere rückhaltlose Anerkennung und Bewunderung. Viele unserer besten Alpinisten haben sich als Helden bewährt und vor dem Feinde bergsteigerische Leistungen vollführt, die auch unter friedlichen Verhältnissen beachtenswert gewesen wären. Aber auch unsere einfachen Soldaten, die zum großen Teil für den Krieg im Gebirge erst ausgebildet werden mußten, haben die schwierigsten alpinen Aufgaben unter oft höchst gefährlichen Umständen gelöst. Freilich haben auch die feindlichen Naturgewalten zahlreiche Opfer gefordert und Tausende sind in Kärnten und Tirol durch Lawinen zugrunde gegangen.

Nun der Krieg zu Ende, ist auch in den Bergen Ruhe eingetreten und wir stehen vor der Aufgabe, neu aufzubauen, was der Krieg vernichtet hat, nicht nur Schutzhütten, sondern auch moralische Werte. Die jüngsten Amwälzungen haben alle Grundlagen unserer Kultur erschüttert und es entsteht die Frage: Wird sich der Alpinismus aus dem allgemeinen Niederbruch retten können?

Schon wurden Stimmen laut, die vorher sagten, daß in der neuen Zeit, der wir entgegengehen, für den Alpinismus, wie wir ihn vor dem Kriege betrieben haben, kein Raum mehr sein werde. Zweifellos müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß in seinem Betriebe manche Veränderungen eintreten werden, aber ich hoffe bestimmt, daß er auch weiterhin bestehen wird, ebenso wie Kunst und Wissenschaft.

Gerade in den ernsten, bangen Zeiten, die uns bevorstehen, wird uns der Alpinismus eine unerschöpfliche Quelle der Erholung und Erbauung werden und uns Trost spenden, wenn wir uns bedrückt fühlen. Inmitten unserer geliebten Berge werden wir unsere Not vergessen können und wieder neuen Mut zum Leben, neue Freude am Dasein gewinnen.

2. Die Entwicklung des alpinen Schneeschuhlaufs

Die ersten Anfänge

Unter allen Erscheinungen, die in den letzten 25 Jahren die Entwicklung des Alpinismus beeinflusst haben, hat wohl keine so durchgreifende Veränderungen, so völlig neue Anregungen und Entwicklungsmöglichkeiten hervorgerufen, wie die Einführung des norwegischen Schneeschuhs in den Alpen.

In allen Gegenden, die von einem langen Winter und reichlichen Schneefällen heimgesucht werden, haben sich die Einheimischen schon seit langer Zeit bemüht, Geräte zu erfinden, die es auch in der langen Winterszeit ermöglichten, den gestörten Verkehr zwischen den einzelnen Ortschaften und Gehöften aufrechtzuerhalten. So entstanden in unseren Alpen die Schneereifen und Schneebretter, in Nordamerika die fanabischen Schneeschuhe und in Norwegen die Schier. Alle diese Geräte beruhen auf dem Grundsatz der Gewichtsverteilung und bezwecken, das tiefe Einsinken in den Schnee zu verhüten. Während aber alle Arten von Schneereifen und dergleichen nur eine mehr oder weniger mühsame und langsame Fortbewegung gestatteten, ermöglichten die nor-

wegischen Schneeschuhe auf ebenen oder geneigten Flächen ein rasches Fortkommen, das sich an steilen Hängen zur saufenden Fahrt steigern ließ. Dadurch waren alle Bedingungen für die Entwicklung zu einem Sportgerät gegeben. Die Erfinder der ersten Schneeschuhe mögen wohl selbst überrascht gewesen sein, als sie die Erfahrung machten, daß ihren Hölzern beim Abwärtsgehen mit einem Male Flügel wuchsen. Wer unsere Gebirgsjugend beobachtet und gesehen hat, welche Erfindungen diese im Winter macht, um sich bei allen Schneeverhältnissen damit ein Vergnügen zu gönnen, der muß wohl annehmen, daß auch die norwegische Jugend bald darauf verfallen ist, ihre Schier nicht nur als Verkehrsmittel, sondern auch zur eigenen Kurzweil zu verwenden, und daß dadurch die Grundlage zu einer Technik gelegt wurde, die erst später von den Völkern übernommen und im rein sportlichen Sinn ausgebildet worden ist.

Mit den Schneeschuhen verwandt ist das „Knappenroß“, ein vorne aufgebogenes, entsprechend breites Brett, das, als die hochgelegenen Goldbergbaue am Sonnenblid noch in Betrieb waren, sitzend zur Abfahrt über die steilen Schneefelder benützt wurde. Merkwürdigerweise haben Bauern in Krain, ebenfalls schon in sehr früher Zeit, ein Gerät verwendet, das den norwegischen Schneeschuhen fast vollständig geglichen hat. In seinem berühmten Buche „Die Ehre des Herzogtums Krain“ berichtet Valvasor, daß die Bauern dort „eine rare Invention“ gemacht hätten, die er folgendermaßen beschreibt: „Sie nehmen zwey hülzerne Brettlein, so ein Viertel Zoll dick, einen halben Werkschuh breit, und ungefähr 5 Werkschuh lang. Vorn seyend solche kleine Brettlein gekrümmt und aufgebogen; mitten darauf hastet ein lederner Riemen, drein man die Füße steckt.“ Damit fahren sie im Winter „über einen hohen Berg mit unglaublicher Geschwindigkeit“ herunter. Eine Verbreitung über Krain hinaus hat diese „Invention“ jedoch nicht genommen, die Einführung der Schneeschuhe in Mitteleuropa ist von Norwegen aus erfolgt.

Wer die ersten Schneeschuhe eingeführt hat, ist wohl kaum mehr zu ermitteln. Schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden 1 m lange Bretter von Glashüttenarbeitern im Riesengebirge zum Abfahren auf hartem Schnee verwendet, doch blieb dies ohne jeden Einfluß auf die Verbreitung. Die ersten Versuche, die mit der Verbreitung und Entwicklung des Schneeschuhlaufes in Mitteleuropa zusammenhängen, fallen, abgesehen von früheren Versuchen einzelner, in den Winter 1890/91 und wurden in diesem und den nachfolgenden Wintern im Schwarzwald, im Harz, im Thüringer Wald, im Riesengebirge und im Wiener Wald unternommen. In die gleiche Zeit fällt die Einbürgerung der norwegischen Schneeschuhe in den Alpen. Wohl der erste, der solche eingeführt hat, war Max Kleinoschegg in Graz, der im Februar 1891 mit Toni Schruf und Walter Wenderich die erste Schneeschuhfahrt auf das Nusselt unternommen hat. Von den Genannten hat besonders Toni Schruf in Mürzzuschlag durch Wort und Schrift viel zur Verbreitung des Schneeschuhlaufes beigetragen und auch durch Besteigungen, wie jene des Hochschwabs (1895 mit Linhart) und der Schneecalpe (1896), die Verwendbarkeit der Schneeschuhe in den Alpen bewiesen. In den Westalpen hatten fünf Mitglieder des Schilubs Todtnau im Frühjahr 1893 zuerst den Gotthard- und Furkapass und den Nägelegat mit Schneeschuhen befahren. Im gleichen Jahre wurde zuerst das Ritzbühlerhorn, die Schmittenhöhe und die Villacher Alpe von Schneeschuhläufern betreten, und im Jahre 1895 brachte der sportbegeisterte Maler Alfons Siber in Hall in Tirol mit dem „neumodischen Graßli“ die Landleute in Aufruhr.

Alle diese ersten Versuche, wenn sie auch erfolgreich waren, blieben aber örtlich beschränkt und vermochten die Verbreitung des Schneeschuhlaufes in den Alpen nicht allzuviel zu fördern. Mehr vermochte das geschriebene Wort. Vor allem war es Nansens Buch: „Mit Skiern durch Grönland“, das nach seinem Erscheinen im Jahre 1891 berechtigtes Aufsehen erregte, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf das neue, damals fast noch unbekannte Gerät lenkte und manche veranlaßte, einen Versuch damit zu wagen.

Im Jahre 1893 erschienen fast gleichzeitig zwei Bücher: „Das Schneeschuhlaufen“ von D. Vorwerg und „Auf Schneeschuhen, ein Handbuch für Forstleute, Jäger und Touristen“ von E. Schollmayer. Das erstere, auf Erfahrungen im Riesengebirge begründet, hat zur Verbreitung des Schneeschuhlaufes in den deutschen Mittelgebirgen viel beigetragen, während Schollmayers Buch, das in Klagenfurt erschienen ist, in den Alpenländern viel gelesen und beachtet wurde, um so mehr, als es, auf Erfahrungen im Gebiete des Krainer Schneeberges beruhend, alpinen Verhältnissen mehr Rechnung trug. Schon ein Jahr früher hatte D. Vorwerg in unseren Mitteilungen einen Aufsatz: „Der Schneeschuh- oder Skisport“ veröffentlicht, der eine ausführliche und im allgemeinen richtige Darstellung dieses Sportes enthält und als die erste größere Veröffentlichung bezeichnet werden muß, die über diesen Gegenstand in den Alpenvereinschriften erschienen ist. Vorwerchs Buch und sein Aufsatz in den Mitteilungen hatten viele zu einem Versuch angeregt, aber die Folge davon war eine ganze Reihe von Enttäuschungen, die in zahlreichen, zumeist höchst abfälligen Urteilen ihren Ausdruck fanden und durch die Veröffentlichung zweifellos viele von weiteren Versuchen abgeschreckt und dadurch die Verbreitung des Schneeschuhlaufes in den Alpen, allerdings nur für eine kurze Zeit, gehemmt haben.

Unmittelbar nach dem Erscheinen von Vorwerchs Aufsatz in den Mitteilungen trat ein Warner auf, der die Befürchtung aussprach, daß diese Abhandlung doch manchen veranlassen könnte, „sich ein Gerät anzuschaffen, das er wenig brauchen kann“, und zu dem Schlusse kam, „daß die Schneeschuhe für den größten Teil von Deutschland und Österreich wenig brauchbar sind“. Ein anderer kam zu der mit großer Sicherheit abgegebenen Voraussage, daß der Schneeschuh „in Mitteleuropa nicht entfernt die Bedeutung gewinnen könne, die er in Norwegen habe. Nur in beschränktem Maße werde er Nutzen stiften können. Die deutsche Militärbehörde scheint nach dem unbefriedigenden Ergebnisse der bisherigen Versuche von der weiteren Verwendung Abstand nehmen zu wollen.“ Innsbrucker Bergsteiger rückten nach einem Versuche auf der Waldrast mit dem Urteil heraus, „daß die Ski hauptsächlich für das Flachland geeignet sind, dagegen auf selbst mittelmäßig steilen Bergen kaum zu verwenden sein würden“. Einer, dessen Name einen besonders guten Klang hat, brachte folgende Beurteilung des Schneeschuhlaufes: „Das Bergaufgehen ist äußerst langwierig und schwierig, das Bergabgehen sehr gefährlich, Hindernisse sind kaum zu überwinden, und wenn man erst einmal fällt, was sehr leicht passiert, so ist man mit diesen langen Stiefeln völlig hilflos.“ Ja selbst einer, der sich später zu einem der überzeugtesten Anhänger und eifrigsten Förderer des alpinen Schneeschuhlaufes entwickelte und die Schier schon damals schätzte, wendete sich „gegen jede Übertreibung in der Anpreisung derselben“ und brachte die Vorherhersagung: „Schwierige Touren werden immer nur mit Pidel, Steigeisen und Schneereifen bewältigt werden können.“

Es hat keinen Sinn, die Namen jener zu nennen, die derlei Urteile veröffentlicht haben, sie meinten es gewiß aufrichtig, und wer hätte noch nie ein falsches Urteil abgegeben oder sich in seinen Voraussetzungen getäuscht! Sie konnten jedoch nicht übergangen werden, denn sie sind für die Anfänge des alpinen Schneeschuhlaufes zu bezeichnend. Um diese Zeit lernte ich selbst die Schneeschuhe kennen. Ich hatte mir ein paar norwegische Bretter verschafft und von einem einheimischen Sattlermeister mit einer höchst einfachen und lodernen Bindung versehen lassen. Damals in einem weltentrückten Gebirgsorte lebend, der im Winter drei Monate lang keine Sonne, dafür aber reichlich Schnee hat, war ich genötigt, meine ersten Versuche ganz allein anzustellen und mir meine „Technik“ selbst zu machen. Dabei kam mir zustatten, daß ich als geübter Kunsläufer auf dem Eise das Gleichgewicht des Körpers beherrschte und die gewohnten Bewegungen auf das neue Gerät übertragen konnte. So lernte ich die Schneeschuhe bald meistern und zugleich aufrichtig lieben. Die absprechenden Urteile, die ich in den Mitteilungen gelesen hatte, taten mir in der Seele weh und darum setzte ich mich hin

und schrieb aus vollem Herzen einen langen Aufsatz: „Der norwegische Schneeschuh im Dienste des Alpinismus“, der im Jahre 1895 in den Mitteilungen erschienen ist und die ausführlichste Arbeit bildete, die in diesen Blättern bis dahin gebracht worden war. Der Erfolg war größer, als ich erwartet hatte. Auf die Gefahr hin, der Unbescheidenheit beschuldigt zu werden, wage ich es, daran zu erinnern, daß diese heute veraltete und vergessene, technisch längst überholte Arbeit damals viel Beachtung fand und die Nörgler vollends mundtot gemacht hat, so daß von da ab die absprechenden Urteile sich nicht mehr an die Oberfläche wagten.

Große Erfolge

Inzwischen war auch die Zeit gekommen, wo Taten sprechen und alle abträglichen Vorher sagungen Lügen strafen sollten. Als die erste solche Tat muß die Besteigung des Oberalpstockes, 3330 m, durch vier Mitglieder der Sektion Freiburg i. B. (B. de Beaclair, E. Baur, W. Paulde und H. Steinweg) im Januar 1896 bezeichnet werden, bei der sich die Schneeschuhe sehr gut bewährt haben und zum ersten Male in einer Seehöhe von über 3000 m verwendet wurden.

Von noch größerer Bedeutung für die Entwicklung des alpinen Schneeschuhlaufes wurde die erste winterliche Durchquerung des Berner Oberlandes durch de Beaclair, Ehlers, Lohmüller, Mönichs und Paulde im Januar 1897, wobei das Oberaarjoch und die Grünhornlücke überschritten und die Jungfrau über den Aletschgletscher bis 3780 m bestiegen wurde. Bedrohliche Witterungsverhältnisse nötigten in dieser Höhe zur Umkehr und verhinderten die Erreichung des Gipfels. Bei dieser Besteigung wurden mit den Schneeschuhen Hänge von 50 Grad Neigung (Klinometermessung) gequert. Daß diese ersten großen Erfolge in den Westalpen erzielt wurden, erklärt sich daraus, daß den Teilnehmern dieser Schneeschuhfahrten, die in Freiburg i. B. und Straßburg ihren Wohnsitz hatten, die Schweiz näher gelegen war als unsere Ostalpen. Aber auch in diesen war man nicht müßig. Einer der ersten, die sich mit Schneeschuhen in das Reich des ewigen Eises wagten, war Wilhelm von Arlt, der im Jahre 1896 den Sonnenblid, das Schareck, den Großen Burgstall, und später auch den Johannisberg und den Hocharn bestiegen hat. Im Januar 1898 erreichte Dr. W. Paulde mit R. Helbling am Monte Rosa mit Schneeschuhen eine Höhe von 4200 m, mußte jedoch die Besteigung des Gipfels wegen vorgerückter Zeit aufgeben. Im gleichen Jahre gelang es Dr. Oskar Schuster, der schon früher bemerkenswerte Erfolge in der Gotthard- und Tödi gruppe errungen hatte, mit dem Führer Heinrich Moser aus Napfhausen die Dufour-Epise, den zweithöchsten Gipfel der Alpen, zu erreichen. Das größte bis dahin in den Ostalpen auf Schneeschuhen ausgeführte Unternehmen war die Durchquerung der Glodnergruppe im Dezember 1898 durch Dr. Günther Freiherr von Saar mit E. v. Graff, R. Iherer, E. Popetschnig und D. Gehrig. Vom Moserboden ausgehend wurde das Risseltor, 3115 m, überschritten und über den Pasterzengletscher zum Glodnerhaus abgefahren. Diese Fahrt wurde besonders dadurch lehrreich, daß dabei die Erfahrung gesammelt wurde, daß bei winterlichen Besteigungen mit Schneeschuhen die größten Schwierigkeiten und die meiste Gefahr nicht drohen in der Gletscherwelt auftreten, sondern viel tiefer unten, dort wo im Sommer bequeme Steige die Hänge queren und ein bequemes sicheres Fortkommen ermöglichen. So stieß die Gesellschaft Saars auf dem kurzen Wege zwischen der Zunge des Pasterzengletschers und dem Glodnerhaus auf derartige Schwierigkeiten, daß sie genötigt war, die ganze Nacht bis zum Morgen zu deren Überwindung zu verwenden und sich beglückwünschen konnte, als sie um halb 10 Uhr vormittags mit heiler Haut das Glodnerhaus erreicht hatte. — Zu Weihnachten 1900 glückte G. von Saar mit R. Doménigg, E. von Graff und D. Gehrig die Besteigung des Großvenedigers, wobei wieder die größten Schwierigkeiten auf dem Wege zur Prager Hütte an den Steilhängen des Resselkopfes, die mit Steigeisen überwunden werden mußten, zu bewältigen waren. Im Jahre 1901 erreichte Dr. Löwenbach den Gipfel des Monte Ceve-

dale und in den Westalpen gelang Dr. W. Paulcke mit drei Gefährten die zweite Durchquerung des Berner Oberlandes. Im November des gleichen Jahres finden wir Henry Hoed, der schon früher Erfolge im Gebiete des Clariden- und Dammastodes errungen hatte, im Berner Oberland. Mit dem Führer Taennler und dem Träger Moor gelang ihm die Besteigung des Finsteraarhorns, wobei die Schneeschuhe bis 3750 m verwendet wurden. Ein Versuch, den Mönch zu besteigen, wurde durch orkanartigen Sturm abgeschlagen. Im März 1902 unternahm Henry Hoed mit Dr. F. Reichert einen Versuch auf den Montblanc, der jedoch nur bis zum Petit Plateau gedieh, wo schlechtes Wetter zur Umkehr zwang und sogar die Abfahrt auf Schneeschuhen derart gefährlich erscheinen ließ, daß diese bis zur Hütte auf den Grand-Mulets getragen wurden. Äußerst erfolgreich verliefen die Schneeschuhfahrten, die Dr. R. Helbling und Dr. F. Reichert im Winter 1902/03 in den Walliser Alpen und im Berner Oberland unternommen haben. Die Walliser Alpen wurden zum ersten Male in der Längsrichtung durchquert und hierbei drei Gipfel bestiegen und sechs Pässe überschritten. Im Berner Oberland glückte den beiden die Besteigung des Gipfels der Jungfrau. Am 25. Februar 1904 glückte es endlich Hugo Mylius mit drei Führern den höchsten Gipfel der Alpen, den Montblanc, zu erreichen, wobei die Schneeschuhe bis zur Cabane Vallot verwendet wurden. Die Besteigung des Gipfels erforderte die Verwendung von Steigeisen und Pidel. Die erste führerlose Besteigung des Montblanc auf Schneeschuhen gelang im März 1907 E. Dertel mit Gefährten.

Über eine Reihe von durchaus gelungenen Schneeschuhfahrten in den Hohen Tauern berichteten Hans Skofitzh und Dr. Franz Tursky in der Zeitschrift 1913. Es gelang ihnen, nebst manchem anderen schönen Gipfel die Hochalmspitze, den Sonnenblid, das Schared, das Ritzsteinhorn, die Hohe Riffel, den Johannisberg, das Große Wiesbachhorn, die Gloderin, die Bratschenköpfe, den Großvenediger und zwei Gipfel in der Granatpitzgruppe zu besteigen. In den Ötztaler Alpen, auf deren Eignung zu Schneeschuhfahrten schon früher der Kurat Thöni hingewiesen hatte, besuhr Dr. Franz Tursky zur Osterzeit des Jahres 1914 mit zwei Gefährten einige der schönsten Gipfel. Vom hochgelegenen Brandenburger Hause ausgehend, wurde die Weißseespitze, die Hochernagelwand, die Weißfugel, der Fluchtkogel und die Wildspitze bestiegen. Fast zur gleichen Zeit vollführten Friedrich Henning und zwei Freunde eine Durchquerung der Walliser Alpen, wobei der Grand Combin, die Aiguille du Croissant und andere prächtige Gipfel erstiegen wurden.

Selbstverständlich wurden neben diesen Gletscherbergen jene Gebiete nicht vernachlässigt, die nur zur Winterszeit eine Schneebedeckung aufweisen. Während die Besteigungen vergletschelter Hochgipfel außergewöhnliche Unternehmungen einzelner blieben, wurden gewisse Berggebiete, wie die Umgebung des Urberges, die Niederen Tauern, das kärntnerische Nodgebiet sowie andere beliebte und vielbesuchte Ziele für die Schneeschuhläufer. Ja selbst Berge im äußersten Süden der Alpen, wie der Monte Baldo und andere erwiesen sich zur geeigneten Jahreszeit als lohnende „Schiberge“. Sehr bemerkenswerte Schneeschuhfahrten wurden auch vom österreichischen Militär ausgeführt. Schon im März 1895 führten 16 Tiroler Kaiserjäger einen Übergang aus dem Wattental über die Alpe Lizum in das Navistal bei ungewöhnlich hohen Schneemassen erfolgreich durch. Im Jahre 1899 überschritten zwei Offiziere und fünf Mann das Eisjoch, 2908 m, vom Passiertal in das Psoffental. Glänzenden Erfolg hatten zwei militärische Schneeschuhfahrten, die im Jahre 1909 in den Ötztaler und Stubaiyer Alpen und in den Hohen Tauern durchgeführt wurden. In den Hohen Tauern wurde der Großvenediger bestiegen, das Risseltor überschritten, die Adlersruhe erreicht und bis 50 m unter den Gipfel des Kleinglodners vorgeedrungen. Um das Gelingen dieser Schneeschuhfahrten, wie überhaupt um die sportliche und alpine Ausbildung des Militärs, hat sich neben anderen Offizieren Georg Bilgeri (damals Oberleutnant) hervor-

ragende Verdienste erworben. Seither wurden in jedem Winter vom Militär höchst beachtenswerte Leistungen auf Schneeschuhen ausgeführt.

Alle die bisher angeführten Schneeschuhfahrten wurden im Winter oder Frühjahr gemacht, also zu einer Zeit, wo ein Fortkommen im Hochgebirge ohne Schneeschuhe kaum möglich gewesen wäre. Es wurden aber auch wiederholt Versuche unternommen, unsere großen Alpengletscher auch im Sommer zu befahren. Auch um diese Jahreszeit haben sich hierbei die Schneeschuhe vortrefflich bewährt. Jeder Gletscherfahrer weiß, daß in den Sommermonaten der Abstieg von einem hohen Schneegipfel oft sehr mühsam und langwierig sich gestaltet, weil die weiten Firnfelder, die durchschritten werden müssen, von der Sonne derart erweicht werden, daß man mit jedem Schritt oft knietief einsinkt. Dieser erweichte Firn bietet jedoch eine vortreffliche Bahn für die Schneeschuhe und ermöglicht eine rasche und dabei höchst vergnügliche Abfahrt. Daß trotzdem im Sommer Schneeschuhe nur von wenigen zur Fahrt über die Gletscher benützt werden, findet seine Erklärung darin, daß die langen Bretter, schon ihrer Form und ihres Gewichtes wegen, eine höchst lästige Bürde sind, wenn sie getragen werden müssen, anstatt uns selbst zu tragen. Diesem Übelstande ließe sich abhelfen, wenn in gewissen, hochgelegenen Schutzhütten, die als Stützpunkte für derlei Sommerfahrten in Betracht kommen, Schneeschuhe zur leihweisen Benützung vorrätig gehalten würden. Dadurch könnte manche Besteigung in den Ötztaler Alpen und Hohen Tauern viel kürzer und angenehmer gestaltet werden.

Als der Schneeschuhlauf in den Alpen immer mehr Verbreitung fand, mußte es bald als ein Mangel empfunden werden, daß Schneeschuhläufer, die selbst nicht genügende alpine Erfahrung besaßen und keine Gelegenheit hatten, sich anderen anzuschließen, sich nicht der Begleitung ortskundiger Führer anvertrauen konnten, weil diese die Schneeschuhe nicht beherrschen gelernt hatten. Schon im Jahre 1901 gab Paulde, der sich um die Einbürgerung der Schneeschuhe unter der Alpenbevölkerung viel Mühe gegeben hat, die Anregung, die Führerschaft für den Schneeschuhlauf zu gewinnen. Dieser Anregung verdanken wir es wohl, wenn unser Verein die Sache in die Hand nahm und Schneeschuhkurse für Bergführer veranstaltete. Die ersten derartigen Kurse fanden im Jahre 1902 am Alberg und in den Bergen des Karnizatales statt und wurden von Paulde und W. v. Arlt geleitet. Im gleichen Jahre, einen Monat früher, hatte auch die Sektion Monte Rosa des Schweizer Alpenclubs einen Schneeschuhkurs für Bergführer in Zermatt veranstaltet, der seine 15 Teilnehmer bis auf die Cima di Jazzi, 3818 m, geführt hatte. Seither wurden regelmäßig solche Kurse in verschiedenen Teilen der Alpen veranstaltet, davon verdient besondere Erwähnung der von unserer Sektion Salzburg im Venediger Gebiet durchgeführte Kurs, bei dem viele Bergführer sowohl sportlich wie alpin vortrefflich ausgebildet wurden. Gegenwärtig finden wir in allen Teilen der Alpen Bergführer, die die Schneeschuhe sicher, zum Teil meisterhaft beherrschen und als verlässliche Begleiter zu empfehlen sind.

Wir haben gesehen, daß der alpine Schneeschuhlauf in wenigen Jahren einen Aufschwung genommen hat, wie ihn auch jene nicht geahnt haben, die schon zur Zeit der ersten Anfänge große Erwartungen daran geknüpft hatten. Alle nennenswerten Gipfel, soweit sie für den Schneeschuhlauf überhaupt in Betracht zu ziehen sind, darunter die höchsten der Alpen, wurden mit Hilfe von Schneeschuhen bestiegen und durch sie zu einer Zeit zugänglich gemacht, wo sich früher kaum einer in ihren Bereich gemagt hätte.

Alpinismus und Schneeschuhlauf haben sich durchgerungen, gegenseitig gefördert und zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen. Man könnte wohl annehmen, daß dieser Erfolg von jedem Alpinisten als ein Fortschritt und Gewinn hätte begrüßt werden müssen. Das war aber nicht durchweg der Fall und es fehlte nicht an Stimmen, die darin eine Benachteiligung und Beeinträchtigung des Alpinismus erkennen wollten.

Mancherlei Bedenken wurden gegen das Eindringen des Schneeschuhlaufes in unsere Berge erhoben. So wurde behauptet, daß durch ihn wirklich schwierige Bergbesteigungen im Winter verdrängt und um ihr Ansehen gebracht worden wären, andere beklagten eine Beeinträchtigung der sommerlichen Besteigungen und einige wollten einen bedentlichen Mangel der Schneeschuhe in der unbestrittenen Tatsache erkennen, daß diese bei vielen schwierigen Besteigungen nicht durchweg verwendet werden konnten, sondern streckenweise getragen oder beim letzten Anstieg zum Gipfel zurückgelassen werden mußten. Es fällt nicht schwer, diese Vorwürfe zu widerlegen. Wer das Außergebrauchkommen „wirklich schwieriger“ Besteigungen zur Winterszeit bedauert, der hat keine Ahnung davon, welche Schwierigkeiten und Gefahren Schneeschuhläufer im winterlichen Hochgebirge zu überwinden haben. Es steht auch heute noch jedem frei, im Winter einen Versuch zur Besteigung des Matterhorns oder eines ähnlichen Berges zu machen und sich dabei mit Schneereifen zu Tode zu schinden, bis er zu den eigentlichen Schwierigkeiten kommt. Wenn dies nicht geschieht, so dürfen wir es jedoch kaum als einen Verlust für den Alpinismus betrachten, denn es hat wirklich keinen Sinn, einen Berg gerade zu der Jahreszeit zu besteigen, wo er am schwierigsten und die Wahrscheinlichkeit, dabei umzukommen, am größten ist. Montblanc und Monte Rosa, Finsteraarhorn und Jungfrau, Wildspitze und Weißtugel, Venediger und Wiesbachhorn sind im Winter gerade schwer genug, und die sie auf Schneeschuhen bezwungen haben, die haben für den Alpinismus mehr geleistet als einer, der es sich in den Kopf setzte, gerade im Winter einen schwierigen Felsberg zu besteigen. Daß die sommerlichen Bergbesteigungen durch die wachsende Beliebtheit winterlicher Schneeschuhfahrten beeinträchtigt wurden, ist nicht zu leugnen, aber auch das ist kaum zu bedauern, weil dafür um so mehr winterliche Besteigungen gemacht wurden, die den Rückgang der sommerlichen wieder ausglich. Das wird durch eine Zusammenstellung der Sektion Bayerland bestätigt, deren Mitglieder im Jahre 1901 im Sommer 5109, im Winter 991 Besteigungen ausgeführt haben, während im Jahre 1907 im Sommer nur 4211, im Winter hingegen 1733 Besteigungen verzeichnet werden konnten. Die Bevorzugung der winterlichen Schneeschuhfahrten ist dadurch zu erklären, daß viele im Winter in den Bergen jene Unberührtheit der Natur suchten und fanden, die sie im Sommer dort schmerzlich vermisst haben. Der Vorwurf, daß bei den meisten großen Besteigungen die Schneeschuhe auf manchen Strecken abgelegt werden mußten, beruht auf einer ganz irrthümlichen Auffassung der Verhältnisse. In allen diesen Fällen wurden die Schneeschuhe nicht abgelegt, weil sie den Dienst versagten, sondern weil man ihrer nicht mehr bedurfte. Hätte man sich statt ihrer der Schneereifen bedient, so wären diese sicherlich ebenfalls in dem Augenblick beiseite gelegt worden, wo steile, vereiste Schneehänge oder Felsen andere Hilfsmittel verlangten. „Mit Schiern soll nicht geklettert werden“, ist ein alter Schneeschuhläufer-Grundsatz.

Die Gefahren des winterlichen Hochgebirges

Als die Schneeschuhfahrten von einem Winter zum andern an Beliebtheit gewannen und immer mehr solche Fahrten unternommen wurden, begann sich leider auch alsbald der „schwarze Fleck des Alpinismus“ zu zeigen und die Unglücksfälle wurden auch im Winter immer häufiger. Man mußte dadurch zur Einsicht kommen, daß die Gefahren des winterlichen Hochgebirges viel größer und tödlicher sind, als man vermutet hatte, und daß vor allem die Lawinen eine Gefahr bilden, die schwer zu vermeiden und zu erkennen ist, weil sie oft schon an Stellen auftritt, die man früher für ganz sicher gehalten hatte. Es hat viele Opfer an Menschenleben gekostet, bis wir uns zu jener Erkenntnis der winterlichen Gefahren des Hochgebirges durchgerungen haben, über die wir heute verfügen. Der erste derartige Unglücksfall, der Schneeschuhläufer in den Alpen betroffen hat, war jener am Eufsenpasse am 2. Januar 1899. Es fielen dort einem Lawinensturze zwei der tüchtigsten Alpinisten, Dr. Ehlert und

Dr. Mönnichs, die sich auch an der ersten Durchquerung des Berner Oberlandes beteiligt hatten, zum Opfer.

Immer zahlreicher wurden nun die tödlichen Unglücksfälle durch Lawinen; teils betrafen sie einzelne, wie Dr. Löwenbach auf der Ragalpe, W. Göse am Schwarzenstein, Rittmeister Brenner in den Niedereen Tauern, Oberwalder auf dem Pasterzengletscher, teils ganze Gesellschaften. Begreiflicherweise erregten die letzteren das größte Aufsehen. Einer der größten Unglücksfälle war jener bei der Berglöhütte im Berner Oberland, das allerdings im Sommer stattfand und keine Schneeschuhläufer betraf, aber deswegen nicht minder lehrreich für die Erkenntnis der Lawinengefahr wurde. Es wurden dort am 8. Juli 1910 sieben Bergsteiger, darunter der ausgezeichnete Bergführer Alexander Burgener, durch eine Lawine getötet. Viel besprochen wurde das Unglück auf dem Brudertogel (Niedere Tauern) am 26. März 1911, das drei Opfer erforderte, wovon vielleicht eines hätte gerettet werden können, wenn die Überlebenden das Gelände gründlicher abgesucht hätten. Noch viel mehr Menschen verschlang das Unglück auf dem Wiener Schneeberg, das sich am 25. März 1912 ereignet hat. Gelegentlich eines Massenausfluges, an dem sich etwa 450 Schneeschuhläufer beteiligt hatten, führte Dr. Emilian Hader, ein ausgezeichnete und erfahrener Alpinist, eine Gesellschaft von zehn Personen bei schwerem Schneesturm vom Kaiserstein, dem Gipfel des Schneebergs, herab, wobei angeblich durch Abtreten einer Wächte eine Lawine verursacht wurde, die, mit Ausnahme einer Dame, sämtliche Teilnehmer, darunter Dr. Hader, verschlang. Das größte Lawinenunglück, das je Schneeschuhläufer in den Alpen betroffen hat, war jenes am Ortler am 4. März 1914. Von 19 Teilnehmern einer militärischen Übungsfahrt wurden dort 14 getötet, darunter auch der Leiter der Unternehmung, Oberleutnant Löschner, ein klüchtiger und erfahrener Alpinist.

Diese Unglücksfälle sind gewiß tief zu bedauern, aber sie wurden uns zu einer Quelle der Erkenntnis, aus der wir Belehrung schöpfen konnten. In fast allen Fällen konnte man oft nur kleine Fehler oder Unterlassungen nachweisen, die das Unglück herbeigeführt oder vergrößert haben. Das soll keinen Vorwurf gegen die beklagenswerten Opfer jener Unglücksfälle bedeuten, sie handelten zumeist nach ihrem besten Wissen und Können, aber die Erkenntnis der Gefahr war damals noch nicht so weit gediehen, daß sie vermieden werden konnte. Wenn heute volle Klarheit über das Zustandekommen der Lawinen im winterlichen Hochgebirge herrscht und Mittel gefunden wurden, die Gefahr nach Möglichkeit zu vermeiden oder doch zu verringern, so verdanken wir dies vor allem anderen jenen Unglücksfällen, die uns erst die Augen geöffnet haben. Viele haben sich bemüht, aus jedem einzelnen Fall die richtigen Folgerungen zu ziehen und daraus die notwendigen Verhaltensmaßregeln abzuleiten. Dr. Heinz von Fider hat uns die wissenschaftlichen Grundlagen der Lawinenbildung gegeben und die verschiedenen Arten von Lawinen zu erklären versucht. Alfred von Radio-Radiis hat ein Mahnwort an alle Schneeschuhläufer gerichtet, und darin, eigene und fremde Erfahrungen verwertend, eine durchaus zutreffende Schilderung der Gefahren des winterlichen Hochgebirges und eine Anleitung gegeben, wie man sich ihnen gegenüber zu verhalten hat. Sehr richtige Anschauungen über die Lawinengefahr hat Hans Wödl in der „Österr. Alpenzeitung“ veröffentlicht und dadurch viel zur Aufklärung darüber beigetragen. Die den Schneeschuhlauf behandelnden Handbücher, besonders W. Pauldes Buch „Der Schilau“, enthalten mehr oder weniger eingehende Darstellungen der Verhältnisse, ebenso die durch Paulde besorgte Neubearbeitung von Sigmondys „Gefahren der Alpen“. Der Schweizer Ingenieur Fritz Rutgers hat eine Reihe von völlig zutreffenden Anleitungen gegeben, wie man die Lawinengefahr nach Möglichkeit vermeiden kann und sich daraus zu retten vermag. Alle diese Bemühungen waren höchst verdienstvoll und haben großen Nutzen gestiftet, um so mehr als unsere früheren Ansichten über Lawinenbildung, die sich lediglich auf sommerliche Erfahrungen stützten, für den Winter gar nicht mehr passen

wollten. Früher galt als oberster Grundsatz: Nach Neuschneeßfall einige Tage zuwarten, bis der Schnee sich genügend befestigt hat und die Lawinen an den gefährlichen Stellen von selbst abgegangen sind. Das trifft im Winter keineswegs zu. Bei schönem, ruhigem Wetter kann der Schnee viele Wochen lang seine ursprüngliche Beschaffenheit bewahren, oder aber zu Bildungen Veranlassung geben, die wir als höchst gefährlich kennengelernt haben. Die Gefährlichkeit eines Hanges wird durch drei Umstände beeinflusst: 1. Die Neigung des Hanges, 2. Die Beschaffenheit des Schnees, 3. Die Gestaltung der Unterlage. Alle diese drei Umstände sind gleich wichtig und müssen deshalb beachtet werden. Es wäre vollständig falsch, wenn man etwa den Satz aufstellen wollte: „Je steiler der Hang, um so größer die Lawinengefahr.“ Bei günstigem Schnee kann man Hänge von 50° ohne Gefahr befahren, während bei looderem, zur Lawinenbildung neigendem Schnee schon Hänge von 25° gefährlich werden können.

Von größtem Einfluß ist die Beschaffenheit des Schnees. Firniger, oberflächlich erweichter Schnee ist durchaus sicher, hingegen kann tiefer, loderer Pulverschnee höchst gefährlich werden, wenn die Neigung und die Beschaffenheit der Unterlage die Lawinenbildung begünstigen. Das gleiche gilt von dem durch Föhnwetter oder durch starke Sonnenbestrahlung erweichten Schnee. Ganz besonders gefährlich sind die Bildungen, die man mit dem Namen Schneeschilder und Schneebretter bezeichnet hat. Schneeschilder sind örtlich begrenzte Ansammlungen tiefen, weichen Schnees, der auf einer Grundlage harten Schnees aufrucht und muldenartige Bildungen im Hange ausfüllt. Schneebretter sind im Gegensatz hierzu Bildungen festen, zusammengebadenen Schnees, der als oberflächliche Kruste auf looderem Schnee aufrucht. Sie sind besonders gefährlich, weil es nicht ganz leicht ist, sie zu erkennen und von bis auf den Grund reichendem harten Schnee zu unterscheiden.

Nicht minder wichtig ist die Unterlage, auf der der Schnee aufrucht. Geröllhalden, besonders wenn sie mit einzelnen Felsblöcken bedeckt sind, in tieferen Lagen Bestände von Krummholz, Alpenrosen und dergleichen, geben dem Schnee einen festen Halt, der die Lawinenbildung verhindert. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß eine solche Unterlage verschnett und mit hartem Schnee bedeckt sein kann, auf dem erst der neue lodere aufrucht. Plattiger Fels, steile Grashalden, besonders aber älterer, hartgefrorener Schnee bieten den darauf Lagernden loderen Schneemassen sehr wenig Halt und begünstigen daher die Lawinenbildung. Der Schnee hält darauf nur solange, als er an irgendeiner Stelle gestützt wird. Dies kann durch Gefällsbrechungen, oder auch durch in dem Hange befindliche Felsbildungen geschehen. Es erfordert einen nur durch lange Übung zu gewinnenden Scharfblick, diese Stützpunkte zu erkennen. Außer den genannten Umständen spielt auch die Witterung eine große Rolle, weil sie oft in wenigen Stunden die Beschaffenheit des Schnees entscheidend verändern und die Beurteilung der Verhältnisse, z. B. bei diffusum Licht, Nebel und Schneesturm, gänzlich unmöglich machen kann.

Wir haben früher, der Einteilung Sigmondys folgend, die Lawinen zu den objektiven Gefahren gerechnet. Die beim Schilauß gemachten Erfahrungen haben jedoch das Gegenteil erwiesen, wir müssen sie heute, wenigstens im winterlichen Hochgebirge, auch zu den subjektiven zählen. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß die Lawinen, außer in den Fällen, wo natürliche Einflüsse, wie z. B. die Schneeschmelze im Frühjahr, sie verursachen, keineswegs von selbst abgehen, sondern dazu eines Anstoßes von außen, einer Störung des Gleichgewichtes bedürfen. Diese Störung erfolgt durch das Betreten der zur Lawinenbildung neigenden Hänge durch den Menschen. In den meisten Fällen, wo Bergsteiger von Lawinen erfaßt wurden, haben diese selbst sie verursacht. Diese höchst wichtige Erkenntnis gibt uns aber auch die Mittel in die Hand, wie wir die Gefahr nach Möglichkeit vermeiden können. Über das Verhalten der Bergsteiger gegenüber der Lawinengefahr haben früher gänzlich falsche Vorstellungen geherrscht. Einige haben behauptet, daß der Fußgänger durch die Lawinengefahr viel mehr ge-

fährdet sei als der Schneeschuhläufer, weil letzterer einer in Bildung begriffenen Lawine davonfahren könne. Das mag in einzelnen wenigen Fällen vorgekommen sein, in allen anderen hat sich der Wettlauf zwischen Lawine und Schneeschuhläufer für diesen als ganz aussichtslos erwiesen. Auch ist die Störung des Schneehanges durch den Fußgänger, der tiefe, oft bis auf den Grund reichende Stapfen tritt, die unter günstigen Umständen sogar zu Stützpunkten für den Schnee werden können, viel geringer als die durch den Schneeschuhläufer verursachte, weil dieser die Verbindung zweier aufeinanderlagernder Schneeschichten förmlich durchschneidet, besonders dann, wenn er sich verleiten läßt, Schwünge zu machen oder Spitzkehren anzulegen. Erstere sind daher auf lawinengefährlichen Hängen jedenfalls zu unterlassen, letztere nur dann anzubringen, wenn aus dem Schnee hervorragende Felsen oder ebene Stellen Stützpunkte bilden. Am besten ist es jedoch, derartige Hänge überhaupt nicht zu betreten, sondern dadurch zu umgehen, daß man in der Fallrichtung des Hanges, womöglich Felsrippen folgend, gerade ansteigt und den Hang erst ganz oben, womöglich unter dem Grate, quert, wo eine Störung kaum erfolgen kann. Dabei müssen natürlich die Schneeschuhe abgelegt und getragen werden. Man muß sich stets vor Augen halten, daß vor allem die oberhalb des Schneeschuhläufers befindlichen Schneemassen für diesen eine Gefahr bilden und daher Störungen von unten vermieden werden müssen.

Besondere Vorsicht verlangen die oben erwähnten Schneeschilder und Schneebretter. Die Schneeschilder verraten sich durch den plötzlich auftretenden tiefen und lodernen Schnee, die Schneebretter durch das eigenartige matte, kältige Ansehen. Beide dürfen nie betreten, sondern müssen auf die geschilderte Art umgangen werden. Ob ein Schneebrett oder bis zum Grunde reichender harter Schnee vorliegt, kann man durch Sondieren mit dem Pidel erkennen. Betritt man ein Schneebrett, so vernimmt man einen dumpfen Schall wie von einem fernen Schusse, die oberflächliche Schneedecke zerbricht in einzelne Schollen, die Verbindung ist gestört, und eine oft beträchtliche Ausdehnung annehmende Lawine ergießt sich, alles mit sich reißend, über den Hang.

Eine der wichtigsten Vorsichtsmaßregeln, die leider so oft vernachlässigt wird, ist das Einhalten eines großen Abstandes zwischen den einzelnen Schneeschuhläufern. Dieser soll mindestens 30 m, bei drohender Gefahr 50 bis 100 m betragen. Dadurch wird nicht nur das Gewicht verteilt und die Störung vermindert, sondern, was die Hauptsache ist, vermieden, daß mehrere Personen gleichzeitig von einer Lawine erfaßt werden, die der Vorangehende verursacht hat. Die vielen Menschenopfer, die die Lawinen auf dem Schneeberg und auf dem Ortler, die früher erwähnt wurden, erfordert haben, wurden nur durch eine Vernachlässigung dieser Gebote verursacht.

Wird ein Schneeschuhläufer von einer Lawine erfaßt, so soll er sofort sich der Schier durch Durchschneiden der Bindung entledigen und durch Stampfen mit den Füßen und Schwimmbewegungen mit den Armen an der Oberfläche zu halten suchen. „Sich nicht unterkriegen lassen“, ist hier der erste Grundsatz. Für die von der Lawine verschont gebliebenen Teilnehmer erwächst aber die Pflicht, nach Stillstand des Lawinenstromes das Gelände gründlich abzusuchen und nachzusehen, ob nicht etwa durch Herausragen einer Schneeschuhspitze, eines Stodes oder dergleichen, ein Anhaltspunkt für die Lage des Begrabenen gegeben ist. Die Auffindung eines durch eine Lawine Verschlütteten wird dann sehr erleichtert, wenn man sich der zuerst von E. Dertel empfohlenen Lawinenschnur bedient hat. Diese besteht aus einer 20 bis 30 m langen, rot gefärbten Schnur, die von den Schneeschuhläufern um den Leib gebunden und nachgeschleift wird. Stößt man beim Nachsuchen in dem Lawinenschnee auf diese Schnur, so braucht man sie nur zu verfolgen, um den Begrabenen aufzufinden.

Nebst den Lawinen bilden die Gletscherspalten die größte Gefahr für Schneeschuhläufer, die sich in das Reich der Gletscher wagen. Früher glaubte man, daß im Winter die Spalten derartig fest verschneit seien, daß ein Einbrechen in sie nicht zu befürchten

set und man darum die Gletscher ohne Gefahr mit Schneeschuhen befahren könne. Die Anglidsfälle auf dem Monterosa und Benediger haben das Gegenteil bewiesen und man ist deshalb zur Einsicht gekommen, daß bei dem Befahren von Gletschern im Winter dieselben Gebote gelten wie für den Bergsteiger im Sommer, und daß die Anwendung des Seiles nicht zu umgehen ist, wenn man sich nicht einer großen Gefahr aussetzen will. Beim Aufstieg hat dies keine Schwierigkeiten, bei der Abfahrt erfordert es jedoch von den zusammengeseilten Schneeschuhläufern die volle Beherrschung der Geschwindigkeit und beeinträchtigt zweifellos das Vergnügen. Das muß aber mit in den Kauf genommen werden, denn die Sicherheit geht über das Vergnügen.

Glücklicherweise blieben Todesstürze, verursacht durch Auffahren auf ein Hindernis oder Aufspießen an dem eigenen Stod auf einzelne Fälle beschränkt, die Nicht-Alpinisten betroffen haben.

Aus all dem Gesagten erhellt mit großer Deutlichkeit, daß der, der sich mit Schneeschuhen ins winterliche Hochgebirge wagt, in erster Linie Alpinist und dann erst Schläufer sein muß, denn die Beurteilung der Gefahren und das Verhalten darin wiegt im Gebirge mehr als der schönste Telemarschswing.

Die Entwicklung der Technik

Die ersten Schneeschuhe, die aus Norwegen eingeführt wurden, hatten eine sehr lodere Riemenbindung und waren deshalb nicht leicht zu lenken. Sie zeigten sich oft eigenwillig und wollten sich nicht in die beabsichtigte Richtung zwingen lassen. Besser wurde es schon, als man die Fersenriemen durch eine Meerrohreinlage versteifte. Mit dieser Bindung behalf man sich viele Jahre und erzielte damit bedeutende Erfolge; aber unseren heutigen Ansprüchen genügen auch sie nicht. Dies veranlaßte M. Zbarsky in Lilienfeld (Niederösterreich), eine Bindung zu ersinnen, die von den gebräuchlichen norwegischen vollständig abwich. Er brachte auf den Schneeschuhen eine bewegliche Metallplatte an und verfaß diese mit einer starken, in das Holz eingelassenen Feder. Der Schuh wurde nun mit Riemen an diese Metallplatte angechnallt und dadurch mit dem Schneeschuh derartig fest verbunden, daß eine seitliche Bewegung des Fußes völlig ausgeschlossen war. Dadurch wurde die Lenkbarkeit der Schneeschuhe so vollkommen, daß sie dem leisesten Drud gehorchten. Auf diese Bindung gründete Zbarsky eine von der bisher geübten norwegischen beträchtlich abweichende Technik, die er zuerst „Lilienfelder Technik“ benannte. Es ist nicht leicht, Aneingeweihten den Unterschied zwischen beiden begreiflich zu machen, wenn aber ein Vergleich zum Verständnis der Sache beizutragen vermag, so möchte ich hervorheben, daß sich die norwegische Technik zur Lilienfelder verhält wie die freien Bewegungen eines Schlittschuhläufers zu jenen, die ein auf den Stod gestützter Bergsteiger beim Abfahren über steile, hartgefrorene Schneefelder anwendet. Daher bei der norwegischen Technik völlige Stodfreiheit bei der Abfahrt, bei der Lilienfelder reichliche Benützung eines langen festen Stodes. Außerdem wendet die norwegische Technik die Schwünge (Telemar- und Christianiafwung) an, während die Lilienfelder den „Stemmboogen“ bevorzugt, der das Anlegen von sehr engen Windungen ermöglicht. Daraus entstand ein Streit, der durch viele Jahre die Gemüter der Schneeschuhläufer erregt hat und von beiden Seiten mit großer Heftigkeit geführt wurde. Die Veranlassung dazu gab M. Zbarskys im Jahre 1896 herausgegebenes Buch: „Lilienfelder Skitechnik“, in dem Zbarsky unter anderem sagte: „Sicher, d. h. überhaupt zuverlässig ist beim Queren von Hängen nur der Lilienfelder Ski, alle anderen Systeme taugen nur zur Not im Flachlande oder mäßigen Hügellande.“ Ein derartiger Satz mußte die Anhänger der norwegischen Technik herausfordern, die diese bedroht sahen, und der erste, der dagegen Stellung nahm, war Dr. W. Paulde, der gelegentlich seiner Schilderung der Querung des Berner Oberlandes in einem, Ausrüstungsfragen gewidmeten Anhang M. Zbarskys Ansichten widerlegte. Später wurde auch ein-

wandfrei nachgewiesen, daß die Grundlagen der Lillienfelder Technik lange vor Zbarsky in Norwegen bekannt waren und beim „Slalomfahren“ Anwendung gefunden haben. Auch Schollmayer hat schon vorher in seinem Buche den Stemmbojen beschrieben. Nichtsdestoweniger muß festgestellt werden, daß Zbarsky davon keine Kenntnis gehabt und seine Technik ganz selbständig eronnen hat. Verschärft wurde der Streit dadurch, daß Zbarsky in den späteren Auflagen seines Buches seine Technik „alpine Technik“, und den von ihm eronnenen Schneeschuh „Alpensti“ nannte und auf dem Standpunkte verharrete, daß nur seine Schneeschuhe, nur seine Technik in den Alpen verwendbar seien, trotzdem die großen Erfolge in den West- und Ostalpen, die fast alle auf Schneeschuhen mit norwegischer Bindung erzielt worden waren, längst das Gegenteil erwiesen hatten.

Durch die starre Bindung, die eine viel bessere Lenkbarkeit gestattete und durch seine Technik, die zweifellos viel leichter zu erlernen war als die norwegische, hat sich Zbarsky besonders in Wiener Schneeschuhläuferkreisen einen großen Anhang verschafft, um so mehr als er eine unermüdliche Verbearbeitung entfaltete und es vortrefflich verstand, seine Sache durchzusetzen. Schließlich forderte er die Norweger zu einer Wettfahrt auf dem Wiener Schneeberg auf, zu der W. Ridmer Ridmers einen Preis von 3000 Kronen spendete. Die Norweger folgten der Aufforderung jedoch nicht, und erst in späteren Jahren gelang es wieder Ridmer Ridmers, der einen Versuch zur Versöhnung der Gegensätze gemacht hatte, Norweger zum Besuche unserer Berge zu bewegen, nicht zur Wettfahrt, sondern um ihnen Gelegenheit zu geben, sich von den Vorzügen der Lillienfelder Technik und von eigener Fertigkeit darin zu überzeugen. Heute ruht der Streit und man ist zu der Überzeugung gekommen, daß keine Bindung alleinseligmachend ist. Man mag über Zbarsky denken wie man will, das eine Verdienst wird ihm Freund und Feind zuerkennen müssen, daß er die Ausbreitung des Schneeschuhs in den Alpen, besonders auf dem Wiener Boden, ungemein gefördert hat.

Inzwischen begann man auch die norwegischen Bindungen zu verbessern. Die Meerröhrenbindungen verschwanden und an ihre Stelle trat die Huitfeldtbindung. Es war eine wichtige Erfindung, als man anfang, die Bindung mit Metallbuden zu versehen, die von Dr. Oskar Schuster, Viktor Sohm und Henry Hoel zuerst empfohlen wurden. Diese Buden geben dem Fuße einen ungemein festen Halt, verhindern die seitliche Bewegung fast vollständig und ermöglichen darum eine sehr sichere Führung der Schneeschuhe. Aber auch diese, allen Anforderungen entsprechende Bindung befriedigte nicht alle. Man erfand immer neue Bindungen, machte die Buden verstellbar, versah sie mit einer Feder nach Art der Lillienfelder Schneeschuhe, ersetzte die Fersenriemen durch Metallbügel und machte die Bindung abnehmbar. Es entstanden immer mehr Bindungen, so daß der Unerfahrene nicht wußte, welcher er sich bedienen sollte, zumal jede als die beste angepriesen wurde. Die Bindung bildete lange den Zankapfel unter den Schneeschuhläufern und deren Erörterung war darum streng verpönt. Gegenwärtig hat sich wohl überall die mit Metallbuden und Strammvorrichtung versehene Huitfeldtbindung siegreich durchgerungen und überall begegnen wir den kurzen, mit Schneetellern versehenen Doppeltstöden als Zeugen der norwegischen Technik. In den österreichischen Alpenländern hat auch die „Bilgeribindung“, eine mit der Lillienfelder verwandte, aber etwas weniger starre Bindung, dadurch große Verbreitung gewonnen, daß sie bei den österreichischen Gebirgstruppen verwendet wurde. Ohne den Wert der Bindung nur im geringsten unterschätzen zu wollen, möchte ich jedoch die Ansicht aussprechen, daß die Leistungsfähigkeit eines Schneeschuhläufers viel mehr von seinem Können abhängig als von der Bindung, die er benützt. Man sehe sich doch einmal die verblüffende Sicherheit und Fertigkeit an, die unsere Jungen im Gebirge auf Felsdauben, Bretkeln und dergleichen erlangten, ohne sich ihre Köpfe mit Bindungsfragen belastet zu haben.

Zwei große Mängel haften den Schneeschuhen an; sie bestehen in dem unter gewissen Verhältnissen eintretenden höchst lästigen Kleben des Schnees an der Lauffläche der

Schier und in dem nicht minder ärgerlichen und sehr ermüdenden Zurückgleiten auf steileren Hängen. Diese Übelstände zu beheben war darum das eifrige Ziel der Schneeschuhläufer. Das Kleben hat man schon früh durch Einlassen der Laufflächen mit Paraffin, Wachs, Firnis und anderen Mitteln zu beheben versucht, das Zurückgleiten wurde durch die allgemeine Einführung der Seehundsfellstreifen vollkommen behoben. Es ist ein Verdienst Dr. Madleners, zuerst darauf hingewiesen zu haben. Allerdings verwendete er unaufgezoogene Felle, die er fest an die Schneeschuhe annagelte. Dadurch wurde gleichzeitig das Kleben des Schnees und das Zurückgleiten vermieden, aber die Felle erwiesen sich als wenig haltbar und wurden bald abgeseuert. Doch wird dadurch das Verdienst Dr. Madleners, zuerst auf ein Ausrüstungsstück hingewiesen zu haben, das uns heute geradezu unentbehrlich geworden ist, nicht geschmälert. Eine wesentliche Verbesserung war es, als Hans Kirchmayer in Innsbruck die Seehundsfelle auf einen Gurt aufleimte und sie abnehmbar gestaltete. Die gegenwärtig am meisten benützten Seehundsfelle sind die „Sohm-Felle“, die mit einer zugleich als Schiglatte dienenden wachartigen Masse an die Lauffläche der Schneeschuhe angeklebt werden. Freilich muß dies schon vorher in der Hütte besorgt werden, da die Schiglatte bei kaltem Wetter nicht genügend klebt. Auch die Verwendbarkeit der Seehundsfelle wurde gleich nach deren erster Empfehlung bestritten und behauptet, daß man mit den unbewehrten Schneeschuhen ebenso steil aufwärts gehen könne wie mit den mit Fellen versehenen. Es dürfte eben keine neue Erfindung unbestritten bleiben.

Paulde und seine Gefährten haben bei ihren großen Schneeschuhfahrten in der Schweiz Pelzschuhe verwendet, die sehr warm hielten, aber das Begehen von steilen und harten Schneehängen nicht gestatteten. Es kamen darum genagelte Sandalen zur Anwendung, die an die Pelzschuhe angebunden wurden. Gegenwärtig verwendet man wohl allgemein gewöhnliche Bergschuhe.

Das Abgleiten der Schneeschuhe an steilen, vereisten Hängen suchte Paulde durch Eisteigeisen zu verhindern, während später B. Sohm und G. Bilgeri eigene Hartschneisen verwendet haben.

Bilgeri hat auch Sommerschier hergestellt, die ein geringes Gewicht haben und dadurch das lästige Tragen bis an den Rand des ewigen Schnees erleichtern sollen. Auch in der Mitte teilbare Schneeschuhe hat man erzeugt, sie haben sich aber nie eingebürgert.

Viele Bücher sind erschienen, die sich nicht nur mit der sportlichen Seite des Schneeschuhlaufes befaßt und Anleitung zu dessen Erlernung gegeben, sondern auch die alpine Seite mehr oder weniger berücksichtigt haben. Außer den bereits erwähnten Büchern von Paulde und Zbarsky haben besonders jene von Hoef und Richardson sowie von Georg Bilgeri große Verbreitung gewonnen.

Hemmungen und Widerstände

Eine der größten Behinderungen des alpinen Schneeschuhlaufes in den Ostalpen bildete die Schließung vieler hochgelegener Schuhhütten im Winter. Schon die Gesellschaft, die die erste Durchquerung der Glodnergruppe ausgeführt hatte, fand, nachdem sie einen ganzen Tag und eine ganze Nacht unterwegs gewesen war, das Glodnerhaus verschlossen und sah sich genötigt, einen Einbruch zu verüben. Ähnliche Erfahrungen mußten andere machen, und als sich diese Einbrüche in Hütten durch Schneeschuhläufer mehrten, ging ein Sturm von Entrüstung durch die davon betroffenen Sektionen. Man begann die Schneeschuhläufer als höchst unerwünschte Eindringlinge anzusehen, die den winterlichen Frieden des Hochgebirges und besonders der Hütten störten und darum mit allen Mitteln ferngehalten werden mußten. Es wurde der Antrag gestellt, im Winter alle Schuhhütten den Schneeschuhläufern grundsätzlich zu verschließen und die Schiverbände für jeden verübten Einbruch verantwortlich und haftbar zu machen, wobei man es diesen überlassen wollte, die Schuldigen selbst zu suchen. Andererseits beharrten die Schneeschuh-

läufer, von denen ja sehr viele Alpenvereinsmitglieder sind, auf ihrem Recht, die Schneehütten auch im Winter benützen zu dürfen, und verlangten die Bereitstellung wenigstens eines heizbaren, mit Schlaf- und Kochgelegenheit versehenen Raumes. Es lagen also hier wieder einmal zwei Gegensätze vor, die scheinbar unüberbrückbar waren. Der Standpunkt der hüttenbesitzenden Sektionen war einseitig, aber durchaus begreiflich. So manche Sektion hatte mit viel Aufwand von Geld und Mühe eine schöne und vortrefflich eingerichtete Hütte erbaut, die nun ihren ganzen Stolz bildete. Im Herbst, wenn der Strom der Bergsteiger versiegt war, wurde die Hütte sorgfältig nicht nur mit dem Vereinschloß, sondern dazu noch mit einem zweiten Schloß versperrt, so daß sie von niemand zu öffnen und nur mit Gewalt zu erbrechen war. Das besorgten die bösen Schneeschuhläufer und daraus entsprang die Erbitterung gegen sie. Daß es sich für diese dabei oft um Tod und Leben handelte, wurde gar nicht in Erwägung gezogen. Es hat lange gebraucht, bis sich die Einsicht durchgerungen hat, daß das wirksamste Mittel gegen Hütteneinbrüche gerade die Zugänglichmachung eines, wenn auch bescheidenen Raumes sei. Große Verdienste um die Umbahnung einer Verständigung hat sich E. Dertel erworben, der die Sperrung der Hütten im Winter als „ungerecht, töricht und moralisch verwerflich“ bezeichnete.

Der Ausschuß für Juristik im Deutschen Schiverband hat Merkblätter herausgegeben, die einerseits das Verhalten der die Hütten besuchenden Schneeschuhläufer, andererseits aber auch die Pflichten des Entgegenkommens der hüttenbesitzenden Sektionen erschöpfend behandeln. Nun begann aber auch unser Verein sich der Frage zu bemächtigen. Gelegentlich der Hauptversammlung in Koblenz im Jahre 1911 wurde eine Reihe von Vorkehrungen für den winterlichen Besuch der Hütten empfohlen und noch weiter ging die Hauptversammlung in Graz ein Jahr später, indem sie folgenden Beschluß faßte: „Unterstützungen für Weg- und Hüttenbauten werden nur jenen Sektionen gewährt, die sich verpflichten, in allen ihren Hütten, einschließlich der schon bestehenden, einen mit Koch- und Schlafgelegenheit ausgestatteten Winterraum einzurichten und den möglichst praktisch und tunlichst schneefrei gewählten Eingang nur mit dem Alpenvereinschloß zu verschließen.“ In Graz war es auch, wo Otto von Pfister das mit großem Beifall angenommene Wort sprach, der Alpenverein dürfe es nicht beim Entgegenkommen bewenden lassen, sondern er müsse sich an die Spitze der Bewegung stellen.

Mit den erwähnten Beschlüssen war schon viel erreicht, aber es waren doch noch nicht alle Mängel behoben. Dr. Viktor Wessely hatte sich das große Verdienst erworben, Vorschläge gemacht zu haben, die höchste Beachtung verdienen. Er beantragte, in allen jenen Fällen, wo bereits bestehende Hütten eine Vergrößerung notwendig machen, nicht einen Anbau anzubringen, sondern eine neue einfache Hütte in der Nachbarschaft der alten zu errichten. Obwohl diese Vorschläge zunächst nur mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Alpinisten überhaupt gestellt wurden, können auch die Schneeschuhläufer mit dieser Lösung der Frage vollauf zufrieden sein und auch die hüttenbesitzenden Sektionen könnten dann ihre kostbaren Hütten im Winter versperren, ohne Einbrüche befürchten zu müssen.

Nun kam die Sache nimmer zur Ruhe. Im Jahre 1914 finden wir in unseren Mitteilungen eine große Reihe von Aufsätzen, die alle, ob sie von Schneeschuhläufern oder von Vertretern hüttenbesitzender Sektionen verfaßt wurden, übereinstimmend die Überzeugung aussprechen, daß ein Entgegenkommen des Alpenvereins gegen die Schneeschuhläufer unaufhaltbar und vollauf gerechtfertigt sei. In München wurde ein Ausschuß zur Förderung der Schitouristik im D. u. S. Alpenverein gegründet, der Hauptausschuß stellte in den der Hauptversammlung vorzulegenden Voranschlag einen Betrag von 6000 M. für die erste Winterhütte ein und die Sache war auf dem besten Wege, sich durchzusetzen. Da kam der Krieg und zerstörte außer so manchen anderen Hoffnungen auch diese.

Nebst den alpinen Schneeschuhläufern fanden sich auch sportliche in unseren Bergen

ein, um darin Wettläufe abzuhalten, wobei ihnen unsere Schuhhütten als wertvolle Stützpunkte dienten und derartige Veranstaltungen erst ermöglichten. Das erregte die Entrüstung Dr. Guido Eugen Lammer's, der Schneeschuhwettläufe in eine Reihe mit Wettgehen oder Wettklettern in den Bergen stellte. Er wendete sich gegen alle Schneeschuhwettläufe in den Alpen und verlangte für solche die Sperrung unserer Schuhhütten, Verbot von Wegen und Verhinderung solcher Entwürdigungen unserer lieben Berge durch eifrige Propaganda. Daß Lammer dem alpinen Schneeschuhlauf nicht feindlich gegenüberstand, beweist der von ihm ausgesprochene Satz: „Die Schneeschuhalpinistik ist wirklich die herrlichste Bereicherung unserer Technik und eröffnet uns eine Welt von verschlossenen Genüssen und Schönheiten.“ Seine scharfe Verurteilung von Wettveranstaltungen in den Alpen beruhte einerseits auf seiner Liebe zu den Bergen, anderseits auf einer Geringschätzung des Sportes. Derlei Ansichten konnten nicht unwidersprochen bleiben, nicht nur sportliche Schneeschuhläufer suchten sie zu widerlegen, sondern auch Alpinisten, wie Fr. Nieberl, erklärten, in der Veranstaltung derartiger Wettläufe keine Entweihung unserer Berge erblicken zu können, und wiesen mit Recht darauf hin, daß unsere Sportleute sich keine künstlichen Berge aufbauen können und daher gezwungen sind, ihre Wettläufe auf den natürlichen zu veranstalten. Die alpine Schneeschuhlauf-technik verdankt der sportlichen so viel, daß auch aus diesem Grunde die Alpinisten dies anerkennen und darum den Sportsleuten entgegenkommen müssen. Im Namen des Hauptausschusses hat Dr. Johannes Emmer die Ansichten Lammer's widerlegt, was zu einer langen Zeitungsfehde geführt hat, die erst allmählich mildere Formen annahm.

Der Schneeschuhlauf im Kriege

Wie der Alpinismus überhaupt, so war auch der Schneeschuhlauf genötigt, sich in den Dienst des Krieges zu stellen. In den Vogesen wurden aus Schneeschuhfahrern zusammengesetzte Abteilungen nicht nur zu Aufklärungszwecken, sondern auch als Kampftruppen verwendet, und wir sahen dort viele unserer verdienstvollen Schneeschuhläufer in Verwendung. In den Karpathen wurden Schneeschuhläufer, die vorher in den Sudeten ausgebildet worden waren, mit Erfolg verwendet. Von ihnen sind nicht allzuvielen zurückgekommen, viele sind vor dem Feinde gefallen, in Gefangenschaft geraten, oder während des schrecklich rauen Winters erfroren. Als der Krieg mit Italien ausgebrochen war, bemühte man, um mit Eintritt des Winters eine genügende Anzahl von Schneeschuhläufern zur Verfügung zu haben, die großen Gletscher unserer Alpen und bildete dort die Soldaten im Schilauß aus. Tausende wurden bei diesen Kursen, die man bis zur Weihnachtszeit ausgedehnt hatte, unterrichtet und dadurch dem Schneeschuhlauf eine große Verbreitung im Volke gegeben. Nach Neujahr rüdten die so ausgebildeten Schneeschuhläufer an die Alpenfront ein, wo sie zu Aufklärungszwecken und zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den hochgelegenen Stellungen erfolgreich verwendet wurden. Die Heeresleitung und die einzelnen Kommandanten haben sich bemüht, die Soldaten in Wort und Schrift über die ihnen drohenden Gefahren aufzuklären, und völlig zutreffende Anleitungen über das Verhalten in der Gefahr erlassen. Wenn trotzdem, wie ich am Ende des ersten Abschnittes erwähnt habe, Tausende von Soldaten durch Lawinen getötet wurden, so muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß diese Lawinenstürze nicht Schneeschuhläufer auf der Fahrt, sondern Soldaten in den Unterständen betroffen haben.

Nun der Krieg zu Ende ist, wird auch der Schneeschuhlauf sich wieder friedlichen Zwecken zuwenden. Schon beginnen die Sportvereine ihre Mitglieder zu sammeln und bald wird auch der alpine Schneeschuhlauf wieder neu aufleben. Möge es ihm dann gelingen, alle Hemmungen zu überwinden und unbestrittenes Heimatrecht in den Alpen zu erwerben.

Alpenverein und Weltkrieg

» Von Dr. Heinrich Menger »

Wir haben das schwarze Los gezogen. Dunkler als je liegt die Zukunft vor uns, kein leuchtendes Morgenrot der Freiheit zieht für unsere Alpenländer und dessen Perle, Tirol, herauf. Geknechtet unter fremdes Joch, sehen wir die Früchte emsigster Kulturarbeit eines Menschenalters einem Volke zufallen, das uns so wesensfremd ist wie unseren Bergen. Unsere Berge? Dürfen wir sie noch unser nennen? Wir träumten einmal von sprunghaftem Aufschwung und rechneten mit einer erheblichen Vergrößerung unseres Arbeitsfeldes. — Heute sind weite Gebiete desselben, Stätten, die mit den Anfängen des Alpinismus und mit der Vereinsgeschichte aufs innigste verknüpft sind, Örtlichkeiten, die das höchste Ziel vieler Tausender unserer Besten waren, im Besitz der Gegner. Zu deren Gunsten ist der Streit um die Südgrenze unserer Alpenländer entschieden, das letzte Wort vorläufig gefallen, das uns von unseren Stammesbrüdern und Vereinsgenossen im Süden trennt! Sterzing, Brigen, Bruned, Meran und Bozen, der Ortler, die Dolomiten sind nicht mehr unser, die welschen Grenzen in Sichtweite von Innsbrucks Umgebung gerückt!

Herabgestürzt aus stolzer Höhe, geschlagen, verwundet, aber nicht entmutigt und entwurzelt, wird unser Verein gleichwohl alle Kräfte anspannen und mit zäher Energie, den nunmehr gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, darangehen müssen, die Folgen des Krieges in rastloser Arbeit nach Möglichkeit zu verwinden. Die Grenze des Erreichbaren, das Ziel der allernächsten Zeit festzulegen, wird Aufgabe unserer Vereinsleitung sein, soll nicht auch in unserem Bunde die Zersplitterung der Kräfte Unheil stiften. Eine undankbare Aufgabe ist es daher, der Vereinstätigkeit Richtlinien geben zu wollen, solange die Grenze des Erreichbaren noch nicht klar umrissen ist.

Wenn es Zweck der nachstehenden Zeilen sein soll, auf die Wechselbeziehungen zwischen Alpenverein und Krieg des näheren einzugehen, so muß untersucht werden, wie einerseits die mannigfachen Zweige der Vereinstätigkeit auf die Kriegsführung von Einfluß und zum Teil für dieselbe mitbestimmend waren, andererseits sollen unter Berücksichtigung der zukünftigen Aufgaben unserer großen Gemeinschaft umgekehrt die Einwirkungen des Krieges auf den Alpenverein in seiner Gesamtheit und auf seine Tätigkeit beleuchtet werden. Auch der kriegsfürsorgenden Tätigkeit unseres Vereins soll gedacht werden.

Da der Alpenverein der mächtigste Vertreter des Alpinismus ist, jener Bewegung, die so sehr Gemeingut aller Kreise wurde, daß wir Bewohner der Alpenländer uns ohne ihn unser Kulturleben gar nicht mehr vorstellen können, so wird der Vollständigkeit halber, selbst auf die Gefahr hin, Bekanntes zu wiederholen, in diesem Rahmen kurz auf die Entwicklung des Alpinismus bis zum Zeitpunkt des Kriegsbegins hinzuweisen sein, um anschließend daran die Verwertung der alpinen Bewegung seitens der Heeresverwaltungen zu erörtern.

Aus der Geschichte des Alpinismus wissen wir, daß das Hochgebirge überhaupt, von den Bergen im Winter zunächst gar nicht zu reden, lange Zeit ein Gegenstand



Naturaufnahme von Carl Sandner

Bruckmann aut. et impr.

Schaubachhütte (2694 m, der Sektion Hamburg) mit Königspege
Erbaut 1888/92, zerstört 1916/17

des Schreckens, ja des Abscheus war. Dieser Eindruck blieb der maßgebende auch für die einheimische Bevölkerung, deren Interesse für das Gebirge, wie auch heute noch, in dem Moment erschöpft ist, als sie nicht durch besondere Lebensbedingungen oder Lebensgewohnheiten in engere Berührung damit kommt. Der Glaube an die Unersteiglichkeit eines Berges findet immer wieder in den Berichten der ersten Alpenpioniere Erwähnung, und in berechneten Worten schildern sie die oft nur in der Einbildung der einheimischen Bewohner vorhandenen Schwierigkeiten und Gefahren einer Bergbesteigung.

Diese Scheu vor den Alpen, zum mindesten aber die Interessellosigkeit ihnen gegenüber, war auch der Allgemeinheit eigen, bis durch die um die Mitte des 19. Jahrhunderts in den Westalpen einsetzende alpine Tätigkeit der Engländer, denen in den Ostalpen ungefähr ein Jahrzehnt später deutsche Bergsteiger folgten, ein Umschwung eintrat, der in der Folge das Verhältnis des Menschen zum Hochgebirge, man kann fast sagen, ins Gegenteil verkehrte.

Wenn wir auch die erste alpine Betätigung der Vertreter beider Nationen nach ihren Beweggründen trennen und sagen können, daß der englische Alpinismus sportlichen Motiven seine Entstehung verdankte, der deutsche dagegen wissenschaftlichem oder rein menschlichem Forscherdrang entsprungen war, jedenfalls haben beide Momente im Verein mit der um diese Zeit beginnenden Organisierung der Bergsteiger zusammen gewirkt, der alpinen Bewegung den Antrieb zu jenem Siegeslauf zu geben, der sie Gemeingut aller Kreise und einen Teil unseres Kulturlebens werden ließ. Diese Bewegung bemächtigte sich nunmehr auch, freilich aus ganz anderen Gründen, der Alpenbewohner selbst, bei denen sie früher absolut kein Verständnis gefunden hatte. Der durch den Alpinismus ins Leben gerufene, mit ihm aufs innigste zusammenhängende Fremdenverkehr, seine vielfach mit dem Hochgebirge in Beziehung stehenden Einrichtungen und Begleiterscheinungen hatten vorher unbekannte Verdienstmöglichkeiten geschaffen; ja man kann sagen, das früher so sehr verabscheute Hochgebirge war nun „Spekulationsobjekt“ geworden.

Der Zusammenschluß der Bergsteiger in den großen alpinen Körperschaften, vor allem im D. u. S. Alpenverein, die umfassende wissenschaftliche Erforschung der Alpen nach allen Richtungen und von allen Gesichtspunkten aus, die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse in den Vereinschriften und der dadurch angeregte und befruchtete gelehrte Gedankenaustausch in Verbindung mit der praktischen Betätigung der alpinen Vereine auf dem Gebiet des Weg- und Hüttenbaus haben die heute tatsächlich durchgeführte Erschließung der Alpen angebahnt und vollendet.

Die sommerliche Erschließung der Alpen war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts so ziemlich vollendet, als der Schilaulauf bei uns Eingang fand und dadurch neue, ungeahnte Möglichkeiten sich eröffneten. Nun standen die im Winter größtenteils gemiedenen, ja noch gefürchteten Berge mit einem Schlag offen. Viel schneller, als früher das Bergsteigen, eroberte sich der Schilaulauf die Allgemeinheit, und der Alpinismus, durch die Wintermonate in seiner Betätigung nicht mehr gehemmt, erfuhr durch ihn die mächtigste Förderung. Die Bergsteiger erkannten im Schilaulauf sofort das Mittel zum Zweck. Über die Klippen des leidigen Bindungsstreites hinweg erfolgte zwar auch hier eine Zweiteilung in die rein sportliche Verwendung des Schneeschuhes einerseits, in den alpinen Schilaulauf anderseits. Letzterer ist aber unstrittig die weiterreichende, umfassendere Betätigung, denn er fordert in erster Linie genaue Kenntnis des Hochgebirges und seiner Gefahren. Seine Jünger müssen nicht nur gewandte Schiläufer, sondern vor allem erfahrene Bergsteiger sein. A. Steinhilber¹⁾ betonte mit Recht, „daß heutzutage nur der Alpinist im vollen Sinne

¹⁾ Die Skitouristik und der D. u. S. Alpenverein, Mitteilungen 1914, S. 7, und: Alpinismus, der D. u. S. Alpenverein und der Krieg, Mitteilungen 1917, S. 99.

des Wortes ist, der auch den alpinen Schilauß wenigstens soweit beherrscht, daß er imstande ist, Hochtouren auszuführen zu können". Diese Erweiterung des Begriffes Alpinistik ist bezeichnend für den Umfang, in dem sich der jüngste und zugkräftigste Zweig des Bergsteigertums, der alpine Schilauß, auf dem Boden der Hochturistik in so vielversprechender Weise entwickelt hat.

Wie weit diese Entwicklung schon gediehen ist, mag innerhalb des Alpenvereins aus dem Umstand ersehen werden, daß viele Sektionen unseres Vereins, wenn auch widerstrebend, eine nach der andern sich gezwungen sahen, ihre Hütten den Winterturisten zugänglich zu machen, wollten sie nicht letzten Endes so weit kommen, jenen den Eintritt in die Hütten zu verwehren, die mit ihren Beiträgen zu ihrer Erhaltung beigeistert hatten. Auf der Hauptversammlung 1912 zu Graz wies der damalige, nunmehr verstorbene Vorsitzende D. v. Pfister in eindringlichen Worten darauf hin, „daß sich der Alpenverein an die Spitze der jungen Bewegung stellen, organisieren und jene Wege einschlagen müsse, die zum Heil des Vereins und zum Heil der Turistik sind. An Stelle des bloßen Entgegenkommens möge eine bewußte Organisation des Wintersports als Aufgabe des Hauptausschusses platzgreifen". Pfister erblickte weiter in der Winterturistik, d. h. im Schilauß, die Möglichkeit „einer Rückkehr zur persönlichen Aufopferungsfähigkeit und zur Leistungsfähigkeit", die im Gegensatz zur bereits überhandgenommenen Überkultur und Übererschließung der Alpen nur zu wünschen sei.

Die Stellungnahme des Alpenvereins zur Winterturistik und die Ausgestaltung der Schutzhütten für den Winterbesuch bildete in der Folge den Gegenstand zahlreicher Erörterungen in den „Mitteilungen". Für die 1914 in Meran geplant gewesene Hauptversammlung lag bereits ein dieses Thema neuerlich behandelnder Antrag der Sektion Oberland vor. Leider hat auch hier der Krieg die begonnene Arbeit unterbrochen. Eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben des Alpenvereins wird es sein, sich neuerlich mit der Winterturistik und ihrer Organisation innerhalb des Vereins zu befassen.

Im Vorhergehenden wurde versucht, die Entwicklung des Alpinismus und den Anteil des Alpenvereins daran kurz auseinanderzusetzen und darzutun, wie der neu hinzugekommene Schilauß auf der Grundlage der nahezu am Höhepunkt angelangten Hochturistik durch Verschmelzung beider einen neuerlichen Aufschwung des gesamten Alpinismus in ungeahnter Weise zur Folge hatte. Damit haben wir den Zeitpunkt des Kriegsausbruches erreicht, und nun wird — im allgemeinen auch nichts Neues mehr — zu untersuchen sein, inwieweit sich die Heeresverwaltung für den Fall kriegsrischer Ereignisse eine Bewegung dienstbar gemacht hatte, die in allen Volksschichten und Kreisen längst Wurzel gefaßt, Tausende von Anhängern gefunden hatte und bereits als wesentlicher Faktor des Kulturlebens der deutschen Alpenbewohner in Geltung stand.

Schon Baumann¹⁾ legte an der Hand von geschichtlichen Beispielen dar, „welchen Einfluß das Hochgebirge auf die Kriegsführung von jeher geäußert und welche Maßnahmen die moderne Kriegskunst für notwendig gehalten hat, um ein Gebirgsland mit Erfolg angreifen oder mit Nachdruck verteidigen zu können", und betonte dabei, daß eine Gebirgstruppe in erster Linie die physische Eignung für den Dienst im Hochgebirge besitzen muß.

Seither sind freilich mehr als zwanzig Jahre verflossen, gar vieles hat sich geändert, während die letztgenannte Forderung zweifellos im vollen Umfang ihre Bestätigung gefunden hat.

In neuester Zeit, schon unter dem frischen Eindruck der kriegsrischen Ereignisse

¹⁾ J. Baumann, Kriegswesen im Hochgebirge. Zeitschrift 1892, S. 45.

selbst, denen er auch im Hochgebirge als Mitkämpfer beizuwohnen, ergriff A. Steiner²⁾ das Wort zum Krieg und trat für die Notwendigkeit ein, „die im Alpinismus immanenten Kräfte der Wehrfähigkeit und allgemeinen Ertüchtigung des Volkes im vollsten Umfang dienstbar zu machen“.

Vor dem Krieg verhielten sich die militärischen Kreise gegenüber dem Alpinismus und seinen Schöpfungen sowie gegenüber der Kulturarbeit unseres Vereins auf ethischem und praktischem Gebiet ziemlich passiv. Vor dem Jahr 1900 waren Gebirgsübungen militärischer Abteilungen nur vereinzelt zu verzeichnen. Sie galten zumeist als etwas ganz Außerordentliches und waren nicht als Erscheinungen eines neu zur Geltung kommenden Ausbildungssystems zu bewerten. Weit eher waren sie dem Unternehmungsgeist eines selbständigeren, weiterblickenden und dabei bergfreudigen Rommandanten zuzuschreiben und wurden, zumal wenn sich ein Unfall ereignete, unweigerlich als Auswüchse betrachtet und verurteilt.

Erst vom genannten Zeitpunkt an wandte sich das Augenmerk unserer Heeresverwaltung allmählich der alpinen Schulung und Ausrüstung einzelner Truppenteile zu.

Die ohne Zweifel gebirgstüchtigen Kaiserjäger waren eine Gebirgstruppe, da sie sich aus den Alpenländern ergänzten und somit eine gewisse alpine Vorbildung zum Heeresdienst schon mitbrachten. Die vorzugsweise Verwendung im Gebirge an und für sich rechtfertigt aber noch nicht die Bezeichnung „Gebirgstruppe“. Niemand hätte als solche z. B. das Infanterie-Regiment Nr. 36 angesprochen, das lange Zeit im Pustertal in Garnison war.

Eine systematische alpine Ausbildung fehlte aber auch den Kaiserjägern. Ich weiß mich zu erinnern, daß die einzigen „alpinen“ Leistungen während meines Einjährigendienstes 1901–1902 beim 1. Kaiserjäger-Regiment in Innsbruck eine feldmäßige Schießübung auf der Falzturnalpe im Achenseegebiet und der Übergang über das Hundskfehloch — das 14. Infanterie-Regiment ging über den Schwarzensteinsattel — gelegentlich der Manöver waren. Die sonstigen Übungen führten uns nie über das Mittelgebirge hinaus, und wenn nicht mein Klubbruder und seinerzeitiger Waffenkamerad Professor v. Fider mit Unterstützung unserer damaligen bergfreudigen Instruktionsoffiziere auf die Idee gekommen wäre, unseren Privatexkursionen durch den Titel „Bereicherung des Alpenpflanzengartens auf dem Berg Isel“ ein dienstliches Mäntelchen umzuhängen, wären wir wohl selten in die Berge gekommen.

Später wurden Gebirgsübungen häufiger ausgeführt; aber eine wirkliche Gebirgstruppe, die systematisch zum Dienst im Hochgebirge herangebildet wurde, waren nach ihrer Neuorganisation erst die Landesschützen, die von ihren Sommerstationen aus ihre Übungen immer mehr in das eigentliche Hochgebirge verlegten, um den ihnen zugewiesenen Grenzabschnitt bis ins Kleinste kennen zu lernen. Schützenpatrouillen waren von nun an eine ständige Erscheinung im Örtlergebiete und in den Dolomiten, von nun an drang öfters die Kunde von recht beachtenswerten Leistungen militärischer Abteilungen in die Öffentlichkeit.

Diese Verschiebung des Übungsfeldes hatte zur Folge, daß endlich auch die Schutzhütten des Alpenvereins in den militärischen Gesichtskreis einbezogen wurden. Im Jahr 1907 trat zwischen dem Ministerium für Landesverteidigung und dem Hauptausschuß eine Vereinbarung in Kraft, welche die Benützung der Schutzhäuser des Alpenvereins durch das Militär regelte. Diese Beschlagnahme, bzw. Benützung der Hütten zu militärischen Zwecken kann als Zeichen der endlich gewonnenen Einsicht gelten, daß der Alpinismus, seine Errungenschaften und Schöpfungen für die Zwecke der künftigen Landesverteidigung herangezogen werden mußten. Diese Einsicht war aber gewiß nur mitbestimmend, während die ausschlaggebende Triebfeder die Erkennt-

¹⁾ A. Steiner, Alpinismus, der D. u. S. Alpenverein und der Krieg. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1917, S. 99.

nis der Notwendigkeit war, eine den längst bestehenden alpinen Truppen der Nachbarn gleichwertige Truppe zu schaffen. Der Gedanke, daß das Hochgebirge einmal in ausgedehntem Maße zum Kriegsschauplatz werden könnte, war wohl nicht der Beweggrund, denn die Wissenschaft der Kriegsführung, die Strategie, „hielt das Hochgebirgsgelände für operative Maßnahmen ebenso wie für Kampfhandlungen für ungeeignet“ (Steiniger a. a. O.). Wir erkennen dies nebstbei an den Spezialkarten, die wohl die bewohnten Teile des Gebirges mit allen Einzelheiten genau wiedergeben, das Hochgebirge dagegen hinsichtlich Terraindarstellung stiefmütterlich behandeln; wir erkennen dies ferner in der Anlage der permanenten Grenzbefestigungen, die fast durchweg die Höhen mied. Freilich darf nicht übersehen werden, daß Festungswerke und Artilleriewaffe in Wechselbeziehungen stehen, und daß erstere in der Zeit vor und während des Krieges von letzterer stets überholt wurden.

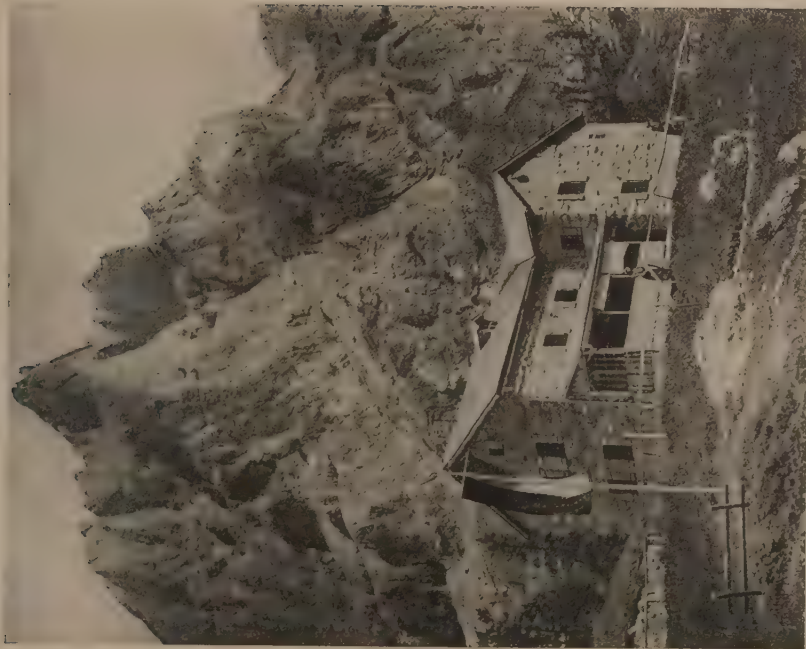
Wiederum war es der neu hinzugekommene Schilauß, der einen Aufschwung brachte und in dem Verhältnis der Heeresverwaltung zum Alpinismus eine Veränderung schuf. Sehr rasch fand die neue Bewegung beim Militär Beachtung und Eingang, und fast will es scheinen, als ob nun des Guten zu viel geschehen wäre. Eine Reihe von Anfällen bei militärischen Schiibungsturen hatte zur Folge, daß die öffentliche Meinung nicht ganz mit Unrecht dagegen Stellung nahm, und noch 1914, unter dem frischen Eindruck der Laminentatastrophe am Ortler gab die Öst. Alpen-Zeitung der Überzeugung Ausdruck, daß daraus eine Lehre für die Zukunft gezogen werden müsse.

Heute kann gesagt werden, daß die militärische Verwertung des Schilauß nach zwei Richtungen hin eine verfehlte war. Fürs erste wurde in den Schikursen, die auch noch während des Krieges weitergeführt worden sind, zu viel Gewicht auf das sportliche Moment gelegt, fürs zweite wurde dem Schilauß eine Bedeutung beigemessen, die ihm durch die Kriegsführung selbst versagt blieb. Insofern hatte auch A. Deye¹⁾ Unrecht, wenn er der vorzüglichen Durchbildung der Truppen im Schneeschuhlauf bei der winterlichen Grenzverteidigung entscheidende Bedeutung beimaß. Auch Barth²⁾ sprach dem Schilauß diese Bedeutung ab.

Die durch den Krieg mit Rußland gegebenen Verhältnisse brachten es mit sich, daß bei Ausbruch des Krieges mit Italien gerade jene Truppen nicht zur Verfügung standen, die in erster Linie befähigt und berufen gewesen wären, die Alpenländer und damit ihre engere Heimat zu verteidigen. Die Gebirgstruppen standen in Galizien und hatten bereits einen Teil ihrer Bestände eingebüßt. Die Heeresverwaltung mußte sich daher um einen Ersatz umsehen. Man behalf sich mit der Aufstellung von Hochgebirgskompagnien, die zwar in der Folge eine erprobte Kampftruppe darstellten, aber einer eigenen alpinen Schulung entbehrten. Letztere suchte man durch Errichtung von Alpinkursen zu beschleunigen, die aber bei der kurzen Ausbildungsfrist dieses Ziel nicht erreichen konnten. Erst im Jahre 1916 gelangten eigene Bergführerkompagnien zur Aufstellung, deren Ergänzung durch die „Bergführer-Ersatz- und Instruktionsabteilung“ sichergestellt wurde. Sie bestanden aus Angehörigen verschiedener Regimenter und Verbände und setzten sich aus jenen Leuten zusammen, die irgendeine Beziehung zum Alpinismus nachweisen konnten oder wollten. Aus diesen Kompagnien und gleichzeitig von verschiedenen andern Truppenkörpern wurden nun nach und nach kleinere Abteilungen zur Ersatz- und Instruktionsabteilung kommandiert, wo sie unter Leitung von Alpinisten als Instruktionsoffizieren und einer Anzahl von bergkundigen Unteroffizieren, meist autorisierten Alpenvereinsbergführern, die alpine Schulung in achtwöchentlicher Kursdauer durchzumachen hatten. Nach Beendigung des Kurses kehrten sie zu ihren Truppenkörpern zurück und wurden von neuen Abteilungen ab-

¹⁾ A. Deye, Der Alpenverein im Dienste der Wehrkraft und Jugendpflege. Mittell. d. D. u. S. A.-B. 1915, S. 218.

²⁾ H. Barth, Die Bergsteigekunst im Kriege. D. A.-Z. 1919, Nr. 961, S. 30.



Contrinhaus (2007 m, Section Nürnberg) mit Eima Ombretta (Marmolatagruppe). Erbaut 1896; zerstört 1915



Zambergerhaus (2042 m, Section Bamberg) auf dem Fiedelapfel (Marmolatagruppe). Erbaut 1904; zerstört 1915

• B. Stetinger über phot.



Wilhelm Müller, Bozen, phot.

Ortlerhochjochhütte (3536 m, Sektion Berlin). Erbaut 1898—1901; zerstört 1915/16



R. Sandner phot.

Monte Vioz-Hütte (3536 m, Sektion Halle a. S.) in der Südlichen Ortlergruppe

gelöst, so daß nach und nach alle Mannschaften der Bergführerkompagnien zum Kursbesuch herangezogen und diese auf den normierten Stand gebracht wurden.

Der Kurs hatte die alpine Ausbildung zum Zweck, der Unterricht umfaßte analog den Bergführerkursen des Alpenvereins die praktischen Fächer der Fels- und Eistechnik, der ersten Hilfeleistung bei Unfällen, des Kartenlesens und der Orientierung im Gelände, des Seilgebrauchs, im Winter die Erlernung des Schilaufs. Als etwas Neues kam die Anlage von Versicherungen, Sprengwesen und Sturmausbildung hinzu. Endziel und Zweck der Ausbildung ging naturgemäß weiter als bei den Alpenvereinsführerkursen, denn der Militärbergführer sollte nicht nur die alpine Technik und die Gefahren der Alpen meistern, er mußte auch seine soldatischen Eigenschaften in vollem Maß betätigen können, also einerseits ein guter Gebirgspatrouilleur werden, anderseits selbst wieder als Instruktor bei der Truppe verwendet werden können, um dieser die einfachsten alpinistischen Grundsätze beizubringen.

Da eine sorgfältige Auswahl der Mannschaft stattfand, waren die Erfolge beim Kurs selbst sehr beachtenswert, die Leistungen hervorragend, wie denn die Bergführerkompagnien auch als Kampftruppe sich glänzend bewährt haben.

In diesem Zusammenhang darf freilich nicht vergessen werden, daß wie überall im Leben der Zwang, das eiserne Muß vieles erlernen, vieles überwinden lehrte. „Man gewöhnt sich an alles“ hört man so oft sagen, und gerade der Krieg mit seinen nervenpeinenden Angeheuerlichkeiten hat die Wahrheit dieses Ausspruchs aufs neue bekräftigt. Der Soldat, der Sommer und Winter in der Höhenstellung zubringen mußte, gewöhnte sich eben an das Leben in der ihn umgebenden, bisher unbekannten Natur, auch wenn er sonst den Bergen als lästiger Unterbrechung der Ebene feindselig gegenüberstand. Der Alpenfrontsoldat wurde Bergsteiger, weil er es eben sein mußte, und wurde es, so gut er konnte. Er eignete sich eine gewisse Fertigkeit des Gehens im Gebirge an, für die K e n k e r¹⁾ die richtigen Worte findet, wenn er sagt: „Ich möchte die Ausübung der Alpinistik, die der Krieg gebracht hat, eine gedankenlose, mechanische nennen.“

Der Vollständigkeit halber muß darauf verwiesen werden, daß auch die deutsche Heeresleitung während des Krieges zur Bildung von Gebirgstruppen schritt und auf einfachem Wege rasch zum Ziel gelangte. Durch Vereinigung freiwillig sich meldender Alpinisten und Schiläufer in den deutschen Schneeschuhabataillonen wurde eine Truppe geschaffen, die lediglich der rein militärischen Ausbildung zugeführt werden mußte, während sie die alpine Schulung bereits besaß.

Wir wenden uns nunmehr der Hauptaufgabe zu und wollen untersuchen, wie der Alpenverein seinen Einfluß auf die Kriegsführung überhaupt und besonders im Gebirge geltend gemacht hat.

Zweifelloos hat ein gewiß ansehnlicher Bruchteil der gesamten Mitglieder unseres Vereins am Krieg aktiv teilgenommen, wenngleich diese Zahl an sich gering erscheinen muß. Hierin liegt aber auch nicht das Bedeutsame, sondern vielmehr in der Tatsache, daß durch die jahrzehntelange Förderung des Alpinismus seitens des Alpenvereins Generationen Anhänger einer Bewegung wurden, die wie keine andere dazu berufen erscheint, die Wehrfähigkeit und Wehrkraft eines Volkes zu heben und zu erhalten. Steininger (a. a. O.) hat auf Grund der Besuchsziffern der Schutzhütten den Nachweis geliefert, daß dank der Tätigkeit der alpinen Vereine, in erster Linie des Alpenvereins, ein erheblicher Prozentsatz unserer Generation dem Gebirge sich zugewendet hat.

Das Wort von den Kraftquellen, die durch den Alpinismus in weit ausgedehnterem und umfassenderem Maß als durch irgendeine andere sportliche Betätigung erschlossen

¹⁾ Dr. G. Kenker, Bergtage im Felde. Zeitschrift 1917, S. 177.

werden, ist kein Schlagwort mehr, mit dem die ersten Anhänger der Bewegung ihr Tun gegen das kurzfristige Urteil der Menge verteidigen mußten. Längst hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß das Bergsteigen reiche körperliche und geistige Vorteile mit sich bringt und eine wertvolle, wenn auch ernste Schule für das Leben bildet. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, so wäre es der, daß seit einigen Jahren auch die Schule darangeht, sich die erzieherische Seite des Bergsteigens zunutze zu machen. Verbindet es doch mit der allseitigen Durchbildung des Organismus, mit der Zunahme der körperlichen Gewandtheit, der Widerstandskraft und Ausdauer die Möglichkeit, Mut, Entschlossenheit und Geistesgegenwart zu beweisen, es bildet das Kameradschafts- und damit das Verantwortlichkeitsgefühl aus und weckt und festigt mit der Liebe zur Natur die Liebe zur Heimat.

„Die Alpinistik erfüllt alle Bedingungen, welche man an eine kurzweilige, erziehlche, kräftigende Körperübung stellt, in idealer Weise.“

„Die Alpinistik ist das Ideal eines volksergiehlichen, volkseredelnden Sportes.“

Das sind die Worte, die Schwerdtner¹⁾ dem Bergsteigen vom Standpunkt des um die Veredelung der Menschheit bemühten Arztes widmet. Und wenn er weiter sagt:

„Die rein körperliche Ausbildung der Muskeln und Sinnesorgane trägt in sich eine psychische Komponente, so daß man z. B. durch Bergturen in viel rationellerer Weise einen gefestigten Charakter, einen klaren Willen, ein richtiges Auftreten dem jungen Menschen anerkennen kann, als man es je durch direkte psychische Beeinflussung, gute Lehren, Strafen usw. vermöchte“, so ist damit der Weg gewiesen, den die künftige Jugenderziehung mit einzuschlagen haben wird.

Schwerdtners Schlusssätze lauten:

„Die Alpinistik konnte ohne jene grandiose Organisation, welche der D. u. S. Alpenverein geschaffen hat, nicht werden, was sie durch ihn wurde: zur deutschen Kallipädie.“

Dem möchte ich Deyes Worte (a. a. O.) beifügen:

„Jene Tätigkeit, die sich die geistige und körperliche Kräftigung der Jugend zum Ziel gesetzt hat, ist von nationaler Bedeutung und stellt einen Teil der vaterländischen Pflichterfüllung dar.“

Stärkung von Nationalgefühl und Heimatsliebe schreibt man dem Bergsteigen zu, dessen Pflege eine alte und stets neue Aufgabe des Alpenvereins ist. Daß er mit der Erziehung eines großen Teils der Vaterlandsverteidiger zum Alpinismus dem Staate einen mächtigen Dienst geleistet hat, bleibt auch nach dessen Zusammenbruch in Geltung.

Als „deutsche Kunst“ hat einmal ein Gelehrter das Bergsteigen bezeichnet, weil es mit deutscher Gründlichkeit Körper- und Geistespflege verbindet. Da diese deutsche Kunst in vollendetem Maß jene Eigenschaften ausbildet, die gerade vom Soldaten gefordert werden, so mußte der Staat in der Stunde der Gefahr naturgemäß an jener Masse von Leuten eine gewaltige Stütze finden, die solche Eigenschaften besaßen; zum mindesten hatte der Staat in ihnen Soldaten, die jenen des südlichen Gegners von vornherein überlegen waren. Die Hochgebirgsnatur verlangt ganze Männer, und diesen war im Gebirgskrieg Gelegenheit genug geboten, die in alpinen Friedensarbeit erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu verwerten.

Ausdauer und Geistesgegenwart, Abhärtung gegen Witterungseinflüsse und Entbehrungen mancherlei Art waren Anforderungen, denen sich der Bergsteiger freiwillig

¹⁾ Dr. H. Schwerdtner, Alpinistik und Kallipädie, 9. Jahrgang der Illust. Österr. Alpenzeitung „Reise und Sport“, Festschrift zur 40. Hauptversammlung des D. u. S. Alpenvereins 1909 in Wien.

unterzogen hatte. Diese Vorschule kam ihm nun in hohem Maß zugute. Wer gewohnt war, in einer Almhütte im Heu zu nächtigen, war nun im Ernstfall mit einem noch einfacheren Lager zufrieden, und wer im Frieden für Bivakts schwärmte mit der Poesie des Zeltlagers, der wird es auch unter freiem Himmel ausgehalten und sich mit Humor, dem segensreichen Begleiter des Bergsteigers, über die Lage hinweggesetzt haben. Die karg bemessene Tagesration mag die Erinnerung an die eine oder andere friedliche Bergfahrt ausgelöst haben ebenso wie lange Märsche mit schwerem Tornister.

Der Alpinist, der in kritischen Lagen kaltblütig blieb, wird auch im Krieg in ähnlichen Fällen seine Ruhe bewahrt haben. Gelegenheit dazu gab es gar oft. Und eine der edelsten Eigenschaften, die der rechte Bergsteiger sein Eigen nennen soll, konnte im Krieg zur vollen Entfaltung kommen, treue Kameradschaft in Fällen der Not, wenn der letzte Proviant, die letzte Zigarette geteilt wurde, in der Stunde der Gefahr, wenn es galt, den verwundeten Kameraden mit Einsatz des eigenen Lebens zu retten.

So war es denn gerade die alpine Erziehung, die die Entfaltung der im Krieg wichtigsten Eigenschaften im höchsten Maß förderte. Der Bergsteiger, der auf Fels und Eis seinen Mann stellte, der mit den winterlichen Bergen und ihren Gefahren vertraut geworden und in stetem Training geblieben war, trat körperlich und geistig ganz anders gerüstet in den Krieg als der gewöhnliche Soldat. Und das Ende selbst, der Tod, ging er nicht oft nahe genug am Bergsteiger vorbei, hörte er nicht sein *memento mori* bald laut im Donner der Lawine, des Steinschlags, bald leise im weichen Flodengeriesel? „Todesfurcht ist dem Alpinisten fremd und Tapferkeit sein tägliches Tun.“¹⁾

In diesem Zusammenhang sei einer besonderen verdienstlichen Tätigkeit des Alpenvereins gedacht, die unter gewissen Voraussetzungen eine viel bedeutsamere Rolle zu spielen berufen gewesen wäre, als ihr in Wirklichkeit zuteil wurde. Es ist die vom Alpenverein geschaffene Bergführerorganisation.

In den zur ständigen Einrichtung gewordenen Führerkursen war, der Entwicklung des Alpinismus Rechnung tragend, das Schwergewicht des Unterrichts immer mehr auf die praktischen Fächer, Technik des Bergsteigens, erste Hilfe bei Unfällen, Seilgebrauch, Kartenlesen und Orientierung im Gelände, verlegt worden. Eine gewissenhafte Musterung des Nachwuchses hatte in strenger Auslese zu den Kursen nur Leute zugelassen, die vermöge ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten zur Ausübung des Bergführerberufs geeignet erschienen. So war die Führerschaft im Laufe der Zeit auf eine beachtenswerte Stufe gebracht worden, und man kann sagen, daß die Führer im allgemeinen den an ihre bergsteigerischen Qualitäten gestellten Ansprüchen gerecht wurden.

Da der Alpenverein vor dem Krieg über einen Stand von rund 1400 aktiven Führern und Trägern verfügte, die fast sämtlich einen Kurs mitgemacht hatten, so hätte die Heeresverwaltung mit einem Schlag eine ganz erkleckliche Anzahl von Leuten zur Verfügung gehabt, die vermöge ihrer physischen Eignung auf Grund ihres Berufs und mit Rücksicht auf ihre Gebietskenntnisse im Hochgebirgskrieg sehr gute Dienste hätten leisten können. Die zweckentsprechende Verwendung der Bergführer scheiterte aber zumeist an der Schwierigkeit, auch nur einen Mann von seinem Truppenkörper loszubekommen.

So war es erklärlich, daß wir den Bergführern entweder als Frontsoldaten ohne Rücksicht auf ihren besonderen Beruf begegneten, oder aber wir trafen sie bei den Kommanden und Stäben, wo sie vielfach als persönliche Begleiter der Kommandanten

¹⁾ J. Mayr, Unserm Verein und seinen Tapferen. Mitteil. d. D. u. S. A.-V. 1915, S. 111.
Zeitschrift des D. u. S. Alpenvereins 1919

bei deren Inspizierungsgängen nur dem Namen nach Bergführerdienste leisteten und für die in Stellung befindlichen Truppen als alpine Berater verloren gingen. Erst nach und nach, insbesondere seit Aufstellung der Bergführerkompagnien — die sich aber nicht etwa lediglich aus Alpenvereinsführern zusammensetzten — erlangten sie eine entsprechende Verwendung als Instruktionsunteroffiziere. Als solche war eine ganze Reihe von sehr bekannten Führern — es seien nur die Namen Wenter, Dibona, Barbaria, Wurnitsch, Eller, Vollger u. a. genannt — bei der Bergführer-Erfas- und Instruktionsabteilung tätig, die, wie schon erwähnt, nach dem Muster der Alpenvereins-Bergführerkurse die alpine Ausbildung der Kursteilnehmer zum Ziele hatte und auf sehr schöne Erfolge zurückblicken konnte.

Das Beispiel Innerkoflers deutet darauf hin, was schneidige Führer zu leisten imstande waren. Zum Lobe der Führerschaft kann übrigens bemerkt werden, daß es nur wenige Führer geben wird, die nur einmal ausgezeichnet wurden.

Zu den Aufgaben, die speziell an den Militärbergführer herantraten, wie Aufklärungsgänge in schwierigem Gelände, Anlage von Versicherungen, Beurteilung der Lawinengefahr usw. waren die Alpenvereinsführer ohne Zweifel von vornherein befähigt. Gerade hinsichtlich der Beurteilung der Lawinengefahr kann behauptet werden, daß manches Unheil vermieden worden wäre, wenn man einen gebirgskundigen Mann zu Rate gezogen hätte.

Es bedurfte erst mancher Opfer an Menschenleben und Material, ehe man zur Bestellung von „Alpinen Referenten“ für alle jene Fragen, Obsorgen und Maßnahmen schritt, die mit der Kriegsführung im Hochgebirge zusammenhingen. Der Dienst dieser Referenten war zuweilen kein leichter, denn neben dem Kampf mit dem Hochgebirge galt es einen solchen gegen das Vorurteil mancher Vorgesetzten auszufechten. Diese Referenten, die wohl alle Mitglieder des Alpenvereins oder anderer angesehenen alpiner Körperschaften waren, hatten die entsprechenden Maßnahmen bei Lawinenunfällen zu treffen, ihnen oblag die Beteiligung der Truppen mit Alpinmaterial und dessen Verwaltung, die Anlage von versicherten Wegen, aber auch die Vorbereitung und allenfalls die Durchführung von Operationen, die sich auf schwierigem Gebirgsgelände abspielen mußten. Bei der Auswahl der Baupläze für Baracken aller Art hätte ihr Urteil hinsichtlich Sicherheit vor Lawinen unter allen Umständen Berücksichtigung finden sollen.

Bisher wurde die rein ideelle Unterstützung der Kriegsführung durch den Alpenverein, seine Beihilfe durch Erziehung der Mitglieder zum Alpinismus und durch dessen Verbreitung überhaupt in den Kreis der Erwägung gezogen. In der Folge sei der wissenschaftlichen Tätigkeit des Alpenvereins das Augenmerk zugewendet und dieser Art der ideellen Beihilfe gedacht.

Wir hatten schon Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß das Gebirge mit seinen Naturerscheinungen und Naturwundern den wissenschaftlichen Forschungsdrang mächtig angeregt hat, und gerade diesem haben wir ja die Entstehung wenigstens des deutschen Alpinismus zugesprochen. „Die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten“ ist eine der Zweckbestimmungen des Alpenvereins. Seine auf die wissenschaftliche Erforschung des Gebirges gerichtete Tätigkeit kann füglich als die vornehmste Aufgabe bezeichnet werden. In diesem Belange ist der Alpenverein zweifellos seinen Zweckbestimmungen im vollsten Maß gerecht geworden. Richter¹⁾ hat „die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen seit der Gründung des D. u. S. Alpenvereins“ übersichtlich dargestellt und Emmer²⁾ hat die wissenschaftliche Tätig-

¹⁾ E. Richter, Die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen seit der Gründung des D. u. S. Alpenvereins, Zeitschrift 1894, S. 1.

²⁾ J. Emmer, Beiträge zur Geschichte des D. u. S. Alpenvereins in den Jahren 1895—1909. Zeitschrift 1909, S. 319.



Naturaufnahme von Geißlingel.

Grundmann ant. et. lumb.

Paper-Hütte (3030 m, der Sektion Prag) am Ortler
Links der wiederholt erweiterte erste Bau, rechts das neue Schlafhaus

keit unseres Vereins bis zum Jahr 1909 mit dem Hinweis gestreift, daß es „nach einem weiteren Jahrzehnt vielleicht an der Zeit sein werde, alle die Fortschritte und Ergebnisse der wissenschaftlichen Alpenforschung in einem zusammenfassenden Gesamtbild wieder darzustellen.“

Da dies nicht in den Rahmen unserer Aufgabe fällt, mögen nur Emmers Worte wiederholt sein, daß die auf die Alpen und ihre Erscheinungen sich erstreckende wissenschaftliche Forschertätigkeit „in ungemein engen Beziehungen zum Alpenverein und überhaupt zum Alpinismus“ gestanden hat. Wenn es sich heute auch nur mehr darum handelt, den einzelnen Teilfragen der im großen gelösten wissenschaftlichen Probleme nachzugehen, so ist deswegen in der Betätigung des Alpenvereins auf gelehrtem Gebiet kein Stillstand eingetreten. Die Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Abhandlungen, die stets den ersten Platz in der „Zeitschrift“ einnahmen, ist ein sicherer Beweis dafür.

Diese jahrzehntelange Förderung der Kenntnis des Hochgebirges war aber auch für die Kriegsführung von Nutzen. Krieg und Wissenschaft haben sich in sehr vielen Fällen gegenseitig unterstützt und gefördert.

Im Folgenden sei nun der Nachweis versucht, auf welchen besonderen Gebieten die wissenschaftliche Tätigkeit unseres Vereins eine ideelle Unterstützung der Kriegsführung dargestellt hat.

Während die Geologie und Geognostik naturgemäß den Hauptteil der wissenschaftlichen Erforschung des Gebirges bilden, traten diese Wissenszweige im Dienste der Kriegsführung nur insoweit hervor, als es sich beispielsweise um die Wiederaufnahme von ruhenden Bergwerksbetrieben und deren Dienstbarmachung für die Zwecke der Heeresverwaltung handelte, dann bei Durchführung von Bahn- und Straßenbauten, die ja mitunter auch eine Berücksichtigung geologischer Fragen erheischen. Sicherlich war dies der Fall bei den umfangreichen Sprengungen, die mit zu den Ungeheuerlichkeiten des Weltkrieges gehörten und so weit gingen, daß mancher Berg sich völlig veränderte oder doch charakteristische Merkmale einbüßte.

In diesem Zusammenhang sei einer mit dem Aufbau des Gebirges eng verknüpften Erscheinung und ihrer wissenschaftlichen Erforschung gedacht. Es sind die Höhlen, die zur Entwicklung der Höhlenkunde, Speläologie, Anlaß gaben. Auch dieses, hauptsächlich dem Karstgebirge eigentümliche Phänomen hat seit langem die gelehrten Kreise des Alpenvereins beschäftigt. Und die Erforschung der Karsthöhlen hat zu jener ungeahnten Bedeutung geführt, die den Höhlen des genannten Gebietes im Krieg zukommen sollte. Der Karst war ja der Schauplatz des erbittertsten Ringens zwischen der Donaumonarchie und Italien, ein Boden, der die Kriegsführung vor neue Aufgaben schwierigster Art stellte, in seiner Eigenart jedoch wieder wirksame Unterstützung gewährte. Die Höhlen des Karstes wurden zum Kriegshilfsmittel sowohl in der Verteidigung wie im Angriff. Sie boten natürliche Deckung gegen das im fahlen Gestein doppelt wirksame Artilleriefeuer, sie ermöglichten die Errichtung bombensicherer Unterstände, ihnen konnten die Munitions- und Proviantlager anvertraut werden. Die Höhlen kamen für Hilfsplätze und Friedhöfe in Verwendung. Die in der heißen Karstzone so wichtige Frage der Wasserversorgung fand durch Auswertung der Höhlengewässer zum Teil ihre Lösung.

Es ist klar, daß die im Karstkrieg gewonnenen Erfahrungen umgekehrt der Höhlenkunde zugute kommen werden; zudem hat der Krieg die praktische Bedeutung der Höhlen mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt. Ein 1917 erschienenes Büchlein „Über die Auswertung von Karsthöhlen“¹⁾ gibt über diese Frage Aufschluß. Darin wird auch erwähnt, daß die in jüngster Zeit wieder zu Ehren gekommene Wunsch-

¹⁾ Dr. A. Wiltner, Über die Auswertung von Karsthöhlen, 1917. Im Verlag des Auerbauministeriums.

rute gerade im wasserarmen Karst unter dem Zwang der Verhältnisse bei der Suche nach Wasser zur Anwendung kam. Bei der Feststellung von Höhlengewässern und Höhlen überhaupt haben Rutengänger volle Erfolge zu verzeichnen gehabt.

Man hat von einem „Krieg im Eis“ gesprochen und dabei den westlichen Teil der Tiroler Front im Auge gehabt. Diese Front folgte den eisgepanzerten Rämmen der Ortler- und Adamello-Prejanella-Gruppe und stellte an die Verteidiger sicher nicht minder hohe Anforderungen als die schroffen Felsgebilde der Dolomiten.

Daß der höchste Berg der deutschen Alpen in den Kriegsschauplatz mit einbezogen werden könnte, hatte wohl niemand für möglich gehalten. Neben den Kampf mit dem Feind trat hier der Kampf gegen die Natur in ihrer lebensfeindlichsten Form, der Gletscherwelt.

Als besonderes Merkmal der höchsten Erhebungen unserer Alpen waren die Gletscher seit jeher auch der Gegenstand besonderer Beachtung. In ihnen äußert sich Leben und Bewegung. Dies zu ergründen und zu beobachten mußte Ziel und Aufgabe jener werden, die zum Zweck der Erforschung der Alpen das firnumflossene Hochgebirge aufsuchten. Ihnen dankt die Wissenschaft und die Allgemeinheit den heutigen Stand der Gletscherkunde. Und der Begründer dieses Wissenszweiges ist so recht eigentlich der Alpenverein. Die Forschertätigkeit, die unser Verein auf diesem Gebiet entwickelt hat, bedarf keiner neuerlichen Bestätigung. Erwähnt sei nur, daß diese Tätigkeit sich bis in die Zeit unmittelbar vor dem Krieg ununterbrochen erstreckt hat. Noch in den Jahren 1913 und 1914 fanden durch den Alpenverein veranstaltete und mit seiner Unterstützung ermöglichte Gletscherbeobachtungskurse im Zillertal unter Leitung Professor Finsterwalders statt. Die wichtigsten Gletscherbeobachtungen wurden übrigens im Kriege fortgesetzt, die Ergebnisse veröffentlicht¹⁾.

Die durch die Tätigkeit des Alpenvereins angebahnte und vermittelte Kenntnis der Eigenart der Gletscher und ihrer Schwankungen, die ständige Beobachtung, Vermessungen und Nachmessungen, die wissenschaftliche Verarbeitung der Ergebnisse und deren Veröffentlichung haben uns die Gletscher längst vertraut gemacht. Freilich, daß sie zum Kampfboden werden sollten, ahnten wir nicht. Aber der harte Zwang des Krieges hat auch hier gelehrt, dem Gebirge sich anzupassen und sich entsprechend einzurichten. Der Eismantel der Berge wurde zum Deckmantel der eigenen Stellungen gegen Sicht und feindliche Einwirkung. So schuf der Krieg im Eis selbst wieder Gelegenheit zu Beobachtungen, die früher nicht so leicht möglich gewesen wären. Nun konnten im Eis selbst Messungen vorgenommen werden, Beobachtungen über Temperaturverhältnisse und -schwankungen, über Druckverhältnisse usw., die der Gletscherforschung neue Anregung gegeben haben. Über derartige Untersuchungen an der Marmolatafront, wo analoge Verhältnisse wie an der Tiroler Westfront gegeben waren, hat H a n d l²⁾ mit dem Hinweis auf das Zusammenwirken von Krieg und Wissenschaft berichtet und der besonderen Mithilfe des Alpenvereins gedacht.

Die klimatischen Verhältnisse des Hochgebirges, die Luftdruckerscheinungen, die Klimaschwankungen und Niederschlagsmengen, vornehmlich in ihren Beziehungen zum jeweiligen Stand der Vergletscherung, die Windströmungen, insbesondere die merkwürdige Erscheinung des Föhnse, kurz Fragen der Meteorologie waren es, die von allem Anfang an der wissenschaftlichen Forschung stets interessante Stoffe lieferten. Alle in dieses Kapitel einschlägigen Phänomene wurden zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Und wiederum war es der Alpenverein, der diesem Wissenszweig regste Förderung angedeihen ließ. Zahlreiche Beobachtungsstationen an verschiedenen Punkten der Alpen wurden eingerichtet, die die erforderlichen Messungen vornahmen

¹⁾ Prof. Dr. E. Brüdner, *Vorräden der Gletscher in den Ostalpen*. Mitteil. des D. u. S. A.-B. 1917, S. 115, und diese Zeitschr. (1919), S. 30 ff.

²⁾ L. Handl, *Von der Marmolatafront II*. Zeitschrift 1917, S. 149.

und übermittelten, überaus zahlreich sind die Veröffentlichungen über diesen Gegenstand in den Vereinschriften. Um zu ermessen, welchen Anteil der Alpenverein an der Erforschung der meteorologischen Verhältnisse des Gebirges genommen hat, genügt der Hinweis auf die meteorologischen Stationen auf dem Sonnblid und auf der Zugspitze. Die telegraphischen Wetterberichte dieser Stationen waren in Friedenszeiten täglich in den Zeitungen zu lesen und nicht nur für die Bergsteiger allein von Wert, sondern für die Allgemeinheit. Für Ballonfahrten und Flüge waren die Messungen und Angaben der Höhenwarten von ausschlaggebender Bedeutung.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man — natürlich abgesehen von den technischen Wissenschaften — die Meteorologie als jene Wissenschaft bezeichnet, die in ausgedehntestem Maß für die Zwecke der Kriegsführung herangezogen wurde, und zwar in einem Umfang, der vielleicht zu wenig gewürdigt worden ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir im Zeitalter der Aviatik stehen, die einerseits im Krieg unschätzbare Dienste leistete, anderseits durch die Forderungen des Krieges selbst wieder auf die heutige Stufe der Vollenbung gebracht wurde. Es ist ohne weiteres klar, daß die erfolgreiche Durchführung von Flügen nicht nur eine Frage der technischen Vollkommenheit des Apparates und Motors ist, sondern von verschiedenen anderen Faktoren mitbedingt wird, vor allem durch die zur Zeit des Fluges zu erwartenden Witterungs- und Windverhältnisse, deren Vorherbestimmung eben Aufgabe der meteorologischen Stationen war.

Da mit den bestehenden Stationen im Kriege nicht das Auslangen gefunden werden konnte, wurden an bestimmten Punkten der Fronten „Feldwetterzentralen“ mit den zugehörigen „Feldwetterstationen“¹⁾ errichtet. Diese übermittelten die Ergebnisse ihrer hauptsächlich auf Windrichtung und Windgeschwindigkeit gerichteten Messungen den Hauptzentralen Wien und Hamburg, welche die einlangenden Meldungen sammelten, verarbeiteten und in kürzester Zeit das Ergebnis bekanntgaben. Die Fernflüge der Aufklärer und Jagdflieger, die Übersee- und Überlandsfahrten der Zeppeline und Flugzeuge wurden somit erst auf Grund von peinlich genauen Beobachtungen und Berechnungen der meteorologischen Stationen unternommen. Aber nicht nur für das Flugwesen war die Vorausbestimmung der Witterung und Ermittlung der Windströmungen unerlässlich. Wohl die furchtbarste Errungenschaft der modernen Kriegsführung, der Gasangriff, hing in seinem Gelingen vollständig von der richtigen Vorherbestimmung der Wetterumstände ab.

Ein anderes wichtiges Kapitel ist das der Kartographie. Auf diesem Gebiet hat der Alpenverein unter Aufwand sehr beträchtlicher Kosten anerkanntermaßen ganz Außerordentliches geleistet. Die Herausgabe von Karten gehört neben der alpinen Bautätigkeit zu den erfolgreichsten Zweigen der gesamten Vereinstätigkeit. Die nach der neuen Darstellungsweise — Ersatz der Schraffen durch Höhenschichtlinien — nach eigenen Aufnahmen entstandenen Karten sind unstreitig als Kunstwerke zu bezeichnen.

Für den Alpenverein war bei der Auswahl des Gebietes, das zur Aufnahme gelangen sollte, lediglich das Interesse und Bedürfnis der Bergsteigerkreise maßgebend. Diese Gesichtspunkte traten bei den Aufnahmen des Militär-geographischen Instituts in den Hintergrund. Es ergibt sich daher von selbst, daß die vom Alpenverein herausgegebenen Karten dort, wo sie Gebiete der nachmaligen Kampfzone zur Darstellung brachten, schon vermöge ihres größeren Maßstabes eine überaus wertvolle Ergänzung der schwer lesbaren und in bezug auf das Hochgebirge ungenauen Spezialkarten bilden mußten. Aber auch hier ging es wie bei den Alpenvereinsführern. Schon Mitte Mai 1915 hatte der Verwaltungsausschuß der österreichischen Heeresver-

¹⁾ Dr. Ernst Nowak, Das meteorologische Stationsnetz des k. u. k. Feldwetterdienstes im Hochgebirge Westtirols. Zeitschrift 1918, S. 80.

waltung die vorrätigen Alpenvereinskarten der Alpenfrontgebiete angeboten und sich bereit erklärt, Nachdrude herzustellen. Das Anerbieten wurde aber abgelehnt, weil man befürchtete, daß bei Benutzung von Karten in zweierlei Maßstäben Verwirrung entstehen könnte. Weitblickender war in dieser Beziehung die bayerische Heeresverwaltung, die gleich beim ersten Einrücken nach Tirol eine große Anzahl Alpenvereinskarten bestellte. Erst später wurde die Nachfrage nach den einschlägigen Alpenvereinskarten auch seitens der österreichischen Militärverwaltung groß, und die Sektionen und Einzelmitglieder wetteiferten, solche Karten leih- oder geschenktweise zur Verfügung zu stellen.

Vorzugsweise in Betracht kamen die Ortler-Karte, jene der Adamello- und Pre-fanella-Gruppe, ferner die Übersichtskarte der Dolomiten, ganz besonders aber die im großen Maßstab 1:25 000 erschienene Karte der Marmolata-Gruppe. Bei dem großen Interesse, das die Öffentlichkeit den Kämpfen um die Marmolata entgegenbrachte, wurde diese Karte besonders stark begehrt. Außer den genannten Karten waren es aber auch jene der Schlern- und Rosengarten-, der Langkofel- und Sella-Gruppe, der Ötztaler und Zillertaler Alpen, der Glodner- und Arlberg-Gruppe u. a., die praktisch verwertet wurden. In den genannten Gebieten wurden lange Zeit hindurch militärische Alpin- und Schikurse abgehalten, bei denen die Kenntnis des Kartenlesens Gegenstand des theoretischen und praktischen Unterrichts war.

Den Übergang zur praktischen Tätigkeit unseres Vereines vornehmlich auf dem Gebiet des Weg- und Hüttenbaues und damit zu der in erster Linie dem Alpenverein zu dankenden reellen Unterstützung der Kriegführung möge ein allen Bergsteigern bekanntes Kapitel bilden: die Gefahren der Alpen und die Stellungnahme dazu seitens des Menschen, der das Gebirge aus irgend einem Grund aufsucht. Es ist klar, daß sich aus der Kenntnis der Alpen und ihrer Erscheinungen auch eine gewisse Vertrautheit mit den Gefahren des Gebirges entwickeln mußte, die in der Folge zur Aufstellung gewisser, allgemein anerkannter Grundregeln führte und zur systematischen Gliederung der alpinen Gefahren anregte.

Da die „Naturgewalten im Hochgebirge“ nicht nur als lebensfeindliche Mächte dem Bergsteiger gegenübertraten, sondern oft genug als kulturfeindliche Faktoren in Rechnung zu ziehen sind, haben sie auch in außeralpinen Kreisen Beachtung finden müssen. Wenn darum hier von Gefahren der Alpen gesprochen wird, möge dies in einem weiteren Sinne verstanden werden.

Zweifellos hat sich der Alpenverein große Verdienste erworben, indem er nicht nur die Kenntnis der alpinen Gefahren weitesten Kreisen vermittelte, sondern auch die Wege wies, wie man ihnen begegnen, wie man sich dagegen schützen oder sie vermeiden kann. Die später zu besprechende Ausgestaltung des alpinen Rettungswesens hängt aufs engste damit zusammen.

Tatsache ist, daß die Gefahren der Alpen als ständige Begleiterscheinung des Aufenthaltes in unbewohnten Gebirgsregionen im Alpenkrieg stets zur Geltung kamen. Die Heeresverwaltung war daher gezwungen, sich jene Mittel zu eigen und zunutze zu machen, die in alpinen Kreisen auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung und Erprobung längst Eingang gefunden hatten. Es wurde schon davon gesprochen, daß eine Bedingung, die alpine Schulung der Truppen, zu spät in Rücksicht gezogen wurde. Immerhin suchte man diesen Mangel dadurch wettzumachen, daß die Ausrüstung und Bekleidung der Gebirgstruppen — nach Möglichkeit oder solange es möglich war — dem Dienst im Hochgebirge angepaßt wurde. Jeder Gebirgsoldat verfügte später über das unentbehrliche alpine Rüstzeug, wobei allerdings nicht geleugnet werden kann, daß auch Anzuförmlichkeiten vorkamen. Auch die in alpinen Kreisen geläufigen Vorbeugungsmaßnahmen gegen bestimmte Einflüsse der Hochgebirgsnatur, die entsprechenden Schuh- und Heilmittel waren vorgesehen.

Zeitschrift des D. u. C. M. 30. 1919

Paternofel



Naturaufnahme von Hof. M. Kuba

Grundmaße aus et. 1882

Dreigiebelhütte (2407 m, der Section Hochpustertal) mit Paternofel

Erbaut 1882; zerfällt 1915

Eine Reihe von populär-wissenschaftlichen Auffäßen, die gerade während der Kriegsjahre in den „Mitteilungen“ unseres Vereins erschienen sind, verfolgte offenkundig den Zweck, neuerlich über diese den Organismus gefährdenden Einflüsse Aufklärung zu bieten.

Die im Sinne Zsigmondy's „objektiven“ Gefahren der Berge konnten, selbst wenn sie als solche bekannt waren, im Gebirgskrieg nicht immer berücksichtigt, ja sie mußten mitunter bewußt außeracht gelassen werden. Angesichts des stets drohenden Todes verloren die Gefahren der Hochgebirgsnatur merklich ihre Schrecken, ein gesunder Fatalismus half darüber hinweg. Oft genug allerdings hätten auch sie beachtet werden sollen und vermieden werden können. Doch darf nicht vergessen werden, daß die größten Feinde des Bergsteigers, schlechtes Wetter, Nacht und Nebel, manchmal zum unschätzbaren Bundesgenossen wurden und im Krieg zur Verschleierung der eigenen Tätigkeit hochwillkommen und oft das einzige Mittel waren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Alpenverein durch seine tatkräftige Förderung aller jener Wissenszweige, die sich mit dem Gebirge und seinen Erscheinungen beschäftigen, einen bedeutenden Anteil an der wissenschaftlichen Erforschung überhaupt sich gesichert und mittelbar dazu beigetragen hat, daß die Wissenschaft in der einen oder andern Richtung der nachmaligen Kriegsführung Dienste leisten konnte.

Gegenüber dieser ideellen Unterstützung der Vaterlandsverteidigung tritt ganz augenfällig jene hervor, die in der alpinen Bautätigkeit unseres Vereins fußt und im Gebirgskrieg voll zur Geltung kam.

Zunächst den Schutzhütten uns zuwendend, sehen wir eine Reihe davon bereits im Winter 1914 auf 1915 als Standort für schwache Grenzposten in Benützung, wie solche schon damals an der Tiroler und Kärntner Grenze aufgestellt worden waren. Diese Hütten erhielten ungeahnte Bedeutung in dem Moment, als der Krieg mit dem südlichen Nachbarn zur Tatsache geworden; denn jetzt bildeten sie nicht nur das schützende Obdach für die jeweilige Besatzung, sondern sie wurden Stützpunkte in der Verteidigungslinie und blieben es, bis sie dem Artilleriefeuer ganz oder teilweise zum Opfer fielen. Eine allerdings geringe Anzahl von Hütten ging gleich zu Beginn verloren, da sie außerhalb der gewählten Frontlinie gelegen, dem Gegner kampfflos überlassen werden mußten.

Aber nicht nur die unmittelbar an der Front oder ihr zunächst gelegenen Häuser unseres Vereins waren vermöge ihrer soliden Bauart und nicht minder wegen ihrer Einrichtung und leichten Zugänglichkeit von größtem Wert, indem sie die Heeresverwaltung vorerst der Notwendigkeit eigener Barackenbauten enthoben; auch viele der im sogenannten engeren Kriegsgebiet und im Hinterland liegenden Hütten wurden sofort vom Militär mit Beschlag belegt und dienten jahrelang als Stützpunkte für Übungs- und Ausbildungskurse, als Unterkunftsstätten für kleinere Abteilungen mit besonderen Aufgaben, wie Flugwachen, Radiostationen u. dgl. Jeder Gebirgssoldat, den seine Bestimmung in eine alpine Schutzhütte geführt hat, wird dem Alpenverein oder dem jeweiligen Besitzer für das tadellose Obdach nur dankbar sein können. Umso trauriger ist es, daß neben dem Verlust so vieler Hütten, deren Zerstörung im Krieg nicht zu verhindern war, die vollständige oder teilweise Beraubung vieler, ja der meisten anderen Hütten mit zu beklagen ist.

Das Schicksal unseres Landes ist nunmehr entschieden. Die Stimmen, die überall, soweit deutsche Zunge klingt, für die Einheit Tirols erschallen, waren in den Wind gesprochen, Deutsch-Südtirol mit dem Juwel der Alpen, den Dolomiten, wurde dem Verräter zuerkannt: Damit sind mehr als 70 Hütten für unseren Verein verloren, jene Hütten, die, der Stolz ihrer Besitzer, Schmuckkästchen deutschen Bergsteigertums vergleichbar, die Frucht rastloser opferreicher Arbeit eines halben Jahrhunderts gewesen sind. Mit ihnen gehen alle übrigen Schöpfungen des Alpenvereins in den ab-

getrennten Gebieten in anderen Besitz über. Ihr endgültiges Schicksal ist zur Stunde allerdings noch nicht bekannt, es besteht aber wenig Hoffnung, daß sie als Privatbesitz betrachtet und demgemäß behandelt werden.

Das ausgedehnte Wegnetz, das Arbeitsfreude und Opferwilligkeit der Sektionen im Laufe der Zeit geschaffen hatte, erlangte im Gebirgskrieg allergrößte Bedeutung. Unendlich viel Arbeit war da bereits geleistet worden, die von Unbeginn an der Verteidigung zugute kam. Nur durch diese Wege war es ja den vielfach gänzlich gebirgsunkundigen Truppen überhaupt möglich, gleich von Anfang an in die Hochregion vorzudringen. Bis zur Erbauung von Seilbahnen dauerte es lange, und bis dahin bildeten die bestehenden Wege die Hauptverkehrslinien von und zu der Front, auf ihnen vollzog sich mittels Träger- und Tragtierkolonnen der gesamte Nachschub; aber auch nach Erbauung der Seilbahnen behielten diese Wege ihre Bedeutung bei, denn sie ermöglichten allein den verhältnismäßig raschen Einsatz von Reserven an gelegentlich bedrohten Punkten der Gebirgsfront. Ihrem Wert als Anmarsch- und Nachschubslinien entsprechend erfuhren die Wege demgemäß auch mehr oder weniger umfangreiche Verbesserungen, manche wurden fahrbar ausgestaltet, sofern nicht überhaupt regelrechte Kunststraßen für jeglichen Fuhrwerksverkehr angelegt wurden.

Da die Alpenvereinswege lediglich den Bedürfnissen der Bergsteiger ihre Entstehung verdanken und deren Interessen Rechnung trugen, erwiesen sich manche Steige im Gebirgskrieg allerdings auch als weniger brauchbar. Denn die Hauptforderung war jetzt nicht mehr, vom Weg aus möglichst viel zu sehen, sondern bei Begehung des Weges möglichst wenig gesehen zu werden. Unter diesem Gesichtspunkt entstand jene Anzahl von Wegen und Steigen, die während des Krieges im Gebirge neu geschaffen wurden. Ein Großteil von ihnen wird zweifellos künftigen Bergfahrten im Bereich der ehemaligen Front sehr zustatten kommen, sofern die zur Erhaltung nötigen Mittel vorhanden sind.

Warum die Wegtafeln und Markierungen — erstere hätten den Krieg zwar doch nicht überdauert — gleich zu Beginn des italienischen Feldzugs entfernt werden mußten, ist bis heute ein Rätsel. Die Verteidigungslinie folgte zum größeren Teil der Landesgrenze, und erfahrungsgemäß ist der beiderseitigen Grenzbevölkerung dank dem lebhaften Schmuggelverkehr jeder Steig aufs beste bekannt. Zudem konnte sich jedermann im Frieden die Karten des ihn interessierenden Gebietes käuflich erwerben. Das italienische Militär war zweifellos im Besitz unserer Karten wie umgekehrt unsere Heeresverwaltung im Besitz der italienischen Kartenblätter war. Der Grund jener Verfügung, die unserem Verein eigentlich zwecklos großen Schaden zufügte, ohne jemandem zu nützen, ist also nicht einzusehen.

Verstärkte Steiganlagen im Bereich der nachmaligen Front haben gleichfalls sehr gute Dienste geleistet. Sie bildeten das Muster für unzählige Klettersteige, die — besonders in den Dolomiten — zuweilen ganz raffiniert ausgebaut und überaus schön angelegt wurden. Einzelne Posten und Feldwachen waren nur über einen solchen Steig zu erreichen, der von gebirgsunkundiger Mannschaft bei Tag und Nacht, bei jeder Jahreszeit und jedem Wetter, zumeist noch mit schweren Lasten, begangen werden mußte.

Erwähnt sei, daß je ein Zug der eingangs erwähnten Bergführerkompagnien als „technischer Zug“ zur Anlage solcher Steige bestimmt und mit dem nötigen Material, Drahtseilen, Strickleitern, Eisensprossen u. dgl., ausgerüstet war.

Die Eigenart des Gebirgskrieges verlangte auch im Sanitätswesen die Anpassung an die gegebenen Verhältnisse. In dieser Hinsicht hatte die Heeresverwaltung abermals ein Muster in der Organisation des alpinen Rettungswesens seitens des Alpenvereins. Soweit es sich um Unfälle handelte, die in den „Gefahren der Alpen“ ihre Ursache hatten, wurde später tatsächlich die Hilfeleistung analog unserem Rettungs-

wesen organisiert; besonders für Lawinenunfälle wurden Bergführerpatrouillen aufgestellt, bei den Bergführerkompagnien wurde je ein Zug mit dieser besonderen Aufgabe betraut und ausgerüstet. Naturgemäß tat sich die Militärbehörde unendlich viel leichter, da überallhin telephonische Verbindung bestand, die nötige Hilfsmannschaft und die Beförderungsmittel immer zur Verfügung waren.

Die Bergung verwundeter und toter Krieger, also die eigentliche Aufgabe der Sanitätsmannschaft, vollzog sich mittels Tragbahnen und improvisierten Behelfen, im Winter mittels Rettungsschlitten. Von diesen Hilfsmitteln kamen verschiedene Systeme in Verwendung, die sich mehr oder weniger bewährt haben. Jedenfalls war man bemüht, die bestehenden Vorrichtungen nach Lunlichkeit zu vervollkommen, und tatsächlich wurde manch praktische Neuerung erdacht, die verwertet zu werden verdient.

Bevor Seilbahnen gebaut waren und dort, wo keine bestanden oder die bestehenden nur geringe Lasten fördern konnten, war die Bergung eines Verwundeten bei den großen Entfernungen von fahrbaren Kommunikationen stets sehr mühevoll und erforderte viele Leute. Oft genug gestaltete sich die Bergung, ganz abgesehen von der feindlichen Einwirkung, sehr schwierig, ja die Fälle sind durchaus nicht vereinzelt, daß Verwundete auf- oder abgeseilt werden mußten, bevor ihre Rettung gelang. Um so höher sind die Leistungen der Bergemannschaften zu veranschlagen und mancher hat sich bei solchen Gelegenheiten die Tapferkeitsmedaille verdient.

Schon gelegentlich der Zusammenstellung der „Alpinen Unfälle der letzten fünf Jahre“ (Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1919, Nr. 5/6) konnte darauf hingewiesen werden, daß der weiße Tod mehr Opfer forderte als das feindliche Artilleriefeuer. Eine mir zur Verfügung gestellte Liste der Lawinenopfer des Kriegswinters 1916/17 verzeichnet für die Tiroler Front an Toten und Vermissten 9 Offiziere, 1751 Mann, an Verwundeten 2 Offiziere, 919 Mann, für die Kärntner Front im gleichen Zeitraum an Toten und Vermissten 10 Offiziere, 1070 Mann, an Verwundeten 5 Offiziere, 328 Mann. Selbst zugegeben, daß der Winter von 1916 auf 1917 ein außergewöhnlich schneereich war, sind das doch Zahlen, die eine fürchterliche Sprache reden. Auf der Seite des Gegners lagen die Verhältnisse kaum anders.

Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß der Fremdenverkehr und die damit zusammenhängenden Einrichtungen und Schöpfungen ihre Entstehung dem Alpinismus verdanken. Da dessen Verbreitung und Ausbreitung in erster Linie ein Verdienst des Alpenvereins ist, wird unser Verein mit voller Berechtigung als Begründer des Fremdenverkehrs bezeichnet. Alle Bauten, Anlagen und Verkehrsverbesserungen, die im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Alpenvereins, ja gerade durch diese angeregt und veranlaßt, aus Privatinteressen geschaffen worden sind und den wirtschaftlichen Aufschwung der Alpenländer begründet haben, erwiesen sich bei der Landesverteidigung von unschätzbarem Wert. Es braucht nur kurz an die vielen Hotel- und Straßenbauten erinnert zu werden, die samt und sonders den Truppen als Unterkünfte, bezw. als Verkehrslinien zugute kamen. Der Wohlstand der Bevölkerung, im Fremdenverkehr begründet, steigerte die Möglichkeit der Requisitionen ins Angemessene. Tirol ist hierfür wohl ein lehrreiches Beispiel. Als unmittelbares Kriegsgebiet war es von Anfang an ununterbrochen mit Truppenmassen belegt und muß nun am Ende des Krieges noch seinen verhaßtesten Gegner ernähren. Dafür liegen längs der ganzen Alpenfront die blühenden Ortschaften in Schutt und Asche, die dem Bergfranz ihrer Umgebung ihren Ruf und Jahr für Jahr den Besuch von Tausenden von Fremden verdankt hatten.

Die Aufzählung jener Faktoren, die sich in der einen oder anderen Form als Mit Hilfe des Alpenvereins an der Vaterlandsverteidigung charakterisieren lassen, wäre unvollständig, wollte man nicht auch der Tätigkeit unseres Vereins auf dem Gebiet der Kriegsfürsorge gedenken. Auf diesem Felde leistete der Alpenverein bewußte

Mithilfe, und zweifellos hat er sich in einem seiner Würde und Größe entsprechenden Umfang dieser selbstverständlichen Pflicht der Heimat gegenüber unterzogen.

Neben den rein finanziellen Zuwendungen seitens des Gesamtvereins und auch jeder einzelnen Sektion in Form von Kriegsanleihezeichnungen und Kriegsspenden an das deutsche und das österreichische „Rote Kreuz“ (für diese beiden letztgenannten Zwecke zusammen M. 18 500.—) waren es vor allem die Kriegsfürsorgeunternehmungen der Sektionen, die insgesamt sicher recht namhafte Beträge ihrer Bestimmung zuführten. In diesen Rahmen fällt die Beistellung von 1715 Hüttendeden, 276 Leintüchern und sonstiger Bettwäsche, von Rettungsmitteln, Tragbahren und Verbandkästen, unzähligem alpinem Rüstzeug und rund 6400 Karten, weiters die nicht zu zählenden Wohltätigkeitsveranstaltungen und Vorträge mit ihren Sammelergebnissen für Kriegsfürsorgewerke, sei es mit allgemeiner oder besonderer Widmung, für Familien der Kriegsteilnehmer, für Hinterbliebene von Gefallenen, für Invaliden- und Genesungsheime, für den Labedienst, für Sanitätskolonnen, ferner die Sammlung und Verendung von Liebesgaben, besonders zu Weihnachten, Zuwendungen an die Vergführer, an bestimmte Frontteile, die gerade von heimatlichen Truppen gehalten wurden, die reiche Ablieferung von Wollschafen, Wäsche, Rättschuzmitteln und vieles andere mehr.

Den Wert dieser gespendeten Gegenstände hat das Kriegsfürsorgeamt auf über eine halbe Million Kronen geschätzt. (Siehe Mitteilungen 1916, Nr. 13/14, S. 115.) Die Geldspenden des Vereins und der Sektionen hatten bis Juli 1916 schon eine bedeutende Höhe erreicht. Aus der Hauptkasse sind außer der Vereinspende (M. 150 000.—) und den Zuwendungen an das deutsche und das österreichische Rote Kreuz (zusammen M. 18 500.—), auch noch M. 20 000.— zur Unterstützung kriegsversehrtter Führer, Führerhinterbliebener und notleidender Führerfamilien, und M. 1000.— für deutsche Flüchtlinge aus dem Süden gewidmet worden. Die Geldspenden der Sektionen hatten, soweit sie dem Hauptauschuß bekannt geworden waren, M. 140 100.40 erreicht, so daß die gesamten Barspenden sich auf M. 329 600.40 beliefen, eine Summe, die aber noch anwuchs, da die Fürsorgetätigkeit der Sektionen vielfach bis an das Kriegsende fortgesetzt wurde.

Der Weltkrieg, der so tief einschneidende Veränderungen in den wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Verhältnissen der Völker, ja der gesamten Menschheit zur Folge hatte, daß jedes einzelne Individuum davon betroffen wurde, mußte auch den Alpinismus auf das Nachhaltigste beeinflussen und in Mitleidenschaft ziehen. Die Wirkungen des Krieges auf den Alpinismus überhaupt und auf den Alpenverein im besondern sollen nunmehr den Gegenstand der Erörterung bilden. Es wird zu untersuchen sein, ob aus dem allgemeinen Untergang überhaupt etwas für unsere Kulturbewegung zu retten und als „Plus“ für sie zu buchen ist, wobei vor allem die Frage nach den künftigen Aufgaben unseres Vereins in den Vordergrund tritt. Ihre Beantwortung kann nur in den größten Umriffen erfolgen, denn vorerst muß die Zukunft einigermaßen geklärt sein, um wenigstens die Grenzen zu kennen, innerhalb deren sich die künftige Tätigkeit abspielen wird.

Unabhängig voneinander und von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, haben H. Pfannl¹⁾ und A. v. Martin²⁾ in der S. A. Z. das Verhältnis zwischen Krieg und Alpinismus, die Frage ihres Zusammenhangs zu lösen versucht. Ersterer erblickt im Weltkrieg die Erfüllung, nicht die Verneinung des Alpinismus und betont die Wesensverwandtschaft beider. Letzterem gilt rein begriffsmäßig, ideell, der Krieg an sich als „Naturprinzip, als natürliche, gegebene Form des Kampfes“, dessen Stelle

¹⁾ Dr. H. Pfannl, Der Alpinismus und der Krieg — dieser eine, wahrhaftige Krieg! Österr. Alpenzeitung Nr. 911/912 v. 5. 12. 1914, S. 250.

²⁾ A. v. Martin, Krieg und Alpinismus, Österr. Alpenzeitung, Nr. 919 v. 5. 12. 1915, S. 81.

symbolisch im Frieden der Alpinismus als „eine Form des Kampfes des Menschen gegen die Natur“ einnimmt, während der wirkliche Krieg als „eine Zween ge-
hordende harte Notwendigkeit“ zu betrachten ist im Gegensatz zum zweckbefreiten Alpinismus.

Nun scheint es mir zwar eine rein subjektive Auffassung zu sein, im Alpinismus unbedingt eine Art Kampf des Menschen gegen die Natur zu sehen. Wenn dem so wäre, wenn das ethische Moment, warum suchen wir die Berge auf, sich lediglich auf „den Kampf mit dem Berge um des Kampfes willen“ beschränken würde, dann wäre der Alpinismus höchst einseitig. Unser Verhältnis zur Bergwelt wird ja auch noch von vielen anderen Triebfedern mitbestimmt. Die reine „Sinnenfreude“, die Freude an der Natur, an ihrer Erhabenheit und Reinheit, die „Bergesliebe“, die „Zwiesprache mit der Natur“, jedes für sich ist doch ein ganz wesentlicher Beweggrund des Alpinismus, kann vorherrschendes Motiv und Zweck zugleich sein.

Aber wie auch die Auffassung vom Alpinismus an sich und seinem Zusammenhang mit dem Krieg sein mag, jedenfalls hat der Gebirgskrieg in Hinsicht auf seinen Schauplatz bei den Bergsteigern eine Empfindung besonders ausgelöst: die der Empörung über die Entweihung der erhabenen Gebirgsnatur, gepaart mit der Beleidigung des ästhetischen Empfindens durch die Verunstaltung des Landschaftsbildes, wie es die Befestigungsanlagen und die Verwüstung der Waldbestände mit sich brachten. Die vornehme Pracht der alpinen Majestäten, die hehre Einsamkeit der Bergwelt, in die wir uns aus dem Alltagsgetriebe, Ruhe suchend, flüchteten, auf einmal zum Schauplatz menschlichen Haders herabgewürdigt zu sehen, wurde wie ein ungeheurer Frevel empfunden.

Verschiedene Umstände waren es, die von vornherein der alpinen Tätigkeit während des Krieges hindernd in den Weg traten. Teile der Alpen selbst, darunter die besuchtesten Gruppen Südtirols, waren zum unmittelbaren Kriegsschauplatz geworden, ein weiterer Großteil der Ostalpen, vor allem die vergletscherten Gruppen der Zentralalpen, kam infolge Absperrung als engere Kriegszone für den Touristenverkehr nicht in Betracht. So war an sich das Gebiet für Hochturen räumlich auf die Nördlichen Kalkalpen und die Nordausläufer der Zentralalpen beschränkt. Hierzu kamen die einem ausgedehnten Fremdenverkehr nicht förderlichen behördlichen Maßnahmen und Erschwerungen der Grenzüberschreitung zwischen Deutschland und Österreich, die sich stets steigenden Verkehrseinschränkungen und die von Jahr zu Jahr mißlicher sich gestaltenden Ernährungsverhältnisse.

Die Zahl der Bergsteiger überhaupt war durch die Einberufungen zum Heeresdienst bedeutend zusammengeschmolzen. Die Bergführer und die im Dienst der Fremdenindustrie beschäftigten Männer waren gleichfalls zu den Fahnen gerufen worden. Das Ausbleiben der Touristen, der Mangel an Arbeitskräften im Verein mit der Lebensmittelnknappheit zwangen alsbald die Fremdenbetriebe mit ihren Verkehrseinrichtungen zum Stillstand. Die Zahl der bewirtschafteten Schutzhütten sank aus dem gleichen Grund von Jahr zu Jahr. Das alles waren Umstände, die von vornherein eine bedeutende Einschränkung der bergsteigerischen Tätigkeit zur Folge haben mußten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß auch vielfach wohlbegründete moralische Hemmungen die Bergsteiger selbst von ihrer gewohnten Turentätigkeit abhielten. Es schien unzeitgemäß, einem Vergnügen nachzugehen, während Tausende im Felde standen. Schließlich spielte auch die Geldfrage eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Wie auf die Gesamtheit der Bergsteiger äußerten diese Umstände auch auf den Alpenverein ihre Wirkung. Seine Mitglieder, und gerade die alpine Jugend und das beste Mannesalter, hielt der Kriegsdienst den geliebten Bergen fern. Viele Hunderte der leistungsfähigsten Mitglieder fanden auf den Schlachtfeldern den Tod. Die in der Heimat verbliebenen Vereinsangehörigen hatten bei dringenden Arbeiten

im Dienste des Vaterlandes nur schwer Zeit zu gelegentlichen Vergturen und waren durch die eben angeführten Umstände in Ziel und Ausdehnung der Vergfahrten empfindlich beschränkt.

Die alpine Bautätigkeit des Vereins ruhte fast vollständig. Die Sektionen mußten froh sein, bei dem Mangel an Arbeitskräften die dringlichsten Wegherstellungen vornehmen zu können. In den abgesperrten Gebieten waren auch diese nicht möglich. Die Folge davon ist, daß sämtliche Wegenlagen mehr oder minder schwer im Lauf der Kriegsjahre gelitten haben.

Weit schlimmer steht es mit den Schutzhütten unseres Vereins. Es wurde schon erwähnt, daß eine Reihe derselben gemäß der einmal gewählten Verteidigungslinie kampflös in den Besitz des Gegners überging. Über ihr Schicksal ist Näheres noch nicht bekannt. Dreizehn Hütten — nach dem Bericht über die Jahre 1914—1918 in den „Mitteilungen“ 1918, S. 114, — sind durch feindliche Einwirkung oder überhaupt durch Kriegsmassnahmen vollkommen zerstört. Es sind jene, die in der unmittelbaren Kampfszone in Reichweite der Geschütze lagen. Die im engeren Kriegsgebiet gelegenen Häuser haben, soweit sie als Stützpunkte für militärische Ausbildungskurse in Verwendung kamen, durch die andauernde Einquartierung an der Inneneinrichtung schweren Schaden genommen. Die übrigen Hütten des Sperrgebietes wurden, da eine Bewirtschaftung unterbleiben mußte und eine geregelte Nachschau nicht stattfinden konnte, wiederholt geplündert und ihrer Einrichtung beraubt, manche bis auf die fahlen Wände ausgeraubt. Fast alle Hütten aber hatten unter den Besuchen ungebeter Gäste mehr oder weniger schwer zu leiden und werden zudem mannigfache Schäden infolge der Witterungseinflüsse aufzuweisen haben.

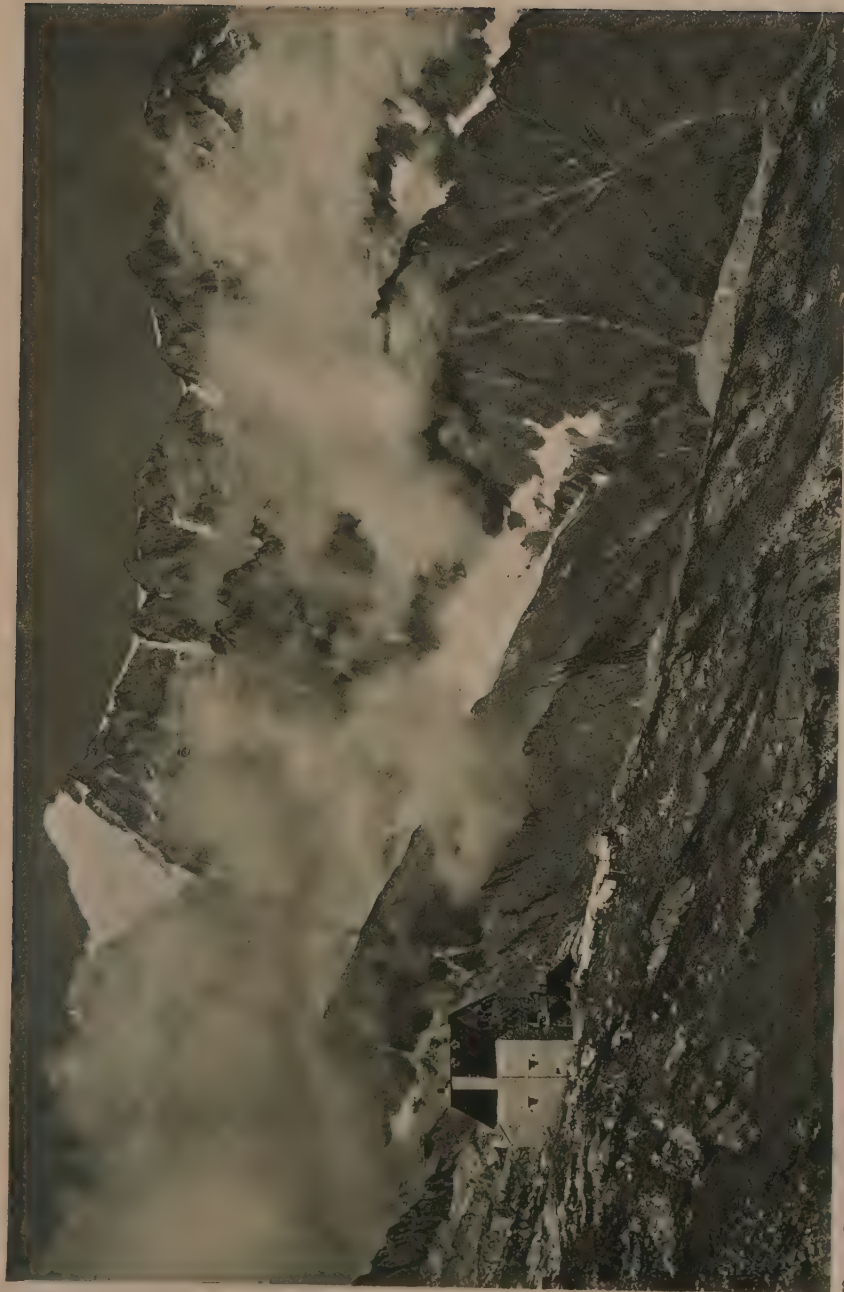
Das Vereinsleben selbst litt naturgemäß unter den Einwirkungen des Krieges und vollzog sich in einem durch die Verhältnisse bedingten bescheidenen Rahmen. Die Vereinschriften konnten trotz großer Schwierigkeiten ohne Unterbrechung erscheinen, die Kartenwerke kamen in den beabsichtigten Zeitabschnitten zur Ausgabe. Rettungs- und Führerwesen ruhten während des Krieges fast ganz und bedürfen der Neuordnung und Anpassung an die nach dem Krieg herrschenden Verhältnisse. Als neue Tätigkeit des Alpenvereins kam während der Kriegsjahre die bereits erwähnte Kriegsfürsorge hinzu. Die wissenschaftlichen Unternehmungen des Vereins wurden durch den Krieg ebenfalls ungünstig beeinflusst, die wissenschaftlichen Forschungsreisen ganz unmöglich gemacht. Einzig und allein die Beobachtung der wichtigsten Alpengletscher konnte planmäßig fortgesetzt werden.

Daß der Alpenverein trotz dieser gewaltigen Hemmungen in allen Tätigkeitszweigen seine satzungsmäßigen Ziele nicht aus dem Auge verloren hat, beweist neben dem Erscheinen seiner Druckschriften und der Karten vor allem die Erwerbung des Glodnergebietes und die zusammen mit den andern großen alpinen Vereinen einerseits, den Jagdvereinen andererseits zustande gekommene Vereinbarung hinsichtlich der Wegefreiheit.

Ungeachtet der gewaltigen, zum Teil überhaupt nicht gut zu machenden Schäden des Krieges hält es schwer, jene Begleitererscheinungen und Folgen festzustellen, die als Vorteil für unseren Verein gewertet werden können. Wie immer sich auch die politischen Verhältnisse noch gestalten mögen, zweifellos wird gerade der Gebirgskrieg dazu beigetragen haben, dem Alpinismus im Sommer und Winter, also auch dem Schilauf, neue Anhänger zuzuführen. Die Tatsache, daß die Mitgliederzahl unseres Vereins nach dem Tiefstand des Jahres 1918 wieder im Zunehmen begriffen ist, gibt A. Zöhle¹⁾ recht, der sich nach dem Krieg ein neuerliches Anschwellen der alpinen Bewegung versprach und dem Krieg selbst eine Verallgemeinerung des Alpinismus

¹⁾ A. Zöhle, Der Krieg und der Alpinismus. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1917, S. 1.

Zettstift des D. und O. Alpenvereins 1919



Naturaufnahme von Jof. Neuhäusler

Mergolino Bruchmann

Mandronhaus (Sektion Leipzig) gegen den Monte Gabbio
Erbaut 1879; zerstört als erstes Kriegsgeschehen 1915

zuschrieb. Wenn somit eine seiner Erwartungen schon in Erfüllung geht, dann sei auch der anderen Erfüllung beschieden: Klarer und deutlicher als bisher möge im Alpenverein hinfort zum Ausdruck und zum Bewußtsein kommen, daß der Alpinismus ein Bindeglied zwischen den Deutschen aller Stämme im Norden und Süden ist. Das ist die wertvolle Lehre des Krieges, daß er uns an die Kräftigung des alpinen Gedankens auf nationaler Grundlage gemahnt hat. Auch der Alpinismus ist ein Band, geeignet, das Verhältnis aller Deutschen zueinander innerlicher, fester zu gestalten. Der Alpenverein möge daher in Zukunft seinen deutschen Charakter bewußt betonen, wie er bisher unbewußt ein Vorkämpfer des Deutschtums und der mächtigste deutsche Schutzverein im Süden war.

Man hat begreiflicherweise vor Kriegsende sich vielen Erwartungen und Hoffnungen hingegeben und ist aufs grausamste enttäuscht worden. Wir wollen nicht darüber nachgrübeln, wie es hätte werden und sein können, sondern wollen aufrecht und frei in die Zukunft schauen. Doch sei vor Erörterung der künftigen Aufgaben schon jetzt an zwei Punkte erinnert, an die man, meines Erachtens mit Unrecht, große Erwartungen knüpfte.

Man versprach sich einmal gewiß zu viel von den im Kriege neu geschaffenen Wegen und Steigen als wertvolle Ergänzung des bestehenden Wegnetzes. Sicher verdienten viele dieser Wege das Interesse der Bergsteiger und würden diesen zugute gekommen sein, ohne bloß die bald erschöpfte Neugierde der Besucher des ehemaligen Kriegsgebietes in den Alpen zu unterstützen.

Inzwischen sind aber durch die für uns so unglückselige Neugestaltung der Tiroler Grenze alle diese Erwägungen gegenstandslos geworden.

Weitaus zu große Hoffnungen verband man auch mit den während des Krieges geschaffenen Unterkunftsbauten, die man als Ersatz für zerstörte Hütten oder als Notunterkünfte billig erwerben und verwenden zu können glaubte. Damit ist es nun auch nichts mehr und es mochten diese Bauten einen noch so gefälligen Eindruck machen und den Wunsch nach Erhaltung rechtfertigen, sie waren nicht für lange Dauer gebaut, erforderten ständig Nachbesserungen und waren dem Verfall unrettbar preisgegeben, sobald sie nicht mehr bewohnt wurden. Was die Witterungsverhältnisse, Wind und Schneebruch nicht vermochten, das besorgte aufs gründlichste schon längst die umwohnende Bevölkerung, die nicht nur die Einrichtung der Baracken, sondern diese selbst verschleppt hat.

Wir werden nach dem Krieg, sobald die Verhältnisse einigermaßen beruhigt und geklärt sind, vielleicht eine ähnliche Entwicklung erleben können, wie sie in den Anfangsstadien des Alpinismus zu beobachten war. Unter der Voraussetzung eines allgemeinen Preisabbaues und einer gründlichen Verbesserung der Ernährungsverhältnisse ist sicher ein rasches Einsetzen des Alpinismus und des Fremdenverkehrs überhaupt zu erwarten und im Zusammenhang damit das Wiederaufleben der Fremdenindustrie. Diese ist eine Lebensbedingung für die Alpenländer, deren wirtschaftliche Erholung ist in erster Linie vom Fremdenverkehr zu erhoffen. Mit dieser Tatsache wird man sich abfinden müssen, wenngleich damit die gefürchtete Abererschließung unserer Alpenwelt in erhöhtem Maß neuerlich einsehen wird.

Die Frage nach der Entwicklung des Alpinismus und nach den Aufgaben und Absichten des Alpenvereins nach dem Krieg wurde begreiflicherweise schon vor Kriegsende aufgeworfen. Eine Reihe von Verfassern¹⁾ hat hiezu das Wort ergriffen, recht

¹⁾ H. Biendl, Vom Alpinismus nach dem Kriege. Österr. Alpenzeitung Nr. 930, v. 5. Juni 1916, S. 73. — A. Deye, Das sportliche Bergsteigen nach dem Kriege. Österr. Alpenzeitung Nr. 941, v. 5. Mai 1917, S. 59. — A. Böhmle, Der Kriege und der Alpinismus. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1917, Nr. 1/2, S. 1. — A. Steiniger, Alpinismus, der D. u. S. Alpenverein und der Krieg. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1917, Nr. 15/16, S. 99. — A. Deye, Der Alpenverein im

beachtenswerte Anregungen wurden gegeben und für Alpinismus sowie für die Tätigkeit der alpinen Vereine die allgemeinen Richtlinien für die Zukunft festzusetzen versucht. Die vor Kriegsende aufgestellten Forderungen nach einer der neuen Zeit entsprechenden Umgestaltung des Alpinismus müssen sich durch den unerwarteten Ausgang des Krieges nun allerdings wesentliche Veränderungen, besonders hinsichtlich der künftigen praktischen Tätigkeit der alpinen Vereine, hinsichtlich der Reiseziele usw. gefallen lassen. Die ideale Berechtigung mancher Forderung dagegen scheint nicht nur nicht geschmälert, sondern vielmehr erhöht. Ich betone mit Absicht die ideale Berechtigung, denn in Wirklichkeit werden sich die Dinge wohl ganz anders gestalten.

Die Ansichten, die über die künftige Geltung des Alpinismus und über die von ihm einzuschlagenden Wege zum Ausdruck gebracht worden sind, stimmen in den wesentlichen Hauptpunkten überein.

Zunächst, und sicher nicht mit Unrecht, versprach man sich nach dem Krieg aus verschiedenen Gründen einen neuerlichen Aufschwung des Alpinismus. Man begründete dies mit dem naturnotwendigen Drang nach alpinen Betätigung nach der langen Kriegszeit, mit der Verallgemeinerung des sommerlichen und winterlichen Bergsteigens durch den Krieg selbst, mit dem erklärlichen Verlangen eines Großteils der Gebirgskämpfer, die ehemaligen Stellungen im Frieden aufzusuchen und sich der Erinnerung an die Kriegszeit hinzugeben, mit der Neugierde, die auch die Nichtkämpfer diesen Gebieten entgegenbringen würden usw. Man erwartete sich eine Unterstützung dieses Neuaufschwungs durch die Eröffnung neuer Reiseziele und damit neuer Arbeitsfelder. Diese Hoffnung hat zum Teil der Ausgang des Krieges, noch mehr aber der Friedensschluß zerschanden gemacht.

Man gab endlich auch der Meinung entschiedenen Ausdruck, daß eine weitere Erschließung der Alpen nicht mehr vonnöten ist, sondern geradezu eine Gefahr bedeutet, da bereits vielfach die Alpen zum Spekulationsobjekt gewinnstüchtiger Privatunternehmer geworden sind und die schönsten Punkte der Gebirgswelt nach und nach der Verunstaltung durch Bahnen, Straßen und Hotels anheimzufallen drohen. Sache des Alpenvereins sei es, dieser drohenden Überkultur mit allen Mitteln zu steuern. Der überflüssige Luxus in den Schutzhütten müsse wieder der einfachen gesunden alpinen Lebensweise Platz machen.

Die Rückkehr zum Alpinismus alten Stils, die Vertinnerlichung, Veredelung des Bergsteigens ist ein dritter Punkt, dem sich die Forderung nach Organisation der Jugendbewegung als anerkannt vornehmste Zukunftsaufgabe des Alpenvereins anschließt.

Will man den Aufschwung des Alpinismus nach dem Wiederanwachsen der Mitgliederzahl bemessen, dann wird man nicht fehlgehen, wenn man sich, wenigstens in den Alpenländern, den schönsten Hoffnungen hingibt. (Als Beispiel sei der Alpenvereinszweig Innsbruck angeführt, der mit Ende 1918 1175 Mitglieder zählte gegen 1563 im Jahre 1914. Mitte September 1919 dagegen betrug die Mitgliederzahl der genannten Sektion bereits über 2350, also ein Zuwachs von nahezu 1200 Mitgliedern!)

Dienste der Wehrkraft und Jugendpflege. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1915, Nr. 21/22, S. 218. — H. Walland, Die Erziehung unserer Jugend zum Alpinismus. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1914, Nr. 11, S. 152. — A. Deye, Der D. u. S. Alpenverein und die Jugendbewegung, Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1917, Nr. 17/18, S. 116. — Dr. D. Mayr, Neue Reiseziele. Eine Zukunftsaufgabe des D. u. S. Alpenvereins. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1916, Nr. 1/2, S. 1. — Ing. Leo Handl, Aufgaben und Aussichten des D. u. S. Alpenvereins nach dem Kriege. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1916, Nr. 9/10, S. 73. — Dr. A. Niemann, Die Erschließung der Alpen. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1916, Nr. 3/4, S. 26. — D. Molitor, Die Gefahren alpinen Überkultur. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1918, Nr. 19/20, S. 124. — P. Jakobi, Alpine Zukunftsgedanken. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1919, Nr. 1/2, S. 3. — A. Deye, Alpenverein und Jugendbewegung. Mitteil. d. D. u. S. A.-B. 1919, Nr. 3/4, S. 20.

Seefopf, 2550 m

Blegengebirge



Jos. Nepuda phot.

Wolayerseehütte (1959 m, Sektion Austria) in den Karnischen Alpen. Erbaut 1896; zerstört 1915



P. Röß phot.

Geiseralhütte (1010 m, Sektion Villach) am Fuße des Montafn in den Zillertal Alpen. Erbaut 1896; zerstört 1915



P. Röff phot.

Alte, aufgelassene Wischberghütte (Sektion Villach) in den
Zillertal Alpen. Erbaut 1880; zerstört 1915



P. Röff phot.

Findenegg-Hütte (neue Wischberghütte, 1854 m, Sektion Villach). Erbaut 1902; zerstört 1915

Versteht man jedoch unter Aufschwung mehr die Veredelung als die Verallgemeinerung des Bergsteigens, so wird man die Hoffnungen in dieser Hinsicht zumindest um das gleiche Maß herabsetzen müssen. Schon jetzt treten Erscheinungen zutage, die unzweifelhaft erkennen lassen, daß der Alpinismus der heutigen Jugend zum Kletter Sport reinsten Wassers herabgesunken ist und mit der „Kunst des Bergsteigens“ von ehemals nicht das geringste mehr zu tun hat. Der Wettbewerb im alpinen Können tritt nunmehr offen und öffentlich zutage. Auch hier ist ein Mangel an „bergsteigerischem Ernst“ festzustellen, wie sich in anderem Zusammenhang W. Scharf Schmidt in einem Vortrag in der Sektion Bayerland äußerte.

Über die Frage der Jugendbewegung und die Art ihrer Lösung herrschen freilich verschiedene Meinungen. Bei sorgfältigster Auswahl der Männer, denen man die Jugend anvertraut, wird letzterer die vollkommen freie Entwicklung und zwanglose Betätigung gewährt bleiben müssen, wobei wohl nach dem Beispiel des Schweizer Alpenklubs den einzelnen Sektionen im eigenen Wirkungskreis die Durchführung der Jugendorganisation mit Rücksicht auf die örtlich sehr verschiedenen Verhältnisse zweckmäßig überlassen bleiben soll. In neuester Zeit hat E. Enzensperger in den Mitteil. d. D. u. S. A.-V. 1919, Nr. 15/16 zu dieser Frage Stellung genommen: „Der D. u. S. Alpenverein muß die alpine Jugendbewegung in seinen direkten Aufgabebereichen und in den seiner Sektionen aufnehmen. Die einzelnen Sektionen müssen die aktive Werbetätigkeit bei der Jugend als einen wesentlichen Punkt ihres Programmes aufgreifen und durchführen.“

Der Ausgang des Krieges bestimmt zunächst auf unabsehbare Zeit die Möglichkeit neuer Reiseziele und verhindert damit die Ausdehnung des deutschen Alpinismus auf die Gebirgsländer des Ostens und Südostens, wodurch die Gefahr der Übererschließung der Alpen von selbst sich verringert haben würde. Der Touristenverkehr sieht sich auf ein räumlich sehr enges Gebiet beschränkt. Wohl wäre es ein ideales Ziel, der Übererschließung der Alpenwelt Einhalt zu gebieten und ihr den Rest ihrer Unberührtheit zu wahren. Allein der wirtschaftlich notwendige und ganz von selbst sich wieder einstellende Fremdenverkehr wird dieses Ziel nicht erreichen lassen. Gewiß ist es eine hehre Aufgabe, der Verflachung des Alpinismus, seiner Durchsetzung mit Erscheinungen, die seinem innersten Wesen widersprechen, entgegenzuarbeiten und seine Verinnerlichung durch entsprechende Erziehung der Jugend und seine richtige Einschätzung seitens der Allgemeinheit anzubahnen. Das eine wird von dem zukünftigen Geschlechte abhängen, bezüglich der „Höherbewertung“ des Alpinismus teile ich Biendlis Unglauben an den „feelischen Aufschwung“ der Welt.

Wie wird es sich in Zukunft verhalten? So, wie die Dinge jetzt liegen, steht den deutschen Bergsteigern ein außerordentlich kleines Tätigkeitsfeld offen. Und wir versprechen uns trotz des niederschmetternden Ausgangs des Krieges einen Aufschwung des Alpinismus!

Wenn nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse ein Gegengewicht bilden und einen Ausgleich schaffen, so daß nur ein allmähliches Anwachsen des Alpinismus in Erscheinung tritt, dann muß doch das ganze, uns noch verbliebene Alpengebiet überlaufen sein! Dann werden wir aber gerade in den Alpen eine viel abstoßendere Überkultur als vor dem Krieg gewärtigen müssen. Der Durchschnittstourist der Vorkriegszeit konnte sich gerade noch in den Verkehrszentren, Alpenhotels und Hütten sehen lassen. Dazu befähigte ihn noch seine Börse. Heute wird er diese Stätten meiden müssen, und an seiner Stelle wird sich jene Klasse von Menschen breitmachen, die einem leicht und schnell erworbenen Reichtum die Möglichkeit verdankt, jeder Mode zu folgen, mithin auch der alpinen. Dann aber wird erst recht all das in die Berge hineingetragen werden, was wir von ihnen ferngehalten wissen wollen. Wer im Sommer 1919 Gelegenheit hatte, das Zillertal zu besuchen, wird mir vollauf zustimmen.

Liegt übrigens letzten Endes in den aufgestellten Forderungen für die Zukunft nicht ein großer Widerspruch? Wir erwarten einerseits nach dem Krieg eine Verallgemeinerung des Alpinismus, dessen kräftigenden, veredelnden Einfluß wir nicht oft genug hervorheben können, und dennoch wollen wir ängstlich darüber wachen, daß nicht die Alpen noch mehr bevölkert werden. Nach unserer Anschauung hat der Bergkrieg selbst durch die Teilnahme so vieler Menschen in einem Großteil derselben die Liebe zu den Bergen geweckt; wir begrüßen dies als unserer Bewegung förderlich, als Fortschritt, als einzigen Nutzen, den der Alpinismus aus dem Kriege zog, und dennoch wollen wir einen Massenbesuch der Alpen verhindern, der aber kommen wird, notwendigerweise zu einer weiteren Verflachung des Alpinismus führen muß und von Erscheinungen begleitet ist, die wir ausschalten wollen. Wir preisen das Bergsteigen als Jungbrunnen des Lebens und vergessen, daß der Weltkrieg die Gesamtheit des Volkes auf die Beine gebracht hat, daß eben diese Gesamtheit der Erholung und Ertüchtigung bedarf und zum Großteil dort suchen wird, wo sie sie am besten findet, in den Alpen. Wir selbst haben es ja immer verkündet und das Beispiel gegeben. Wir verurteilen Massenausflüge ins Gebirge aus verschiedenen Gründen und stehen andererseits nicht an, sie bewußt zu unterstützen. Ohne den Wert der Jugendwanderungen zu verkennen, hat dieser Einwurf zweifellos auch eine gewisse Berechtigung.

Die Zeit selbst wird wohl den Ausgleich dieser Gegensätze schaffen. Noch sind die Hemmungen, die sich dem raschen Wiederaufleben des Alpinismus entgegenstellen, übergroß auf allen Gebieten. Es gibt fürwahr auch Wichtigeres zu tun. Der Aufbau des Staatswesens, die Schaffung geordneter Verhältnisse im Innern verlangen die Mitarbeit jedes einzelnen Staatsbürgers und das Zusammenwirken aller. Erst dann sind die Vorbedingungen für eine gedeihliche Fortentwicklung auch des Alpinismus gegeben.

Auch der Alpenverein wird sich der neuen Zeit anpassen und mit manchem aus der Vergangenheit brechen müssen. Vor dem Krieg als mächtigster Vertreter des deutschen Bergsteigertums ein Bindeglied zwischen den deutschen Stämmen zweier Reiche, muß sich der Alpenverein seiner Stellung als Vorkämpfer des Deutschtums bewußt werden und seine segensreiche Tätigkeit auf nationaler Grundlage fortsetzen.

Die Vereinstätigkeit wird sich in jenem Rahmen und in jenen zur Stunde nicht festzusetzenden Grenzen bewegen müssen, die durch die derzeit alles beherrschenden Verhältnisse bestimmt werden. Die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit erfordert in allen Zweigen Arbeit in Hülle und Fülle. Die Wiederherstellung der zerstörten und beschädigten Hütten und Wege, die Neuorganisation des Führer- und Rettungswesens wird die Sektionen auf Jahre hinaus voll beschäftigen. Der Förderung der Wintertouristik wird unter Wiederaufnahme der bereits unternommenen Schritte ein besonderes Augenmerk zu widmen sein, der Alpinismus und seine durch den Krieg aufs glänzendste erwiesene Daseinsberechtigung und Bedeutung für die Gesamtheit wird Gegenstand zielbewußter Aufklärungsarbeit sein müssen. Die Verpflanzung des alpinen Gedankens in die junge, kommende Generation wird dem Verein den Nachwuchs sichern, dessen er nach den Opfern, die er im Kriege gebracht, bedarf, nur möge die Werbetätigkeit erst in zweiter Linie den Mitgliederzuwachs bezwecken; vor allem diene sie der Verbreitung unserer Kulturbewegung, deren Segnungen möglichst vielen zugänglich zu machen nach wie vor Zweckbestimmung des Vereins ist.

Um seine Zukunft braucht der Alpenverein nicht zu bangen. Solange es Menschen geben wird, die der Begeisterung für Schönes und Erhabenes fähig sind, die in frischem Wagen ihre Kräfte mit den Bergen messen, wird es Bergsteiger geben, und solange die Berge bestehen, werden sie ihre Anziehungskraft auf den Menschen bewahren!

Anlagen zur Vereinsgeschichte.

I. Vereinsleitung.

A. Zentralausschüsse 1869–1909. Veröffentlicht in der Zeitschrift 1909, Seite 357.

B. Hauptauschuß 1910–1919.

	Bereinsst. München			Bereinsst. Wien				
	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917
1	H. v. Suttner-Bien			Dr. H. v. Sydow-Berlin				
2	L. v. Winter-München			Dr. H. Grienberger-Wien				
3	Dr. H. v. Sydow-Berlin			H. Schiebmayr-Stuttgart				
4	H. Mies-München			J. Mattis-Wien				
5	B. Ahrens-Stettin			F. Kruse-Danzig				
6	J. Nöcker-Billich			F. Ludwig-Laiach				
7	H. Braun-Leipzig	Kadobe-Döbeln †	G. Humperdinck-Halle					† verwalt
8	Dr. F. Schömann-Berlin			D. Köhn-Berlin				
9	Dr. E. Brüdner-Wien			Dr. E. Brüdner-Wien				
10	Dr. J. Donabaum-Wien			Dr. J. Donabaum-Wien				
11	H. Egid-Bregenz			Dr. F. Trunz-Zürich				
12	G. Fleischmann-Sonneberg			Dr. Baldvogel-Roburg				† verwalt
13	H. Forcher-Mähr-Bozen			Dr. J. Mader-Brillen				
14	Dr. H. Gärtner-Dresden			G. Domiglass-Leipzig				
15	Dr. Grabenböcker-Freiburg			Dr. E. Riepmann-Bonn				
16	Dr. Otto Mahr-Büdingen			† verwalt				
17	H. Müller-München			D. Naser-Wien				
18	Dr. E. Riepmann-Bonn			Dr. Eimon-Münster i. B.				
19	v. Vosselt-Goritz			Dr. H. v. Fider-Graz				
20	H. Hehlen-Wien			Dr. H. Hehlen-Wien				
21	J. Ries-Nürnberg			H. Schmolz-Bamberg				
22	J. Rosenkranz-München			Dr. E. Leuchts-München				
23	H. Schiedmayer-Stuttgart			Dr. Jul. Mayr-Brannenburg				
24	J. Stübl-Prag			Dr. H. Arnold-Hannover				
25	J. A. Suhr-Hamburg			Dr. H. Arning-Hamburg				† verwalt
26	Dr. H. Miel-München			H. Nehm-Negensburg				† verwalt
27	Dr. E. Beesenmeyer-Biesbaden							
28	Dr. H. Jeypebauer-Salzburg			Dr. B. Bessely-Linz				

Die Vorsitzenden und Mitglieder, deren Namen fett gedruckt sind, bilden den Verwaltungsausschuß.

Die punktierten Linien bedeuten den Ablauf des von der Hauptversammlung erteilten Mandates, das infolge Ausfalls der Wahlen während der Kriegszeit bis Ende 1919 erstreckt wurde.

II. Unterausschüsse und Beiräte.

Die eingeklammerten Zahlen hinter den Namen geben an, wie oft das Mitglied gewählt wurde. Die mit * bezeichneten Mitglieder bekleideten die Obmannsstelle.

a) Berg- und Hüttenbau-Ausschuß (1890—1909).

Beiräte: C. v. Abamek-Wien, J. Aichinger-Allach, F. E. Berger-Barnsdorf (2), Dr. Vinkef-Sandera,
A. Braun-Leipzig, Dr. Buchheiser-Hamburg, Dr. Christmannos-Meran, Dr. v. Dalla Zotte-Innsbruck, Dr. Dona-
baum-Wien, G. Förder-Klapp-Bozen, C. Grell-Sannover, Dr. Heine-Leipzig, Kaebling-Dresden, Kellerbauer-
Chemnitz (2), C. Landmann-Berlin (Hugsburg), Dr. H. Lorenz-Wien, Dr. Han. Rothenheim, I. Mülfcher-Berlin.
Dr. Nafe-Wien, Dr. C. Niepmann-Düsseldorf (Donn), P. Nage-Triest, Dr. Pfeiffer-Frankfurt a. M., v. v. Hofstet-
ter-Grich-Innsbruck, R. Keblen-München, J. Reich-Stiehl, F. Reisser-Wien, C. v. Renne-Suitgart (3), Dr. A. Hiler-
Graz, Dr. Hofmair-Klagenau, A. v. Schmid-Graz, Dr. J. Schopf-Berlin, L. Schuster-München (3), G. Schwager-
Witzburg, G. Seyffert-Putznberg, A. Siedner-Halle a. E., G. Stöckl-Salzburg (2), *Dr. Strauß-Konstanz, J. Stüb-
ler-Prag (5), H. Sydow-Berlin (2), Dr. H. Tenta-Innsbruck.

Prag (5), A. Spodom-Berlin (2), Dr. F. Ernst-Innsbruck.
Erfassungsmänner: Dr. Arnold-Spandorf, C. Heider-Karlshruhe (2), S. Franz-Stuttgart, A. Czernom-
Zepitz, S. Kienberg-Billach, H. Förderleuther-Schemten, Dr. Gaertner-Dresden, Dr. Grabendorfer-Bierheim,
S. Güttenberg-Wien, C. Hinterhuber-Salzburg, S. Hueter-Bregenz, Eb. Jaenide-Gera, Dr. C. Jepsen-Innsbruck,
H. Karg-Auffeln, Fr. Korbon-Smünd, O. Mayr-Augsburg, Dr. Paulde-Freiburg, O. v. Pfeiler-Rindon,
A. Pfeimtribner-Salzburg, W. Platter-Brunned, C. Probst-Jimmenladi (2), J. Pod-Salzburg, C. Rostsch-Salzburg,
A. Reigenstein-Breslau, C. Rodolph-Magdeburg, v. Schmidt-Zabierow-Baifuu, H. Schneider-Görlitz (2), A. Schuch-
Braunfchweig, Dr. Schulze-Stettin, Dr. A. Schüller-Graz, H. Seilpp-Bamburg, Dr. Sieger-Wien, A. Soham-Bre-
genz, Dr. C. Weefenmeyer-Biesbaden, A. Wachler-Bogen, B. Walfer-Billach, Dr. Wessely-Linz, U. S. Winkel-Kassel
(2), Dr. D. Windelmann-Strasbourg, Dr. Jott-Bandsbut.

b) Führerkommission (1901—1909).

Beiräte: *F. C. Berger-Marnsdorf, Dr. Hindel-Bamberg, Dr. Brödelmann-Berlin, B. v. Burtgard-München, Dr. Christmanns-Meran, Fr. Euth-Regenz (2), G. Forcher-Magdeburg, *Dr. Grosser-Berlin (München), Dr. A. Nigler-Reg, Dr. M. Schüller-Reg, *G. Städt-Salzburg, S. Stuhl-Reg.
Erfah. Männer: Dr. Bucheister-Hamburg, L. Kastner-München (2), Klatber-Stuttgart, Fr. Kordon-Gmünd, Dr. Nagel-Kempten (Würzburg), Dr. Petersen-Grantsfurt a. M., Dr. Roschmit-Zaibach, Dr. A. Schulz-Leipzig, L. Walter-Killack, Dr. Zeppejauer-Salzburg.

c) Wissenschaftlicher Beirat (1900—1909).

Dr. E. Brüdner-Wien, Dr. S. Finsterwalder-München (5), Dr. Th. Fischer-Marburg, G. Geyer-Wien,
Dr. J. Hann-Wien (2), Dr. Parisch-Leipzig (2), *Dr. A. Hend-Berlin (3), Dr. Fr. Nagel-Leipzig, *Dr. E. Richter,
Graz (2), Dr. F. v. Richterhofen-Berlin (2), Dr. A. Schönbach-Graz, F. Seeland-Ageninburg, Dr. J. Seemüller-Wien,
G. Graf Reppert-Konstanz, Dr. v. Stittel-München.

d) Wissenschaftlicher Unterausschuß (1910—1919).

	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919
Mitglieder des D. A. V.	*Dr. G. Brüdner-Bien									
	Dr. R. Wöl-München		Dr. F. v. Ficker-Graz				R. Schmolz-Bamberg			
	D. A. Wend Berlin		G. Geher-Bien				Dr. R. Krebs-Büzburg			
	Dr. J. Seemüller Bien		Dr. A. Wend-Berlin				Dr. Giesenhagen-München			
	Dr. Partsch-Leipzig		Dr. J. Schap-Zinsbrud				Dr. G. v. Duenha Bien			
	Dr. S. Finsterwalder-München		Dr. R. Sieger-Graz				Dr. F. v. Ficker-Graz			
	Dr. Giesenhagen-München		Dr. S. Finsterwalder-München							

III. General- (Haupt-) Versammlungen.

A. Übersicht.

	Datum	Ort	Vorsitzender	Vertreten	
		1. Deutscher Alpenverein 1870–1873.			Sektionen Stimmen
1	1870	26. Mai	München	Dr. R. Hauschofer	— 491
2	1871	9. Sept.	Salzburg	Dr. v. Hochstetter	— 749
3	1872	23. Aug.	Willsch	Dr. Barth	— 516
4	1873	23. Aug.	Bludenz	"	— 1066
		2. Deutscher u. Österr. Alpenverein 1874–1918.			
5	1874	28. Aug.	Rempten	Dr. Th. Petersen	— 1794
6	1875	28. Aug.	Innsbruck	"	— 1896
7	1876	9. Sept.	Bozen	"	— 3265
8	1877	21. Aug.	Traunstein	Th. Sendiner	50 587
9	1878	6. Sept.	Ischl	"	48 649
10	1879	19. Aug.	Saalfelden	"	83 718
11	1880	27. Aug.	Reichenhall	Dr. v. Bariß	60
12	1881	22. Aug.	Klagenfurt	"	7 792
13	1882	14. Aug.	Salzburg	"	74 880
14	1883	28. Aug.	Passau	Dr. E. Richter	81 1042
15	1884	21. Aug.	Konstanz	"	92 1252
16	1885	16. Aug.	Willsch	"	87 1292
17	1886	29. Aug.	Rosenheim	Dr. v. Zittel	93 1362
18	1887	22. Aug.	Linj	"	103 1532
19	1888	9. Sept.	Einbau	"	116 1666
20	1889	9. Sept.	Bozen	E. v. Adamel	121 1743
21	1890	3. Aug.	Mainj	"	144 2059
22	1891	5. Aug.	Graz	"	138 1994
23	1892	4. Sept.	Meran	Dr. Scholz	122 1893
24	1893	18. Juli	Jell a. S.	"	149 2169
25	1894	10. Aug.	München	"	157 2360
26	1895	8. Sept.	Salzburg	Dr. H. Rigler	132 2150
27	1896	29. Aug.	Stuttgart	"	153 2628
28	1897	7. Aug.	Klagenfurt	"	162 2831
29	1898	13. Aug.	Nürnberg	H. v. Burckhard	165 2671
30	1899	12. Aug.	Passau	"	163 2943
31	1900	28. Juli	Strasbourg	"	148 2792
32	1901	2. Sept.	Meran	Dr. E. Spfen	167 3019
33	1902	6. Sept.	Biesbaden	"	164 3247
34	1903	26. Juli	Bregenz	"	176 3368
35	1904	4. Sept.	Bozen	"	174 3119
36	1905	25. Juli	Bamberg	"	159 3298
37	1906	9. Sept.	Leipzig	"	181 3804
38	1907	14. Juli	Innsbruck	D. v. Pfister	240 4668
39	1908	18. Juli	München	"	236 4817
40	1909	11. Sept.	Wien	"	185 4173
		Neue Sitzung			
41	1910	20. Juli	Einbau	H. v. Guttenberg	159 759
42	1911	23. Juli	Roßlenz	"	166 792
43	1912	10. Sept.	Graz	Dr. H. v. Sydow	175 763
44	1913	15. Juli	Regensburg	"	187 841

1914–1918 fielen die Hauptversammlungen infolge des Krieges aus.

B. Beschlüsse.

1. bis 24. Generalversammlung vgl. Zeitschrift 1894, Seite 364. — 25. bis 39. Generalversammlung vgl. Zeitschrift 1909, Seite 358.

40. Generalversammlung.

1. Wahl des Vereinsföhes für 1910—11, der Vorsitzenden und des Hauptausschusses, Ernennung des Kanzleileiters und Schriftleiters (auf Grund der neuen Satzung).
2. Die Zeitschrift wird broschiert nur mehr an Mitglieder geliefert, die vor 1910 das Buch broschiert bezogen haben.
3. Die Ermäßigung des Vereinsbeitrages auf 4 Mark erfolgt nur mehr bei Verzicht auf beide Vereinschriften.
4. Bestimmungen über die Alpinunfallentschädigung.
5. Neue Satzung der Führerunterstützungskasse.
6. Aufnahme der Zweigvereine Manchester und Alexandrien als Sektionen.
7. Für Hüttenneu- und -zubauten sind Beihilfen nur zu bewilligen, wenn in den Hütten ein Winterraum eingerichtet wird.

41. Hauptversammlung.

1. Vorbereitung der Koblenzer Beschlüsse betreffend die Gewährung von Beihilfen für Weg- und Hüttenbauten.
2. Beaufsichtigung der ortsfremden Führer durch den Hauptausschuß. Die Aufstellung einer Bergführerordnung für Bayern ist anzustreben.

42. Hauptversammlung.

1. Wahl des Vereinsföhes 1911—1916.
2. Ernennung eines neuen Kanzleileiters und Genehmigung seines Dienstvertrages.
3. Betreffend die Unterstützung von Weg- und Hüttenbauten: a) Hochalpine Hüttenneubauten und notwendige Wege sind zu bevorzugen; b) jedes zu unterstützende Unternehmen ist vor Inangriffnahme dem Hauptausschuß anzuzeigen; c) für neue Hütten und nicht unbedingt notwendige Wege werden Beihilfen nur gewährt, wenn die Sektion mindestens 40% der Kosten aus eigenen vorhandenen Mitteln bestreiten kann; der Vermögensstand ist jeweils darzulegen; d) die Beihilfe des Gesamtvereins darf in keinem Falle 50% der Kosten, im Höchstfalle (nur in besonders dringenden Fällen) 20000 Mark betragen; e) für neue Unternehmungen werden Beihilfen nur gewährt, wenn die Tilgung der Schulden für die alten Hütten sichergestellt ist; f) die Beihilfe ist möglichst auf einmal, keinesfalls in mehr als 3 Raten zu bewilligen; g) Nichtbilligung eines Projektes ist durch die Hauptversammlung festzustellen; h) ein Recht auf ein Arbeitsgebiet besteht nur, wenn die Sektion ein bestehendes Projekt selbst ausführen kann.
4. Den hüttenbesitzenden Sektionen werden Bestimmungen für die Benutzung der Hütten im Winter empfohlen.
5. Gegen Verursacher von Hüttenbeschädigungen ist unnachsichtlich vorzugehen.
6. Die Anlage eines Fonds für außerordentliche Unternehmungen behufs Erforschung von Hochgebirgen wird genehmigt.
7. Die Verbindung des Vereinszeichens mit anderen Vereinsabzeichen wird als unstatthaft erklärt.

43. Hauptversammlung.

1. Die Bestimmungen über die Verwendung des Fonds für außerordentliche Unternehmungen werden genehmigt.
2. Der Hauptausschuß wird beauftragt, den durch Wegabsperungen entstehenden Behinderungen des Verkehrs in den Bergen entgegenzutreten.
3. Versicherung freiwilliger Mithelfer bei Rettungsunternehmen.
4. Die Bestimmungen über die Alpinunfallentschädigung werden geändert.
5. Unterstützungen für Weg- und Hüttenbauten werden nur jenen Sektionen gewährt, die sich verpflichten, in allen ihren Hütten mit dem Vereinschlüssel zugängliche, entsprechend ausgestattete Winterräume einzurichten.
6. Über die Beschädigung von Hütten durch Wintergäste sind genaue Berichte zu veröffentlichen. Der Hauptausschuß hat den Bestrebungen des D. und S. Schiverbandes auf Schutz der Winterhütten sein Augenmerk zuzuwenden und gegebenenfalls Mißstände mit dem Verband gemeinsam zu bekämpfen.
7. Der Verein übernimmt die Ausbildung der Bergführer im Schilau und veranstaltet Winter-Verglüherturfe.
8. Der Hauptausschuß wird beauftragt, Schritte zum behördlichen Schutz der Alpenpflanzen zu unternehmen.

44. Hauptversammlung.

1. Der Hauptausschuß wird beauftragt, die Abfassung eines Buches zu veranlassen, in dem alle die rechtliche Stellung des ausübenden Alpinismus und der Sektionen berührenden österreichischen Gesetze usw. gesammelt werden sollen.

2. In der Amtssprache des D. u. O. Alpenvereins und in dessen Veröffentlichungen sind entbehrliche Fremdwörter zu vermeiden.

3. Der Hauptausschuß wird beauftragt, Schiturentarife herauszugeben.

4. Der D. u. O. Alpenverein möge die Jugendalpenfahrten fördern, soweit es im Rahmen seiner Bestrebungen möglich ist. Hierfür werden für 1914 Mark 2000. — bewilligt.

5. Der Hauptausschuß wird beauftragt, den auf Naturschutz gerichteten Bestrebungen innerhalb der Länder, die zum Arbeitsgebiet des Vereins gehören, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie möglichst zu fördern.

6. Veränderung der Führerassessoren § 11—16. Ausnahmeweise Anfallrentengewährung an Aspiranten; Erhöhung der Anfallrenten (auch für Witwen und Waisen) und des Beerdigungszufusses.

IV. Schutzhütten.

w im Sommer bewirtschaftet. — ww ganzjährig bewirtschaftet. — O offene Unterflandshütte. — || Schutzhütte. — () aufgelassen, ersetzt oder veräußert. — + durch Lawinen, Stürme oder Brand zerstört. — O wieder aufgebaut. — x im Kriege vernichtet. — Die Hütten, deren Namen fett gedruckt sind, wurden ein oder auch mehrere Male durch Zubauten erweitert. — Die mit * bezeichneten Hütten liegen nimmehr im Ausland. — Die beigefügten Ziffern bedeuten den Belegraum (Stand von 1914) an Betten, Matratzen und sonstigen Lagern (ohne die Führerlager).

Erbaut oder über- nommen im Jahre	Nördliche Ostalpen	Zentrale Ostalpen	Südliche Ostalpen
1868	—	1. w Stüdl-Hütte 22	—
1870	—	2. w Douglas-Hütte + O 69	—
—	—	3. Hofmanns-Hütte 7	—
1871	—	4. w Johannis-Hütte 6	—
1872	(Stuibenvilla- pavillon +) —	5. w Clarahütte + 13	—
1873	1. w Knorr-Hütte 103	6. w Gepatschhaus (Alte Prager Hütte + O)	75
—	2. O Platt-Hütte —	—	—
1874	3. w Mutterkopfhütte 25	7. w Taschachhaus 30	1. w *Manhart- hütte + O 31
—	—	8. *Hirzerhütte 18	(*Schneeberg- hütte +)
—	—	9. w Roralpenhaus (Schmittenhöhe- haus)	59
1875	4. w Freschenhaus 25	10. w Dresdner Hütte 47	2. O *Laugenhütte —
—	5. w Waltenberger- Haus 39	11. w Rürfinger-Hütte 31	3. w *Payer-Hütte 86
1876	—	12. w Rudolfs-Hütte 48	—
—	—	13. w *Sonklar-Hütte 15	—
—	—	14. w Glodnerhaus (Raindl-Hütte)	—
1877	6. w Simon-Hütte 35	(Kieserjerner Hütte)	—
1878	(Steinbergalm- hütte) —	—	—
1879	(Grobgestein- hütte) —	15. w Tilsunahütte 34	4. w *Mandron- hütte x 30
—	7. O Kranzberg- hütte + O + O —	16. w Berliner Hütte 120	—
—	8. O Karwendelhütte —	—	—

Erbaut oder über- nommen im Jahre	Nördliche Ostalpen		Zentrale Ostalpen		Südliche Ostalpen	
1880	9. w Funtenseehaus	55	([*] Nevesjochhütte)		([*] Wischberghütte)	
	10. w Auftriahütte	20	(Glendhütte)		—	
	11. O Pauls-Hütte	—	—		—	
1881	12. w Prinz Luitpold- Haus	64	17. Olpererhütte	8	5. [*] Baumbach-Hütte	10
	13. Alte Anger- hütte	10	(Seebichlhaus)		—	
1882	14. w Lojerhütte	26	18. w Jamtalhütte	35	6. w [*] Zufallhütte	40
	15. O Zwieselhütte	—	19. w Breslauer Hütte	40	—	
	16. O Benedikten- wandhütte (Heimgarten- hütte)	—	20. w Villacher Hütte	6	—	
			(Schwarzen- berghütte + O + O +)		—	
1883	17. ww Anton Karg- Haus + O	92	21. w [*] Höller-Hütte	23	7. w [*] Dreizinnen- hütte ×	55
	18. ww Untersberg- haus + O (Neureuthütte)	30	(Salm-Hütte)		8. w [*] Sachsendanl- hütte ×	26
	19. O Brunntalhütte	—	—		—	
1884	20. w Krottenkopf- haus + O	23	22. w Madlener-Haus	53	9. w [*] Rorofschhütte	9
	—		([*] Daimer-Hütte)		10. w Villacher Alpen- häuser	50
1885	21. w Rappenseehütte	94	23. w Konstanzer Hütte	41	11. w [*] Schlernhäuser	129
	22. w Augsburg- Hütte + O	20	24. w Franz Senn- Hütte	43	—	
	23. w Riemann-Haus	52	25. w Feldner-Hütte	13	—	
1886	24. w Memminger Hütte	26	26. w Radstädter Hütte	8	12. w [*] Tosanahtütte	6
	25. O Begold-Hütte	—	27. w Nürnberger Hütte	53	13. w [*] Berglhütte	16
	—		28. ww Zittel-Haus	37	14. w [*] Otfeschel- hütte + O	3
	—		—		15. w Berta-Hütte (Orfini-Rosen- berg-Hütte) (Stoubhütte)	6
	—		—		16. w [*] Plojehütte	37
1887	26. w Willersalpe	6	29. w [*] Magdeburger Hütte	29	17. w [*] Grasleitenhütte	71
	27. w Brünner Hütte	16	30. [*] Großmann- Hütte (+ O)	3	18. Alte Nafsfeld- hütte ×	6
	28. ww Herzogstand- häuser	114	31. Alte Kellerjoch- hütte	—	19. w [*] Deschmann-Haus	30
	—		32. w [*] Leutjochhütte	14	20. w [*] Schaubach- Hütte ×	33
	—		33. w Pollnithütte	11	21. w [*] Regensburger Hütte	32
1888	29. w Waghmannhaus	132	34. w Hochgründed- haus	24	22. w Karlsbader Hütte	23
	30. w Prochenberg- hütte	17	35. Rauchenkopf- hütte	27	—	
	31. O Ingolstädter Hütte	—	36. w Amberger Hütte	14	—	
	—		37. Rißlerhütte	9	—	
	—		38. Hannoversche Hütte	10	—	
	—		39. w Neuburger Hütte	42	—	

Erbaut oder über- nommen im Jahre	Nördliche Ostalpen	Zentrale Ostalpen	Südliche Ostalpen
1889	32. w Pfrontner Hütte 11	40. w Darmstädter Hütte 36	23. w *Puezhütte 14
	—	41. w Heidelberger Hütte 16	24. w Goldbachhaus 14
	—	42. w Edel-Hütte 31	—
	—	43. w Furschagelhaus 32	—
	—	44. w *Teplitzer Hütte 30	—
	—	(Erzh.-Marie-Valerie-Haus)	—
1890	33. w Nebelhornhaus (Solfsteinhütte) 41	45. Speieredhütte 8	—
1891	34. w Rempner Hütte 47	46. Lienzer Hütte 6	—
	35. Alplhaus 6	47. w *Lodnerhütte 46	25. w *Helmhütte + O × 9
	—	48. w Warnsdorfer Hütte 34	26. w *Pialsgaubhütte + 6
	—	(Gussenbauer-Hütte)	—
1892	36. w Passauer Hütte 17	49. w Wildseeloderhaus 18	27. w *Düffeldorf Hütte 21
	—	50. w Braunschweiger Hütte 58	28. w *Rahlfogelhütte 26
	—	51. w *Tribulaunhütte 10	—
	—	O (Rübelgrundhütte)	—
1893	37. Tannheimer Hütte 14	52. O Schönjochhütte —	—
	38. ww Erz. Otto-Schuhhaus 106	53. w *Weißkogelhütte 13	—
	—	54. w Greizer Hütte 21	—
1894	39. w Höllentalhütte 40	55. w *Becherhaus 50	29. w *Bamberger Hütte 38
	40. w Bettelwurfhütte 51	56. w *Schwarzensteinhütte 25	30. w *Langkofel-hütte + O 50
	41. ww Brunnsteinhaus (Alte Freiburger Hütte) 55	57. w Grazer Hütte 10	31. *Caninhütte 7
	—	(Müller-Hütte)	—
	—	58. O Gratlspitzhütte —	—
1895	42. w Admonter Haus 24	59. w *Raffeler Hütte 17	32. w *Troppauer Hütte + O + O + 13
	43. w Erfurter Hütte 51	60. w *Chemnitzer Hütte 37	33. w *Kronplatzhaus 24
	—	61. w Geraer Hütte 25	—
	—	62. w Hochsteinhütte 15	—
1896	44. O Hochedhütte —	63. w Aicher Hütte 22	34. w *Seiserahütte × 8
	—	64. w Hildesheimer Hütte 24	35. ww *Logartalhaus 21
	—	65. w Karlsruher Hütte 12	—
	—	66. w Wiesbadener Hütte 34	—
1897	45. w Hanauer Hütte 28	67. w *Bonner Hütte 6	36. w *Canalibhütte 12
	46. Scheidenhütte 4	68. w Bremer Hütte 34	37. w *Pravitalchütte 15
	47. w Münchner Haus 55	69. w *Stettiner Hütte 35	38. w *Halle'sche Hütte 36
	—	70. w Mainzer Hütte 32	39. w *Franz Schlüter-Hütte 50
	—	(Camperhütte)	40. w Wolayersee-hütte × 21
	—	—	41. w *Zois-Hütte 16
	—	—	42. w *Contrinhaus × 28

Erbaut oder über- nommen im Jahre	Nördliche Ostalpen	Zentrale Ostalpen	Südliche Ostalpen
1898	48. Alte Meiler-Hütte 8 49. w Nördlinger Hütte 18 50. w Reichenstein- hütte 33	71. w Habachhütte + 18 — —	43. w *Bajoletzhütte 80 — —
1899	51. w Gaudeamus- hütte 7 52. w Schmidt-Zabie- row-Hütte 27 53. O Canisfluhhütte — — —	72. w *Landshuter Hütte 45 73. w Lindauer Hütte 40 74. w Osnabrüder Hütte 20 75. w Plauener Hütte 26 76. w *Zwidauer Hütte 19 77. w Barmer Hütte 20 78. w Gleiwitzer Hütte 22 79. w Starfenburger Hütte 22 —	— — — — — — — — —
1900	54. Elmgrubenhütte 8 55. Steirersee-Hütte 10 56. w Otto Mayr- Hütte 37 57. w Purtscheller- Haus 42	80. w *Pforzheimer Hütte 20 81. w Bernagthütte 32 82. w Winnebachsee- hütte 13 83. w Zittauer Hütte 26 —	44. w *Röfner Hütte 30 — — —
1901	58. w Koburger Hütte 20 59. w Traunsteiner Hütte 14 60. w Halleranger- haus + — 61. w Stöhr-Haus 27 62. ww Vorderkaiser- feldenhaus 70	84. w Sarotlahütte 8 85. w H. Schwaiger- Haus + O 16 86. w *Essener Hütte 22 87. w *Fürther Hütte 15 88. Raunergrat- hütte 16 89. O *Laufitzer Hütte — —	45. *Ortler-Hochjoch- Hütte × 16 46. w *Boß-Hütte 34 — — —
1902	63. w Hospürglhütte 42 64. w Stripsenjoch- hütte 58	90. w Gmünder Hütte 10 91. w Neue Prager Hütte 41 92. w Oberjalim- hütte 16 93. w Straßburger Hütte 41 94. Murauer Hütte 19 95. w Salzkeiselhütte 11 96. Verpeilhütte 17 —	47. w *Findenegg- Hütte × 8 — 48. w *Mar. Theresien- Hütte 32 49. w *Triglavseen- hütte 24 50. ww *Valvasor-Haus 12 51. *Pisciadusee- hütte 8 52. w *Raschöghaus 4 53. w *Sellaiochhaus 73 —
1903	65. w Rosenheimer Hütte 6 66. w Ulmer Hütte 31 — — —	— — — — —	— — — — —
1904	67. Tegernseer Hütte 20 —	— — —	— — —
1905	68. Kaufbeurer Haus 15 —	— — —	54. w *Reichenberger Hütte 40 —
1906	69. ww Ad. Zoepprig- Haus 57 70. w Ansbacher Hütte 27 71. w Lamsenjoch- hütte + O 86 —	— — — —	55. w *Bamberger Haus × 52 56. w *Klagenfurter Hütte 42 57. w *Ostertag-Hütte 14 58. w *Ludettpahhütte 19 59. w *Egerer Hütte 23
1907	72. w Fr. Simms- Hütte 11	97. w *Neu-Bers- dorfer Hütte 27	—

Erbaut oder über- nommen im Jahre	Nördliche Ostalpen	Zentrale Ostalpen	Südliche Ostalpen
1908	73. Roßhüttenalpe 6	98. w Sammoarhütte 55	—
	—	99. w Hochjochhöpitz 47	—
	—	100. w Wormser Hütte 15	—
	74. w Adamed-Hütte 74	101. w Neue Keller- jochhütte 24	—
	75. w Reichenhaller Hütte 5	102. w Lühinger Hütte 24	—
	76. w Staufner Hütte 27	103. w *Kaiser Karl- Haus 36	—
1909	77. w Lühinger Hütte 37	104. w Westfalenhaus 18	—
	78. w Zwölferhorn- hütte 12	—	—
	79. w Karwendelhaus 130	—	—
	80. Hochlandhütte 12	105. w Branden- burger Haus 55	—
	81. Stoßeralp 6	106. *Brigner Hütte 10	—
	82. Erich-Hütte 10	107. w S. Hueter-Hütte 13	—
1910	—	108. w *Klausener Hütte 14	—
	—	109. w Krefelder Hütte 30	—
	—	110. w Reutlinger Hütte 22	—
	—	111. ww Stubalmhaus 75	—
	83. w Stuttgarter Hütte 18	112. w *Heilbronner Hütte 20	60. w *Höchstler Hütte 15
	84. O Arnspizenhütte —	113. w *Edelrautehütte 27	—
1911	85. Kranabetzattel- hütte 12	114. w Oberwalder- Hütte 21	—
	—	115. Plannerhütte 37	—
	86. w Ziberacher Hütte 21	116. w Saarbrüder Hütte 19	61. w *Monte Bizio- Hütte 11
	87. w Neue Meiler- Hütte 28	117. w Hannoverhaus 24	62. w *Antermojasee- hütte 8
	88. w Wankhaus 10	118. w A. v. Schmid- Haus 30	63. w *Christomannos- Haus x 60
	89. w Starnberger Hütte 16	119. w Biglaseehütte 27	—
1912	90. ww Hörndlhütte 2	120. Eisebed-Hütte 8	—
	—	121. w D. Kernstod- Hütte 24	—
	—	122. Einachhütte 7	—
	91. w Holzgauerhaus 38	123. Reimbrechtshütte 6	—
	92. w Unhalter Hütte 24	124. Lizumer Hütte 22	—
	93. Seiterwandhütte 6	125. *Fritz Walde- Hütte 12	—
	94. w Neue Freibur- ger Hütte 24	126. w Badener Hütte 15	—
	95. w Ravensburger Hütte 18	127. w Rostoder Hütte 20	—
	96. w Leutkircher Hütte 23	128. w Hagener Hütte 24	—
	97. Fritz Pflaum- Hütte 14	129. w Wolfsberger Hütte 19	—
	98. ww Rotwand- haus 100	—	—
	99. O Rißerlogelhütte —	—	—
	100. w Gruttenhütte 33	—	64. w *Aberetscher Hütte 16
	101. O Babenstuber- Hütte —	—	65. w *Arjulaaberghaus 22
	102. O Kohlbergshütte —	—	—
	103. ww Englanhütte 24	—	—

Erbaut oder über- nommen im Jahre	Nördliche Ostalpen	Zentrale Ostalpen	Südliche Ostalpen
1913	104. w Göppinger Hütte 24 105. Riesenbütte 25 106. Torrenersjoch- hütte + 5 107. w Söldenhütte 15 108. w Hofalmhütte 12 109. O Pyramiden- spizhütte — 110. w Neue Angerhütte 35	130. O *Rauchlofelhütte — 131. w Biezenener Hütte 20 132. w Landwiersee- hütte 6 133. O Lübeder Hütte — — — — 134. w Bielefelder Hütte 20 135. *Marburg- Siegener Hütte 16 — — — — — 136. w Rathrein-Hütte 10 137. w Wildvogelhaus 30	66. w Neue Raßfeld- hütte x — 67. w *Ciampediehütte 16 — — — 68. w *Ballonhaus 24 69. w *Hubertus-Hütte 20 — — — — — — —
1914	111. Schwarzwasser- hütte 12 112. w Solsteinhaus 66 113. Hochrieshütte 24 114. w Guttenberg- Haus 40 115. w Mödlinger Hütte 28		
1915	116. Welfer Hütte 6 117. O Höllentalgrat- hütte —		
1916	— —		
	3270	3402	1861

323 Hütten, davon 22 offene Unterlandshütten ohne Lager, 49 ganzjährig mit dem Alpenvereinsstich-
gesperre Hütten (mit Lager), 238 im Sommer bewirtschaftete Hütten und 14 ganzjährig bewirtschaftete Hütten
mit zusammen 8533 Lagerstätten (Betten, Matrasenlager usw.).

V. Die Sektionen (in zeitlicher Reihenfolge).

Die Sektionen sind nach der Reihenfolge ihrer Gründung — soweit sich der Gründungsstag ermitteln
ließ — geordnet. Abgeänderte Sektionsnamen stehen in Klammer, die Namen aufgelöster Sektionen sind in flegender
Schrift gedruckt. (Stand vom 31. August 1919.)

1869	1870	1873
1 9. 5. München	16 31. 1. Karlsruhe	28 9. 4. Dresden
2 31. 5. Leipzig	17 2. Prag	29 21. 4. Trostberg
3 15. 6. (Wien) Austria (als Österr. Alpenver- eingegr. 19/11 1862)	18 3. 3. Regensburg	30 19. 4. Rügenland
3a 6. Lienz († 1878) vgl. Nr. 108	18a 4. Bruneck († 1873) vgl. Nr. 67	31 8. Taufers
4 8. 7. Augsburg	19 1. 5. Darmstadt	31a 7. 9. Möltal († 1876) vgl. Nr. 76
5 3. 8. Salzburg	20 19. 5. Prag	1874
6 3. 9. Frankfurt a. M.	21 5. Villach	31b 7. 3. Krain († 1878) vgl. Nr. 72
7 9. Heidelberg	22 2. 11. Meran	32 3. Mittenwald
8 8. 10. Memmingen	23 7. 9. Allgäu-Kempten (Pinsgau)	33 20. 3. Linz
9 28. 10. Schwaben	24 Zell am See	34 21. 3. Konstanz
10 1. 11. Innsbruck	25 (Zell a. S.) Zillertal	35 18. 4. Steyr
11 3. 11. Bozen		36 17. 5. (Erzgeb.-Vogt- land) Zwickau
12 11. Berlin	1872	37 21. 5. Allg.-Immenstadt
13 1. 12. Voralberg	26 9. 2. Imst	38 2. 7. Inneröhtal
14 9. 12. Traunstein	27 27. 2. Klagenfurt	39 20. 8. (Salzkammergut) Ischl
15 14. 12. Nürnberg	27a Baden b. Wien († 1878) vgl. Nr. 302	40 13. 9. Mondsee
15a 12. Nierdorf († 1874) vgl. Nr. 58		41 31. 10. Aufsee

- 1875
42 7. 1. Passau
42a 19. 2. *Ehrenberg in Reutte* (†1879)
vgl. Nr. 133 u. 316
43 Landsbut
44 17. 5. Berchtesgaden
45 18. 5. Waidhofen a. D.
46 12. 6. Reichenhall
47 9. Wolfsberg
48 8. 10. Hamburg
49 Brigen

- 1876
50 19. 2. Rheinland (Köln)
51 11. 4. Marburg a. D.
52 21. 5. Pongau
52a 25. 5. *Mürztal* (†1878)
vgl. Nr. 138
53 1. 7. Miesbach
54 23. 10. Würzburg
55 26. 10. Landed

- 1877
56 26. 1. Rißbüchel
57 15. 4. Ruffstein
57a 14. 7. *Frankenwald*
(†1892)
58 2. 9. *Hochpustertal* vgl.
Nr. 15a
59 19. 10. Rosenheim
60 30. 12. Breslau

- 1878
60a 17. 3. *Fichtelgebirge*
(†1888)
60b 22. 4. *Iseltal* (†1898)
vgl. Nr. 247
61 28. 6. Aisch
62 18. 12. Lindau

- 1879
63 19. 4. Ulm
64 15. 6. Roßburg
65 19. 9. Gera

- 1880
66 17. 1. Siegerland
67 16. 5. Bruned
vgl. Nr. 18a
68 1. 12. Golling

- 1881
69 8. 1. Schwarzer Grat
70 17. 1. Freiburg i. B.
71 6. 2. Weißeheim-
Murnau
72 12. Krain vgl. Nr. 31b
73 15. 12. Chemnitz
74 12. Moravia
75 12. Sals
76 23. 12. Mölltal, vgl.
Nr. 31a

- 1882
77 1. 1. Greiz
78 31. 1. Jena
79 1. 2. Umpezzo
80 4. 2. Wels
81 28. 3. Wiesbaden
82 16. 5. Fürth
83 14. 11. (Vogtland)
Plauen
84 13. 12. Ingolstadt
85 16. 12. Erfurt
86 12. Mainz
1883
87 6. 1. Lausitz
87a *Lichtenfels*
(†1890) vgl. Nr. 348
88 5. Badgastein
89 31. 5. Tegernsee
90 23. 10. Ulmberg
91 24. 11. Magdeburg
92 12. 12. Braunschweig

- 1884
93 17. 2. Bonn
94 17. 2. (Vinschgau) Mals
95 18. 2. Minden
96 1. 3. Hall i. T.
97 9. 3. (Oberes Ennstal)
Radstadt
98 3. 4. Wipptal
99 20. 4. Fieberbrunn
100 24. 4. Gills
100a 7. *Telfs* (†1906)
101 8. 8. Gailtal
102 2. 12. Starfenburg
103 8. 12. Hallein
104 8. 12. Weimar
105 28. 12. Schwaz

- 1885
106 30. 1. Frankfurt a. D.
106a 23. 3. *Strasbourg i. E.*
(†1918)
107 18. 4. Hannover
108 13. 5. Pienz vgl. Nr. 3a
108a 16. 6. *Burghausen*
(†1910) vgl. Nr. 404
108b 27. 6. *Mühlhausen*
(†1918)
109 2. 7. Gröden
110 11. Neu-Ötting
111 16. 12. (Falkenstein)
Pfronten
112 12. (Elmen) Lechtal
113 12. Lungau

- 1886
114 1. 1. (Rote Erde) Essen
114a 20. 1. *Fränkische*
Schweiz (†1889)
115 1. 2. Obersteier
116 4. 2. Mittl. Unterinntal
117 14. 2. Hallstatt

- 118 21. 2. Teplitz-Nordböh-
men
119 19. 4. Reichenau
119a *Rauris* (†1888)
vgl. Nr. 215
120 14. 5. Halle a. S.
121 15. 5. Silezia
122 18. 7. Eisacktal
123 7. Sterzing
124 1. 8. Gießen
125 13. 9. Defereggien
126 12. 10. Bamberg
127 14. 10. Ladinia
128 29. 10. Bremen
129 17. 11. Fulda
130 29. 11. Stettin
131 20. 12. Saalfelden
132 23. 12. Rißingen

- 1887
133 15. 1. (Reutte) Füssen
vgl. Nr. 42a u. 316
134 18. 1. Braunau-Sim-
bach
135 20. 1. Ansbach
136 28. 2. Wernsdorf
137 16. 3. Schärding
138 19. 3. (Semmering)
Mürzzuschlag
vgl. Nr. 52a
139 24. 3. Freising
140 28. 3. Wartburg
141 1. 4. Raffel
141a 4. *Gröbming* (†1891)
141b 21. 5. *Nonsberg* (†1900)
142 27. 5. Annaberg
142a 7. *Kastelruth* (†1902)
142b 8. *Kremstal* (†1892)
143 24. 9. Garmisch-Parten-
kirchen
144 15. 11. Haida
145 7. 12. Ufab. S. Wien
146 18. 12. Trient

- 1888
146a 21. 1. Götz (†1901)
146b 12. 3. *Liezen* (†1890)
vgl. Nr. 394
146c 13. 4. (Lothringen)
Metz-Lothringen
(†1918)
147 3. 5. Ravensburg
148 9. 9. Höchst a. M.
149 12. 10. Pfalzgau
149a 10. *Oberpinzgau*
(†1913)
150 29. 10. Düsseldorf
151 21. 11. Osnabrück
152 12. 12. Pfalz
153 14. 12. Bayreuth
154 17. 12. Danzig
154a 26. 12. *Ammergau*
(†1892)

284 9. 12. Freiberg i. S.
285 9. 12. Schmalkalden
286 16. 12. Franfenthal
287 29. 12. Buchenstein

1904

288 5. 1. Marienkirchen
289 14. 1. Auffig
290 19. 3. Zweibrücken
291 21. 4. Turnverein Nürnberg

291a 18. 7. Arco-Riva (†1911)
292 7. Mitterndorf
293 13. 10. Noris
294 14. 10. Deutsch-Fersental
295 20. 10. Offenbach
295a 12. 11. Weyer (†1914)
296 18. 11. Piesing
297 19. 11. Wöbling
298 21. 11. Koblenz
299 13. 12. Männerturnverein Stuttgart

300 28. 12. Offenbach
300a Schwarzach
(†1906)

1905

301 19. 1. Wien
302 3. 2. Baden b. Wien
vgl. Nr. 27a
303 13. 2. Schwarzwald
304 19. 3. Rärntner Oberland
305 12. 8. Spital a. Pyhrn
306 26. 9. Rudolfsbad
307 29. 9. Reichenbach
308 22. 11. Reutlingen
309 6. 12. Hohenzollern
310 16. 12. Redlinghausen

1906

311 22. 1. Weinheim
312 30. 1. Wiener Neustadt
313 3. 2. Windischgarsten
314 9. 5. Auerbach
315 12. 6. Griesbach
316 7. 7. Reutte

vgl. Nr. 42a u. 133
317 7. Holzgau
318 5. 8. Lahr
319 29. 9. Wetzlin
320 9. 10. Weiskner-Hochland
321 27. 11. Hofaustein
322 7. 12. Riffingen
323 8. 12. Alp. Vereinigung

Kreisel
323a Windischgraz
(†1909)

1907

324 1. 1. Köflach
324a 1. 1. Sauerland (†1911)
325 1. 1. Weiler i. A.

326 12. 2. Geiseralpe
327 6. 3. Wilhelmshaven
328 10. 3. Markt Redwitz
329 22. 3. Böckelbrud
330 27. 3. Potsdam
331 3. Achenal
332 16. 11. Jung-Leipzig
333 8. 12. Aue
334 23. 12. Sachs.-Altenburg

1908

335 24. 3. Klauen
vgl. Nr. 212a
336 4. 4. Lindau-Land
337 14. 4. Kronach
338 7. 7. Saar
339 24. 11. Lambach
340 6. 12. Passer (†1916)
341 10. 12. Teisendorf
342 11. 12. Wanderfreunde

1909

343 3. 1. Wolfratshausen
344 5. 3. Richtenstein
345 20. 3. Halberstadt
346 4. 4. Lenagries
347 19. 5. Mühlendorf
347a 8. 6. Gutenstein
(†1911)
347b 29. 6. Lechrain (†1911)
348 29. 6. Richtenfels
vgl. Nr. 87a
349 7. 9. Nordmähren
350 16. 9. Bergland
351 22. 9. Röslein
352 25. 9. Wittenberg
353 10. Aberisch
354 2. 11. Rattowitz
355 9. 11. Graubenz
356 20. 11. Ebnfoben
357 23. 11. Bergfriede

1910

358 1. 1. Alpina
359 1. 1. Winklern
360 17. 1. Neumark
361 20. 1. Edelraute
362 17. 2. Kolmar (†1918)
363 23. 3. Günzburg
364 30. 3. Allg. Turnverein
Dresden
365 12. 5. Amstetten
366 6. Bochum
367 4. 7. Akad. S. München
368 5. 7. Reichensteiner
369 17. 10. Charlottenburg
370 Alexandrien (als
Zweigverein gegr.
1906)

371 Manchester (als
Zweigverein gegr.
14. 3. 1889)

372 18. 11. Grimma
373 24. 11. Steinneffe
374 30. 11. Taurisfia
375 12. 12. Turner-Sektion
Hamburg
376 19. 12. Mühlheim
377 21. 12. Pommern

1911

378 5. 4. Feldkirchen
379 24. 9. Niederelbe
380 6. 10. Schwäbisch-Gmünd
381 20. 10. Grasschaft Glas
382 4. 11. Turnerbund Alm
383 9. 11. Turner-Alpen-
fränzchen-München
384 24. 11. Verdau
385 26. 11. Friedrichshafen
386 11. Falkenstein
387 14. 12. Wiener Lehrer-
Sektion

1912

388 1. 1. Celle
389 1. 1. Waldheim
390 29. 1. Trier
391 8. 5. Oldenburg
392 13. 5. Sulzbach
393 9. 10. Enzian
394 27. 10. Pieszen
vgl. Nr. 146b

1913

395 9. 3. Rumark
396 27. 10. Saas
397 16. 12. Tilsit

1914

398 1. 1. Tuttlingen
399 11. 6. Stolp

1915

—

1916

400 Welschtirol

1917

401 7. Stargard i. P.

1918

402 Jfartal

1919

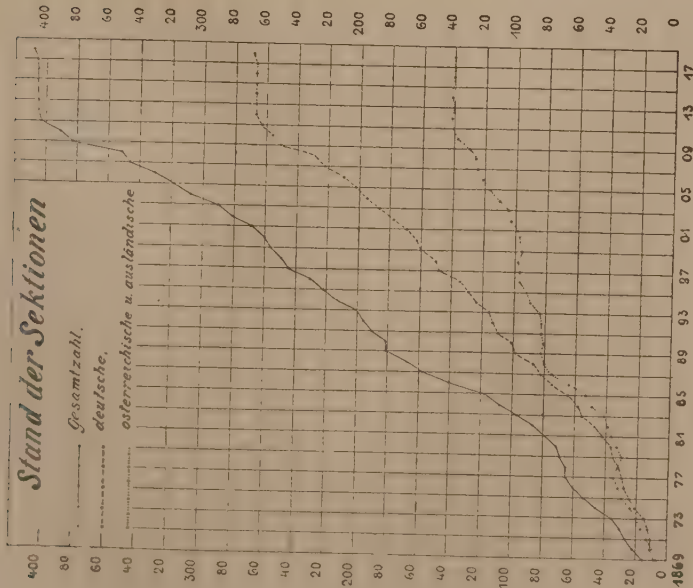
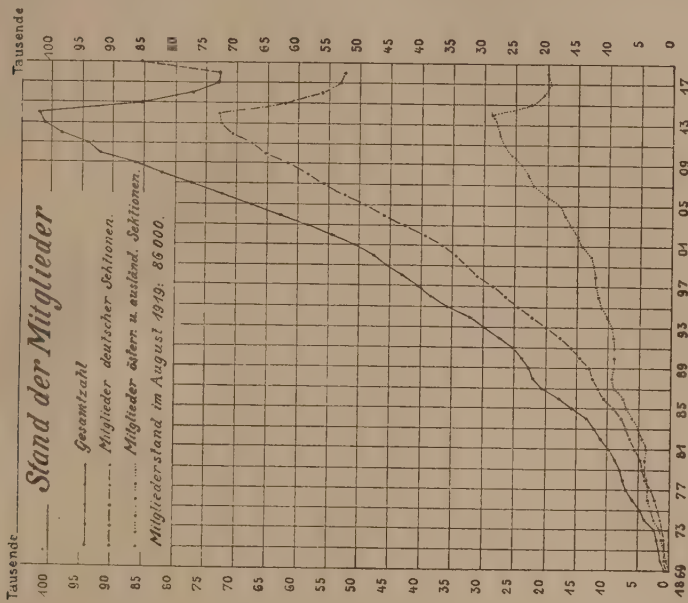
403 Wangen i. A.
404 Burghausen
vgl. Nr. 108a

VI. Stand der Sektionen und Mitglieder.

In der Übersicht sind nur die Sektionen (einschließlich der Zweigvereine und des Niederländischen Alpenvereins) berücksichtigt, die in dem betreffenden Jahre Beiträge an die Vereinskasse abführten. Hinsichtlich der Gründungsdaten der Sektionen vgl. die Zusammenstellung „Sektionen in zeitlicher Reihenfolge“.

Jahr	Sektionen			Mitglieder					
	Zahl	deutsche	öfterr. u. d. ausländ.	Zahl	Zunahme oder Abnahme	deutscher Sektionen	%	öfterr. u. d. ausländ. Sektionen	%
1869	16	9	7	702	—	497	71	205	29
70	22	12	10	1197	495	712	60	485	40
71	26	12	14	1584	387	721	46	863	54
72	31	14	17	2099	515	925	44	1174	56
73	36	16	20	2394	295	1052	44	1342	56
74	46	21	25	4074	1680	1516	37	2558	73
75	54	25	29	4844	770	1991	41	2853	59
76	60	28	32	5901	1057	2611	44	3290	56
77	65	30	35	6867	966	3209	47	3658	53
78	65	32	33	7588	721	3777	50	3811	50
79	68	36	32	8192	604	4378	53	3814	47
80	71	37	34	8753	561	4776	55	3977	45
81	79	42	37	9840	1087	5556	56	4284	44
82	86	47	39	11091	1151	6407	58	4684	42
83	97	56	41	12274	1183	7201	59	5073	41
84	108	58	50	13878	1604	8019	58	5859	42
85	118	65	53	15870	1992	9036	57	6834	43
86	140	75	65	18045	2175	10522	58	7523	42
87	158	82	76	20609	2564	11500	56	9109	44
88	167	87	80	21992	1383	12341	56	9651	44
89	181	99	82	22830	838	13255	58	9575	42
90	183	102	81	24068	1238	14722	61	9346	39
91	192	110	82	25136	1068	16266	65	8870	35
92	196	114	82	27092	1956	18067	67	9025	33
93	200	116	84	29286	2194	19887	68	9399	32
94	214	124	90	32163	2877	22040	68	10123	32
95	222	129	93	35767	3604	24758	69	11099	31
96	232	135	97	38442	2675	26758	70	11684	30
97	245	148	97	40828	2386	28746	70	12082	30
98	248	150	98	43228	2400	30941	72	12287	28
99	256	160	96	45429	2201	32954	73	12475	27
1900	260	163	97	47401	1972	34460	73	12941	27
01	268	169	99	50797	3396	36866	73	13931	27
02	281	178	103	54413	3616	39610	73	14803	27
03	292	186	106	58605	4192	42802	73	15803	27
04	307	196	111	63041	4436	45921	73	17120	27
05	319	202	117	67375	4334	49094	73	18281	27
06	332	211	121	72281	4906	52295	72	19986	28
07	346	221	125	77757	5476	55792	72	21965	28
08	353	227	126	82077	4320	58729	72	23348	28
09	384	253	131	86200	4123	61689	72	24511	28
10	395	257	138	91198	4998	65168	72	26030	28
11	404	264	140	94277	3079	67547	72	26730	28
12	406	265	141	98474	4197	70471	72	28003	28
13	406	266	140	100934	2460	72339	72	28595	28
14	407	266	141	102092	1258	72965	71	29127	29
15	407	266	141	84999	— 17193	62152	73	22847	27
16	406	266	140	76811	— 8188	55939	73	20672	27
17	407	267	140	73450	— 3361	53589	73	19861	27
18	408	268	140	73139	— 311	52794	72	20345	28

1) einschließlich des Niederländischen Alpenvereins, des Bergvereins Tugtau und der Alpine Association for Great Britain.

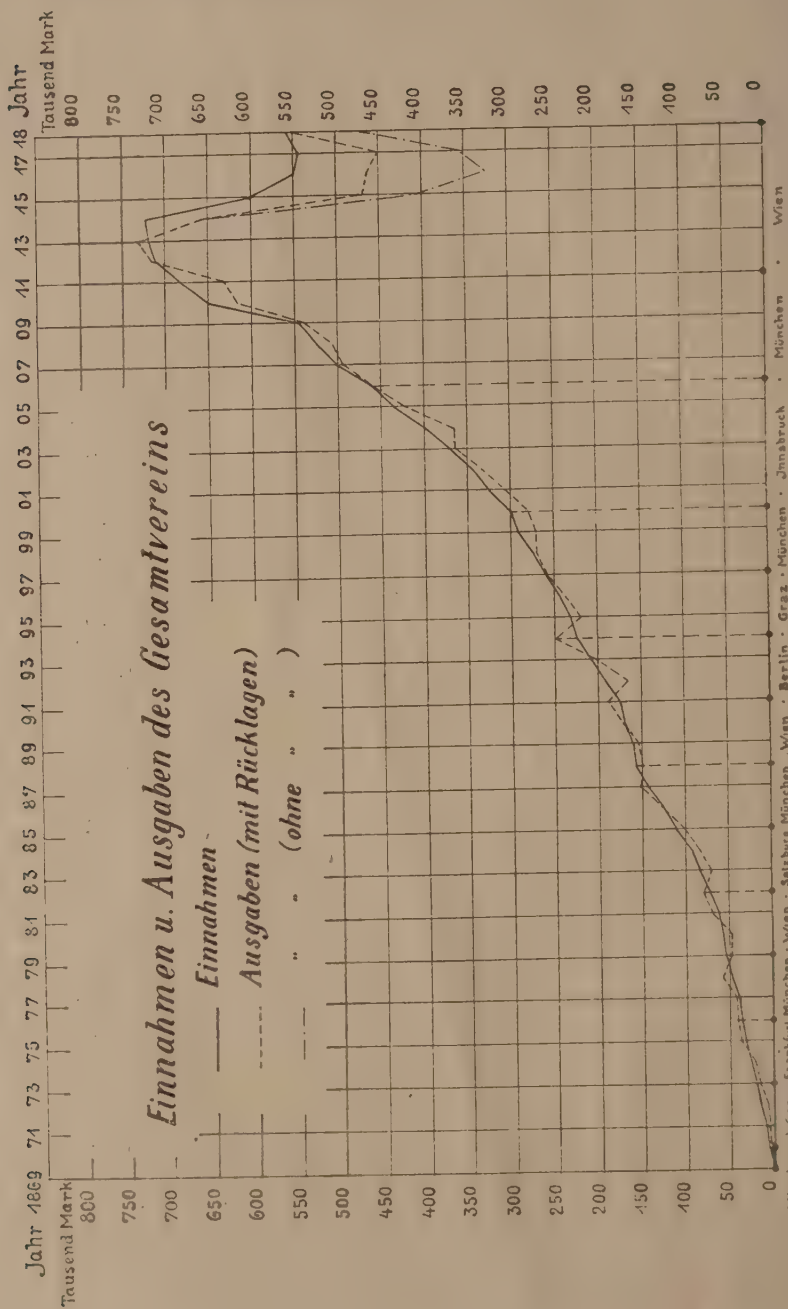


VII. Einnahmen der Vereinskasse

Jahr	Vereinsbeträge		Zinsen		Anzeigenertrag		Verschiedene Einnahmen		Gesamt-Einnahmen	
69/70	7182	—	43	92	—	—	—	—	7225	92
70/71	9504	—	27	77	—	—	223	41	9755	18
72	12594	—	197	18	—	—	1067	01	13858	19
73	14364	—	540	20	—	—	5109	28	20013	48
74	24444	—	507	47	—	—	1034	06	25985	53
75	29064	—	655	75	148	—	1655	16	31522	91
76	35406	—	684	49	163	37	2919	88	39173	74
77	41202	—	871	87	52	—	1296	29	43422	16
78	45528	—	1301	10	73	10	1944	15	48846	35
79	49152	—	1138	91	168	10	2092	25	52551	26
80	52518	—	1132	10	686	13	1149	24	55485	47
81	59040	—	1110	95	298	05	1635	88	62084	88
82	66546	—	1053	98	726	75	2440	92	70767	65
83	73644	—	666	96	1905	60	6288	03	82504	59
84	83268	—	719	10	1151	20	4218	27	89356	57
85	95220	—	1446	48	6651	46	9249	87	112567	81
86	108270	—	684	30	5719	63	10541	09	125215	32
87	123654	—	1196	47	6100	18	13998	62	144949	27
88	131952	—	724	21	6168	11	14341	85	153186	17
89	136980	—	400	14	10157	60	14404	17	161194	91
90	144408	—	892	06	9134	93	13944	45	168379	74
91	150816	—	1235	51	8645	84	13161	72	178859	07
92	162552	—	1428	70	9955	05	15705	19	189640	94
93	175716	—	1798	90	14382	50	16440	45	208338	35
94	192978	—	1241	68	14850	05	18691	64	227751	37
95	214602	—	2178	45	9243	38	5021	89	231052	72
96	230652	—	2886	26	8904	85	4790	52	247238	57
97	244968	—	2237	02	9802	63	5181	03	262188	68
98	259368	—	2796	60	9570	70	5508	71	277244	01
99	272574	—	2220	90	9775	92	5003	46	289574	28
1900	284406	—	3875	60	9891	49	2107	43	300280	52
01	304782	—	5428	32	9299	70	5764	97	325274	99
02	326478	—	6302	58	9996	03	5026	34	347802	95
03	351630	—	7584	61	9778	98	3757	67	372751	26
04	378246	—	6545	02	11639	12	3537	25	399961	39
05	404250	—	6783	19	20618	72	3470	14	434822	05
06	433686	—	7837	72	21663	88	5885	70	463973	30
07	466542	—	8591	57	23896	71	3956	50	502086	78
08	492462	—	7569	72	21576	42	4249	50	525857	64
09	517200	—	7313	78	19971	42	2787	31	547272	51
10	616263	—	9723	47	19039	20	3078	62	648099	29
11	639629	—	7219	60	20019	40	12560	83	679428	83
12	666676	—	11063	96	18894	38	12592	16	709196	50
13	682134	—	7296	03	19153	90	6316	76	714900	69
14	686687	—	10091	85	12139	55	7313	89	718232	29
15	574325	—	21012	75	1502	27	3281	10	600121	12
16	519887	50	26394	38	1724	87	4648	58	552655	33
17	497161	50	38803	59	1623	30	8277	57	545865	96
18	494681	50	42106	16	2097	90	16175	63	555061	19
	12587292	50	275533	27	398856	67	318538	94	13575221	88

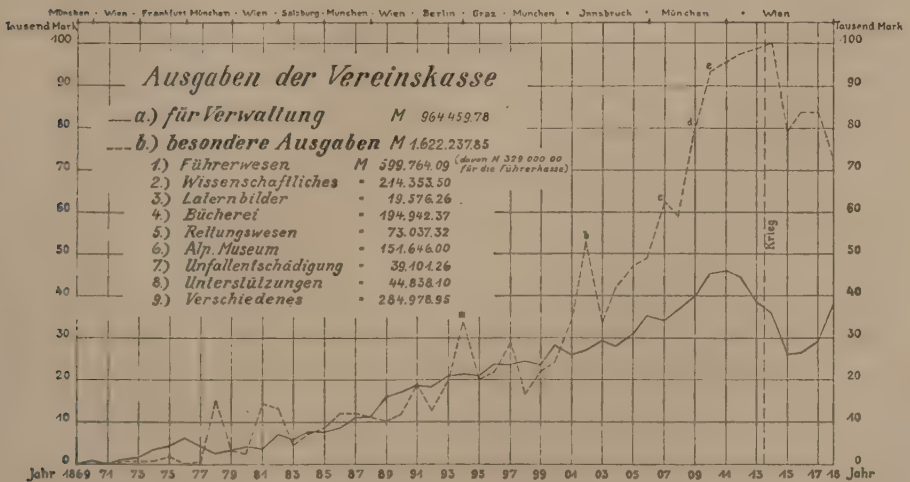
VIII. Ausgaben der Vereinskasse

Jahr	Zeitschrift und Mitteilungen	Hütten- und Begebauten	Besondere Ausgaben	Verwaltung	Gesamt-Ausgaben
69/70	4915 92	— — —	— — —	571 —	5486 92
71	8019 64	1060 14	— — —	191 73	9276 51
72	5242 84	1300 80	363 36	1290 10	8197 10
73	12901 14	3421 23	814 36	1655 53	18792 26
74	18838 40	4297 12	554 15	3528 53	22218 20
75	21350 55	6625 82	2005 27	4300 68	34282 32
76	24044 56	5911 20	— — —	5769 32	35725 08
77	21427 29	8748 89	642 80	4267 61	35086 59
78	30362 78	9921 33	15406 41	2271 32	57961 84
79	29335 21	12623 05	3542 80	3224 25	48725 31
80	28709 —	13179 42	2422 80	4208 86	48520 08
81	36855 73	13396 90	14546 86	3678 11	68477 60
82	41489 39	15501 75	13214 88	6859 85	77065 87
83	46502 95	12528 10	5045 66	5372 76	69449 47
84	49274 32	20177 05	6939 70	7631 06	84042 13
85	61471 52	24787 27	7967 12	7870 35	102096 26
86	73126 78	30563 53	12312 30	8712 63	124715 24
87	87571 76	40950 92	12175 90	10822 09	151520 27
88	86861 26	39802 05	11248 96	11063 25	148975 52
89	87055 97	40368 95	10307 29	15699 26	153431 27
90	99490 17	43653 91	11719 42	16818 79	171682 29
91	105933 11	42436 77	19180 24	18822 41	186372 53
92	101540 17	35097 98	12611 21	18016 47	167265 83
93	113191 41	47511 92	20036 21	20465 45	201202 99
94	134287 13	60582 70	33333 41	21336 88	249540 12
95	123100 75	56114 91	20223 33	20793 99	220232 98
96	134770 05	58187 12	22200 95	23661 66	238819 78
97	142002 22	66272 72	28922 92	23680 45	260878 31
98	161817 07	66693 —	16792 36	24393 80	269700 23
99	158123 39	66917 49	21925 33	23615 92	270089 24
1900	160476 36	66917 49	24620 73	28084 64	280099 22
01	152749 93	85507 26	34491 74	25575 70	308324 63
02	180391 02	75286 11	52416 18	26932 16	335075 47
03	200831 58	101365 53	33635 47	29490 44	365323 02
04	194901 16	99599 54	41816 70	28302 64	364620 04
05	212963 38	132142 26	47075 77	31032 —	423233 41
06	227596 38	150651 58	49052 73	35211 91	462511 60
07	242258 61	155432 86	61924 72	34574 33	494190 52
08	260157 07	148118 59	59315 53	36760 85	503752 04
09	246670 71	172287 63	79848 74	39923 83	538730 91
10	322614 93	157270 40	93339 86	44450 48	617675 67
11	314389 74	176437 92	95522 01	45566 50	631916 17
12	352095 24	220863 49	97347 03	44619 36	714925 12
13	371635 48	220422 31	98329 26	38639 81	729026 86
14	293977 95	227528 91	99623 60	35188 12	656318 58
15	218390 33	145897 04	79349 81	25689 61	469326 79
16	197442 47	157250 —	83566 28	26797 11	465055 86
17	227676 02	112457 —	83299 32	29131 21	452563 55
18	341172 55	90000 —	84206 37	37840 97	550219 89
6:772420 39		8:543582 07	1:622237 85	964459 78	12:962700 09

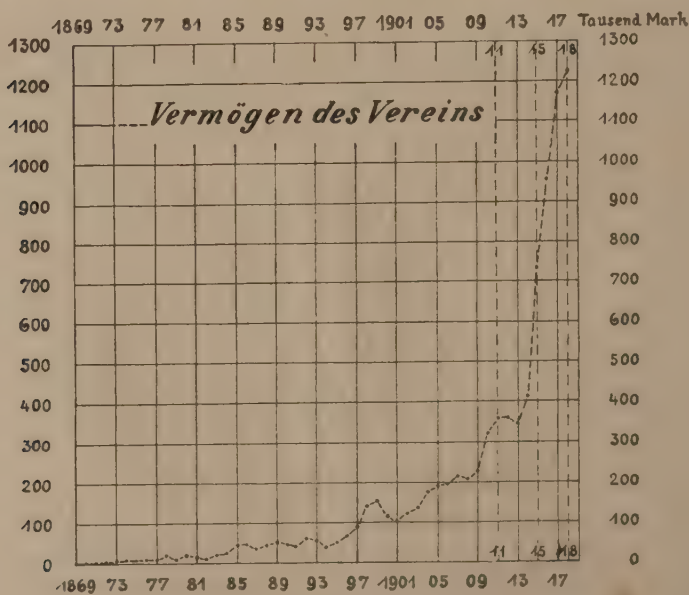
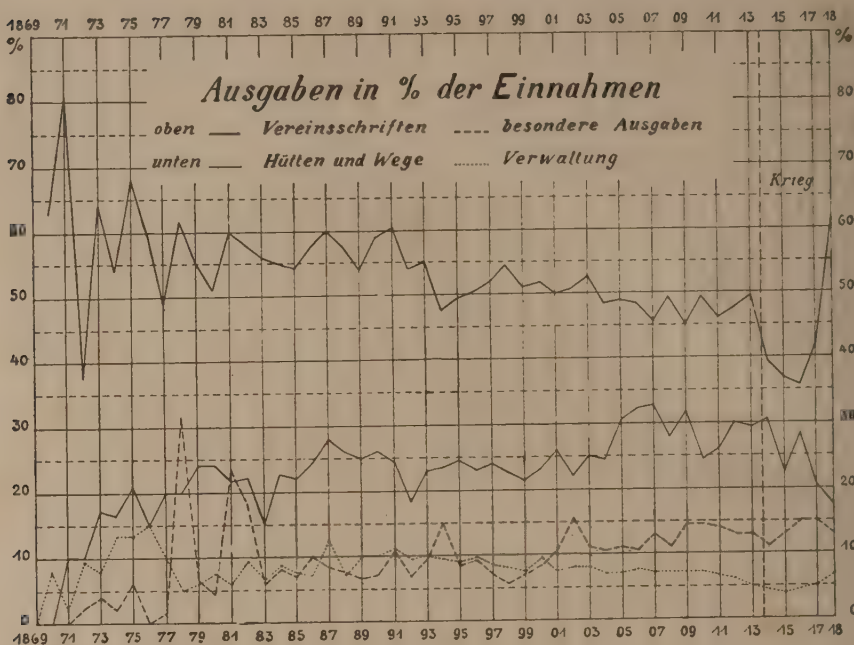




a) Beginn des Erscheinens der Mitteilungen. — b) Jubiläumszeitschrift. — c) Einbände. — d) Neuer Druckvertrag. — e) Verminderte Auflage. — f) Kriegspreise bei gleichzeitiger Verminderung des Umfangs auf fast die Hälfte.



a) Jubiläumsausgabe an die Führerkasse. — b) Außerordentliche Überweisungen an den Franz Josef-Fonds, Pensionsfonds, Rettungsfonds, Ankauf von Panoramen u. a. — c) Übernahme des Zuschusses zur Führerkasse. — d) Überweisung für Unfallentschädigung. — e) Überweisung für das Alpine Museum.



(Schluß dieses Jahrgangs.)

